Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 14 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 6. April 1902. — Vierzehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Aus deutschen Gauen.

Deutsch-amerikanischer Verlagsschutz-Vertrag wirkt nur einseitig. — Bei der Reichstagswahl in Elbing-Marienburg siegte doch der Konservative. — Aber das sozialistische Votum stieg kolossal. — Fürst Heinrich von Reuß scheint der Genesung entgegenzugehen. — Die Krebs-Frage auf dem internationalen Chirurgen-Kongreß. — Große Meinungsverschiedenheit über dieselbe. — Die Fehde über die drahtlose Telegraphie und ihre Regulirung!

Berlin, 5. April. Beinahe noch mehr, als handelspolitische Fragen, steht augenblicklich die Frage der drahtlosen oder Funken-Telegraphie im Vordergrund der öffentlichen Erörtungen. Professor Slaby erklärt angesichts der kürzlichen Weigerung der Station von Nantucket, Botschaften am deutschen Dampfer entgegenzunehmen, es seien gesetzliche oder vielmehr völkerrechtliche Bestimmungen zur Regelung dieses Telegraphenwesens absolut nothwendig, und diese Ansicht greift allmälig auch anderswo Platz. Der Streit über die Priorität der drahtlosen Telegraphie-Erfindungen dauert noch immer lebhaft fort, und Professor Slaby steht in diesem Streite bis jetzt sehr gut. So erklärt auch die Londoner Wochenschrift „Electrician" in ihrer neuesten Nummer: „Selbst wenn Professor Slaby später, als seine Mitbewerber, auf diesem Felde erschienen ist, so hat er sie doch Alle überholt, und er hat zum ersten Male eine wissenschaftliche Erklärung der Prinzipien gegeben, welche der drahtlosen Telegraphie zugrunde liege."

(Vergleiche auch das Betreffende unter „Londoner Streiflichter!")

Die „Frankfurter Zeitung" fordert Revision des deutsch-amerikanischen Verlagsschutz-Abkommens. Das Blatt sagt, in seiner jetzigen Gestalt wirke dieses Abkommen derart, daß zwar die Amerikaner in Deutschland geschützt würden, aber die deutschen Schriftsteller keinen entsprechenden Schutz in Amerika genössen! Diese Ausführung findet in vielen schriftstellerischen Kreisen Deutschlands ein beifälliges Echo.

Die (in der Samstags-„Abendpost" gebrachte) Meldung, daß bei der Reichstags-Ersatzwahl im Kreis Elbing-Marienburg der sozialistische Kandidat König gewählt worden sei, muß nach den späteren Berichten widerrufen werden. Es siegte vielmehr der konservative Kandidat Oldenburg-Janischau, wenn auch nur mit einer geringen Mehrheit. Das sozialistische Votum ist indeß gewaltig in diesem Kreise gestiegen, und daher kam es auch, daß man nach den ersten Berichten eine Mehrheit für König herausrechnete.

Fürst Heinrich XXII. von Reuß, welcher auf der Rückreise von den Tiroler Alpen nach Greiz erkrankte, und von dem es schon hieß, daß sein Aufkommen sehr fraglich sei, befindet sich nach den letzten Nachrichten bedeutend besser, und es sind daher auch alle Gedanken an die Einsetzung einer Regentschaft aufgegeben worden. Die Aerzte glauben, daß seine vollständige Genesung nunmehr in Aussicht stehe.

Die Stadt-Behörden von Kiel erhielten ein Schreiben vom Prinz Heinrich, worin er ihnen für die offizielle Begrüßung dankt, die sie ihm bei der Rückkehr von Amerika zu Theil werden ließen, und auf's Neue die Hoffnung ausspricht, daß seine Amerika-Reise die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern noch mehr gekräftigt habe.

In Bremerhaven wurde auf dem, von Baltimore eingetroffenen Lloyd-Dampfer „Rhein" ein Pockenfall unter den Passagieren festgestellt. Es wurden die üblichen Maßnahmen in Anwendung gebracht.

Der Schauspieler Jul. Strobl, welcher durch seine mehrjährige Thätigkeit als jugendlicher Liebhaber, auch am Irving Place-Theater in New York, noch in gutem Andenken steht, ist auf fünf Jahre für das Lessing-Theater dahier engagirt worden, wo er seit mehreren Tagen mit großem Erfolg gastirte.

Der Nürnberger Buchhändler Leimann, welcher auf einer Reise nach New York sein eigenes Leben auf's Spiel setzte, um einen Berliner Passagier vom Ertrinkungstode zu retten, hat vom Kaiser den Kronen-Orden vierter Klasse erhalten.

Aus Hamburg wird gemeldet: Der ungarische Bankier Josef Kamatzin, welcher kürzlich hier unter der Anklage des Taschendiebstahls verhaftet wurde und der Polizei sagte, er sei der Präsident McKinley, ist zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Es scheint, daß er jene Aeußerung nur in Verbindung mit einem Versuch that, Wahnsinn zu simuliren.

Der „Zentralverband deutscher Industrieller" bereitet eine Aktion zugunsten des industriellen Kartellwesens vor, zu dessen Regulirung und Beschränkung die Regierung bekanntlich unlängst die einleitenden Schritte gethan hat. Er hat einen allgemeinen Syndikats-Tag auf den 9. April einberufen und weist in einem diesbezüglichen Manifest auf die Nothwendigkeit des Syndikatswesens für die deutsche Produktion hin. In Deutschland seien im Verlauf weniger Jahre — heißt es darin — 300 Kartelle entstanden. Davon seien 80 kommerzielle, die übrigen industrielle. Schon aus diesen Ziffern gehe hervor, daß das Bedürfniß der Kartellbildung allenthalben gefühlt werde.

Die Verhandlungen des 31. deutschen Chirurgen-Kongresses, welcher, wie gemeldet, hier eröffnet wurde, werden vom Publikum mit großem Interesse verfolgt. In der jüngsten Sitzung wurde die Krebs-Frage erörtert. Der Pariser Professor Doyen behauptete, er habe den Krebs-Parasiten gefunden, welchen er in Reinkulturen züchten und auf Thiere überimpfen könne, — eine Erklärung, die im Hinblick auf die jüngsten Eröffnungen des Prof. Dr. Ernst v. Leyden natürlich allgemeines Erstaunen erregte. Die darauf folgende Diskussion war äußerst lebhaft, ja stellenweise sehr heftig und erbittert.

Nicht weniger, als 6 Aerzte, darunter 4 deutsche und 2 französische, erstatteten später dem Kongreß Berichte über die Entdeckung des Krebs-Bazillus! Da aber jeder Bericht weit von dem anderen abwich, und da keiner der Herren seine Entdeckungen zur Genüge klar machte, so sprach sich der Prüfungs-Ausschuß nicht sehr vertrauensvoll über diese Entdeckungen aus. Es sind übrigens noch immer viele diesbezügliche Experimente im Gange. — Dr. Reerink von Freiburg beschrieb erfolgreiche Operationen, die er an Thieren durch Zunähen des verletzten Magens mit Eingeweide-Stücken vorgenommen habe.

Noch allerlei chirurgische Merkwürdigkeiten wurden in verschiedenen Vorträgen beschrieben, so von Dr. Tietze von Breslau, welcher verhinderte, daß eine Frau lahm wurde, indem er ein Stückchen kranken Knochen aus einem Schienbein nahm und dafür ein Gelenk aus der großen Zehe einsetzte. Dr. Roth von Lübeck veranschaulichte eine Methode, Sauerstoff in Verbindung mit Chloroform anzuwenden, um auch Personen mit schwachen Herzen, bei denen das Chloroform allein den Tod verursachen würde, die Wohlthat des letzteren als Schmerzbetäubungs-Mittel zugute kommen zu lassen. Auch andere Personen bestätigten, daß die Mischung von Sauerstoff mit Chloroform vorzügliche Resultate ergeben habe.

Ehe-Tragödie.

„Bald ist ein böses Wort gesagt."

New York, 5. April. Nach einem Streit mit ihrem Gatten beging Frau Paula Rugelmann, wohnhaft Nr. 96 4. Straße, Selbstmord durch Einathmen von Leuchtgas. Ihr Gatte hat eine kleine Kohlenhandlung an Avenue B, während sie in der vorerwähnten Adresse einen kleinen Candy-Laden betrieb und auch Zimmer vermiethete. Um sechs Uhr Morgens hatte sie einen Wortwechsel mit ihrem Mann. Sie schloß sich in ihr Zimmer ein und legte sich auf's Bett, nachdem sie einen Schlauch an einen Gashahn, welchen sie angedreht, befestigt hatte. Das andere Ende des Schlauches nahm sie in den Mund. Als man die Unglückliche am Nachmittag fand, war sie bereits erstickt. Ein Schooßhündchen, das sich zu ihren Füßen hingelegt hatte, war noch am Leben. Der Kostgänger Otto Hammersmith hatte die Polizei bei seiner Rückkehr, als er die Thüren verschlossen fand und Gasgeruch verspürte, benachrichtigt. Ein Blaurock sprengte das Thürschloß, und im Schlafzimmer entdeckte man die Selbstmörderin.

Die Kohlengruben-Wirren.

Wenig Aussicht auf ihre gütliche Erledigung.

Indianapolis, 6. April. Im Hauptquartier des nationalen Grubenarbeiter-Verbandes dahier herrscht gegenwärtig ein ziemlich unbehagliches Gefühl. 6000 Mann streiken im Blockkohlen-Distrikt von Indiana, und es besteht nur wenig Hoffnung auf eine gütliche Beilegung der Streitfragen zwischen den Grubenbesitzern und den Grubenarbeitern in den pennsylvanischen Hartkohlen-Feldern; dasselbe gilt auch von Virginien. Im Laufe des Montags soll die nationale Exekutive der Grubenarbeiter-Gewerkschaft sich mit allen schwebenden Streitfragen befassen und ihre Beilegung herbeizuführen suchen; doch wird zugegeben, daß dies eine sogut wie aussichtslose Aufgabe ist.

„Rasch tritt der Tod" u. s. w.

Plötzliches Ableben eines Halbbruders von Sen. Beveridge.

Des Moines, Ja., 6. April. Chas. W. Doyle, Halbbruder des Bundessenators Beveridge von Indiana, fiel gestern gegen Abend in Adair auf der Straße todt um. Er war Handlungsreisender und stand zur Zeit in Diensten der Droguen-Großhandelsfirma Eli Lilly & Co. von Indianapolis, war aber in Des Moines ansässig. Eine Wittwe überl[illegible] ihn.

Londoner Streiflichter.

Vom „Krieg" der deutschen Regierung gegen Marconi. — Andere Länder dürften der deutschen Politik nicht beitreten, doch auch ohnedies wird das Marconi'sche System schweren Schaden erleiden. — Mittheilungen über die Kostspieligkeit der deutschen Kolonialpolitik. — Londoner Blätter verhetzen auf's Neue Amerikaner gegen Deutschland. — Entsetzen über die uniformirten britischen Raubmörder in Südafrika, — sind es blos Australier?

London, 5. April. England ist wieder einmal vor Entsetzen und Scham starr. Es war zwar nicht ganz unvorbereitet auf die Geschichten von Grausamkeit und Niedertracht in Südafrika, da jene australischen Offiziere sicherlich nicht ohne starken Grund vom britischen Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden wären; aber die Einzelheiten hinsichtlich der Schandthaten jener Offiziere gehen doch noch über alle Erwartungen hinaus! Es geht aus den amtlichen Berichten hervor, daß Leutnant Hancock und Leutnant Morant und ihre Kumpane, in britischer Uniform und unter britischer Flagge, Räuber der schlimmsten Sorte geworden waren, friedliche Boeren zu Raubzwecken ermordet und auch englische Soldaten und einen deutschen Missionär umgebracht hatten, um ihre vorherigen Verbrechen zu verbergen. Besonders peinlich ist es für das moralische Gefühl der Briten — soweit ein solches in südafrikanischen Angelegenheiten überhaupt noch existirt — daß, wenn nicht jener Missionär, ein deutscher Reichsbürger Namens Hesse, ebenfalls getödtet worden wäre, und daher der deutsche Konsul in Pretoria eine Untersuchung gefordert hätte, die furchtbare Wahrheit vermuthlich niemals bekannt geworden wäre, und die uniformirten Raubmörder niemals ihre Strafe gefunden hätten! Es war lediglich die Stimme des gerechtigkeitsfordernden deutschen Reiches, welche Lord Kitchener zum Einschreiten zwang. Und man hegt daher in weiten Kreisen die Besorgniß, daß noch manche ähnliche Verbrechen in anderen Theilen Südafrikas von Strolchen in britischer Uniform verübt werden, ohne daß es zu irgend einer Untersuchung derselben kommt! Schaudernd fragt man sich, was daraus noch werden soll.

Gönner der britischen Armee suchen, die Geschichte lediglich als einen verjährten Auswuchs australischen Verbrecherthums hinzustellen. Sie weisen darauf hin, daß Australien bis vor verhältnißmäßig kurzer Zeit zu einem großen Theil von Verbrechern einer desperaten Klasse besiedelt gewesen sei, und meinen, es sei nicht zu verwundern, daß das alte Verbrecherblut noch gelegentlich wieder hervortrete.

Man erinnert sich gerade jetzt auch, daß viele der Australier, als sie in Südafrika eintrafen, mehr durch Abenteuergeist, als durch „Patriotismus" geleitet schienen, und man hält es für ein Unglück, daß die Australier überhaupt jemals in diesen Dienst gerufen wurden.

Als lichter Gegensatz hierzu wird auch hervorgehoben, daß die Kanadier sich allzeit in Südafrika als sehr musterhafte Truppen erwiesen hätten, der Makel der Australier also nicht alle britischen Kolonien treffe. Solange man aber nicht weiß, wie weit jene Schandthaten in Südafrika eigentlich gehen, wollen solche Lokalisirungs-Versuche nicht viel besagen, und keinesfalls kann die britische Militär-Verwaltung, welche ja das Kaliber der australischen „Patrioten" im Allgemeinen geradeso gut vorher kannte, wie jetzt, von aller moralischen Mitverantwortung enthoben werden.

Beiläufig bemerkt, haben seinerzeit auch die Ver. Staaten von dem Sträflings-Element in Australien etwas abgekriegt. Denn nicht wenige australische Desperados kamen in den kalifornischen Goldtagen nach Kalifornien — als Ausbrecher oder auf Urlaub hin — und nahmen einen bedeutenden Antheil an den Verbrechens-Orgien daselbst, welche die Schaffung der „Vigilanz-Ausschüsse" nothwendig machten. Manche der ersten Familien Kaliforniens sind Abkömmlinge der „Sydney Coves", wie die australischen Ex-Sträflinge genannt wurden!

Wenn das britische Kriegsamt künftig noch mehr australische Kriegs-Freiwillige annehmen sollte, wird es sich wohl nach der Vergangenheit derselben in den einzelnen Fällen etwas besser erkundigen.

* * *

Das britische Kriegsamt soll nicht wenig besorgt über die Nachricht sein, daß die amerikanische Regierung im Begriffe stehe, die Geschichte von der Unterhaltung eines britischen Rekrutirungs- und Armee-Versorgungs-Depots in der Nähe von New Orleans zu untersuchen. Dieses Depot ist, wie man hört, den Briten von größtem Nutzen bei der Betreibung des Krieges in Südafrika gewesen! Nicht allein war die Lieferung von Mauleseln unentbehrlich für die britischen Armee-Operationen, sondern es ließen sich auch viele Amerikaner, vom Südwesten der Ver. Staaten, anwerben; und diese sind sehr wünschenswerthe Erwerbungen für die britische Armee, da sie von der Boeren-Kriegführung ein besseres Verständniß haben, als die britischen Soldaten, und sollen eine wichtige Rolle in den neuerlichen Kämpfen gespielt haben. Um nicht das Gefühl der Amerikaner aufzuregen, werden diese militärischen Anwerbungen möglichst verschleiert betrieben, auch nach der Ankunft der Betreffenden in Südafrika. Theils werden jene amerikanischen Abenteurer vereinzelt in die britischen Regimenter gesteckt, ohne daß man von ihrer Herkunft erfährt, theils treten sie als irreguläre Truppen unter der britischen Flagge auf. Auch die sogenannten Boeren-Bataillone, welche bei den Briten dienen, sollen zu einem großen Theil aus Amerikanern zusammengesetzt sein, die aus New Orleans rekrutirt wurden.

* * *

Die neuesten Nachrichten vom südafrikanischen Kriegsschauplatz zeigen, daß der jüngste Kampf, welchen Kitchener ein „Zurückschlagen" der Boeren nannte, in Wirklichkeit ein erfolgreicher Boeren-Hinterhalt war und die Briten mehr Verluste hatten, als die Boeren. Es gelang den Boeren, die Briten durch das Gestrüpp hindurch in ein offenes Gefild zu locken, wo sie dem Feuer einer bedeutenden Streitmacht unter Delarey und Kemp ausgesetzt wurden. Wäre es in den früheren Kriegstagen gewesen, so würde dieses Gefecht geradezu mit einer vernichtenden Niederlage der Briten geendet haben. So aber konnten sie sich ohne Panik behaupten, bis die Boeren den Angriff einstellten. Aber die Verluste der Briten an Todten und Verwundeten betrugen beinahe 180 Mann (genau 174, darunter 3 getödtete Offiziere und 24 getödtete Gemeine), und noch einige derartige „Zurückschlagungen des Feindes" würden den Briten, die trotz ihrer großen Streitmacht sehr ökonomisch mit derselben auf den einzelnen Feldern des ungeheuren Terrains umgehen müssen, höchst empfindlich fühlbar werden!

* * *

Das Testament von Cecil Rhodes, welches u. A. die Errichtung von britisch-kolonialen, amerikanischen und deutschen Studenten-Freistellen an der Universität Oxford verfügt und dafür hohe Summen auswirft, hat in London viele günstige Besprechungen hervorgerufen. Besonders gefällt hier die Verfügung betreffs zwei Studenten-Freistellen für jeden Staat und jedes Territorium der Ver. Staaten, da, wie man glaubt, solcher Art eine bedeutende Zahl junger Amerikaner auf die Sympathie mit den britischen Ideen eingeschult würde, was bedeutend zur weiteren Förderung der „britisch-amerikanischen Harmonie" beitragen könnte. Weniger herzliche Zustimmung findet die Errichtung von fünf deutschen Studenten-Freistellen in Oxford.

Rhodes' Testament zeigt, daß die kühne Idee der allgemeinen „Afrikanischen Föderation" ihm stets vorschwebte. Ohne Zweifel betrachtete er die Boeren-Republiken als Hindernisse für die große, natürlich unter britischen Auspizien stehende Union, welche er anstrebte. Aber Rhodes, ein so bedeutender Finanzmann er auch war, hat sich in den Kosten der Beseitigung dieser Hindernisse arg verrechnet!

* * *

Berliner Nachrichten lassen keinen Zweifel darüber, daß die deutsche Regierung Krieg gegen Marconi erklärt hat. Das Verhalten der Station in Nantucket gegen Prinz Heinrich, nämlich die Weigerung, seine Depeschen anzunehmen, weil er vom Schnelldampfer „Deutschland" aus mittels des Slaby-Arco'schen Verfahrens telegraphirt hatte, wurde vom Kaiser Wilhelm als eine persönliche Beleidigung angesehen, und die Deutschen werden es ohne Zweifel veranlassen, daß die Marconi'schen Instrumente von denjenigen deutschen Fahrzeugen, welche gegenwärtig solche benützen, entfernt werden. Die deutsche Regierung hat ein gesetzliches Recht, Solches zu verlangen, und sie wird von dieser Befugniß Gebrauch machen. Ob es Deutschland gelingen wird, auch andere seefahrende Nationen zu bewegen, denselben Kurs einzuschlagen, ist zweifelhaft. Englands Regierungs-Telegraphen-Monopol erstreckt sich nicht auf die Schiffe auf hoher See, und was Frankreich und Rußland anbelangt, so ist es nicht wahrscheinlich, daß dieselben von Deutschlands Erregtheit über Marconi sich beeinflussen lassen werden. Da jedoch der deutschländische Handel, namentlich mit Amerika, im Wachsen ist, so ist die Ausschließung der Marconi'schen Instrumente von deutschen Schiffen schon an sich eine bedenkliche Sache für den italienisch-englischen Erfinder.

* * *

Die Presse in England äußert sich sehr sarkastisch über die beabsichtigte Ausschließung präparirten amerikanischen Fleisches von den deutschen Märkten, beinahe unmittelbar nach Prinz Heinrichs Rückkehr aus den Ver. Staaten, und über die Begründung dieser Ausschließung mit einer Angabe, die als falsch erwiesen worden sei, nämlich mit der Angabe, daß die deutsche Reichs-Gesundheitsbehörde Fleisch der genannten Art für ungesund erklärt habe, während es sich jetzt herausstelle, daß diese Behörde überhaupt nichts zu Rathe gezogen worden sei. (Indeß hat, wie schon erwähnt, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" darauf hingewiesen, daß am 12. Oktober v. J. diese Behörde thatsächlich mit allen gegen eine Stimme jenes Fleisch als gesundheitsschädlich erklärt und seine Aussperrung empfohlen habe. Ob die Reichsregierung neuerdings speziell ein Gutachten von dieser Behörde einholte, ist freilich eine andere Frage.) Londoner Blätter verfehlen natürlich nicht, den Amerikanern gegenüber tüchtig Kapital aus der Geschichte zu schlagen. Sie sagen, der Kaiser habe einfach den Agrariern nachgegeben, um deren Unterstützung für seine Kolonial- und Flottenpolitik zu erhalten. Erstere sei in neuerer Zeit infolge der Mittheilungen über die hohen Kosten der deutschen Kolonialpolitik sehr unpopulär geworden.

Was diese Kosten anbelangt, so scheint es, daß Deutschland finanziell viel besser wegkäme, wenn es seine sämmtlichen Kolonisten heimbrächte und daheim auf öffentliche Kosten in Wohlleben erhielte! Die amtlichen Ausweise klingen sehr trostlos für die deutsche Kolonialpolitik. Während Englands Kolonien in allen (?) Theilen des Erdballs an Bevölkerung und Reichthum zunehmen, haben die deutschen Kolonien Stillstand; fast alle Bewohner, außer den Eingeborenen, sind Regierungsbeamte oder Missionäre. Die Kolonial-Bewilligungen für das letzte Jahr betrugen 642 Mill. Mark, während die Einfuhr nach deutschen Kolonien nur etwa 5 Millionen, und die Ausfuhren etwa 16 Millionen Mark betrugen. Wirkliche Ansiedler gibt es in Deutsch-Südwestafrika im Ganzen 2104; darunter sind auch ziemlich viele flüchtige Boeren, welche nach ihrer alten Heimath zurückkehren mögen, wenn der Krieg zu Ende ist.

In Kamerun gibt es 872 Ansiedler, in Deutsch-Ostafrika 296, im Togoland 127, in Deutsch-Neu-Guinea oder König Wilhelms-Land 185, in Samoa 200, auf den Marschall-Inseln 49, und auf den Karolinen-Inseln 12. Bei allen diesen sind die Soldaten, die Regierungsbeamten und die Missionäre nicht inbegriffen; es mag aber noch erwähnt sein, daß in Deutsch-Ost-Afrika die Zahl der Beamten und Missionäre sich zu denjenigen der Einwanderer wie 2 zu 1 verhält.

Nach so vieljährigen eifrigen Bemühungen, Deutschland zu einer großen Kolonialmacht zu machen, ist dieses Resultat alles Andere eher, als ermuthigend, und es ist daher nicht zu verwundern, daß ein großer Theil des deutschen Volkes, das so viele andere Steuerlasten zu tragen hat, der deutschen Kolonialpolitik herzlich müde ist. Die deutsche Regierung hat sich auch zur Genüge überzeugt, daß die deutschen Emigrationslustigen nicht nach den deutschen Kolonien auswandern wollen, so lange noch Nord- und Südamerika für die Einwanderung offensteht. Um einen Theil der deutschen Emigration wenigstens einigermaßen in engerer Fühlung mit dem alten Vaterlande zu erhalten, sucht man die Auswanderung möglichst nach Süd-Brasilien zu lenken, wo es große und blühende deutsche Ansiedlungen, wenn auch unter brasilischer Flagge, gibt, und Dr. Koser, früherer deutscher Generalkonsul zu Porte Allegro, Süd-Brasilien, ist an die Spitze des Auswanderungs-Büreaus gestellt worden.

Rose als Präsidentschaftskandidat.

Chicagoer Demokraten ziehen ihn Harrison vor.

Milwaukee, 6. April. Der Präsidentschafts-Buhm des jüngst mit erhöhter Mehrheit wiedergewählten demokratischen Milwaukeer Bürgermeisters David S. Rose wurde gestern Abend in der Jubelversammlung losgelassen, mit welcher der Wahlsieg gefeiert wurde. Der „Cook County Democratic Marching Club" von Chicago war ebenfalls zugegen und gab dem Präsidentschaftsbuhm des Chicagoer Bürgermeisters Harrison einen Stoß, indem er sich stark für Rose als den Mann erklärte, der den Westen auf der nächsten demokratischen Nationalkonvention repräsentiren solle. Vincent J. Perkins brachte in dieser Beziehung den Ball in's Rollen, und Miles Devine, John E. Owens, R. E. Cantwell, C. A. Windle und John Powers von Chicago traten diesen Erklärungen bei.

Bürgermeister Rose, der bekanntlich auch als Kandidat für das Wiskonsiner Gouverneurs-Amt genannt wurde, sagte in seiner Erwiderung nur, er sei dankbar für die freundlichen Bemerkungen, die über ihn gemacht wurden; es sei ihm indeß lediglich darum zu thun, seine Amtszeit als Bürgermeister mit Ehren zu Ende zu dienen. Wie es heißt, möchte Rose zunächst am liebsten dadurch in das Feld der Nationalpolitik kommen, daß er sich in den Kongreß wählen ließe.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. K., 5. April. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag schön und kühler im nördlichen, aber noch Regenschauer im südlichen Theil.

Am Montag schön und im südlichen Theile kühler. Lebhafte westliche und dann nordwestliche Winde.

Rohrpost-Dienst winkt.

Diesmal scheint Chicago ihn wirklich zu kriegen. — Platt von Konnektikut spricht gegen Chinesen-Aussperrung.

Washington, D. K., 5. April. Der Plan betreffs Anlegung von Untergrund-Rohrpost-Schutten für Chicago, sowie für St. Louis, scheint jetzt der Verwirklichung beinahe sicher zu sein. Das — wie schon kurz erwähnt — vom Senats-Ausschuß für Postwesen gutgeheißene Amendement zur Postbewilligungs-Vorlage, welches $500,000 für den Rohrpost-Dienst bewilligt, verfügt die Einführung dieses Dienstes in den beiden genannten Städten, sowie die Weiterführung desselben in New York, Philadelphia und Boston. Schon einmal vor zwei Jahren glaubte man, daß die Einrichtung der Rohrpost für Chicago sehr nahe sei, und es wurden bekanntlich schon diesbezügliche Pläne ausgearbeitet und veröffentlicht. Niemand bezweifelte, daß daraus eine bedeutende Besserung der Schnell-Postbeförderung erwachsen würde. Aber der Kongreß unterließ es, eine besondere Bewilligung für diesen Zweck zu machen, und daher fiel der Plan durch. Jetzt indeß sind die Aussichten ungleich besser. Die Gutheißung des obigen Amendements im Ausschuß ist einstimmig erfolgt.

Washington, D. K., 5. April. Im Senat hielt heute Platt von Konnektikut (der republikanische Urheber des Zusatzes zur Armee-Vorlage betreffs Gewährung der Unabhängigkeit für Kuba) eine besonders eindringliche Rede gegen die Chinesen-Aussperrungs-Vorlage. Er kritisirte die betr. Bestimmungen scharf und sagte, dieselben bedeuteten auch eine, beinahe absolute Aussperrung chinesischer Lehrer, Kaufleute und Studenten.

Lodge von Massachusetts warf die Frage auf, ob Platt etwa meine, daß chinesische Lehrer in den öffentlichen Schulen Amerikas angestellt werden sollten. Der Redner erwiderte, er könne den Geisteszustand des Senators, der eine solche Frage stelle, nicht verstehen; seiner Ansicht nach sei Alles, was an westlicher Zivilisation des Orients, resp. Chinas, vorhanden sei, dem Einfluß jener Chinesen zu verdanken, welche bei uns ausgebildet worden und dann nach ihrer Heimath zurückgekehrt seien. Unter der jetzt schwebenden Vorlage aber sei Solches einfach unmöglich. Kein chinesischer Student könne dann noch Einlaß in unser Land finden.

„Ich will auch nicht hoffen," bemerkte Teller von Kolorado.

„Hört doch!" rief Platt verächtlich aus.

„Jawohl," warf Gallinger ein, „und dabei sprechen wir davon, die Chinesen zu christianisiren."

„Und die Philippinen auch," warf Cullom von Illinois ein.

Die Debatte wurde zeitweilig sehr hitzig, besonders als Gallinger eine Bemerkung Lodge's mißverstand und denselben indirekt einen Lügner nannte; er entschuldigte sich dann.

Um 5 Uhr Abends vertagte [illegible] der Senat, ohne daß die Lesung der Vorlage beendet war. Am Montag dürfte Penrose von Pennsylvanien über die Vorlage sprechen.

Im Anfang der Debatte hatte Lodge erklärt, er habe andere Ansichten über die Frage der Kuli-Arbeit gehabt, ehe der Ausschuß seine kürzliche Untersuchung anstellte.

Es habe sich bei dieser Untersuchung — sagte er weiter — ergeben, daß die „Six Companies" $200 für jeden männlichen Chinesen erlangt hätten, der in die Ver. Staaten eingeschmuggelt wurde, und $1000 für jeden weiblichen. Die Letzteren seien für unmoralische Zwecke verkauft worden. Es sei einfach erstaunlich, unter was für trügerischen Darstellungen Kuli-Arbeiter unter dem Deckmantel von Kaufleuten Einlaß in das Land gefunden hätten. Lodge's Bemerkung, die „Six Companies" hätten jeden Kuli um $1 besteuert, um die Bewegung zu unterstützen, veranlaßte Gallinger zu dem Zwischenruf:

„Unsere Post-Clerks haben doch wohl in ihrer Sache dasselbe gethan."

„Und die sogenannte organisirte Arbeit auch," bemerkte Platt von Konnektikut.

Gallinger äußerte die Ueberzeugung, daß gewisse Bestimmungen der Vorlage einen bestehenden Vertrag verletzten. Lodge von Massachusetts und Mitchell von Oregon bestritten das. Gallinger berief sich auf den Achtb. John W. Foster. Penrose von Pennsylvanien behauptete, Foster sei ein „akkreditirter Agent oder Anwalt der chinesischen Regierung." Gallinger sprach seine Ueberraschung über diese Behauptung aus und sagte, wenn ein bestehender Vertrag durch die Vorlage verletzt werde, würde er keinesfalls für dieselbe stimmen, selbst wenn sein eigener Staat es verlangte.

Gallinger verlas Zensus-Berichte, um zu beweisen, daß sich im Jahr 1900 im Ganzen 19,000 Chinesen weniger, als im Jahre vorher, in den Ver. Staaten befanden. Fairbanks von Indiana behauptete, da seien die zurückgesandten und die freiwillig in ihre Heimath zurückgekehrten Chinesen nicht mitgerechnet. „In Kalifornien allein", fuhr Gallinger fort, „gab es 1900 40 Prozent Chinesen weniger, als im Jahre vorher."

Es gab noch viele kleine und hitzige Wortgefechte.

Washington, D. K., 6. April. Das Abgeordnetenhaus war gestern beinahe ebenso lang in Sitzung, wie der Senat und widmete gleichfalls der Erörterung der Chinesen-Aussperrungsfrage einen großen Theil seiner Zeit. Alle Redner des Hauses begünstigten die Aussperrung der Chinesen an und für sich, viele aber sprachen zugunsten der weitergehenden Vorlage, welche von der Minderheit des zuständigen Ausschusses einberichtet worden war. Für die Mehrheits-Vorlage sprachen Otjen (Rep.) von Wiskonsin und Brick (Rep.) von Indiana, für die Minderheits-Vorlage Kern (Dem.) von Illinois, Lloyd (Dem.) von Missouri und Gen. Hooker (Dem.) von Mississippi.

Cochran (Dem.) von Missouri rief beträchtliche Heiterkeit hervor, indem er in seiner Rede Chinesen und Irländer durcheinander brachte, — natürlich nicht absichtlich. Er verbesserte sich auch sehr rasch und fügte wehmüthig hinzu: „Aber dieser Zungenschlag mag mir viele Stimmen kosten."

Beidler (Rep.) von Ohio brachte eine Vorlage ein, welche den Präsidenten ermächtigt, mit Großbritannien zu unterhandeln behufs Erhaltung der Pelzrobben-Industrie in Alaska; vorläufig aber, d. h. bis zur Erzielung eines Abkommens mit Großbritannien, soll ein „modus vivendi" proklamirt werden, welcher den Pelzrobbenschlag beschränkt.

Die Effektenbörse.

Bedeutendes Interesse an einer Anzahl Eisenbahn- sowie Kohlen-Papierchen.

New York, 5. April. Die Thätigkeit des heutigen Effektenmarktes war eine ausgedehntere, als während der Woche. Besonders zeigte sich dies in der Liste der Eisenbahn-Papiere. So hatten in den heutigen Geschäften die Southern Railway-, Louisville & Nashville-, Baltimore & Ohio-Bahn- und auch die Anthrazitkohlen-Effekten einen beträchtlichen Antheil an der Thätigkeit, welche sich vorher auf die Papiere der westlichen Ackerbau-Staaten beschränkt hatte. Die St. Paul-Bahn-Effekten standen bei der Eröffnung unter dem gestrigen Schlußpreis und zeigten Anfangs mäßigen Druck, erholten sich jedoch später wesentlich. Atchinson-Bahnpapiere waren stark, und die Geschäfte in Union Pacific-Papieren waren lebhaft. Pennsylvania- sowie New Yorker Zentral-Bahn-Effekten waren stetig, jedoch flau.

Unter den sogenannten Eisenbahn-Spezialitäten fanden nur wenige Bewegungen von besonderer Bedeutung statt. Chicago, Indianapolis & Louisville-, St. Louis & San Franzisko-Papiere, und die Mexikanischen Bahn-Effekten spiegelten indeß einen bedeutenden Grad von Interesse wider.

In der Weichkohlen-Gruppe zeigten Norfolk & Western- und Chesapeake & Ohio-Papiere zunehmendes Interesse. Unter den vermischten Effekten sowie in der Industrie-Abtheilung herrschten unregelmäßige Tendenzen vor. „Amalgamated Copper" war stark; andererseits waren „Anaconda Mining"-Papiere flau. „Colorado Fuel & Iron"-Papiere waren abermals schwer. Zuckerraffinerie- sowie Stahltrust-Papiere waren flau.

Der wöchentliche Bankenausweis erwies sich als weit entfernt von der vorherigen Abschätzung, besonders hinsichtlich des Rückganges der Ueberschuß-Reserven. Es folgte nach seiner Bekanntmachung denn auch ein allgemeiner Rückgang in den Preisen, welcher am Schluß einen unbestimmten Ton im Markte ließ. Doch waren die Geschäfte in St. Paul- und anderen Papieren, die bereits als hervorragend erwähnt wurden, anhaltend sehr thätig. Es kam noch zu einem lebhaften Steigen in „United States Expreß"-Effekten; doch war der betreffende Umsatz nur sehr leicht und von keinen neuen Entwickelungen begleitet.

Baseball-Enthusiasten.

Studenten trotzen dem schlechten Wetter. — Eröffnung der Baseball-Saison in Indianapolis.

Polo Grounds, New York, 5. April. Im heutigen Baseball-Wettspiel zwischen den New York- und den Brown-University-Studenten siegten die Ersteren mit 2 gegen 0. Das kalte, rauhe Wetter hielt sehr Viele vom Spielplatz fern; doch waren 700 enthusiastische Zuschauer zugegen.

Philadelphia, 5. April. Die Yale-Spieler siegten im heutigen Baseball-Wettspiel über die „Athletics" mit 7 gegen 5.

Annapolis, 5. April. Die Flottenkadetten schlugen im heutigen Baseball-Spiel die M. C. A. mit 10 gegen 1.

Princeton, N. J., 5. April. Die Princetoner Studenten-Baseballspieler blieben heute Sieger über die Fordham-Studenten, mit 9 gegen 1.

Boston, 5. April. Die Maine-Studenten wurden im heutigen Baseball-Spiel von den Harvard-Studenten geschlagen, mit 8 gegen 2.

Indianapolis, 5. April. Heute war das Eröffnungs-Baseballspiel zwischen den Indianapolisern und den Cincinnatiern („National League"). 900 Personen wohnten demselben bei. Die Indianapoliser siegten mit 7 gegen 5.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: St. Louis von Southampton; Lucania von Liverpool; California von Italien, über Gibraltar.

Abgegangen.

Southampton: Philadelphia nach New York.
New York: Lahn nach Italien; Patricia nach Hamburg; La Bretagne nach Havre; Rotterdam nach Rotterdam; Umbria und Canadian nach Liverpool; Mongolian nach Glasgow; Mesaba nach London; Mexiko nach Havana; Caracas nach Portoriko und Südamerika.

Der Toombs-Prozeß.

In der gestrigen Verhandlung des Toombs-Prozesses wurden von der Vertheidigung eine Anzahl Aerzte aufgerufen, die als sachverständige Zeugniß darüber ablegten, wie lange es dauert, bis eine Person erwürgt wird, wie die Leiche einer erwürgten Person aussieht, u. s. w. Das Kreuzverhör, dem die Zeugen von dem Hülfs-Staatsanwalt Barnes unterzogen wurden, ergab merkwürdigerweise, daß keiner von ihnen die Leiche einer erwürgten Person gesehen hatte.

Die Aussagen der Zeugen deckten sich in fast allen Einzelheiten, es genügt daher, das Verhör des Dr. Dexter Smith anzuführen.

„Wissen Sie, wie der Gesichtsausdruck einer Person sein würde, die erwürgt worden ist?", wurde er gefragt.

„Jawohl", lautete die Antwort; „die Augen würden verdreht, der Mund offen, die Nasenlöcher aufgebläht, das Gesicht blau und die Zunge herausgestreckt sein."

„Wie würde das Gesicht einer jungen Frauensperson sein, die von einem starken Mann thätlich angegriffen und in einer oder zwei Minuten erwürgt würde?".

„Das Gesicht würde so aussehen, wie ich es angedeutet habe."

Im Kreuzverhör wurde Dr. Smith von Herrn Barnes gefragt:

„Wenn die betreffende Frauensperson unmittelbar nach dem auf sie verübten Angriff in Ohnmacht gefallen wäre, wie würde dann ihr Gesichtsausdruck sein?"

„Fast derselbe."

„Doktor, haben Sie jemals eine Person gesehen, die kurz vorher, ehe sie erwürgt wurde, in Ohnmacht gefallen war?"

„Nein."

„Haben Sie jemals die Leiche einer erwürgten Person gesehen?"

„Nein."

„Ihre Antworten beruhen also nur auf Theorie?"

„Ja."

Abraham Finkelberg, von Nr. 869 Nord Lincoln Straße, der Mann, welcher am Freitag in seiner Wohnung unter Quarantäne gestellt wurde, da im Hause ein Blatternkranker war, bereitete der Vertheidigung eine arge Enttäuschung. Befragt, ob er den Ruf Kiessigs betreffs seiner Wahrheitsliebe (englisch „Veracity") kenne, erklärte er, daß der Ruf des jungen Mannes in dieser Beziehung schlecht sei. Er habe das von May Donohue erfahren, die hätte gesagt, Kiessig tauge nichts.

„Wissen Sie, was mit dem Wort „Veracity" gemeint ist?"

Nach kurzem Zögern antwortete der Zeuge: „Nein."

Im Kreuzverhör gab Finkelberg, der übrigens ununterbrochen polizeiwidrig lächelte, zu, daß ihm Niemand gesagt habe, er würde Kiessig nicht unter Eid glauben.

Wetterprophet Walz gab an, daß am Abend des 30. Dezembers, zwischen 10 bis 11 Uhr, heller Mondschein war.

Als letzter Zeuge wurde von der Vertheidigung der Schankkellner John Dougherty ins Treffen geführt. Er sagte aus, daß Toombs die Wirthschaft, in welcher er bedienstet ist, am Abend des 30. Dezember gegen elf Uhr betrat, dort bis gegen Mitternacht blieb und dann auf einen Straßenbahnwagen sprang, der die Adams Straße in östlicher Richtung entlang fuhr.

Kiessig behauptet bekanntlich, daß um die fragliche Zeit Carrie Larson von Toombs ermordet wurde.

Der Vertheidiger rief noch mehrere Namen auf, erhielt aber keine Antwort. Es wurden sodann mehrere Widerlegungszeugen vereidigt, und Hilfs-Staatsanwalt P. J. Carey eröffnete die Plaidoyers. Er sprach ungefähr eine Stunde, beleuchtete das vorliegende Beweismaterial und bemühte sich, der Jury die Ueberzeugung beizubringen, daß Kiessig die lautere Wahrheit gesprochen habe.

Morgen wird Anwalt W. A. Bowles zu Gunsten seines Klienten plaidiren, und der Prozeß dürfte am Nachmittag beendet sein.

* T. E. Albertson und Dudley Kepperling, Inhaber der Photographen-Firma T. E. Albertson-Kepperling Co., meldeten gestern im Bundeskreisgericht ihren Bankerott an. Die Verbindlichkeiten sollen $8900, die Bestände $6500 betragen. Richter Kohlsaat bestellte die Chicago Title & Trust Co. als Massenverwalterin.

Deutsches Theater.

Nächsten Sonntag Abend, „Fatinitza."

Am nächsten Sonntag, den 13. April, findet die vorletzte Abonnements-Vorstellung unserer ständigen Theatertruppe in Powers Theater statt, bei welcher Gelegenheit Suppes melodienreiche Operette „Fatinitza" mit großer Ausstattung und Chor, sowie verstärktem Orchester zur Aufführung gelangt. Als Gast wird Frau Vizay-Heiber die Partie der „Lydia" singen, während die anderen Hauptrollen durch Fräulein Virag und die Herren Donat, Kleemann, Werbke und Hartzheim vertreten sind.

Der Vorverkauf der Sitze beginnt Donnerstag an der Kasse von Powers-Theater.

Blieb auf seinen Entstehungsherd beschränkt.

Auf den Viehhöfen wüthete gestern Nachmittag ein Feuer, welches die Pferde-Verkaufs-Schuppen, den Dexter-Park-Pavillon und die angrenzenden Gebäude bedrohte, ein einstöckiges Backsteingebäude einäscherte und einen Schaden von $5000 verursachte. Das zerstörte Gebäude war ein Anbau der Verkaufs-Schuppen, worin während der Verkaufsstunden die Pferde untergebracht wurden. Das Feuer brach kurz vor ein Uhr aus und griff mit so unheimlicher Schnelligkeit um sich, daß die Pferdehändler in hochgradige Aufregung geriethen. Der zuerst zur Stelle befindliche Feuerwehr-Marschall erließ sofort einen 2—11 = Alarm, und mit Hilfe der dem Rufe Folge leistenden Verstärkung gelang es, den Brand auf seinen Entstehungsherd zu beschränken. Das betreffende Gebäude nebst den darin aufgestapelten Futtervorräthen wurde allerdings in Schutt und Asche gelegt. Da am Samstag keine Verkäufe stattfinden, befanden sich im Anbau zur Zeit auch keine Pferde. Das zerstörte Gebäude war erst vor zwei Jahren errichtet worden.

Es weicht der Feind.

Gestern zum ersten Male ist es Bürgern von Jefferson gelungen, über die Doppellinie Jefferson-Armitage Ave. und Milwaukee Avenue gegen nur einmalige Erlegung von Fahrgeld zur Stadt und von dort wieder zurück nach ihren ländlichen Gefilden zu gelangen. Henry Rudie und H. J. Pfiester nennen sich die Männer, welche diesen Erfolg durch einfache Verweigerung erkämpft haben. Die Beiden hatten dem städtischen Korporations-Anwalt vorher schon Material für eine ganze Menge von Strafanträgen geliefert. Im Laufe dieser Woche wollen die Aldermen Blake und Kuester von der 26., sowie Butler und Keeney von der 27. Ward den Feldzug wegen der billigen Verbindung mit Jefferson und Bowmanville systematisch in Gang bringen. Ald. Race, der ihnen in Austin in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel vorangegangen ist, will ihnen dabei mit Rath und That an die Hand gehen. — Ald. Race erklärt übrigens, daß — wenn's sonst Niemand thue — er demnächst wegen der fortdauernden Verletzung der Umsteige-Ordinanz Verhaftsbefehle gegen den Präsidenten der Union Traction Co. erwirken werde.

Selbstmord eines Sechzehnjährigen.

In der Scheuer hinter der Wohnung seiner Mutter, einer Wittwe, 1031 N. 51. Avenue, hat sich gestern Nachmittag der 16 Jahre alte Knowley Hurdley mit einem Revolver erschossen. Der Junge war seit drei Wochen kränklich, so daß er seine Stellung aufgeben mußte, und das hatte ihn angeblich niedergedrückt. Häufig sprach er den Wunsch aus, wieder arbeiten und verdienen zu können, aber nie argwöhnte seine arme Mutter, welche ein kleines Ladengeschäft betreibt, daß er sich mit Selbstmordgedanken trüge. Gestern war der Junge namentlich trübselig, und Nachmittags begab er sich, anscheinend planlos, nach der Scheuer, eine Minute später stand die Mutter an seiner entseelten Gestalt!

Anscheinend wahnsinnig geworden

Bei einem Tanzvergnügen in der Nordseite-Turnhalle benahm sich gegen Mitternacht der 25jährige Tony Schuh, Sohn eines bekannten Eishändlers, so auffällig, daß er von der Polizei in Obhut genommen und nach dem Detentionshospital gebracht wurde.

Hat nichts dagegen.

Der Mayor will die Zusammensetzung der Kommission für Verkehrswesen gern dem Stadtrath überlassen.

Meint, es gebe noch viel Arbeit für die Kommission.

Die amtliche Stimmenzählung abgeschlossen.

Die republikanische Stadtrathsmehrheit zeigt Neigung, die Machtbefugnisse des Mayors — soweit die Zusammensetzung der stadträthlichen Sonderausschüsse in Frage kommt — ein wenig zu beschneiden. Alderman Bennett, der bisherige Vorsitzer des Ausschusses für Verkehrswesen, ist zugleich Vorsitzer des Ausschusses für Reorganisation. Derselbe möchte dem Mayor nicht gerne auf die Hühneraugen treten, muß sich aber doch nach den Wünschen richten, welche die Mehrheit seiner Kollegen hegt. Er hat nun beim Mayor angefragt, ob dieser etwas dagegen haben würde, wenn aus der Kommission für Verkehrswesen ein stehender Stadtraths-Ausschuß gemacht würde. Der Mayor hat erklärt, das solle ihm sehr recht sein. Es habe den Anschein, daß die Mehrheit der Kommission in deren jetziger Zusammensetzung betreffs der Verkehrsfrage in verschiedenen Punkten nicht mit ihm, dem Mayor, übereinstimme. Falls er die Kommission von Neuem zu ernennen hätte, würde er sie deshalb anders zusammensetzen. Das würde aber auch sein Mißliches haben, weil man dann ihn und die Kommission beständig mit einander identifiziren würde. Es sei ihm deshalb schon lieber, die Kommission repräsentire den Stadtrath, wie es sich ja auch gehöre. Im Uebrigen glaube er, daß es für die Kommission noch gut ein Jahr Arbeit geben würde, ehe man an die Regelung der Straßenbahnfrage gehen könne. Es müsse genau festgestellt werden, was man als Gegenleistung für die Privilegien verlangen wolle und natürlich auch, was die Straßenbahngesellschaften in dieser Hinsicht zu leisten im Stande seien. Man werde sich also genau über die Einnahmen und die Betriebskosten der Gesellschaften unterrichten und sich darüber klar werden müssen, ob man auf Ermäßigung des Fahrgeldes, auf Baarabgaben von den Einnahmen oder auf Zugeständnisse in beiderlei Form bestehen wolle. Dazu kämen dann noch die nothwendigen Erhebungen und Vorarbeiten für die Verkehrs-Erleichterung in der unteren Stadt. Was die Umsteige-Privilegien anbetreffe, so werde die Stadtverwaltung sich bis auf Weiteres an die von Richter Ball abgegebene Entscheidung halten und derselben durch fortdauernde Stellung massenhafter Strafanträge Nachdruck verschaffen, bis entweder das Staatsobergericht die Entscheidung des genannten Richters umstoße, oder die Straßenbahn-Gesellschaft sich zum Nachgeben bequeme.

Seine Jahresbotschaft wird der Mayor dem Stadtrath wahrscheinlich erst morgen über acht Tage unterbreiten. Es heißt, er werde in dieselbe die Berichte einschalten, welche Polizeichef O'Neill, Vorsteher Blocki von der Abtheilung für öffentliche Arbeiten und Stadt-Elektriker Ellicott ihm über den Zustand der Straßenbahn-Anlagen und die Unzulänglichkeit der vorhandenen Verkehrsmittel abgestattet haben.

Mayor Harrison spricht sich entschieden gegen die Idee aus, die Zusammenstellung der Kandidatenliste für die Richterwahl der Anwaltskammer zu überlassen. Es würde noch immer besser sein, daß die Richter einem oder dem andern Parteiführer zu Danke verpflichtet wären, mit denen sie nur höchst selten zu thun haben, als einer Clique von Anwälten, mit denen sie amtlich jeden Tag in Berührung kommen. Es sei außerdem eine bekannte Thatsache, daß Cook County der „Parteilosigkeit" in der Richterwahl verschiedene von den schwächsten Richtern zu verdanken gehabt hätte, die je in's Amt gekommen seien. Wenn schon ein gemischter Wahlzettel zusammengestellt werden sollte, so möge man das den beiderseitigen Parteiführern überlassen, welche dabei vielleicht einige von den noch im Amte verbleibenden, alt angesehenen Richtern zu Rathe ziehen könnten, Leute wie Richter Tuley, Richter Adams, Richter Tuthill u. s. w.

Frau A. W. Bryant, die Vorsitzerin des von den Vereinigten Frauenklubs eingesetzten Ausschusses für Frauenschulen, Spielplätze u. s. w. berichtete gestern dem Sekretär O'Neill von der Kommission für Einrichtung von Spielplätzen und kleinen Parks, daß sie durch Sammlungen $1500 für die Einrichtung von Spielplätzen aufgebracht habe. $1000 sind der Kommission vom Stadtrath für denselben Zweck zur Verfügung gestellt worden.

Das Staats-Obergericht hat es abgelehnt, seine Entscheidung in Betreff auf die Zustimmung, welche in „Local Option"-Bezirken zur Einrichtung von Schanklokalen und Konzertgärten eingeholt werden muß, in Wiedererwägung zu ziehen. In seiner Entscheidung erklärt das Staatsobergericht bekanntlich, das Wort „Straße" in dem einschlägigen Gesetzesparagraphen sei als in der Mehrzahl gemeint aufzufassen und bedeute „die Straßen", welche das betreffende Geviert einschließen. Der Mayor sagt, man werde sich bei den Lizensgesuchen der Inhaber von Gartenlokalen im Hyde Park nach dieser Entscheidung richten, im Uebrigen aber vorderhand nach der alten Methode verfahren.

* * *

Nach der nunmehr beendigten amtlichen Stimmenzählung sind bei der Wahl am vergangenen Dienstag insgesammt 213,857 Stimmen abgegeben worden. Die bejahenden Mehrheiten für die einzelnen, der Bürgerschaft zur Abstimmung, bezw. zur Meinungsäußerung vorgelegten Fragen sind noch weit größer ausgefallen, als es zuerst den Anschein gehabt hat.

Es stimmten:

Für Abschaffung der Town-Organisation — 64,721 Wähler; dagegen — 10,506. Mehrheit für die Abschaffung — 54,215. Nach den ersten Berichten hätte die Mehrheit nur 48,215 betragen.

Für Uebernahme der Straßenbahnen seitens der Stadt — 142,826; dagegen — 27,998. Mehrheit dafür — 114,828. Nach den Polizeiberichten belief sich die Mehrheit nur auf 99,225 Stimmen.

Für Uebernahme der Gasanstalten u. s. w. durch die Stadt — 139,999; dagegen — 21,364. Mehrheit dafür — 118,635. Nach den Polizeiberichten hätte sich die Mehrheit nur auf 104,859 belaufen.

Für die Aufstellung der Kandidaten für städtische Wahlämter durch direkte Stimmenabgabe bei den Vorwahlen — 140,860; dagegen — 17,654. Mehrheit dafür — 123,206. Nach den Polizeiberichten stellte diese Mehrheit sich auf nur 109,221 Stimmen.

Die Stimmenabgabe bei den Stadtrathswahlen in den Wards 29—35 stellte sich wie folgt:

29. Ward: George Scharf, Rep., 1779; Thomas Carey, Dem., 3844; Harvey N. Ott, Proh., 29; J. A. Amberg, Soz., 291; Henry W. Koehler, Einst., 13; Carey's Pluralität 2065.

30. Ward: Michael G. Walsh, Rep., 3228; John J. Bradley, Dem., 3626; David J. Stewart, Proh., 59; N. T. Sims, Soz., 96; James G. Hanrahan, 422; Charles H. Eiliske, Einst., Bradley's Pluralität 398.

31. Ward: Cassius O. Smith, Rep., 3283; Patrick J. O'Connell, Dem., 3339; Milton E. Cornell, Proh., 83; P. J. Gransberg, Soz., 813; Horace S. Snowden, Einst., 33; O'Connell's Pluralität 56.

32. Ward: Joseph Badenoch, Rep., 3272; Samuel T. Jerneß, Proh., 307; W. G. Wehrwein, Soz., 304; Lawrence Dean, Einst., 218; Badenoch's Pluralität 2965.

33. Ward: Ernest Bihl, Rep., 3648; John C. Finn, Dem., 1879; Peter Stormß, Proh., 83; John T. Canifield, Soz., 577; Frank Sweeney, Einst., 24; Bihl's Pluralität 1769.

34. Ward: Jonathan Rurton jr., Rep., 2221; John H. Maney, Dem., 2039; Edward E. Parkhurst, Proh., 49; H. P. Reusch, Soz., 41; Joseph G. Milbach, unabh. Dem., 61; Edward G. Davies, Einst., 12; Rurton's Pluralität 182.

35. Ward: Thomas M. Hunter, Rep., 2247; Thor A. Thorsen, Proh., 114; O. A. Rapeh, Soz., 186; A. F. Rehberg, Unabh., 760; Eugene Drummond, Einst., 36; Hunter's Pluralität 1487.

Countyrichter Carter hat das Protokoll des Wahlergebnisses, in welchem der Abstimmung über die Kandidaten für Townämter mit keinem Worte Erwähnung geschieht, noch gestern in die Gerichtsakten eingetragen und dann den Stadtschreiber amtlich von dem Ausfall der Wahl benachrichtigen lassen. Dieser setzte telephonisch die Stadtraths-Kandidaten von ihrer Erwählung und den Mayor von dem Ausfall der Abstimmung über die Abschaffung der Town-Organisation in Kenntniß. Der Mayor hat dann eine offizielle Kundgebung des Inhalts erlassen, daß in den sieben Towns: South, West, North, Lake, Lake View, Hyde Park und Jefferson die Townämter abgeschafft seien und daß für dieselben fortan der County-Schatzmeister als Steuer-Einnehmer, der Stadtschreiber als Town-Clerk und der Stadtrath als Townbehörde fungiren werde.

Raubanfälle.

An der Congreß und Honore Str. zwangen zwei Strolche gestern zu früher Abendstunde mit vorgehaltenem Revolver L. G. Peters, 501 Ogden Ave., ihnen seine Baarschaft, $147, zu übergeben. Viele Personen befanden sich in der Nähe des Thatortes, schienen den Vorfall aber nicht zu bemerken.

Der Nr. 36 W. Randolph Straße wohnende G. A. Fuller bat an der Randolph und Clinton Straße gestern Abend zwei Männer um Schutz vor einem, ihn verfolgenden Bettler. „Gewiß wollen wir Ihnen helfen", sagte einer derselben und schlug Fuller mit einer Bleiröhre nieder, worauf sie den Wehrlosen um $17 und seine goldene Uhr und Kette beraubten.

Gerade als Albert Martens gestern Abend seine Grocery, Nr. 151 West Erie Straße, schließen wollte, betraten zwei gut gekleidete junge Männer dieselbe und raubten aus der Ladenkasse $25. Nachdem sie sich noch einige Eßwaaren eingesteckt hatten, flüchteten sie. Martens hatten sie mit Revolvern inzwischen in Schach gehalten.

Warf des Lebens Bürde ab.

Um 8 Uhr gestern Morgen hatte George S. Hardinger, ein Theilhaber der Kommissionsfirma C. Andres & Co. im Rialto-Gebäude, seine Wohnung, Nr. 6448 Grove Avenue., verlassen, anscheinend in der Absicht, sich wie gewöhnlich in's Geschäft zu begeben. Dort traf er während des ganzen Tages nicht ein. Gestern Abend fand ihn der Parkpolizist J. J. Brown, dem Knall eines Schusses folgend, im Jackson Park mit einem Revolver in der rechten Hand und einer Schußwunde im Kopfe, als Leiche vor. Neben ihm lag ein Zettel ohne Adresse mit der Aufschrift: „Es ist hier nichts zu sagen, nur Sorge."

Hardinger war ein Schwiegersohn des Hauptes der genannten Firma. Er hatte seit einigen Monaten an Kopfschmerzen gelitten und mitunter über Schlaflosigkeit geklagt. Es ist dies die einzige Erklärung, die für den Selbstmord gefunden werden kann. Frau Hardinger brach vor Schreck und Schmerz zusammen, als ihr die Kunde vom Tode ihres Gatten wurde.

Leset die „Abendpost".

Kapriolen eines Automobils.

In der Washington-Straße brannte gestern Nachmittag kurz nach zwei Uhr ein mit Passagieren angefülltes, einem Allerweltsladenbesitzer an State Straße gehöriges Omnibus-Automobil seinem Führer Arth. Morrison, durch, karambolirte mit einer von N. Sweeney gelenkten Droschke, die in die Brüche ging, und später mit einem Hydranten vor dem Countygebäude, der arg verbogen wurde, aber es zum Stillstand brachte. Die erschreckten Passagiere, welche während der tollen Fahrt Todesangst ausgestanden hatten, nahmen die Gelegenheit wahr und kletterten schleunigst hinaus. Das Automobil, welches gleichfalls übel zugerichtet war, wurde von einem Elektriker nothdürftig reparirt und setzte dann die Fahrt fort. Die Passagiere zogen es aber vor, zu Fuß ihren Bestimmungsort zu erreichen.

Als es mit der Droschke zusammengestoßen war, riß sich deren Pferd los und stürmte davon, Sweeney, der die Leine krampfhaft festhielt, mit sich schleifend. Der Gaul wurde an Clark- und Washington-Straße von dem Polizisten Edward Wagner zum Halten gebracht, und Sweeney, der einen Bruch des rechten Beines, sowie schmerzhafte Hautabschürfungen erlitten hatte, mußte per Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 90 Eugenie-Straße, geschafft werden.

Morrison war mit unerheblichen Verletzungen davongekommen. Die Bremsen hatten den Dienst versagt und die tolle Fahrt war die Folge.

An State- und Madison-Straße wurde gestern Nachmittag Frl. Mary Grisech von einem, von L. E. Demsich gelenkten gleichartigen Fuhrwerk über den Haufen gefahren. Die junge Dame, welche außer Hautabschürfungen am linken Arm eine Wunde an der linken Seite des Kopfes erlitt, befindet sich in ihrer Wohnung, Nr. 560 West Chicago-Avenue, in ärztlicher Behandlung.

* Nach den Angaben der hiesigen Hotelbesitzer war das Hotelgeschäft seit dem Weltausstellungsjahr nicht mehr ein so lebhaftes, wie jetzt. Viele Hotels im unteren Theile der Stadt sind außer Stande, allen Gästen, welche sich melden, Aufnahme zu gewähren. Auch die größten Geschäfte an State Straße erhalten zur Zeit mehr Zuspruch von auswärtigen Kunden, als seit Jahren.

„Die Zwillingsschwester“.

Eröffnung des Gastspiels der Conried'schen Gesellschaft in Powers' Theater.

Heute Abend wird in Powers' Theater das mit Spannung erwartete einwöchige Gastspiel der Conried'schen deutschen Theater-Gesellschaft aus New York eröffnet, welche für diese Gelegenheit durch zwei Sterne erster Größe verstärkt ist: Helene Odilon und Adolf von Sonnenthal. Der Vorverkauf der Eintrittskarten hat, wie die Geschäftsführung schmunzelnd meldet, die hochgespannten Erwartungen völlig erfüllt, so daß ausverkaufte Häuser zu erwarten stehen. Der Andrang zu den Vorstellungen ist nicht allein aus deutschen Kreisen, sondern auch aus denen des gebildeten Anglo-Amerikanerthums ungemein stark. Wer sich noch nicht mit Eintrittskarten versehen hat, wird deshalb gut thun, baldigst an der Theaterkasse vorzusprechen.

Ludwig Fuldas vieraktiges Lustspiel: „Die Zwillingsschwester“ kommt heute zur Aufführung und wird morgen Abend wiederholt. Nachstehend folgt das Rollenverzeichniß nebst Angabe der Besetzung:

Orlando della Torre, Gutsherr von Albettone ...... Otto Ottbert
Giuditta, seine Frau ...... Helene Odilon
Sandro, ihr Söhnlein ...... Gertrude Frischer
Graf Andrea Parcbosco, Orlandos Gutsnachbar ...... Gustav von Seyffertitz
Bartolomeo Bella, Maler und Baumeister ...... Wladimir Schamberg
Renata Sismondi, Giudittas Schwester ...... Anna Sander
Lolio, Orlandos Jägermeister ...... Heinrich Habrich
Lisa, seine Frau ...... Gussie Fraenkel
Domenico, Verwalter ...... Heinrich Oeßfeld
Beppo, ein Bauer ...... Jacques Horwitz
Angiolina, Zofe ...... Frida Branda
Cecca, Zofe ...... Elita Verma
Pietro, ein Diener ...... Carl Fischer
Dienerschaft.

Ort der Handlung: Die Villa Orlandos in der Nähe von Padua.—Zeit: 16. Jahrhundert. Neue Dekorationen und Kostüme.

Am Dienstag und am Mittwoch Nachmittag wird Lessings „Nathan der Weise“ gegeben werden, mit Herrn v. Sonnenthal in der Titelrolle; am Mittwoch Abend: „Die Tochter des Herrn Fabrizius“, von Adolph Wilbrandt (Fabrizius: Adolf von Sonnenthal); am Donnerstag und am Freitag: „Der Marquis von Villemar“, Schauspiel von George Sand; am Samstag, Nachmittags und Abends, Oscar Blumenthals neues Lustspiel „Fee Caprice“. Alle Vorstellungen finden unter Herrn Heinrich Conrieds persönlicher Leitung statt.

Leset die „Abendpost“.

Katzenbergers Frauen- und Kinder-Chöre.

Herr Gabriel Katzenberger hat die Frühjahrs-Konzerte der von ihm geleiteten Frauen- und Kinderchöre wie folgt angesetzt:

Aufführung der Operette „Zwillingsschwestern“ von Saroni durch die Kinderchor-Klassen am 9. Mai in der Steinway-Halle.

Konzert und Ball der vereinigten Frauenchöre: Katzenbergers Damenchor und Chor der englischen Lehrerinnen, zusammen 300 Stimmen, am 10. Mai in der Nordseite-Turnhalle. Bei dieser Gelegenheit wird der Damenchor die humoristische, dramatisch-musikalische Szene „Gründung des Frauengesangvereins zu Klatschleben“ aufführen; eine Perlenlese deutscher Lieder wird von den Mitwirkenden, welche in gefälligem Kostüm erscheinen werden, vorgetragen werden. Der Chor der Lehrerinnen wird die reizende englische Kantate „Die schönen Fischerinnen“ zu Gehör bringen.

Die Chöre haben unlängst, gelegentlich der Prinz Heinrich-Feier in der Waffenhalle, wieder einen glänzenden Beweis ihres Könnens auf dem Gebiete des Chorgesanges gegeben und Prinz Heinrich selbst hat sie durch seinen herzlichen Beifall ausgezeichnet. Auch die bevorstehenden Konzerte dürften wieder Kunstgenüsse ersten Ranges werden.

„Rienzi.“

In dem beliebten Konzertlokal des Herrn Gasch, Ecke Diversey Boulevard und Clark Str., finden heute die üblichen Sonntags-Konzerte des rühmlichst bekannten „Rienzi Trio“ statt. Nachmittags kommt das folgende hübsche Programm zur Ausführung:

1. Marsch „Metropolitan“ ...... Bergmann
2. Walzer aus „Die Fledermaus“ ...... Strauß
3. Auswahl aus „The Smugglers of Badayes“ ...... Minkowsky
4. Frühlingslied ...... Mendelssohn
5. Intermezzo, „Cavalleria Rusticana“ .. Mascagni
6. „Ocean Breezes“ ...... Herbert
7. „Plantation Songs“ ...... Boettger
8. Blaue Donau-Walzer ...... Strauß
9. „The Ameer“ ...... Herbert
10. „Dance of the Hours“ ...... Ponchinelli
11. „King Dodo“ ...... Lüders
12. Marsch, „Hocus Pocus“ ...... Schultz

Gleich vortrefflich ist das Abend-Programm.

— Im Delikatessenladen. — Kleines Mädchen: I möcht' um zehn Pfennig Abfäll' für mei Mutter, aber 'was Fein's, — ordinäre Wurst mag mei Mutter net!

Gestrige Festlichkeiten.

Stiftungsfeste, Tanzkränzchen und andere Lustbarkeiten in deutschen Vereins-Kreisen.

Uhlich's Halle bildete gestern Abend den Sammelplatz der hiesigen Schweizer, galt es doch, mit den Mitgliedern des Grütli Vereins dessen 46. Stiftungsfest zu begehen. Der Arrangements-Ausschuß hat nachträglich wohl bedauert, keine größere Halle für die Festlichkeit gemiethet zu haben, denn die Menge der Besucher war so groß, daß jedes nur verfügbare Plätzchen an den Tischen besetzt war und viele der Gäste die Rolle des Mauerblümchens spielen mußten. Der „Grütli Männerchor“, welcher sich billigerweise gestern in den Dienst seines Mutter-Vereins gestellt hatte, eröffnete das schöne Fest mit dem Vortrag des Liedes „In die Ferne“, von Heim, mit welchem der Verein sich im letzten Jahr bei dem schweizerischen Sängerfest einen Preis errang. Außerdem ließen sich die wackeren Sänger in drei anderen Chornummern hören, welche sie unter der Leitung ihres bewährten Dirigenten, C. Gutzwiller, in gewohnter, musterhafter Weise zum Vortrag brachten. Nicht minderen Anklang fanden die Einzel-Vorträge des jugendlichen Geigers J. Gutzwiller, der Sopranistin Frl. Anna Bobzien und des Bassisten Richard Ruehlin; den Schluß bildete die komische Szene: „Die ländliche Konzert-Probe“. Die Rolle des Dirigenten führte Herr Abert-Langenegger mit dem nöthigen Humor durch, die ländlichen Sangesbrüder wurden von den Mitgliedern des „Grütli Männerchors“ dargestellt. Die Festrede des Abends hielt Herr John Bodenmann, der Präsident des festgebenden Vereins, welcher in schwungvoller Weise seinen Hörern einen kurzen Abriß der Geschichte des Vereins vor Augen führte. Ein Ball beschloß den genußreichen Abend. Das Fest-Komite bestand aus den Herren: John Bodenmann, Albert Langenegger, Paul Kundert, Sebastian Ithen, Ernst Scheuner, Georg Brunswick und Jakob Wille. Den Vorstand des Grütli Vereins bilden zur Zeit: J. Bodenmann, Präsident; Emil Boller, Vize-Präsident; Bruno Buchmann, prot. und korresp. Sekretär; C. Birchmeier, Finanz-Sekretär; Sam. Wirth, Kranken-Sekretär; Emil Althaus, Archivar; Dr. Emil Kunz, Vereins-Arzt. Der Vorstand des Grütli Männerchors setzt sich wie folgt zusammen: Emil Boller, Präsident; Chas. Güdel, Vize-Präsident; Albert Langenegger, Sekretär; Jacob Muri, Finanz-Sekretär; Gottlieb Lehmann, Schatzmeister; Georg Schnetzler, Archivar; Ch. Gutzwiller, Dirigent; Alfred Gisler, Vize-Dirigent.

Ein großes Ereigniß für die jüngere Generation der Chicago Turngemeinde und ihre Freunde ist die Vorstellung, welche die Minstreltruppe der Turngemeinde jährlich zu veranstalten pflegt. So war auch gestern, anläßlich ihrer 6. jährlichen „Show“, der große Saal der Nordseite Turnhalle bis auf die Gallerie Kopf an Kopf besetzt. Die Rolle des „Interlocutor“ war Herrn Robert Woelffer zugefallen, der sich ihrer mit großem Geschick entledigte. Das Tambourin bearbeiteten kunstgerecht Wm. Schmidt, Frl. M. Bobene, F. Roepenack und Frl. A. George. Die Kastagnetten handhabten Joe Pfeil, Frl. C. Larson, Rud. Kohtz und Frl. C. Hanstein. Der „Kern“ der Truppe setzte sich wie folgt zusammen: Frau R. Dreyer, Frau L. Warlich, Frl. Laura Preß, Frl. Lucy Busch, Frl. Martha Hermann, Frl. Elsie Bauch, Frl. H. Suhr, Frl. C. Heß, Frl. R. Bucher, Frl. Alma Naef, Frl. Lillie Hanstein, Frl. Tillie Bauch, Frl. H. Stoeber, Frl. T. Waldo, Frl. Hannah Bauch, Frau R. Kohtz, Frl. A. Preß, Frl. Carrie Busch, Frl. Alma Rieß, Frl. M. Suhr, Frl. A. Glembow, Frl. F. Brehme, Frl. A. Peterson, Frl. Elsie George, Frl. Alma Juergensen, Frl. H. Stoeber, Frl. E. Stoeber, Frl. C. Waldo und die Herren: W. Blumenthal, W. S. Schirner, Ernest Hoernring, W. J. Alles, L. C. Bowman, J. J. Emerich, H. Glaß, Willie Suhr, F. A. Schenzinger, H. Wedemeyer, W. H. Effenberger, A. F. Walz, C. Schledorn und Willie Bessey. Als Solisten traten auf: Frl. C. Larson, W. Bessey, Frl. F. Ropenack, Frl. L. Hanstein, Rud. Kohtz, Frau R. Kohtz, Wm. Schmidt, W. Blumenthal, Joe Pfeil, Frl. M. Bobene und Ernest Loos. Sehr beifällig wurden die turnerischen Vorführungen von H. Glaß und P. Schledorn, sowie die Vorträge des „North Shore Quartetts“ aufgenommen, welches sich aus den Herren Cleo Gold, W. Blum, Wm. Schmidt und G. Hoffmann zusammensetzte. Sämmtliche Vorträge waren gut einstudirt worden und gelangten in einer Weise zur Wiedergabe, welche den „Minstrels“ der Chicago Turngemeinde alle Ehre macht. Ein flotter Ball folgte der Vorstellung.

Der Henrietta Stamm, ein erst seit dem 8. Oktober vorigen Jahres bestehender gegenseitiger Frauen-Unterstützungs-Verein, der aber schon 75 Mitglieder zählt, trat gestern in der Garfield-Turnhalle, No. 677 Larrabee Str., mit seiner ersten Festlichkeit, einem Tanzkränzchen, vor die Oeffentlichkeit. Dank der vorzüglichen Vorbereitungen, welche das Arrangementskomite, bestehend aus den Damen Henriette Kiderlen, Emma Stamm, Anna Gerts, Marie Hildwein, Minnie Bauer, Minnie Lehmann, Christine Schmidt und Auguste Rutzen, getroffen hatte, gestaltete sich das Fest zu einem prächtigen Erfolge. Der Besuch war vorzüglich, schien es doch, als ob die schönsten, muntersten Damen deutscher Zunge der Nordseite sich dort ein Stelldichein gegeben hätten. Da auch das starke Geschlecht glänzend vertreten war, so hielten auch bald Frohsinn und Heiterkeit ihren Einzug in der Halle. Es wurde flott bis in den hellen Morgen hinein getanzt, und als man sich schließlich trennte, nahm jeder Theilnehmer das Bewußtsein mit nach Hause, sich vorzüglich amüsirt zu haben. Der Verein nimmt zur Zeit noch neue Mitglieder gegen Zahlung von 50 Cents Aufnahme-Gebühr auf, und zwar Frauen im Alter von 18 bis 53 Jahren. Die Beiträge betragen vierteljährlich $1. An Sterbegeld zahlt der Verein $100, an Krankengeld $4 wöchentlich für die Dauer von 6 Wochen. Gesuche um Aufnahme werden entgegengenommen von Frau Kiderlin, 430 Garfield Ave.; Frau Stamm, 195 North Ave.; Frau Gerts, 33 Grove Place.

Der Magdeburger Klub feierte gestern in der North Chicago-Halle, an North- und Clybourn Avenue, sein zweites Stiftungsfest durch einen Ball, zu dem die Mitglieder, Freunde und Gönner des Klubs in hellen Schaaren herbeigeströmt waren, so daß sich die geräumige Halle fast als zu klein erwies. Dafür, daß Niemand sein Kommen zu bereuen brauchte, hatten in anerkennenswerther Weise die folgenden Ausschüsse gesorgt: Arrangements-Komite—Edmund Wiedemann, August Stieg, Siegmund Zbiranski. Tanz-Komite—Albertine Wiedemann, Ida Stieg und Hermina Birnschein. Es wurde flott getanzt, und jeder Theilnehmer des Festes bemühte sich außerdem, nach Kräften sein Scherflein zur Unterhaltung beizutragen, sodaß der Erfolg nicht ausbleiben konnte. Der erste Hahnenschrei war längst verklungen, als das Orchester zum letzten Walzer aufspielte, und man endlich an den Aufbruch dachte. Die Festlichkeit wird zweifellos jedem der Gäste in angenehmer Erinnerung verbleiben.

Die Deutsche Gilde von Amerika, Vorwärts No. 1, hatte die Fortschritt-Turnhalle, 1824 bis 1830 Milwaukee Ave., zur Abhaltung einer geistig-gemüthlichen Versammlung am gestrigen Abend erkoren, und wenn man von dem Besuch der Festlichkeit auf die Beliebtheit des Vereins schließen darf, so muß letztere sehr groß sein, denn die Halle war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Gesang-Verein „Fortschritt“ sang das schöne Lied: „Die Thräne“ in einer allgemein Anklang findenden Weise, auch die Herren A. Engel, L. Ploehn, Hermann Keller und Geo. Beutzner wurden für ihren lustigen Quartett-Vortrag: „Die Ersatz-Reserve von Knüppelsdorf“, mit Beifall ausgezeichnet. Nicht minder gefiel das zweiaktige Lustspiel: „Englisch“, oder „Die Engländer in Deutschland“. Die Mitwirkenden waren: Frau Anna Engel, Frau Ernestine Dinse, Robert Laue, Frau Sophie Bethke, Ernst Dittman, Wilhelm Lutz, John Stade, Louis Ploehm und Hermann Keller. Es sei nur bemerkt, daß die Mitspielenden ihrer Aufgabe nach besten Kräften gerecht wurden und die Zuschauer durch den lebhaften Beifall bewiesen, daß ihnen die Vorstellung gefiel. Zum Schluß wurde getanzt. Die Festordner waren Frau Anna Engel und die Herren Ernst Dittmann und Louis Ploehn. Unter den Besuchern des Festes befand sich auch eine Anzahl Vertreter der Gilde No. 2.

Der Oldenburger Unterhaltungs-Verein hielt gestern Abend in Wendel's Halle, No. 1500 Milwaukee Ave., sein 14. Stiftungsfest ab. Eine Anzahl stereoptischer Bilder, welche Szenen aus dem Boerenkriege, sowie aus dem Oldenburger Lande darstellten, wurden den Besuchern gezeigt und erregten allgemeine Bewunderung. Im Uebrigen nahm das reichhaltige Tanz-Programm die Aufmerksamkeit der Festgäste in Anspruch. Man kann aber dem Vereinsdichter beistimmen, der da sang: „Das Bier ist gut und klar der Wein, Doch das Schönste sind die Mägdelein!“ Dank den vortrefflichen Anordnungen des Fest-Ausschusses, welcher sich aus den Herren Wm. Gruenewald, Wm. Gehl, Fritz Gerder, D. Freese, G. Logemann, D. Heyne, Wm. Belkow und D. Sivers zusammensetzte, verlief das Fest zu allgemeiner Zufriedenheit, sodaß die Theilnehmer beim Abschied sagten: „Nächstes Mal kommen wir wieder!“ Mehr kann man füglich nicht verlangen.

Für das Altenheim!

Das Programm der Frühlingsmesse.

Im Nachstehenden wird dem Leser das vollständige Programm für die Frühlingsmesse vorgelegt, welche im Laufe dieser Woche, vom 9. bis zum 12. April, in den Sälen der Nordseite-Turnhalle an der Nord Clark Str. abgehalten werden soll und deren Reinertrag dem deutschen Altenheim bestimmt wäre. Wäre nicht schon der gute Zweck der Festlichkeit genügend, um die Besucher in Schaaren anzulocken, so sollte das prächtige Programm, welches für die einzelnen Tage aufgestellt ist, jeden Einwand beseitigen. Man darf daher ohne Zweifel wohl diesem Feste einen glänzenden Erfolg in Aussicht stellen.

Doch nun das Programm! Es lautet folgendermaßen:

Mittwoch Abend.

Fest-Ouvertüre, Frey's Orchester; Eröffnung des Festes durch die Präsidentin; Lieder-Vortrag, „Schweizer Männerchor“; Piano-Vortrag, Frau Fanny Richter-Fuchs; Lieder-Vortrag, „Orpheus-Männerchor“; Lieder-Vortrag, Herr L. Kugler.

Donnerstag Nachmittag.

Orchester-Vorträge; Tanzreigen, ausgeführt von der 3. Mädchenklasse des LaSalle Turn-Vereins; Tableaux, arrangirt von Fräulein Esther Owens, Szenen aus den Büchern Graustark und „The Crimson Wing“ darstellend (Kostüme freundlichst von Herrn H. Dietz zur Verfügung gestellt); Stabübungen der 2. Mädchenklasse des LaSalle-Turnvereins; Lieder-Vorträge u. s. w.

Donnerstag Abend.

Marsch, Frey's Orchester; Bauern-Tänze, arrangirt von Frau Minna Schmidt, ausgeführt von 12 Damen und 12 Herren; Reisende Dorf-Kapelle; komische Szene, ausgeführt vom „Senefelder Liederkranz“; Lieder-Vorträge, „Turner-Männerchor“ (Chicago Turngemeinde) und Senefelder Liederkranz.

Freitag Nachmittag.

Orchester- und Gesangs-Vorträge; Freiübungen, Mädchen-Klasse des Lincoln-Turnvereins; Turnen am Pferd, 3. Knabenklasse des Lincoln-Turnvereins; Deklamationen und andere Vorträge.

Freitag Abend.

Ouvertüre, Frey's Orchester; Lieder-Vortrag, „Harugari-Sängerbund“; Turnen am Reck, Aktive der „Chicago-Turngemeinde“; „Die Sänger auf der Alm“, humoristisch-musikalische Szene, „Germania-Männerchor“; Turnen am Barren, Aktive des „LaSalle Turn-Vereins“; Marsch, Frey's Orchester; Pyramiden, Aktive des „Lincoln-Turnvereins“.

Samstag Nachmittag.

Marsch, Frey's Orchester; Märchen in einem Akt, von Frau Minna Schmidt, ausgeführt von 54 Mädchen und Knaben (Kostüme freundlichst geliefert von Frau Minna Schmidt); Violin-Solo, Herr Leopold Menn; Lieder und humoristische Vorträge; der kleine Zauberkünstler Eddie Schmidt, unterstützt von seinem Bruder Helmuth.

Samstag Abend.

Ouvertüre, Frey's Orchester; „Mein Onkel aus New York“, Lustspiel in einem Akt, von Frau M. Schmidt; Lieder-Vortrag, Herr Herm. Dietz; Marsch, Orchester; Humoristische Szene, „Der Kampf mit dem Drachen“, ausgeführt vom „Schwäbischen Sängerbund“. Zum Schluß: Großer Ball.

In der prachtvoll dekorirten und gemüthlichen Waldschenke gibt es jeden Nachmittag und Abend ein Konzert nebst Unterhaltung aller Art; Stegreif-Vorträge sind dort immer willkommen.

Deutsche Vereins-Vergnügungen.

Der wohlbekannte deutsche Gesangverein Schiller-Männerchor veranstaltet heute Abend in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3145—47 State Str., sein zehntes Stiftungsfest, mit dem eine Fahnenweihe verbunden ist. Der Schiller-Männerchor wird mehrere Chöre singen, auch haben verschiedene andere tüchtige Musikkräfte ihre Mitwirkung zugesagt. Ein Ball bildet den Schluß des Festes, dessen Anfang auf 7 Uhr angesetzt ist.

Heute Nachmittag und Abend wird in der Waffenhalle des Ersten Regimentes der Bayrisch-Amerikanische Verein von Cook County sein Fahnenweih-Fest veranstalten, zu welchem weitgehende Vorkehrungen getroffen sind. Nach Abwickelung des musikalisch-oratorischen Theiles findet ein Ball statt. Die Waffenhalle dürfte heute Nachmittag wohl bis auf den letzten Platz besetzt sein.

Heute Abend gibt der Gesangverein Harmonie ein großes Konzert in der Lincoln-Turnhalle, an Diversey Boulevard und Sheffield Ave. gelegen. Als Solistin ist die bekannte Sopransängerin Clara Bunte gewonnen worden, außerdem wird ein aus den Herren G. Meier, H. Siewertsen, O. Ernst, A. Beschle, P. Wenzel, C. Wetterling, G. Guggenheim und H. Christ bestehendes Doppelquartett mitwirken. Auf vielfaches Verlangen wird das Konzert durch eine Wiederaufführung der Operette „Die Afrikanerin“ beschlossen werden. Nach dem Konzert findet ein Ball statt.

Die Vorbereitungen, welche der Schleswig-Holsteiner Sängerbund zu seinem heute in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str., stattfindenden Stiftungsfeste trifft, sind jetzt fix und fertig. Das Programm verspricht ein reichhaltiges zu werden. Ostermusik, Gesang, Reden und Tanz wechseln mit einander ab. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Alle Gönner und Freunde des Vereins sind herzlich eingeladen, einige frohe Stunden mit den gemüthlichen Schleswig-Holsteinern zu verbringen.

Der Soziale Turnverein veranstaltet in seiner Halle, Belmont Ave. und Paulina Str., heute, den 6. April, sein 16. Stiftungsfest, verbunden mit Schauturnen, für das, wie gewöhnlich für die Festlichkeiten dieses Vereins, ein besonders gutes und reichhaltiges Programm entworfen worden ist. Sämmtliche Turnklassen des Vereins bemühen sich schon seit langem, etwas Großartiges bei diesem Schauturnen aufzuführen. Es sollten sich daher nicht nur die Turner, sondern Alle, die den turnerischen Bestrebungen zustimmen und Freude am Schönen haben, dazu einfinden.

Der Zitherklub Harmonie hält heute Abend in Heinens Halle, 519 Larrabee Str., sein 16. großes Konzert nebst Ball ab. Der Zitherklub Harmonie ist der älteste seiner Art in der Stadt. Auf musikalischem Gebiet hat er Vorzügliches geleistet und seine Konzerte und sonstigen Vergnügungen haben sich stets eines starken Zuspruchs erfreut, so daß auch die Einladung zu dem heutigen Feste zahlreiche Besucher nach Heinens Halle locken dürfte.

Kleiner Junge verunglückt.

An der 115. Str., Pullman, wurde gestern der 5 Jahre alte Edward Engel von einem Schnellzug der Illinois Zentralbahn erfaßt und in weitem Bogen zur Seite geschleudert. Als man den unglücklichen Jungen aufhob, war er schon eine Leiche. Der Kleine hatte gerade das Geleise betreten, als er den nahenden Zug gewahrte, glaubte aber augenscheinlich, das Geleise noch ungefährdet kreuzen zu können. Trotz der warnenden Zurufe von einem halben Hundert Augenzeugen, trat er mitten auf das Geleise, und im nächsten Augenblick schon war das Unglück geschehen.

* Am kommenden Sonntag wird das neue Altenheim für strenggläubige Juden, an Albany und Ogden Avenue gelegen, mit angemessenen Feierlichkeiten nach dem orthodoxen Ritus des jüdischen Glaubens eingeweiht werden.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Prophete Dowie hat durch einen entsprechenden Erlaß die Einhaltung des achtstündigen Arbeitstages bei den Bauarbeiten in Zion City angeordnet. Von den Baugewerkschaften wird dies als ein wichtiges Zugeständniß aufgefaßt, das der Wunderdoktor ihnen macht.

In den Anlagen der Illinois Terra Cotta Company haben gegen 45 Angestellte die Arbeit niedergelegt, um eine Lohnaufbesserung zu erzwingen. Die Arbeitseinstellung erfolgte, ohne daß vorher die Zustimmung der Union eingeholt worden wäre, deren Beamte noch Tags vorher mit den Vertretern der genannten Firma vereinbart hatten, daß der bisherige Lohntarif in der Anlage bis Ende dieses Jahres in Kraft bleiben solle.

Die vierzehn hiesigen Fachvereine der Handlungsgehilfen werden demnächst ihre Mitglieder darüber abstimmen lassen, ob der Verband Schritte thun soll zur Festsetzung von Mindestlöhnen, zur Abkürzung der Arbeitszeit auf 10, 9 oder 8 Stunden den Tag und zur Abkürzung der Woche auf sechs Arbeitstage.

Kapellmeister Pasquale Capone und dessen Geschäftsführer, Miquel Peccaro, sind von der Musiker-Union um je $10 gebüßt worden, weil sie angeblich versucht haben, anderen Mitgliedern deren Beschäftigung zu rauben. Signor Capone hat gegen das Urtheil appellirt und droht, er werde sich nicht fügen, falls auch die zweite Instanz gegen ihn entscheiden sollte. Sofern die Union ihn dann ausstoßen sollte, würde er sie auf zwei bis drei Hunderttausend Dollars Schadenersatz verklagen.

Siebenundfünfzig Unternehmer hatten bis gestern Morgen die Lohnforderung bewilligt, welche die Handlanger der Vergypser mittels eines Streiks durchzusetzen suchen. Einem Mitgliede des Meistervereins, das den Lohn zu zahlen bereit war, wurde erklärt, daß es nur dann Arbeiter erhalten könne, wenn es aus dem Meisterverein austrete.

Vize-Präsident Kidd von der American Federation of Labor, Präsident Bowman von der Chicago Federation of Labor und Sekretär Carmody von derselben Organisation haben jetzt die Gründung eines neuen Fachvereins der Straßenbahn-Angestellten in die Hand genommen. Es werden solchen Angestellten per Post zwei gleich numerirte Karten zugeschickt, nebst einem Zirkular, welches die Aufforderung zum Anschluß an die Union enthält. Entschließt sich der Empfänger zum Beitritt, so hat er eine von den beiden Karten, entsprechend ausgefüllt, unter Beifügung der auf einen Dollar festgesetzten Beitrittsgebühr an Herrn James H. Bowman zurückzusenden. Die Umschläge mit den zurückgesandten Karten werden erst geöffnet werden, nachdem eine genügende Anzahl beisammen ist. Zu der Organisations-Versammlung, welche dann einberufen werden soll, wird der Zutritt nur Inhabern der zweiten, nicht zurückgesandten Karten gestattet werden, deren Ausfüllung der der ersten entsprechen muß.

Unfälle.

Frank P. Daly, ein am Marshall Field & Co. gehörigen Gebäude, an State und Washington Straße, beschäftigt gewesener Anstreicher, stürzte gestern gegen Mittag von dem in Höhe der fünften Etage befindlichen Schwebegerüst ab. Eine Anzahl Straßengänger entgingen nur mit knapper Noth dem Schicksal, von dem Hinuntersausenden getroffen zu werden. Der Verunglückte, welcher einen Bruch des rechten Beines, mehrere Rippenbrüche und innere Verletzungen erlitt, fand Aufnahme im Samariter-Hospital, wo er bald nach seiner Einlieferung starb. Er war 48 Jahre alt.

Der neunjährige Frank Bouchang, von Nr. 123 West 16. Straße, hängte sich gestern Nachmittag an einen Güterwagen eines in Fahrt befindlichen Güterzuges der Chicago & Northwestern-Bahn an. An der Union Straßen-Kreuzung karambolirte er mit einer Telephonstange und fiel unter die Räder, die ihm das linke Bein an der Hüfte abtrennten. Der Verunglückte, der außerdem schwere Verletzungen am Kopf und Rücken erlitten hat, fand Aufnahme im County-Hospital, wo sein Zustand als hoffnungslos bezeichnet wird.

Ein verkanntes Genie.

In Joseph Vernon erkennt man einen alten Kunden.

Ein netter Kunde scheint Joseph Vernon zu sein, der zur Zeit Gastfreundschaft im Hauptquartier der Geheimpolizei genießt. Vernon hatte, wie schon gemeldet, Freitag Abend an der Clark und Polk Straße den Geheimpolizei-Sergeanten Ben Facklan, welchen er augenscheinlich nicht erkannt hatte, eingeladen, mit ihm einen Einbruch in die Wirthschaft von Nathan & McGarigle in Ravenswood auszuführen. „Sie sind, glaube ich, ein Verbrecher und gerade der Mann, den ich brauche. Anfangs habe ich Sie allerdings für einen Polizeionkel gehalten“, soll er gesagt haben. Der Geheime, dem noch nie ein Wild so leicht vor den Schuß gekommen war, stellte sich natürlich als „Verbrecher“ vor, führte aber den Burschen nach dem Polizeihauptquartier. Seither hat man angeblich ermittelt, daß Vernon unter dem Namen Kolbert schon in Joliet und unter dem Namen Bergenau in Waukesha hinter Schloß und Riegel war, sowie daß zwei Haftbefehle wegen Diebstahls gegen ihn erlassen worden. Aus den Staatsanstalten in Joliet und Waukesha war er wegen guter Aufführung unter dem Versprechen, sich bessern zu wollen, entlassen worden.

Nathan, einer der Besitzer der Wirthschaft, welcher Vernon angeblich einen Besuch zugedacht hatte, erkannte in diesem einen früheren Angestellten, der bei seiner Entlassung einen Hausschlüssel hatte mitgehen heißen. Ein paar Nächte nach der Entlassung Vernons waren Einbrecher in der Wirthschaft gewesen.

Wm. Golz, 85 Dearborn Str., behauptet, daß Vernon sein Kostgänger war und dieser bei seiner plötzlichen Abreise seine eigenen, schäbigen Kleider mit den guten Golz'schen irrthümlicher Weise vertauscht habe. Vernons Erklärung, er habe in Gemeinschaft mit dem erwähnten Geheimpolizisten den Einbruch nur geplant, um Studien anzustellen, die er in einem Werke verwerthen wolle, das er über gesellschaftliche Zustände schreibe, dürfte daher bei seiner Vorführung im Harrison Straßen-Polizeigericht morgen früh kaum großen Eindruck machen.

Er stichelt.

Mayor Harrison meinte gestern, er hätte gute Lust, sich um die demokratische Kandidatur für das Countyschatzmeisters-Amt zu bewerben. Erwählt, meint er, würde er sicher werden, dafür würden schon die Straßenbahn-Gesellschaften sorgen, die ihn in jeder anderen Stellung lieber sehen würden, als in seiner gegenwärtigen. Und es müsse unfraglich sein Angenehmes haben, jährlich $100,000 Zinsen auf öffentliche Gelder einzustreichen. Er wolle sich das mit der Kandidatur aber doch noch überlegen, fügte der Mayor hinzu; er habe so ein Gefühl, als ob der republikanische Countyrath Mittel und Wege finden würde, dem County-Schatzmeister, sofern er ein Demokrat sei, den Brodkorb höher zu hängen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.
CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

The circulation of the "Sonntagpost" is steadily increasing, exceeds the combined circulation of all the other German Sunday papers of Chicago and is, at least, twice as large as the circulation of its nearest competitor.

Die Auflage der „Sonntagpost" nimmt stetig zu, übertrifft die Auflage aller anderen deutschen Sonntagsblätter Chicagos zusammen genommen und ist mindestens doppelt so groß, wie die jeder anderen hiesigen deutschen Sonntagszeitung.

Bedenkliche Zeichen.

Die Leier ist gestimmt und das Thema ist ausgewählt, über das gesungen werden soll; aber noch zögert der Sänger, in die Saiten zu greifen, denn er weiß noch nicht so recht, wie er das Thema — ganz neu ist's ja nicht — variiren soll; ob er einen jubelnden, siegesfrohen Ton anschlagen oder in schwermüthigen Molltönen klagen soll — denn die Geschichte hat eben zwei Seiten, so gut wie jedes Butterbrot.

Dieser Tage wurde gemeldet, „wieder ist ein großes Hotel Chicagos vom amerikanischen Plan zum europäischen Plan übergegangen, sodaß von allen großen Hotels der Stadt nunmehr nur noch eins übrig ist, das an dem alten Brauch der Väter festhält." Da — das klingt schon tragisch, die Tonart ist damit schon angegeben, und sei die traurige Seite der Geschichte recht beweglich besungen, auf die komische wird sich dann Jeder selbst seinen Vers machen können.

Ahnt man, was jene Meldung zu bedeuten hat? Wahrscheinlich nicht, denn die kurzsichtigen Menschen haben sich ja daran gewöhnt, leichtsinnig in den Tag hinein zu leben, ohne auf die bedeutsamen Zeichen der nahenden Sintfluth zu achten; sie meinen immer, die müsse erst nach ihnen kommen, während sie mitunter schon über sie hereingebrochen ist. Während Amerika große Anstrengungen macht, mit seinen vortrefflichen Waaren die europäischen Märkte zu erobern, mit Pauken und Trompetenschall diese Absicht laut verkündet und jeden kleinen Erfolg, wie zum Beispiel den Verkauf von ein paar Lokomotiven, einigen Kisten amerikanischen Schuhwerks oder ein paar Pfund hiesigen „Peanut Candys" mit einem lauten Tusch begrüßt, ist Europa drauf und dran, das ganze amerikanische Leben zu europäisiren, und das heißt doch wohl zu versumpfen, hinabzuziehen von seiner leuchtenden Höhe auf den Tiefstand europäischen „Pauperismus". Und man merkt's nicht einmal! Man läßt sich das Alles ruhig gefallen und freut sich gar noch darüber!

So wurde der schöne amerikanische „Barroom", in dem es keinen Stuhl gab zum Sitzen und keinen Tisch, darauf das edle Kartenspiel zu pflegen, verdrängt durch die deutsche Kneipe mit „Wiener" und „altdeutschen" Stühlen und heißen Frankfurtern, Limburger Käse und Kartoffelsalad, anstelle der schmackhaften „Crackers" und rothen Häringe, an welchen sich unsere amerikanischen Altvordern zu ergötzen pflegten. Der edle amerikanische Schnaps wird mehr und mehr verdrängt durch das Lagerbier, und statt Euchre und „Sevenup" spielt man „Pinocle", „Sechsundsechzig" und das gute Sitten verderbende Skat. Statt in die Sacred Concerts, wie einstmals, geht auch der unverfälschteste blaublütigste Mayflower-Pilger-Abkömmling heute in Biergarten-Konzerte, und an die Steell der einheimischen farbigen Minstrels sind importirte Sänger und Sängerinnen und Schauspieler getreten, um sich von Patrioten sein wollenden Amerikanern beklatschen zu lassen. Die amerikanische Kunst geht betteln — das wird jeder amerikanische Künstler bezeugen — während man für die Schundwaare europäischer sogenannter Künstler Unsummen hinwirft. Unsere Künstler behaupten, daß sie erst nach europäischer Abstempelung etwas gelten bei ihren Landsleuten — und auch dann noch nicht viel — und unsere Schneider und Putzmacherinnen entblöden sich nicht, die europäischen Moden hier einzuführen und nachzuahmen und als importirt zu bezeichnen, was in amerikanischen „Schwitzbuden" entstand. Sie müssen's, sagen sie, weil die nationale Würdelosigkeit bereits so weit vorgeschritten ist, daß das Einheimische nicht mehr geachtet wird. Mehrere östliche Universitäten haben sich bereits dermaßen vereuropäisirt, daß sie den Studenten die Einführung richtiger Kneipabende gestatten; europäischer Geist militärischer Ordnung und Disziplin schleicht sich allmählich auch in unser freies amerikanisches Militärwesen ein und der gefürchtete „General Stab" wird wohl über kurz oder lang die Herrschaft über unsere Armee ergreifen, so sehr auch General Miles dagegen protestirt. Letzterer ist wie der Prediger in der Wüste, der das Schreckliche kommen sieht, aber von den leichtsinnigen Menschen nicht gehört wird. Unsere Mädchen lassen sich viel lieber von „Beaux" mit „Bonbons" traktiren, als wie ihre Großmamas von ihren "best fellers" mit feinem einheimischen "taffy" „trinken"; das urwüchsige Amerikanerthum ist bereits in manchen Städten und Städtchen westlich vom Mississippi mit Europas Höflichkeit übertüncht worden — „wenn auch „binne", wie der Berliner sagt — und — ja, und nun diese neueste Kunde, daß der schöne amerikanische Plan von den Hotels allmählich ganz aufgegeben wird und dem „europäischen" Platz machen muß! Der freie, stolze Amerikaner wird in Zukunft auch in den Hotels seinen Appetit nach seinem Geldbeutel einrichten müssen; er wird nicht mehr für $3 den Tag wohnen und dreimal den Tag eine ganz lange Speisekarte durchessen und sich so das süße Bewußtsein, "I got ahead of the landlord", verschaffen können, und es war doch so schön, sich sagen zu können, daß man einen Bargain machte und für $4 „Stoff" aß, wenn's auch nicht schmeckte und man sich dabei den Magen verdarb! — Kein Zweifel, Europa „europäisirt" Amerika, und dieses merkt's gar nicht, läßt sich's ruhig gefallen und freut sich wohl gar noch der Neuerungen. O jerum, jerum, jerum, das ist doch wirklich **sehr** dumm!

Mit oder ohne?

Eines Tages vorletzter Woche prangten auf der ersten Seite eines großen Chicagoer Morgenblattes in halbzölligen fetten Lettern als Ueberschrift über einem längeren Artikel die bedeutungsvollen Worte: „Klubfrauen wollen Männer", oder in der Ursprache: "Club women want men", und Tags darauf erzählte man sich in den Gesellschaftskreisen, in welchen die „Klubfrau" besonders gut gedeiht und zahlreich vertreten ist, daß eine ganze Anzahl bekannter Junggesellen „gestern Morgen in aller Frühe" so etwas, wie leichte Schlaganfälle kriegten und, nachdem sie die Schwächeanwandlung mit „hohen Bällen" und „Hahnenschwänzen" niedergekämpft hatten, auf und davon gingen, ohne auf Nacht und Nebel zu warten. Man flüsterte sich auch die Erklärung zu: sie hatten jene Ueberschrift gelesen und sahen sich im ersten Schrecken schon eingefangen und in's Ehejoch — und noch dazu in's Klubfrauen-Ehejoch! — gespannt!

So kann's Menschen gehen, in denen die Selbstsucht die Oberhand gewann und die ein schlechtes Gewissen haben; sie werden schreckhaft und verlieren leicht den Kopf. Wir bessern Menschen, die wir bereits eingegangen sind in das Paradies der Ehe oder doch den großen Sprung planen, haben ja nichts mehr zu fürchten und deshalb mit großartiger Seelenruhe weiter gelesen und uns nur freuen können über das, was wir lasen.

Es ist schon richtig: die Klubfrauen verlangen nach Männern, aber nicht, um ihnen Böses anzuthun, sondern, um sie theilnehmen zu lassen an den Freuden und Seligkeiten des Frauenklublebens. In anderen Worten: die edlen Klubdamen, welche diesen Vorschlag machten, wollen den Männern die Gleichberechtigung geben und sie gewissermaßen emanzipiren. Sie sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Männer, ebenso gut wie die Frauen, etwas Abwechslung in der Sklaverei des alltäglichen Lebens nöthig haben, hier und da dem eintönigen Einerlei der Häuslichkeit müssen auf ein paar glückselige Stunden entrinnen können, sollen sie nicht vollständig versauern. Sie meinen, ihre Gatten und Verehrer, Brüder, Vettern und Onkel hätten einen berechtigten Anspruch auf rosen- und andersfarbige „Thees", sie hätten das Bedürfniß, sich an literarischen und künstlerischen Unterhaltungen zu betheiligen und hier und da eine Reise nach Kalifornien oder Washington zu machen, und wollen ihnen deshalb den Beitritt zu den Frauenklubs ermöglichen. Sie setzen voraus, daß viele Männer sich beeilen würden, von der ihnen gebotenen Gelegenheit, sich zu emanzipiren und zu erheben, Gebrauch zu machen — wenn nicht die Gatten und Brüder, so doch die Vettern und „Andere".

Diesen Selbstlosen und Gerechten stehen aber Andere gegenüber, die nur an sich denken und von der Zulassung der Männer zu den Frauenklubs nichts wissen wollen, weil der schöne Friede und die ernste Arbeit, die jetzt in denselben herrschen, darunter leiden könnten. „Wir wollen", sagen diese, „keine Männer in unseren Klubs, denn wir haben jetzt schon genug Gefühlsbewegung und die Männer sind ja **so sehr** gefühlvoll und **allzu** leicht erregt. Sie **können** nicht still sitzen und ernste Fragen ernst und logisch besprechen; es ist immer die Gefahr da, daß sie einander Lügner nennen und sich schließlich wohl gar prügeln, und dergleichen paßt nicht in einen Frauenklub und würde ihm wohl gar den Garaus machen. Nein, um des lieben Friedens und der schönen Eintracht willen, ist es besser, daß die Männer draußen bleiben." Zwischen diesen beiden Extremen — zwischen denen, welche den Männern den Beitritt zu den Frauenklubs gestatten wollen, nur zu der Männer Wohl und Bestem, und Denen, welche nichts davon wissen wollen, weil dadurch die Frauenklubs geschädigt werden könnten — stehen nun aber noch Andere, die sozusagen den Mittelweg wandeln, der allemal golden ist. Diese sind für die Aufnahme der Männer, aber nicht allein um der Männer, sondern auch um ihrer selbst willen. „Aber natürlich," sagen sie, „wollen wir Männer unter uns haben. Wir brauchen sie — wir bedürfen ihrer, um unserer Arbeit die rechte Harmonie zu geben. Es gehören männliche Sitmmen dazu, in der Musik die schönste Harmonie hervorzubringen und so würde auch in unsern Klubversammlungen eine schönere Harmonie herrschen, wenn Männerstimmen darin gehört würden! Es wird angenehmer, lustiger und interessanter bei uns werden, wenn Männer unter uns sind."

Dem tiefen Denker wird schon längst eine hellleuchtende elektrische Bogenlampe aufgegangen sein, die ihn deutlich die große Aehnlichkeit dieser Argumente mit jenen, die dereinst vor langen Jahren zugunsten der Emanzipation der Frauen vorgebracht wurden, anerkennen ließ; er wird schon längst die auffallende Gleichartigkeit dieser Bewegung mit jener erkannt haben. Hier wie dort sind die Argumente dieselben — oder hat man nicht etwa auch (es ist schon lange her) zugunsten der Frauenemanzipation gehört, daß die Frauen emporgehoben werden müssen? Wurde nicht gegen das Eindringen der Frauen in die Politik u. s. w. gesagt, das Gefühl spiele bei ihnen eine zu große Rolle? Und wenn man das erkannt hat, wird es nicht schwer, den voraussichtlichen Ausgang der Bewegung zu prophezeien, denn dieselben Ursachen erzeugen doch schließlich dieselbe Wirkung: Die Männer werden die Berechtigung zum Zutritt zu den Frauenklubs und zur Theilnahme an ihren Berathungen und Arbeiten erhalten, wenn sie das ernstlich wollen — es mag aber sein, daß nichts daraus wird, wie aus dem Eintritt der Frauen in die Politik im Allgemeinen nichts wurde, und zwar aus denselben Gründen — weil man sich davor fürchtet und die Anstrengungen und Pflichten, die damit verbunden sind, scheut.

Man wird voraussichtlich auch hier den Mittelweg finden. Das heißt, die Männer werden sich in größerer oder geringerer Zahl an den zartfarbigen Thees, literarischen Abenden und sonstigen frauenklublichen Vergnügungen betheiligen, den der ernsten Arbeit gewidmeten Versammlungen aber fernbleiben. Die der Männeremanzipation feindlichen Damen werden dann zwar immer noch mit einem Schein von Recht behaupten können, daß sie den Sieg davontrugen und die Männer durch ihre Unlust, sich an der ernsten Arbeit der Klubfrauen zu betheiligen, selbst nachweisen, daß sie die geistige Höhe der Klubfrau nicht erklimmen können, aber die Männer werden dafür doch das schöne Bewußtsein haben, daß sie den Damen in einem Punkte wenigstens ebenso unentbehrlich sind, wie die Damen ihnen. Die Männer haben es schon lange ausgesprochen und durch die That bewiesen, daß es für sie ohne Damen kein Vergnügen gibt. Sie haben die Damen längst zu allen sogenannten männlichen Vergnügungen herangezogen; die Kegelklubs haben den Damen die Pforten weit geöffnet oder doch besondere Damenabende festgesetzt; die Damen betheiligen sich sogar am Stille heischenden Skat und selbst die abgebrühtesten Junggesellen sollen es gern haben, wenn Damen mit ihnen kneipen — sogar unter vier Augen! Das Sprichtwort sagt: „wie man in den Wald hineinschreit, so schallt's heraus". Im vorliegenden Falle hat die Antwort lange auf sich warten lassen, aber jetzt ist sie endlich gekommen: „Kein Vergnügen ohne Männer" — das ist's doch, was die Klubfrauen sagen wollten und sagten. Und so ist's Recht — in der Arbeit getrennt; im Vergnügen allemal beisammen!

(Für die „Sonntagpost.")

Poesie und Prosa.

Plauderei von Dorothea Boettcher.

Es ist doch seltsam, an welch' alltägliche Dinge sich das Menschengemüth anklammert! Ein berühmter Afrikareisender fand einmal, tief drunten, im schwarzen Erdtheile — gleich links vom Aequator — ein Ding, das einem Krautkopf ähnlich sah. Dieses armselige Etwas zauberte ihm mit einem Schlage die deutsche Heimath, das geliebte Vaterland, vor Augen, dazu die Krautfelder des väterlichen Gutes und seine Kaninchen, die er als Knabe immer mit Krautblättern gefüttert hatte. Und der starke, bärtige Mann und große Gelehrte stand vor dem Krautstrunk und weinte — weinte wie ein Kind! Er hatte Heimweh bekommen. Seine schwarzen Diener und Begleiter aber segneten sich andächtig und meinten, das müsse ein großer wunderthätiger Fetisch sein, der Zauberkraft besitze.

Die Franzosen, welche Alles mit einem geistreichen oder wenigstens kecken Witz abzuthun pflegen, behaupten, der Hauptsitz des Erinnerungsvermögens befinde sich in — der Nase. Hierin liegt mehr Wahrheit, als es im ersten Augenblick den Anschein hat. Ich las einmal von einem träumerischen, blauäugigen Nordländer, den jedes Mal das Heimweh packte, wenn er den scharfen, beißenden Höhenrauch roch, den er in seiner Heimath so reichlich zu kosten bekam. Und ein Antipode von diesem, ein Gebirgskind, das einsam, droben im Walde, in einer Sägemühle aufgewachsen war, konnte kein frisch gespaltenes Holz und keine Sägespäne riechen, ohne vor Sehnsucht nach seiner Gebirgseinsamkeit in helle Thränen auszubrechen.

Ich könnte diesen Beispielen eine ganze Reihe aus eigener Beobachtung und Erfahrung hinzufügen und jede Leserin könnte wahrscheinlich dasselbe thun, wenn sie ein wenig in der Rumpelkammer ihrer Erinnerungen Umschau halten würde. Doch ist es oft besser, nicht allzu sehr daran zu rütteln, denn in die schönen und sanften Erinnerungen mischt sich meistens allerlei Herbes und Schmerzliches, Düfte von verwelkten Blüthen, mit vergilbten Bändern zusammen gehalten. Lauter Krempel, der in dem hellen Tageslicht des nüchternen Dollarlandes in Staub und Asche zerfällt — Tempi passati! Wachse, Kraut der Vergessenheit, und überwuchere die Hügel der Erinnerungsgräber!

Aber die Wahrheit des französischen Ausspruches ist doch nur eine einseitige. Das menschliche Erinnerungsvermögen ist nicht auf **einen** Sinn beschränkt. Daß, vor allen Dingen, das Auge zwischen den Gegenständen unserer Umgebung und unserem Hirn, also auch unseres Erinnerungsvermögens, vermittelt, erfahren wir Alle täglich. Aehnlichkeiten in Form und Farbe „fallen uns ins Auge", wie das Idiom besagt, und unwillkürlich ziehen wir beständig Vergleiche, finden Aehnlichkeiten und Gegensätze mit Personen und Gegenständen, die in unserer Erinnerung leben, ohne uns über unsere Beobachtungen Rechenschaft abzulegen. Das Bild, das unser Auge, oft nur im Fluge, widerspiegelt, wird, sozusagen, von unserem Gehirn photographisch aufgenommen und festgehalten. Je deutlicher und klarer das Bild von dem lebendigen Apparate erfaßt wird, je länger und lebensfrischer erhält es sich — ganz wie bei dem todten Photographirapparat. Neben dem Auge aber ist es das Ohr, durch dessen Vermittelung wir so häufig in vergangene Zeiten zurückversetzt werden.

Der Ton, der Klang — besonders der der menschlichen Stimme — ja oft ein ganz unbedeutendes Geräusch, ein Knarren, Zischen, Stöhnen, zaubern oft Vorgänge, Bilder und Szenen vor unsere Seele, an die wir längst nicht mehr gedacht, und zwar mit einer Deutlichkeit, wie sie das Auge kaum wiederzugeben vermag.

Wenn wir z. B. einer Melodie lauschen, welche wir vielleicht vor vielen Jahren einmal bei einer bestimmten Gelegenheit vernommen, und sei es ein einfaches Lied, das wir auf der Schulbank oder in heiterer Geselligkeit gesungen, so machen wir wohl unwillkürlich die Augen zu, um die Außenwelt auszuschließen und den Zauber besser auf uns wirken zu lassen. Der Blick des Auges nach Außen, der uns eine Umgebung zeigt, welche mit unserer Erinnerung nicht in Harmonie steht, stört unsere Phantasie, sobald wir aber die Lider schließen, taucht vor unserem geistigen Auge jenes Bild auf, welches mit der Melodie den Weg durch unser Ohr in unser Herz und Hirn gefunden.

Das beweist, daß die verschiedenen Funktionen unserer Sinne durchaus nicht streng von einander geschieden sind, sondern, daß sie, wie Räder eines Uhrwerkes, in einander eingreifen und erst durch ihr systematisches Zusammenwirken den Zweck voll erfüllen, für den der Schöpfer sie bestimmt, sie so fein ersonnen und so künstlerisch ausgeführt hat.

Menschen ohne Phantasie können das vielleicht nicht begreifen, aber zum Glück gibt es von dieser bedauernswerthen Sorte, wenigstens unter den Deutschen, nicht allzuviele. Die Phantasie ist eine angeborene Himmelsgabe, deren Aeußerungen man schon bei kleinen Kindern beobachten kann. Das kleine Mädchen sieht in ihrer Puppe, der Knabe in seinem Steckenpferd ein lebendiges Wesen. Kinder sind geborene Dichter. Sie beleben selbst todte Gegenstände mit ihrer Phantasie, hauchen ihnen gleichsam eine Seele ein — eine Gabe, die allerdings später den meisten Menschen abhanden kommt.

Ein kleines Mädchen wurde einmal, auf seine altklugen, ein wenig naseweisen Bemerkungen hin, von seinem Großmütterchen mit den Worten abgefertigt: „Du wirst mir schon allzu klug. Du kannst bald das Gras wachsen hören." Der kleine Schelm legte sich sofort auf den Rasen des Gärtchens, hielt das Ohr lauschend auf das Gras gedrückt und verharrte so eine Weile. Plötzlich richtete sie sich auf und rief mit leuchtenden Augen und fest von der Thatsache überzeugt: „Großmama, ich höre es ganz gewiß wachsen!"

Pedanten hätten das Kind wahrscheinlich getadelt und es der Unwahrheit bezichtigt. Das wäre sehr unrecht gewesen. Das Kind war vollständig ehrlich mit seiner Behauptung, während wir superklugen Erwachsenen nicht immer aufrichtig sind, wenn wir uns so anstellen, als ob wir das Gras wachsen hörten. Und was die Einbildung anbelangt — du lieber Himmel! Was bilden wir uns in späteren Jahren nicht alles ein! Und wie lange dauert es, bis wir lernen, über die eigene kindische Ueberhebung zu lächeln, und doch ist das erst der erste Schritt auf dem schmalen Pfade, der zum Tempel der Erkenntniß führt.

Wenn es nicht die beständigen Eindrücke von Außen wären, welche unsere Phantasie beschwingen und durch sie unsere Erinnerungen immer aufs neue weckten, sie würde gar bald einschlummern, Vergessenheit an deren Stelle treten und — unser Leben um Vieles ärmer sein.

Wohl gibt es auch unangenehme, traurige, schmerzhafte oder gar schreckerregende Erinnerungen in jedem Menschenleben, aber diese sind Dank einer gütigen Vorsehung bei den meisten Menschen weit weniger nachhaltig, als die schönen und angenehmen, vielleicht gerade daher, weil wir die letzteren zu pflegen und zu erhalten bemüht sind.

Jeder hat wohl in seiner Vergangenheit **eine** Erinnerung, bei der er mit besonderer Vorliebe verweilt, die er um keinen Preis der Welt hergeben möchte und die, immer und immer wieder durch dieselbe Veranlassung wachgerufen, ihn durch das ganze Leben begleitet.

In mir z. B. ruft das Geläute einer Kirchenglocke, deren tiefen Vollklang der Wind mir zuträgt und dem ich schon so manches Mal mit geschlossenen Augen gelauscht, einen ganzen Schatz von Erinnerungen wach. Diesem selben ernstfeierlichen, harmonischen Dreiklang habe ich schon als Kind, mit Ehrfurcht und Andacht im Herzen gelauscht, bei fröhlichen und traurigen Ereignissen habe ich die eherne Stimme vernommen — einst, vor Jahren jenseits des Ozeans, in der alten Heimath. Es war ganz derselbe Tonfall, derselbe monotone Mahnruf, der mich noch heute oft bis in meine Träume verfolgt, fast wie eine Stimme aus einer anderen Welt.

Doch um nicht sentimental zu werden und nicht bei den Leserinnen gleichfalls wehmüthige Erinnerungen wachzurufen, komme ich, mit dem bewußten Schritt vom Ernsten bis zum Komischen, wieder auf vorerwähnten Krautkopf zurück, der auf den bewußten Afrikareisenden denselben Eindruck hervorrief, wie das Geläute der nachbarlichen Kirchenglocken auf mein, für Schalleinwirkungen empfängliches Gemüth.

Poesie und Prosa gehen nun einmal beständig Hand in Hand. Ein braver Landsmann, den ich auf sein Heimathsgefühl hin sondirte, bekannte mir im Vertrauen, daß ihn das erste — Sauerkraut, das ihm in diesem Lande vorgesetzt wurde, so anheimelte, daß er es unter Thränen der Rührung verzehrte, obwohl er dem, sonst so allgemein beliebten Gericht in der Heimath keinen Geschmack abgewinnen konnte. Da haben wir eine andere Krautkopferinnerung, nur daß sich hier das vermittelnde Objekt bereits in genießbarem Zustande befindet. So kann das Allerprosaischste einen poetischen Reiz ausüben, vorausgesetzt, daß unser Gemüth noch poetisch zu empfinden und sich aus dem nüchternen Alltagseinerlei, zuweilen in das Reich der Phantasie und der Erinnerungen zu flüchten vermag. Da scheinen wir der Gegenwart entrückt und in eine andere Welt, eine andere Zeit versetzt; wir empfinden mit Goethe und verstehen seinen tiefsinnigen Ausspruch:

„Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten."

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Die Monatssitzung der Grundeigenthums-Börse am letzten Mittwoch war in mehrfacher Beziehung von Interesse und Bedeutung für Steuerzahler. Es wurde nämlich auf Anlaß des Korporationsanwalts beschlossen, daß ein Ausschuß der Börse der Stadt seine Dienste in Bezug auf Abschätzung gewisser den Eisenbahnen gehöriger Liegenschaften unentgeldlich zur Verfügung stelle, und ferner, daß ein anderer Ausschuß endlich einmal die Stadt veranlasse, die angesammelten Rabatte auf Spezialsteuern den betreffenden Grundbesitzern auszuzahlen. In beiden Fällen handelt es sich um beträchtliche Summen, welche den Steuerzahlern vorenthalten werden.

In Bezug auf die Frage der Besteuerung von Eisenbahngrundstücken kommt eine von der Stadt anhängig gemachte Klagesache am nächsten Mittwoch vor dem Staats-Obergericht in Springfield zur endgültigen Verhandlung. Nach den bestehenden Gesetzen hat die Staats-Steuerausgleichsbehörde die Stammgeleise (main tracks) der Eisenbahnen für Staatssteuern einzuschätzen. Die sehr gefällige Staatsbehörde hat aber bislang alle Eisenbahngrundstücke, einschließlich der Bahnhöfe, Lagerhäuser, Officegebäude und zahlreichen Nebengeleise, von welchen viele verpachtet, also eine beträchtliche Einnahmequelle für die Eisenbahnen sind, als „Stammgeleise" behandelt und dadurch der lokalen Besteuerung vollständig entzogen.

Die Stadt behauptet nun, was auch dem gesunden Menschenverstand einleuchtet, daß eine derartige Handlungsweise nicht allein irrig, sondern absolut ungesetzlich sei, und versucht die Staatsbehörde im Klagewege zu zwingen, ihre Pflicht zu thun.

Für Chicago handelt es sich in diesem Falle um Steuerwerthe, die verschiedentlich von 50,000,000 Dollars auf $150,000,000 geschätzt werden, also nach den bestehenden Steuerraten um etwa $600,000 bis $1,800,000 per Jahr. Bei dem im Stadtsäckel herrschenden Dalles würde auch das Minimum gerade jetzt ein nettes Loch zustopfen. Natürlich gebricht es an Zeit, alles in Chicago in Frage kommende Eigenthum abzuschätzen, aber die Sachverständigen der Grundeigenthums-Börse hoffen mit den Liegenschaften zwischen Kinzie-, 22., Canal- und State Str. bis Mittwoch fertig zu werden. Die in diesem Distrikte ermittelten Werthe sollen dann als Grundlage für das ganze Stadtgebiet gelten.

Hoffentlich geht die Sache gut, aber fraglich ist das Gelingen immerhin.

* * *

Die leidige Frage des Rabattes auf Spezialsteuern datirt seit dem Bestehen des gegenwärtigen Staatsgrundgesetzes. Bekanntlich verumlagt die Stadt für Straßenarbeiten, deren Kosten von den betreffenden Grundbesitzern getragen werden müssen, von 25 bis 30 Prozent mehr, als die Arbeiten im Privatwege kosten würden, und nicht ganz mit Unrecht. Denn da die Stadt ein sehr säumiger Zahler ist, und in Wahrheit in den meisten Fällen von Lieferanten und Kontraktoren verklagt werden muß, ehe die eingegangenen Verpflichtungen erfüllt werden, so berechnen die Kreditoren einen bedeutend höheren Preis, als sie dies im Falle von Baarzahlungen thun würden. Stellt sich dennoch ein Unterschied zwischen den verumlagten Steuern und dem wirklichen Kostenpreis zu Gunsten der Grundbesitzer heraus, so sind die Letzteren natürlich zu dem betreffenden Rabatt berechtigt.

Unter dem unglaublichen Schlendrian in der städtischen Geschäftsführung wußte man nun wohl, daß Rabatte fällig waren, man wußte aber nicht zu wessen Gunsten, und besonders wußte man nicht, woher die Rabattgelder zu nehmen seien. Da wurde vor zwei Jahren eine Firma von Sachverständigen engagirt, um Ordnung in dem Chaos zu schaffen und Bücher einzurichten, auf Grund welcher man „ganz genau" wissen konnte, wer zu Rabatt berechtigt sei und zu welchem Betrage.

Für diese Arbeit sind bis jetzt $65,000 bezahlt worden, und die betreffenden Bücher sind bis zum 1. Januar d. J. in Ordnung gebracht worden. Für die Fortführung bis dato verlangen aber die Sachverständigen weitere $50,000, und die Zahlung der letzteren Summe wird von der Stadt verweigert. Was aber die Hauptsache ist, Rabatt, welcher vor Anfang d. J. fällig war, ist von der Stadt nur in solchen Fällen bezahlt worden, in denen die Stadt durch die Gerichte dazu gezwungen wurde. Dies ist aber ein kostspieliges Verfahren. Der Präsident der „Taxpayers' Association" bezahlte z. B. $95 Gerichts- und Advokaturkosten, um eine Forderung von $1.60 einzutreiben, und er hat das betreffende Zahlungsurtheil jetzt unter Glas und Rahmen in seinem Bureau.

Es wird angenommen, daß die fälligen Rabatte sich auf wenigstens $800,000 belaufen. Nach Maßgabe

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau

Augusta Hammer, geb. Kölln

bei schwerer Entbindung Freitag, den 3. April, Morgens 8½ Uhr gestorben ist. Beerdigung findet statt heute, den 6. April, 1 Uhr Nachmittag, vom Trauerhause, 36 Clay Str. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Hugh Hammer, Gatte.
Emil Koll und Frau, Eltern.
Laura Rosin, Schwester.
Fritz Rosin, Schwager.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Richard J. Mehle

im Alter von 20 Jahren, 11 Monaten und 25 Tagen nach kurzem Leiden am Freitag, den 4. April gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 7. April, vom Trauerhause, 450 Thomas Str., um 1 Uhr Nachm., nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen:

Chas. und Therese Mehle, Eltern.
Charles, Willy und Alwine, Geschwister.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Enkeltochter

Clara Hoeftmann

im Alter von 22 Jahren und 7 Monaten nach langem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 7. April, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, Nr. 73 Wilmot Ave., nach Waldheim. Die Hinterbliebenen:

Ernst Dochtlemann, Großvater, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Renate Hanschke

Samstag Nachmittag, den 5. April, nach langem Leiden im Alter von 63 Jahren sanft entschlafen ist. Beerdigungs-Anzeige später.

August Hanschke, Gatte.
Louise Stanier, Anna Miller, Tochter.
Julius Stanier, Hermann Miller, Schwiegersöhne nebst Enkelkindern.

Danksagung.

G. A. F. of Ill.

Den Beamten und Mitgliedern der Welcome Loge Nr. 2 sage ich hiermit meinen herzlichen Dank für die letzten Ehren, welche sie meinem herzlich geliebten Gatten

Valentin Reissel

bei seinem Begräbniß erwiesen. Auch den Großbeamten für die schnelle Auszahlung des Versicherungs-Geldes meinen herzlichen Dank. Ich kann diesen jungen Orden hiermit Jedermann, welcher sich einem Orden anschließen will, bestens empfehlen.

Rosine Reissel.

Danksagung.

Hiermit sagen wir unseren herzlichen Dank für den Empfang einer Gabe im Betrage von $2500, den uns die „German American Charity Association" eingesandt hat.

Deutsches Hospital,
John C. Burmeister, Sekretär.

Für Musikfreunde.

Die „Faust"-Oper. — Wie sehr Gounod die deutschen Musikheroen verehrte. — Paderewskis Oper „Manru" kein durchaus gelungenes Werk. — Heute Abend im „Auditorium": Verdis „Requiem". — „Der Nibelungen-Ring" und der Vorabend „Das Rheingold". — An Stelle von Walter Damrosch werden der Dresdener, Schuch, und der Breslauer Kapellmeister Alfred Hertz im nächsten Winter musikalische Leiter von Graus Opernunternehmen. — Warum gibt es so wenig Tenoristen?

Gounods volksthümliche Oper „Faust" hatte gestern Nachmittag große Zugkraft ausgeübt. Emma Calvé wurde als „Margarethe" stürmisch gefeiert. Nicht ganz mit Recht. Sie gab eine leidenschafterfüllte Pariser „Marguerite", kein deutsches Grethchen. Der Ausdruck seelenvoller Innerlichkeit, des stillen, tiefen Gemüthslebens ist der Calvé nicht gegeben; ihr Grethchen ist beseelt von lebhafter Empfindung und Temperament, voller Aufregung, aber in keiner Szene die mitleiderregende Dulderin des Goethe'schen „Faust"-Dramas. Auch gesanglich ist die „Margarethe" die schwächste Partie der Calvé. Die perlenden Koloraturen der Schmuck-Arie, wie auch der schlichte, innige Vortrag der Ballade vom „König in Thule" gelangen ihr nicht. Recht gut war Campanari als Valentin. Dippel als „Faust" hatte schöne Momente, doch fehlten ihm in einzelnen Szenen die sieghafte Leidenschaftlichkeit und auch der stimmliche Glanz zur vollen künstlerischen Geltendmachung der Partie. Journet als „Mephisto" stand künstlerisch weit hinter Eduard de Reszke und Pol. Plançon, früheren Inhabern der nämlichen Partie, zurück. Die Gartenszene, der Soldatenchor, die Duette, der Festchor, auch das Ballet in der Pfingstfest-Szene wurden lebhaft applaudirt. — Gounods „Faust"-Oper wurde am 1. März 1859 zum ersten Male im Pariser „Théâtre Lyrique" aufgeführt; volksthümlich ist sie aber in Frankreich, der Heimath des Komponisten, erst geworden, nachdem sie auch in Deutschland aufgeführt und dort ihrem vollen künstlerischen Werthe nach gewürdigt wurde. Das hat Gounod Zeit seines Lebens auch nicht vergessen. Er wurde, und blieb, ein begeisterter Verehrer der deutschen Musikkunst und ganz besonders der deutschen Musikheroen Bach und Beethoven. Zur Bestätigung dessen mögen hier zwei Anekdoten angeführt werden, welche lebhaft an den schönen Ausspruch des geistreichen Hans von Bülow erinnern, der in Bach „Das Alte" und in Beethoven „Das Neue Testament der Musik" erblickte. Eines Tages kam Gounod nach Anhören von Beethovens gewaltiger 9. Symphonie mit glühendem Antlitz zu einem Freunde geeilt und rief mit Bezug auf die in seinen Händen befindliche Partitur der Symphonie: „Das ist die Bibel des Musikers!" — Ein andermal, als er sich in einem Salon befand, wo man über Musik plauderte und über den Rang sprach, den man jedem Komponisten zuertheilen müßte, ergriff er das Wort und drückte so seine Gedanken aus: „Wenn die großen deutschen Meister Beethoven, Haydn, Mozart durch eine unvorhergesehene Sintfluth vernichtet wären, so würde es leicht sein, die ganze Musik mit dem anderen, dem größten deutschen Tondichter, Johann Sebastian Bach, wieder aufzubauen.

Gounod war in musikalischer Hinsicht mehr Spiritualist als Materialist, mehr Dichter als Maler, mehr elegisch und nervös, als wahrhaft pathetisch. Man hat ihm deshalb den dramatischen Sinn abgesprochen, aber mit Unrecht; denn immer ist er in seinem „Faust" ein wahrer Poet, ein inspirirter Künstler, ein Musiker ersten Ranges; und wenn er nicht zu denen gehört, welche, wie Wagner und Verdi, noch jetzt die ganze Welt mit ihrem strahlenden Lichte erleuchten und erhellen, so ist er doch wenigstens einer von jenen, welche jeden wahren Musikfreund entzücken, rühren und zum Denken anregen.

Paderewskis neue Oper „Manru", die gestern Abend hier erstmalig gegeben wurde, erzielte trotz der vorzüglichen Rollenbesetzung und gediegenen Inszenirung keinen vollen künstlerischen Erfolg. Der Komponist hat den Schwerpunkt der musikalischen Gestaltung seines Werkes in das Orchester verlegt. Immerhin ist in der Musik manches Rühmende und manches Rühmenswerthe; das Textbuch hingegen ist ein schier unglaubliches Machwerk. Auch daß sich ein Künstler, wie Paderewski, der mannichfachen Mängel des Librettos nicht früher bewußt wurde, bis die Kritik ihn darauf aufmerksam machte, läßt erkennen, daß es ihm noch an sicherem Blick und eigenem tiefen Gefühl für das dramatisch Wirksame in der Opernmusik fehlt.

* * *

Die zweite und letzte Opernwoche steht vornehmlich im Zeichen Richard Wagners, des „Zauberers von Bayreuth". Der ganze dreitheilige Zyklus des „Nibelungen-Ring" mit dem Vorspiele „Das Rheingold" gelangt zur Darbietung nach folgendem Plane: Montag: „Rheingold", Anfang der Vorstellung um 8½ Uhr; Dienstag „Die Walküre", Donnerstag „Siegfried" und Samstag Abend „Götterdämmerung"; der Anfang der beiden ersten Musikdramen ist auf 7¾, der für die Schlußoper auf 7½ Uhr Abends festgesetzt. Die Besetzung des Vorspieles „Das Rheingold" lautet vielversprechend wie folgt:

Rolle	Besetzung
Wotan	Hr. Van Rooy
Donner	Hr. Dufriche
Froh	Hr. Dippel
Loge	Hr. Van Dyk
Alberich	Hr. David Bispham
Mime	Hr. Reis
Fasolt	Hr. Mühlmann
Fafner	Hr. Blaß
Fricka	Frau Reuß-Belce
Freia	Frl. Marilly
Erda	Frau Schumann-Heink
Woglinde (Rheintöchter)	Frl. Fritzi Scheff
Wellgunde (Rheintöchter)	Frl. Carrie Bridewell
Floßhilde (Rheintöchter)	Frau Schumann-Heink
Dirigent	Hr. Walter Damrosch

Heute Abend wird Verdis unvergängliches „Requiem" im „Auditorium" durch Solisten, den Chor und das Orchester von Graus Operngesellschaft zur Aufführung gebracht. Nachstehen das vollständige Programm:

1. Requiem und Kyrie — Frau Gadski und Frau Schumann-Heink, die Herren Salignac und David Bispham, nebst Chor und Orchester.
2. Dies Irae—
   - (a) Dies Irae .... Chor
   - (b) Tuba Mirum .... Chor
   - (c) Liber Scriptus — Frau Schumann-Heink und Chor.
   - (d) Quid sum, miser — Frau Gadski, Frau Schumann-Heink und Hr. Salignac
   - (e) Rex Tremendae .... Quartett und Chor
   - (f) Recordare — Frau Gadski und Frau Schumann-Heink.
   - (g) Ingemisco .... Hr. Salignac
   - (h) Confutatis .... Hr. David Bispham
   - (i) Lacrymosa .... Quartett und Chor
3. Domine Jesu — Frau Gadski und Frau Schumann-Heink, die Herren Salignac und David Bispham.
4. Sanctus .... Chor
5. Agnus Dei — Frau Gadski, Frau Schumann-Heink und Chor
6. Lux Aeterna — Frau Schumann-Heink und die Herren Salignac und David Bispham.
7. Libera Me .... Frau Gadski und Chor

Dirgent: Walter Damrosch.

* * *

Walter Damrosch, seit dem Tode seines Vaters, 1883, und zuletzt in den Jahren 1890 bis 1896 Unternehmer und Leiter der „Deutschen Oper in Amerika", ist bekanntlich seit Anton Seidl's Ableben Wagner-Dirigent von Maurice Grau's Operntruppe. Mit Schluß dieser Spielzeit will er jedoch seine diesbezügliche Thätigkeit aufgeben. Wie man sagt, ist er von den Aktionären der „Metropolitan Opera House Co." zum Nachfolger von Maurice Grau, dessen Kontrakt mit den Aktieninhabern im Frühjahr 1903 abläuft, ausersehen worden. Grau hat sich bereits den Dresdener Hofopernkapellmeister Schuch und den Breslauer Kapellmeister Alfred Hertz als Damrosch's Nachfolger für die nächste Saison, muthmaßlich die letzte unter seiner Leitung, gesichert. Ueber das Engagement des Herrn Hertz schreibt die „Breslauer Zeitung":

„Die Amerikaner erhalten da einen ausgezeichneten Dirigenten. Hertz ist geborener Frankfurter und steht in dem verhältnißmäßig jugendlichen Alter von 28 Jahren; er erregte zuerst durch die trefflichen, von ihm einstudirten Wagner-Aufführungen in Elberfeld die Aufmerksamkeit der musikalischen Kreise. Es war eine Zeit lang die Rede davon, Herrn Hertz für die Berliner Oper zu gewinnen. Der verstorbene Geheimrath Pierson hatte die einleitenden Schritte bereits gethan, die Sache kam aber doch nicht zur Ausführung."

* * *

Der italienische Tenorist Signor Alessandro Bonci, welcher vor Kurzem in Wien gastirte und das dortige verwöhnte Publikum durch seine Stimme und seinen Vortrag in „flammende Begeisterung" versetzte, hat in der „Wiener Reichswehr" die Frage „Warum gibt es so wenig Tenoristen? in verständiger überzeugender Weise wie nachstehend beantwortet:

„Es gibt so unendlich viele schöne Stimmen auf der unendlichen und schönen Welt und doch verhältnißmäßig so wenig gute Tenoristen. Woran das liegen soll? Vor Allem an der alten Erbsünde so vieler Sänger. Die Meisten gehen zur Bühne, [illegible]hne recht das Bewußtsein erlangt zu [illegible]en, was sie mit dem Stimm- u[illegible]stellungs-Material auf dem Theater zu beginnen haben. Der Mangel an Schulbildung und der ungewöhnliche Kräfteverbrauch im Theaterdienste greift unbarmherzig die Stimme an, und ehe der Sänger es abgelauscht hat, wie er es hätte mit seinem Organ anfangen sollen, ist er ausgesungen und „fertig". Auch in unserem Vaterlande, der Heimath des "bel canto", ist eine förmliche Epidemie ausgebrochen, welche die größten Gesangs-Ignoranten mit oft blühenden Stimmen allzu frühzeitig dem Sängerberufe überliefert. Mit der „Dekadenz" des Sängerthums geht die bei uns so überhandnehmende „Charlatanerie" der „Stimmbildner" Hand in Hand. Bei uns zu Hause ertheilt heutzutage fast jeder dem „Lyceum" entlaufene Musikant, der kaum mit dem Klavierspiel fertig geworden ist, Gesangsunterricht. Ich bin sogar in der unangenehmen Lage berichten zu müssen, daß meines Wissens in ganz Italien gegenwärtig nur noch ein einziger großer Gesangsmeister existirt, dessen Methode einwandfrei ist, und dieser heißt Coën (Cohn?) und lehrt im „Liceo Marcello di Venezia".

Warum gibt es so wenig gute Tenoristen? Weil die Herren Kollegen nicht das „Repertoire" singen, das allein ihrer Stimme zuträglich ist. Es gibt meiner Ueberzeugung nach zwei streng zu scheidende Gruppen von Tenören: die lyrischen und die dramatischen. Man kann nicht Beides zugleich sein und auch nicht Alles können wollen. Es darf nicht falscher Ehrgeiz, die Eitelkeit oder die Neugier den Sänger bestimmen, sich auf ein Wagniß einzulassen, das der Stimme noch gefährlicher werden muß, als dem unbefriedigten Ehrgeiz. Aber in wie wenigen Fällen bewahrt die Selbstkritik, der gesunde Egoismus und der Selbsterhaltungstrieb den Künstler vor stimmlichem Ruin?

Und noch einmal, warum gibt es so wenig gute Tenoristen? Weil besonders die Besitzer dieser Stimmgattung aus Mangel an Intelligenz die Pflege der Stimme vernachlässigen. Die wahre Schönheit des Organes ergibt sich erst aus unermüdlicher Uebung desselben. Namentlich für die deutschen Sänger ist die fortwährende fleißige Pflege der Stimme eine Nothwendigkeit. Da gilt es erst die schwierige Aussprache, die das Organ hart macht, zu überwinden. Ich sage ausdrücklich, daß die Erkenntniß von der Nothwendigkeit einer beständigen Uebung der Stimme den wichtigsten Bestandtheil der Intelligenz eines Künstlers ausmacht. Aber gerade diese Intelligenz gehört zu den seltensten Beigaben der Natur. Und deshalb gibt es auch so wenig gute Tenoristen."

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

des zitirten Falles würde es etwa $47,500,000 kosten, um die Stadt gerichtlich zur Zahlung zu zwingen. Diesen unglaublichen Zuständen will nun die Grundeigenthumsbörse ein Ende machen, oder will wenigstens der wahren Sachlage auf den Grund kommen.

Wie schon im ersten Falle gesagt — hoffentlich geht die Sache gut!

* * *

Im Markte hält das mit diesem Jahre eingetretene Leben an, wenn auch wirklich bedeutende Geschäfte nur vereinzelt vorkommen. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

	Zahl	Betrag
Letzte Woche	488	$2,416,969
Vorhergehende Woche	511	2,500,610
1901	336	2,116,475
1900	493	2,410,669
1899	336	2,406,316
1898	419	3,092,041
1897	339	1,902,743

Die U. S. Expreß Co. hat an der Nordwest-Ecke von Desplaines und Congreß Str. ein Areal von 200 bei 200 Fuß Land für $73,500 gekauft, und wird dort großartige Stallungen und Lagerhäuser errichten. Die Gesammtkosten der Anlage werden sich auf etwa $250,000 belaufen.

Gage Bros. & Co. kauften von Stanley McCormick das von der Firma benutzte achtstöckige Gebäude 129 bis 131 Michigan Avenue und nahmen das Land, 62 bei 171 Fuß, auf 99 Jahre zu einer jährlichen Grundrente von $12,400 in Pacht. Dies ergibt einen Grundwerth von $310,000, oder $5,000 per Frontfuß.

Das frühere Snydacker'sche Wohnhaus 2522 Michigan Boulevard, mit 50 bei 180 Fuß, wurde von Frau Mamie McKenna für $40,000 gekauft. Von dem Kaufgelde verblieben $25,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent auf Hypothek.

Die unbebaute Südfront der Congreß Straße, 201 Fuß von Franklin bis Market Str., 56 Fuß tief, gelangte durch Zahlung von $100,000 für einen halben Antheil vollständig in den Besitz von Geo. A. Fuller, welcher die andere Hälfte schon früher für $90,000 kaufte.

John T. Dale verkaufte an die Chicago Cemetery Co. einen Komplex von 120 Acres in Worth Township für 58,000. Es soll dort ein neuer Friedhof, Mount Auburn genannt, angelegt werden.

Bedeutendere Flat-Verkäufe der Woche waren: Vierstöckiges Gebäude mit 120 bei 150 Fuß an der Südwest-Ecke von Jefferson Ave. und 62. Str., $90,000; dreistöckiges Gebäude mit 60 bei 178 Fuß an Kimbark Ave., nahe 54. Str., $36,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 161 Fuß an Indiana Ave., nahe 48. Str., $28,000; dreistöckiges Gebäude mit 120 bei 92 Fuß an Perry Str., nahe Byron Str., $26,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 170 Fuß an Prairie Ave., nahe 58. Str., $24,000; dreistöckiges Gebäude mit 80 bei 161 Fuß an der Nordwest-Ecke von Prairie Ave. und 60. Str., $52,000; dreistöckiges Gebäude mit 40 bei 178 Fuß an Monroe Ave., nahe Midway Plaisance, $28,000.

Der halbe Antheil an dem Land unter McCoys Hotel, 95 bei 108 Fuß, an der Nordwest-Ecke von Clark und Van Buren Str., ist in einer Vormundschaftssache an Verwalter für $100,000 überschrieben worden. Demnach würde der Gesammtwerth sich auf $200,000 beziffern. Dieser Werth entspricht der $8000 pro Jahr betragenden Grundrente, aber als der Grundpachtvertrag abgeschlossen wurde, in 1882, galt 6 Prozent als Norm, sodaß also damals das Land nur $138,334 werth erachtet wurde.

Frühjahrs-Betrachtungen.

— Dieses ist die gefährlichste Jahreszeit für Personen, deren Blut nicht in gutem Zustand ist, und verschiedene Krankheiten, wie Rheumatismus, Lungenleiden, Hautausschlag u. s. w. machen ihr Erscheinen. Das System verlangt Reinigung. Wir brachten die langen Wintermonate meistens in den engen vier Wänden unserer Wohnung zu. Bewegung in frischer Luft fehlte und das Blut wurde daher dick und voll von bösen Säften, die Leber träge und die Nieren schwach. Erwachet aus euerem Winterschlaf! Seht um euch! Euer Seelenhaus verlangt, gereinigt zu werden, fegt es in allen Ecken! Fluthet die Abzugsröhren, schwemmt den angesammelten Unrath hinweg!

Jedes Frühjahr beschäftigen wir uns mit einer gründlichen Lüftung und Reinigung unserer Wohnung — ist die Reinigung unseres Körpers weniger wichtig? Er verlangt es in höherem Grade, als unsere Wohnung. Man vermeide dabei jedoch heroische Mittel. Ihr würdet nie daran denken, eueren Fußboden, oder die Wände, oder das Getäfel mit Säuren zu putzen. Es wäre nicht angebracht, nein geradezu gefährlich. Ebenso wenig angebracht ist es, die delikate Netzhaut des Magens, die zarten Gewebe der Gedärme durch starke Abführungsmittel, welche meistens mineralische Bestandtheile enthalten, zu reizen. Reinigt auf eine vernünftige Art und Weise durch das mildwirkende Kräutermittel, Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber, die Frühjahrsmedizin euerer Mütter, euerer Großmütter. Ueber ein Jahrhundert vor dem Publikum, hat er seine Reputation als Blutreinigungs-Mittel ungeschmölert erhalten und bringt Gesundheit und Glück, wo immer er Einlaß gefunden hat.

Schutz den Vögeln!

Die „Illinois Audubon Society" hat in einer gestern abgehaltenen Versammlung beschlossen, nöthigenfalls gerichtlich gegen solche Putzmacherinnen vorzugehen, welche die von ihnen zum Verkauf ausgestellten Hüte mit ausgestopften Singvögeln oder Federn von solchen garniren. Auch die bösen Buben, welche Vogelnester ausnehmen, sollen die volle Strenge des Gesetzes zu kosten bekommen, wenn sie ein Mitglied der Gesellschaft bei ihrem schändlichen Werk erwischen kann. Die Staatsgesetzgebung hat bekanntlich im Jahre 1899 ein Gesetz erlassen, welches bei Geld- und Haftstrafe die Ausnahme der Nester wilder Vögel verbietet. Dieselbe Strafe ist auf das Tödten irgend welcher Vögel gesetzt, mit Ausnahme jagdbaren Geflügels, das zu gewisser Zeit geschossen werden darf. Selbst die Personen, welche Vögel, die nicht jagdbar sind, lebend oder todt in ihrem Besitz haben, setzen sich der Strafe aus. Keine Person unter 15 Jahren darf Vogelbälge oder Vogeleier sammeln, und Erwachsene dürfen solche Sammlungen nur zu wissenschaftlichen Zwecken und nach gerichtlicher Hinterlegung einer Bürgschaft von $200 anlegen.

*** In der Aurora-Turnhalle findet heute Nachmittag die dritte der vom Chicago Turnbezirk zwecks Erörterung der Besteuerung von Kircheneigenthum veranstalteten Massenversammlungen statt. Es werden Reden in deutscher und in englischer Sprache gehalten werden.**

Aufruf!

An die Sänger Chicagos.

Am Sonntag, den 20. April findet im Auditorium eine Gedächtnißfeier für den Ex-Gouverneur John Peter Altgeld statt, der sein ganzes Leben hindurch für die höchsten Ideale der Menschheit gekämpft hat, und das Vorbild eines ehrlichen und treuen Menschen bis zu seinem letzten Athemzuge geblieben.

Das Deutschthum hat mit ihm einen seiner besten Freunde verloren. — Es hat bereits bei dem Leichenbegängnisse seiner Verehrung für den Mann Ausdruck gegeben, dessen letzte That darin bestand, für das tapfere Boerenvolk, das vom raubgierigen Albion jetzt gemartert und geknechtet wird, eine Lanze zu brechen.

Auf Wunsch des Arrangements-Komites für die Gedächtnißfeier sollen aber auch am 20. April deutsche Lieder erklingen, wenn die Bevölkerung Chicagos eines Altgeld gedenkt.

Dieser Appell an die Herzen der deutschen Sänger soll und wird nicht vergeblich sein.

Jeder Sänger ist daher ersucht, am Montag, den 14. April, Abends 8 Uhr in der Nordseite-Turnhalle zu einer Probe der Lieder „Am Altare der Wahrheit" und „Bardenchor" mit den Noten zu erscheinen.

Sänger Chicagos, kommt zahlreich und beweist damit, daß Ihr das Andenken des großen Freiheitskämpfers, dessen Wiege auf deutschem Boden stand, stets hochhalten werdet. Im Auftrage

Arthur Josetti.

— Unüberlegt. — Zugführer: Zum Kuckuck, mehr Rindvieh darf in den Wagen nicht hinein — das ist doch kein Personenwagen!

Marktbericht.

Chicago, 5. April 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 77—79c; Nr. 3, roth, 73—76c; Nr. 2, hart, 72—72½c; Nr. 3, hart, 71½—72c.

Sommerweizen, Nr. 1, 72—74c; Nr. 2, 71—72c; Nr. 3, 68—71c.

Mehl, Winter-Patents, „Southern", $3.70—$3.80 das Faß; „Hard Patents", $3.40—$3.50; besondere Marken, $3.90—$4.00.

Mais, Nr. 3, 57c; Nr. 3, gelb, 58c.

Hafer, Nr. 2, 42¾—43½c; Nr. 2, weiß, 45½—46½c; Nr. 3, 42½—42¾c; Nr. 3, weiß, 45—46c; Nr. 4, weiß, 44—45c.

Heu, Verkauf auf den Geleisen—Bestes Timothy $13.00—$14.00; Nr. 1, $12.00—$13.00; Nr. 2, $10.50—$11.50; Nr. 3, $10.00—$10.50; bestes Prairie, $11.00—$12.00; ditto, Nr. 1, $8.00—$10.50, Nr. 2, $7.50—$9.00; Nr. 3, $7.00—$8.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai, 71c; Juli 71½c; September 71c.
Mais, Mai 5[illegible]c; Juli 59c; September 58¾c.
Hafer, Mai, 42½c; Juli, 33¾c; September 28¾c.

Provisionen.

Schmalz, Mai, $9.60; Juli, $9.70; September $9.80.

Rippchen, Mai, $8.87½; Juli, $8.97½, September, $9.07½.

Gepökeltes Schweinefleisch, Mai, $16.47½; Juli, $16.62½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $7.10—$7.40 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Beeves" und Export-Stiere, $6.60—$7.00; geringe bis mittlere Beef-Stiere, $5.60—$6.00; gute fette Kühe, $4.10—$4.85; Kälber zum Schlachten, gute bis beste, $4.75—$6.25; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $2.75—$5.25.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $6.80—$6.95 per 100 Pfund; gewählte bis gute (Schlachthauswaare), $6.60—$6.85; ausgesuchte für Fleischer, $6.70—$6.90; sortirte leichte Thiere (150—190 Pfund), $6.45—$6.70.

Schafe: Export Muttons, Schafe und Jährlinge, $5.60—$5.90 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte Hammel, $5.40—$5.75; gute bis ausgesuchte Schafe, $4.60—$5.40; Lämmer, gute bis beste, $6.20—$6.75; geringe bis Mittelwaare, $4.75—$6.10.

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 51,797 Rinder, 6345 Kälber, 144,444 Schweine, 57,277 Schafe. Von hier verschickt wurden: 16,191 Rinder, 453 Kälber, 25,804 Schweine, 7565 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	$0.30
Nr. 1, per Pfund	0.26 —0.28
Nr. 2, per Pfund	0.21 —0.23
„Dairy", Cooleys, per Pfund	0.26
Nr. 1, per Pfund	0.22 —0.23
Nr. 2, per Pfund	0.21
„Ladles", per Pfund	0.20
Packwaare, frische, per Pfund	0.20

Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.12
„Daisies", per Pfund	0.12½
„Young America", per Pfund	0.13
Schweizer, per Pfund	0.12½—0.13
„Blocks", per Pfund	0.13¼—0.13½
Limburger, per Pfund	0.10 —0.12½
Brick, per Pfund	0.09 —0.13

Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.14½
Hier nachgeprüfte	0.14½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben)	0.14

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, per Pfund	0.10½—0.11
Truthühner, per Pfund	0.11 —0.12½
Enten, per Pfund	0.11 —0.12
Gänse, das Dutzend	5.50 —7.00

Geflügel (geschlachtet und zugerichtet)—	
Hühner, per Pfund	0.10½—0.11½
Kapaunen, per Pfund	0.14 —0.15
Enten, gute bis beste, per Pfund	0.13 —0.14
Gänse, beste, per Pfund	0.09 —0.10
Truthühner, per Pfund	0.14 —0.15

Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfund Gewicht, per Pfund	0.05 —0.06
60—75 Pfund Gewicht, per Pfund	0.06 —0.07
85—100 Pfd. Gewicht, per Pfund	0.05 —[illegible]
95—110 Pfd. Gewicht, per Pfund	0.09

Fische (frische)—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.13 —0.13½
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01½—0.02
Perch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.08

Wild—	
Enten, Mallards, per Dutzend	2.50 —3.75
Enten, „Canvasbacks", per Dutzend	3.00 —8.00
Enten, „Redheads", per Dutzend	3.50 —3.75
Schnepfen, per Dutzend	2.00
Plover, per Dutzend	1.75 —2.00
Opossum, das Stück	0.20 —0.25

Frische Früchte.

Aepfel—	
„Jonathans," gute bis beste, per Faß	4.50 —6.00
„Ben Davis", per Faß	2.50 —3.50
„Baldwins", Nr. 1	4.00 —4.50
„Winesaps"	4.50 —6.00
Bananen—per Gehänge	1.20 —1.50
Zitronen—California, per Kiste	2.00 —2.75
Orangen — Seedlings, per Kiste	2.25 —2.50
California Navels, per Kiste	3.25 —3.75
Grape Fruit, Florida, per Kiste	7.00 —8.00
Grape Fruit, California, per Kiste	3.00 —4.00
Ananas, per Crate	4.00 —4.50
Preißelbeeren — per Faß	5.50 —8.00
Erdbeeren — per Quart	0.15 —0.35

Gemüse.

Spargel, Miss., ½ Bushel	2.50 —3.50
Spargel, Calif., 3 Dutzend Bündchen	3.50 —5.00
Artischoken, das Dutzend	0.75 —1.25
Rothe Rüben, per Faß	4.00 —6.00
Kraut, per Tonne	11.00—16.00
per Faß	1.25 —1.35
Sauerkraut, 40 Gallonen	4.00
Blumenkohl, California, per Crate	4.00
Mohrrüben, neue, per Faß	5.00 —5.50
Gurken, hiesige, per Dutzend	1.25 —1.50
Zwiebeln, beste weiße, per 100 Pfund	2.75
Zwiebeln, beste gelbe u. rothe, 100 Pfd.	2.15 —2.20
Zwiebeln, spanische, per Bushel	1.30
Kopfsalat, per Faß	3.00 —7.00
Kopfsalat, per Faß	2.00 —6.00
Endivien-Salat, per Faß	3.00 —4.00
Blattsalat, per Kiste	0.40 —0.50
Sellerie, das Dutzend Bündel	0.35 —0.75
Tomaten, Florida, 6 Körbe	2.00 —3.00
Petersilie, das Dutzend Bündchen	0.20 —0.35
Rüben, neue, das Faß	2.75 —5.00
Spinat, per Faß	3.00 —6.50
Pilze, per Pfund	0.15 —0.45
Erbsen, grüne, Florida, die Kiste	1.50 —1.75
„Pie Plant", das Dutzend	0.40 —0.50

Bohnen:	
Grüne Schnittbohnen, per Bushelkiste	2.00 —3.00
Wachsbohnen, per Bushelkiste	2.50 —[illegible]
Trockene „Peas", auserlesene, Bushel	1.42
„Medium"	1.35
Braune schwedische	1.65 —1.70
Rothe „Kidneys"	2.00 —2.10
Kartoffeln, feinste Rurals und Burbanks, per Bushel	0.80 —0.85
Geringere Sorten, per Bushel	0.72 —0.75
Neue Bermudas, per Faß	8.00
Süßkartoffeln, per Faß	4.50 —5.25

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Deutsche Vorstellung, Odilon-Sonnenthal Gastspiel.
Auditorium. — Verdis Requiem, von Grau's Operngesellschaft.
Studebakers.—„The Sultan of Sulu".
Dearborn.—„Julius Cäsar".
McVickers.—„Jim Bludso".
Grand Opera House. — Stuart Robson in „The Henrietta".
Great Northern—„The Dairy Farm".
Hopkins.—„The Toymakers Dream" und Vaudeville.
Illinois.—„The Liberty Belles".
Academy.—„The Village Parson".
Rienzi.—Konzerte jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (919).
Von Henry Langfeldt, Chicago.

1 und 2 heißt manches Hündchen,
3 und 4 manch' schönes Mädchen,
1234? — so heißen Staaten —
Nord und Süd, kannst Du's errathen?

Räthsel (920).
Eingesch. von H. Kornrumpf, Chicago.

Wer mich nur einen Tag lang mißt,
Den hört man deshalb klagen;
Und wer mich hat, der wünscht gewiß,
Mich schleunigst zu verjagen.

Gleichklang (921).
Von C. L. Scharien, Chicago.

Als Zuruf kann es oft Dir nützen;
Nicht zu verzagen, rath't es Dir,
Sonst kann Dich's gut vor Kälte schützen,
Und Du verdankst es einem Thier.

Kreuzräthsel (922).
Von Wm. Schaper, Chicago.

1..	2...
3..	4..
5..	6..

1 und 2: Stadt in Mittelamerika.
5 und 3: Weibl. Vorname.
6 und 4: Zeitgeschmack.
6 3 u. 1: Weltbekanntes europ. Fürstenthum.
6 4 u. 3: Früheres Herzogthum in Italien.
5 6 3 u. 4: Getränk.
1 2 3 u. 4: Säulenhalle.

Rösselsprung (923).
Von Frau F. L., Davenport.

ne	du	gu	Glück	fen	mer
das	ist	ler	im	te	das
Willst	nur	sieh	und	wei	grei
im	nah	Glück	schwei	da	liegt
das	fen	mer	so	er	ter

Bilderräthsel (924).
Von Ferdinand Joggerst, Chicago.

Nebenräthsel.

1. Silbenräthsel.
Eingesch. von Frau Louisa Vogt, Chic.

Nimm doppelt meine erste Silbe —
In Kindes Mund, wie klingt es traut!
Die Zweit' und Dritt', ein Frauen-Titel,
Im fremden Lande — eig'ner Laut—.
Mein ganzes Wort, so hoch, so hehr!
Dem größten Meister gab es Ehr'!

2. Räthsel.
Eingesch. von C. E. Winckler, Chicago.

Mit „a" ist es bald leicht, bald schwer;
Mit „i" braucht's der Gescheute;
Mein Wort mit „u" dagegen ist
Ein Schwesterkind der Freude.

3. Kreuzräthsel.
Eingesch. von Fritz Leschmann, Chic.

1...	2..
3..	4...

Die 12 kommt den Berlinern 1 sehr ge3 4;
Wie Jeder weiß, tragen die Offiziere 2 4;
Eine fromme Sage 3 4 2 man nennt;
In Sachsen das Städtchen 1 2 3 4 man kennt.

4. Worträthsel.
Eingesch. von Paul Renter, Plano, Ill.

Sag' wer ich bin? Ich habe Dir so Vieles schon gegeben;
Das Ein' war weiß, das And're grau, so wie Dein Seelenleben.
Ich hab' Dir Freude, Lust und Leid geschenket und genommen;
Du scheuchtest mich, und dennoch bin ich immer wieder kommen.
Ich weckt' Dich auf, ich lud Dich ein, verlieh' Dir golden Reiche;
Ich nahm Dir Alles, was Du hast, und blieb doch stets die Gleiche.

5. Liedräthsel.
Von F. A. Harter, Chicago.

Oh Verstellung, Dein Name ist England! (Der Kabeljunge.)
Trink' auf der Boeren Wohl, mein Freund! (Minister Hay.)
Mein! Sagt, wer schoß da drauß? (Kitchener.)
Fein's Liebchen, grauet Dir? (Salisbury.)
Jetzt gang i an's Brünneli, trink' aber net. (Wolseley.)
Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los. (Chamberlain.)
Im Felde, da ist der Mann noch was werth. (Methuen.)
Auf gold'nen Wolken kam der Tag. (Edward.)
Dieser Wein ist bitter wie Galle. (Cecil Rhodes.)

Man wähle aus jedem der obigen Sätze — wie sie einander folgen — ein bestimmtes Wort heraus und wird dann den Anfang eines bekannten Volksliedes erhalten.

6. Räthsel.
Von Frau L. Meier, Chicago.

Wenn das mit „e" nicht wär'
Würd' es mit „i" wohl sein;
Damit 's mit „i" nicht ist,
Setzt man mit „e" es ein.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (913).
Der Thau, das Tau.
Richtig gelöst von 79 Einsendern.

Worträthsel (914).
Indiana.
Richtig gelöst von 90 Einsendern.

Zahlenräthsel (915).
1 2 3 4 5 — Oster.
Richtig gelöst von 107 Einsendern.
Zwei Preise.

Kreuzräthsel (916).
1—ster; 2—ne; 3—ei; 4—er; 5—o.
Richtig gelöst von 91 Einsendern.

Rösselsprung (917).
Legt der Hahn im März schon für Ostern das Ei,
So kommt nach dem April gewöhnlich der Mai.
Richtig gelöst von 89 Einsendern.

Bilderräthsel (918).
Worte sind gut, aber Hühner legen Eier.
Richtig gelöst von 62 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Schwerin, Schwein.
2. Silbenräthsel. — Portugal.
3. Kreuzräthsel. — 1—ei; 2—fel; 3—le; 4—der.
4. Räthsel. — Fuchs, Fuchsia.
5. Quadraträthsel.—Newa, Emir, Wien, Arno.
6. Buchstabenräthsel. — Ball Wall u. s. w.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau Paulina Schoepfer (6 Preis-Aufgaben — 5 Nebenräthsel); Julius Plambeck (6—6); Ed. Wollnien (1—2); Frau Minna Torge (6—0); Ludwig Müller (1—0); F. Joggerst (4—4); Frau Minnie E. Pause (4—6); Fritz Kirchherr (5—6); Frau Elise Neu, Hammond, Ind. (6—5); Frau Emma Kredler (4—5); Frau Bertha Janz (6—6); Frau Lustman, Melrose Park (6—4); Francis A. Frintner (6—0); Geo. Jac. Dienstdorf (6—6); Ludwig Otto, S. Chicago (3—1); Paul Reuter, Plano, Ill. (5—3); R. Ulbricht (3—3); Maria Birnkofer (3—4); Frau A Vering (5—6); Frau Else Haman (5—3); Carl Hoffmann, Toledo, O. (6—4); Mathias Straka (6—4); Frau Helene Polley (6—6); John Geiger, Homestead, Ja. (5—6); „Riekchen" (6—6).

Frau Anna Glattacker (6—5); Frau F. L., Davenport, Ja. (6—6); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (6—4); Frau Anna Huber (5—5); M. Ehrlich (3—0); Louis Mueller (2—0); Herman Hase (4—3); Anton Blaeser (1—0); Katherina Oser, Crown Point, Ind. (3—0); O. T. (6—6); Fritz Leschmann (6—6); Carl Friedlieb (6—0); C. E. Winckler (6—6); Frau C. Runge, Austin, Ill. (5—5); Ernst Theodor (5—6); Mich. Roeschlein (5—3); Wm. Becker (6—6); R. Ziegenhagen, Kensington (4—5); Theo. C. Goebel (5—3); Henry Langfeldt (5—6); Frau Louise Pinger (5—6); Therese Hein (4—6); A. Z., Irving Park (4—3); Emilie Fetzner (4—1); Henry Meyer (5—6).

H. Jessen, Racine, Wis. (5—5); Frau L. Mueller (5—6); Carl Desebrock, Milwaukee, Wis. (6—6); M. L., Irving Park (4—4); Veronika Enzweiler (4—5); John Hohl (5—4); Frl. Anna Consoer (5—0); Frau Schmidt (5—5); Frau Topp (3—3); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (5—0); H. Timm (5—6); Frau Agnes Roffeis (3—5); G. Bieleck (6—4); „Meta" (5—3); Frau S. Maack, Davenport, Ja. (5—6); C. Oster (2—3); Frl. Helene Delle (2—4); J. C. Weigand (5—6); Frau Martha Rogge (6—6); Frau F. Zielke (4—3); A. Basener (6—6); G. Michael, Hammond, Ind. (5—5); Frau E. Lomberg (5—3); Joseph Lifka (5—6).

Frau R. Nickel (4—6); M. Kofski (3—3); Chas. Baumann (5—0); Frl. Johanna Bosek (6—5); A. F. Hintze (6—0); Carl Brich, New York (4—5); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6—6); Rudolf Schweitzer (5—6); Franz A Müller (5—6); Frau Emilie Frickow (5—5); Frl. Marie Raecke (4—0); Frau J. Wiesen (6—5); Fred. Geeve, Hammond, Ind. (4—3); R. Winckler (6—6); Frau F. L. (2—4); T. O. (5—5); Frau Dora Eberhard (5—5); Fritz Allner (6—0); Frau Marie Lange (5—4); Frau A. B., Davenport, Ja. (6—6); Wm. Teubel (4—3); H. Kornrumpf (6—6); G. H. Wilsnack, Kensington, Ill. (3—1); Frau Auguste Heimbecher (3—5); Frau Mina Otto, Davenport, Ja. (5—5).

H. Traeger, Davenport, Ja. (5—5); Frieda Woerner (3—1); Frau K. Mueller (5—6); Frau Lisette Hartmann (1—1); H. Vehringer (5—6); Frau Anna Petersen, Davenport, Ja. (5—6); Frau Louise Schnitzler (6—4); Cäcilia Wilkin (6—6); Wm. Barth, South Bend, Ind. (4—2); Frau R. Stuke (6—0); L. H. Niemeyer, Ft. Wayne, Ind. (—5); Frau Sophie Schaefer (4—6); Frau Louise Schon, Davenport, Ja. (5—4); Frau Klara Wagner (5—2); C. L. Scharien (5—5); Frau Minna Mundt, Clinton, Ja. (3—4).

Prämien gewannen:

Räthsel (913). — Loose 1—79. Carl Hoffmann, 2122 Vermont Ave., Toledo, O.; Loos No. 14.
Worträthsel (914). — Loose 1—90. Wm. Teubel, 5024 Justine Ave., Chicago; Loos No. 83.
Zahlenräthsel (915). — Loose 1—107. — Zwei Preise.
Josef Lifka, 795 W. 20. Str., Chicago; Loos No. 73.
Maria Birnkofer, 103 Sigel Str., Chicago; Loos No. 38.
Kreuzräthsel (916). — Loose 1—91. Geo. Jac. Dienstdorf, 247 Cuyler Ave., Chicago; Loos No. 11.
Rösselsprung (917). — Loose 1—89. Frau Schmidt, 1387 S. Clifton Park Ave., Chicago; Loos No. 44.
Bilderräthsel (918). — Loose 1—62. O. T., 1768 Humboldt Park Boulevard, Chicago; Loos No. 22.

Räthsel-Briefkasten.

Fritz Kirchherr; Frau S. Maack, Davenport, Ja.; „Meta"; M. L., Irving Park; Hy. Langfeldt; Frau Louise Schnitzler; A. F. Hintze; C. L. Scharien. — Neue Aufgaben erhalten. Dank.

* Angestellte Experimente haben ergeben, daß die Heizkraft der in den Countyanstalten zu Dunning zur Verwendung gelangenden Kohle gegenwärtig größer ist, als kontraktlich ausbedungen worden ist.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Männer, welche Arbeit suchen, möchten vorsprechen. Stellungen für Männer besorgt in jeder Branche. Männer für allgemeine Office-Arbeit, Kollektoren, Kassirer; Männer für Eisenbahnen, Grocery-Gehilfen, Verkäufer, Männer für Wholesale- und Lagerhäuser, Wächter, Janitors, Engineers, Heizer, Oeler, Truck-Helfer, Treiber, Männer in Fabriken, junge Männer für Handwerke. Reliance Agency (lizensirt), 209 State Str., Zimmer 57. mz30,ap6

Verlangt: Tischler, Mann mit Erfahrung an Veneer-Arbeit vorgezogen. Höchster Lohn. Vorzusprechen sofort. S. Karpen & Bros., 22. und Union Str. frso,31mz—9ma,mmfrso

Verlangt: Ein junger Mann für allgemeine Hausarbeit in feinem Privathause. Derselbe muß aufwarten können. Deutsche Gesellschaft, 50 La Salle Straße. somo

Verlangt: Junger Mann, der durchaus im Dry Goods-Geschäft bewandert ist, zur Aushilfe des Departement-Managers. Der Applikant muß praktische Erfahrung im Geschäft haben und für die Stelle qualifizirt sein. Adr.: K. 567, Abendpost.

Verlangt: Ein lediger deutscher Schneider. Nachzufragen Ecke Randolph Str. und 5. Ave. im Saloon. The Wisconsin.

Verlangt: Butcher zum Schinkenkochen. 488 32. Str. Th. Rohn.

Verlangt: 1. Klasse Engineer. 160 W. Erie Str. sonmo

Verlangt: Blacksmith-Helfer an Wagenarbeit. 3637 Wentworth Ave. sonmo

Verlangt: Porter, einer der kochen kann. 346 Fifth Ave.

Verlangt: Bäcker, 2. Hand, Pastry und Ice Cream. Nachzufragen 3 Uhr Nachmittags Sonntag, Boston Oyster House, Clark und Madison Str.

Verlangt: Erfahrener Fensterwascher. Nachzufragen beim Superintendenten auf dem 5. Floor, Montag Morgen 8 Uhr. A. M. Rothschild & Co.

Verlangt: Erfahrener Nacht-Porter. Nachzufragen beim Superintendenten auf dem 5. Floor, Montag Morgen 8 Uhr. A. M. Rothschild & Co.

Verlangt: Anstreicher und Calciminer. A. Gadow, 452 S. Kedzie Ave. sonmo

Verlangt: Ein gelernter Gärtner in den 30er Jahren, für Gemüse und Blumen, Privatfamilie, 25 Meilen von Chicago; muß willig sein. Nachzufragen bei Chas. Rieck, 255 Michigan Ave., Montag nach 12 Uhr. sonmodi

Verlangt: Tüchtiger, nüchterner Mann, mittleren Alters, wenn möglich verheirathet, für eine stetige Stellung in einem Wholesale Liquor-Geschäft. Anfangsgehalt $10 per Woche. Derselbe kann sich jedoch durch Fleiß emporarbeiten. Adresse: O. 641 Abendpost. saso

Verlangt: Ein tüchtiger unverheiratheter Blumengärtner. 548 W. Madison Str. sason

Verlangt: Abpresser an Coats. Ed. V. Price & Co., 185 Ost Van Buren Str., 8. Floor. sason

Verlangt: Zwei gute Bushelmen. Beständige Arbeit. Ed. V. Price & Co., 185 Ost Van Buren Str., 7. Floor. sason

Verlangt: Ein deutscher Kutscher, ledig, nüchtern, erfahren, gut empfohlen. Lohn $35. Adr.: O. 644 Abendpost. saso

Verlangt: Ein guter Wagenschmied. 6048 Blue Island Ave. sason

Verlangt: Solicitor und Kollektor. Gehalt und Kommission. 496 N. Clark Str., Flat 3. sason

Verlangt: Flinker junger Mann als Bartender. Darf keine Arbeit scheuen. 42 S. Clark Str., Basement. sason

Verlangt: Molders für Hausarbeit. Brown Bros. Mfg. Co., 22. Str. und Campbell Ave. ssomo

Verlangt: Ein nüchterner Mann für Haus und ein Pferd und Kuh zu versorgen, sowie sich im Garten nützlich zu machen. George Sladek, Palos Springs, Ill.; man nehme Wabash Dummy. 5—12ap

Verlangt: Zwei gute Shoptenders im Fleischgeschäft von G. W. Zeiger, 30—34 Ost Chicago Ave. frsason

Verlangt: Messing, Scroll und Wichet Makers; stetige Arbeit und guter Lohn. The A. H. Andrews Co. dofrsason

Verlangt: Ein erster Klasse Rasirmesserschleifer. A. L. Underland, Omaha, Nebr. 18mz,*X

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämien-Werke und -Bücher, für Chicago und umliegende Städte; festes Gehalt und hohe Kommission. Mai, 146 Wells Str. 9mz,1mX

Verlangt: Alle ledigen Männer und Eheleute, die wir erhalten können, für Stock- und Dairy-Farmen, zu großen Löhnen. Nachzufragen bei Enright & Co., 21 West Lake Str., oben. 10mz,1mX

Verlangt: Ein Wagenmacher. 313 W. North Ave. oder Sonntag Morgen 254 W. North Ave. sson

Verlangt: Junger Mann als Cakebäcker. 123 Fullerton Ave. sasomo

$3 per Tag und dauernden Verdienst garantiren wir Jedem, der eine Agentur für Jagd-, Landschafts-, religiöse, patriotische u. s. w. Bilder übernimmt. Kein Risiko. O. & S. Silbermann, S. 13, St. Paul, Minn. 10no—6ap,son

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Gute Rockabbügler und Baister, sowie Mädchen für Kragen-Anfertigen, Armlochbaisten und Staffiren; Arbeitsstunden Samstag bis Mittag mit ganz wöchentlicher Bezahlung. H. Briede, 339 Franklin Str., 2. Floor. frsason

Verlangt Cash Boys und Mädchen. Nachzufragen Montag Montag bei Hillmans, 112 State Str.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein mit der gänzlichen Fabrikation von Baumwollstrickgarnen vertrauter Fabrikant, Zwirnerei, Spulerei, Färberei, sucht passende Stellung. — Adr.: O 642, Abendpost. sason

Gesucht: Ein in der Strumpfwaaren-Branche bewanderter Mann sucht Stellung in Fabrik. Könnte einen neuen, sehr passenden Artikel einführen; wenn möglich als Aufseher. Adr.: T 753, Abendpost. sason

Gesucht: Kaufmann, Deutscher, bewandert in der Strumpf- und Wollwaaren-Branche, sucht passende Stellung; spricht wenig englisch. Adr.: K 547, Abendpost. sason

Gesucht: Mann in mittleren Jahren sucht Stellung als Porter oder Hausmann; versteht Alles, so auch etwas von Küchen- und Gartenarbeit. Gute Empfehlungen. Adr.: T. 775 Abendpost. saso

Gesucht: Deutsch-Amerikaner, der perfekt deutsch und englisch spricht und korrespondirt, sucht Bureau-Stellung. Erster Klasse Referenzen. Adr.: T. 768 Abendpost. dofrsaso

Gesucht: Architektonischer Bauzeichner mit 15jähriger Erfahrung, sucht passende Stellung. J. D., 627 West 81. Place. 3aplwX

Gesucht: Cake-Vormann, Wiener Konditor, sucht Stelle. Brewer, 232 N. May Str., Phone 615 Monroe. 1aplwX

Gesucht: Zuverlässiger Krankenwärter sucht Stellung. 177 Clybourn Ave., Barber-Shop.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Energische Dame von gutem Auftreten, um die Mme. McCabe Korsets und Gesundheits-Waists zu verkaufen. Diese Waaren sind mit rostfreien Stahlstäben versehen, gewähren die größte Zufriedenheit und sind leicht verkäuflich; bezahle gut für gute Arbeit. Schreibt wegen Bedingungen. St. Louis Corset Co., St. Louis, Mo. 2ap,mison,9t

Verlangt: Mädchen, in Candyfabrik zu arbeiten. Stetige Arbeit. 106 W. Adams Str.

Verlangt: Junge Frau oder Mädchen um das französische Kleidermachen und Zuschneiden in drei Monaten gründlich zu erlernen; sehr guter Platz. Madame Thomas, 197 W. Division Str. 15mzsojomolu

Verlangt: Sechs Kleidermacherinnen; guter Lohn und beständige Arbeit. 232 N. May. frsasomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: 50 gute Mädchen als Stricker, Finishers und Menders. Stetige Beschäftigung. Friedländer, Brady & Co., 1241—1249 State Str. 24mz—ap7X

Verlangt: 2 Mädchen bei Maschinen, eines für erste und eines für dritte Arbeit, 4 Mädchen bei Hand zu nähen an guten Hosröcken. 637 S. Union Str. sonmodimi

Verlangt: Dame zum Reisen, $12 per Woche. — Martha Markes, 288 Michigan Ave.

Verlangt: Finishers an Coats. Ed. V. Price & Co., 185 Ost Van Buren Str., 8. Floor. sason

Verlangt: Junge Mädchen, um das Kleidermachen zu erlernen. 114 Canalport Ave. sasomo

Verlangt: Maschinen-Mädchen an Röcken; stetige Arbeit. Renson, 741 Elkgrove Ave., Top Floor. saso

Verlangt: Operators an Dreß- u. Outing-Skirts. Guter Lohn. Marshall Field & Co., 241 Ost Madison Str., 2. Floor. frsason

Hausarbeit.

Verlangt: Aelteres deutsches Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit in Familie von drei Personen. $3.50 die Woche. 940 N. Talman Ave., 2. Flat. sonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 3 erwachsene Personen. 504 Ost Fullerton Ave.

Verlangt: Deutsches Dienstmädchen in kleiner Familie; $2 per Woche. 1414 Rokeby Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, bei kleiner Familie. 43 Upton Str. sonmo

Verlangt: Eine alleinstehende, ältere, respektable Frau, die willens ist, zu einer alten, ebenfalls alleinstehenden Frau auf dem Lande zu gehen, und zwar als Gesellschafterin und den kleinen Hausstand mit führen zu helfen; gute Heimath für die richtige Person. Adr.: J. W. 549, Abendpost.

Verlangt: Mädchen für allgemeine oder leichte Hausarbeit; gute Heimath. 483 Potomac Ave. sonmo

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit, kleine Familie; Empfehlungen verlangt. 435 S. Paulina Str., 2. Flat.

Verlangt: Köchin, in einer Familie von Dreien, Lohn $6.00; muß waschen und bügeln; Empfehlungen verlangt. Nachzufragen: 605 E. 46. Str., nahe Grand Boul.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 526 Nord Halsted Str., Saloon. 5ap,1wX

Verlangt: Ein Mädchen für zweite Arbeit. 4959 Washington Park Pl. sasomo

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 3005 Archer Ave. sasomo

Verlangt: Zuverlässiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie. 35 Roslyn Place. sason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit: kleine Familie; guter Lohn. 192 37. Str., erstes Flat. sason

Verlangt: Gut empfohlene Köchin. 570 Ost Division Str. sason

Verlangt: Frau mittleren Alters für leichte Haushälterin. Gutes Heim. Mrs. F. Goldstine, 181 Ost 19. Str., Ecke Armour Ave. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3662 Michigan Ave. sasomo

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit; muß auch waschen können. 905 Evanston Ave., ein Block nördlich von Graceland Ave. saso

Verlangt: Ein gutes Mädchen zum Geschirrwaschen und anderer leichter Hausarbeit; guter Platz auch für ein frisch eingewandertes Mädchen. Gute Heimath, guter Lohn. Nachzufragen im Muskegan House. 21 Michigan Ave., zwischen S. Water Str. und Rush Str.-Brücke. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 17 Hirsch Str., 2. Flat. frsason

Verlangt: Erstes und zweites Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 21 Drexel Square, nahe Cottage Grove Ave. und 52. Str. 3ap,1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau, Süddeutsche oder Oesterreicherin, für Hausarbeit in bayrischer einfacher Familie mit vierjährigem Kind. Näheres vor 9 Uhr Morgens. 3113 Wentworth Ave., Parterre. fsason

Verlangt: Eine zweite Köchin in feinem Restaurant. $6 pro Woche. 3527 Cottage Grove Ave. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Kinder. 232 N. May. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Familie von Erwachsenen; guter Lohn; Flat. 4632 Prairie Ave., Davis. frson

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Deutsches Mädchen, 15 Jahre alt, sucht Stelle in kleiner Privat-Familie. 56 Grand Ave.

Gesucht: Arbeit als zweite Köchin in einem ungarischen Restaurant; bin competent und kann Referenzen geben. Adr.: Mrs. Skafila, 162 Ost VanBuren Str., c. o. Central Hotel, Room 32. sso

Gesucht: Erster Klasse Restaurations-Köchin sucht Stellung. Adr.: T. 757 Abendpost. sasomo

Gesucht: Platz für Hausreinigen oder Waschen; gute Arbeiterin. 914 Clybourn Ave. sasomo

Gesucht: Wittwe mittleren Alters wünscht Stellung als Haushälterin. 215 Grove Str., Blue Island, Ills. saso

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir haben soeben von einem der größten Hotels in Chicago sämmtliche Möbel, Rugs, Teppiche, eisernen Bettstellen u. s. w. gekauft. Diese Waaren sind gründlich nachgesehen und befinden sich jetzt in vorzüglicher Verfassung. Sie werden verkauft, wie sie sind, und falls sie nicht als genau so befunden werden, wie angegeben, nehmen wir sie zurück und geben das Geld bereitwilligst zurück. Außer diesem großen Einkauf haben wir das Folgende zum Verkauf aufgelegt:

Eine Partie Misfit-Teppiche, Oefen, Eisschränke, Kinderwagen, Go-Carts etc.

Eine Partie guter gebrauchter Möbel, Teppiche, Oefen u. s. w. Dies sind Waaren, die von einem Abzahlungs-Geschäft gekauft wurden, aber aus verschiedenen Gründen wieder zurückgebracht wurden.

Hier sind einige unserer Spezial-Bargains:
200 Matratzen, in gutem Zustande, alle Größen....50c
300 Kissen, in gutem Zustande....39c
107 eiserne Bettstellen, weißer Enamel, alle Größen....1.34
40 eiserne Hospital-Betten — vollständig mit Springs, in gutem Zustande...5.85
Parlor-Ausstattungen, 3 Stücke....7.50
Gute Kochöfen....3.40

Speziell!
Ueber 3000 Misfit Teppiche von $20 bis auf $5.00, werth das Doppelte. Gebt uns die Größe Eurer Zimmer an und wir ersparen Euch 50%.

An Solche, die nicht Baar bezahlen können, stellen wir folgende Bedingungen:
$25 werth Möbel — $2.50 Baar, $2.50 per Monat.
$50 werth Möbel — $5.00 Baar, $4.00 per Monat.
$100 werth Möbel — $10.00 Baar, $6.00 per Monat.

Wir versenden Waaren kostenfrei nach irgend einem Platze in Cook County.

Bringt diese Anzeige mit, und wir bezahlen Euer Fahrgeld zu jedem Einkauf von $5.00 und darüber.

Wabash Carpet & Furniture House, 1906 und 1908 Wabash Ave. 9mzX*

Zu verkaufen: Billig, Haushaltungsmöbel. Dukes, 409 Belden Ave., Top Flat.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Auktions-Verkauf! Wegen Zurückziehung vom Geschäft, der Unterzeichnete wird auf öffentlicher Auktion, am Dienstag, den 8. April 1902, Nachm. 2 Uhr, am Platze, 76 bis 82 W. Erie Str., Chicago, das folgende Eigenthum verkaufen: 3 Bulk Wagen, 2 Heu-Wagen, 1 Ablieferungswagen, 1 Business-Wagen, 7 feine Zug-Pferde, 4 Sets doppeltes Geschirr, 1 Set Buggy-Geschirr, 1 10-Tonnen-Waage, 1 3000-Pfund-Waage, 2 kleine Waagen, 3 Hand Trucks, alle Office Fixtures usw., alle Maschinerie usw., Grinding Mill, Cleaner, Shafting, Pulleys, Belting, Grain und Meal Elevators usw. usw. Fred. Grimsell. D. Long, Auktionator.

Zu verkaufen: 2 gute 7 Monat alte Pointers, billig. 3727 Wentworth Ave.

Pferde, welche mit Quitters und Corns behaftet sind, werden von Prof. Fitzgerald, 4923 Cottage Grove Ave., kurirt; Pferdebeschlagen. 7mz1mX

Wir haben eine Anzahl beinahe neuer Expreß- und Topwagen, welche wir sogleich verkaufen müssen. Ferner einfache und doppelte Geschirre und leichte Spring-Wagen. Beste Offerte kauft sie. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 5mz,1mX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Eine noch neue Guitar-Zither, spottbillig. 724 Clybourn Ave., unten.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Butcher Block, Wiegemesser, Waage, Maschinen und Stopfer, Wagen Buggy und Kutsche. 2501 Lincoln Ave., Bowmanville. sason

Die ganze fast neue Grocery- und Butcher-Einrichtung, Fixtures, Showcases u. s. w., muß bis Mittwoch verkauft werden. 1476 W. Polk Str. sason

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patent-Anwälte, 82—83 McVicker Theater-Gebäude. 19jlX

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Beste Offerte erhält 18 Jahre lang etablirtes Real Estate, Leih- und Versicherungs-Geschäft; große Liste von Stadt- und Farm-Eigenthum zu verkaufen und zu vertauschen; beste Lage; wohlfeile Miethe; verlasse die Stadt; muß krankheitshalber verkaufen. Chas. Kunkel & Co., 592 Sheffield Ave.

Zu verkaufen: Gutgehendes Barbiergeschäft, 4 Stühle, Combination Laundry, Zigarren; billig. 317 W. Division Str.

Zu verkaufen: Saloon, 2231 Lincoln Ave., Nordost-Ecke Lawrence Ave. Gebäude 20 bei 65, mit 5 Lotten, 125 bei 178, passend für Sommergarten, kann zu den liberalsten Bedingungen mitgekauft werden. —

Zu vertauschen: Gutzahlendes Geschäft gegen City Real Estate, F. F. Schaefer, Zimmer 71, 163 E. Randolph Str.

Zu verkaufen: Saloon und Grocery. 29 Thomas Str., Fabish. sason

Zu verkaufen: Eine gute Bäckerei. Nachzufragen bei John Kern & Son, 105—107 W. Randolph Str. sso

Zu verkaufen: Bäckerei, jährlicher Reinverdienst $2000 bis $2500 garantirt; schöne Einrichtung; Bargain. 2822 State Str. dofrsason

Zu verkaufen: Kleines Fabrikations-Geschäft, Cabinetmaker-Spezialität; 22 Jahre etablirt; gutes Lager, großer Umsatz; wünsche mich vom Geschäft zurückzuziehen. Adr.: F. 309, Abendpost. dofrsason

Zu verkaufen: Guter Saloon, auf der Nordwestseite; Verhältnisse halber billig. Adr.: M. 701, Abendpost. 3 ap,1wX

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Schneider Shop, mit Dampf; Alters halber. Adr.: K. O. 467, Abendpost. dofrsason

$750 — Saloon, altetablirt, Cottage Grove Ave., unabhängig von der Brauerei; Tageseinnahme ungefähr $20; bessere Kundschaft; mäßige Miethe. Bargain. Hintze, 59 Dearborn Str. frso

Ich kann Euer Geschäft für Euch verkaufen; keine Bezahlung vor dem Verkauf. Schaefers, Zimmer 71, 163 E. Randolph Str.

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Partner mit etwas Geld, um Wurstmacherei anzufangen. Bitte adressire Bierend, 582 W. 13. Straße.

Wünsche die Bekanntschaft eines Mannes mit $1000 bis $2000 zu machen, der täglich zwei Stunden seiner Zeit einem Geschäft widmen kann, das in kurzer Zeit ein kleines Vermögen einbringt. Alles Geld ist stets unter Eurer Kontrolle. Empfehlungen ausgetauscht. Adr.: O. 680, Abendpost.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Store, mit Wohnräumen. 924 Southport Ave.

Zu vermiethen: Sofort oder zum 1. Mai, an gute zuverlässige kleine Familie, 5-Zimmer Cottage, modern, mit hübschem Garten, für nur $15 per Monat; gebe 1 oder 2 Jahre Lease. Zu erfragen am Platze, 998 N. Fairfield Ave., von 1—4 Samstag Nachm. oder Sonntag Vormittag. frsaso

Zu vermiethen: Butcher Shop mit Fixtures. Nachzufragen 760 N. Halsted Str., oben. saso

Zu vermiethen: Store, Wohnung und Stall, 399 Clybourn Ave. Sehr geeignet für ein Heu- und Futter-Geschäft, da es für diesen Zweck seit den letzten fünf Jahren benutzt wurde. John N. Jacobsen, 700 N. Halsted Str.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Helle Zimmer, mit oder ohne Board. Deutsches Boardinghaus, 367 Larrabee Str.

Zu vermiethen. Zimmer. 4124 Prairie Ave. sason

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Junges Ehepaar sucht gute Board; Nordwestseite. Adr.: T. 727, Abendpost.

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. Bin 40 Jahre alt, angenehme Erscheinung, guten Charakters, mit etwas Vermögen, möchte liebevolles, älteres Mädchen oder Dame kennen lernen, mit näherer Angabe, zwecks Heirath. Adr.: R. 311, E. North Ave.

Heirathsgesuch. Eine achtbare Frau, in mittleren Jahren, möchte die Bekanntschaft eines Mannes machen, der einen guten, verträglichen Charakter hat, nicht unter 60 Jahre alt, der einer Frau ein gutes, gemüthliches Heim bieten kann. Offerten erbeten. Adr.: T. 725, Abendpost.

Heirathsgesuch. Tüchtige Haushälterin, sparsam, mit etwas Vermögen, 25 Jahre alt, möchte gern einen guten, fleißigen Mann heirathen. Wittwer nicht ausgeschlossen. Ich sehe nicht auf Vermögen. Alle Briefe werde ich beantworten. Adr.: T. 769, Abendpost.

Heirathsgesuch. Wünsche die Bekanntschaft einer wirthschaftlichen Jungfrau oder Wittwe über 30 Jahren, mit etwas Vermögen und Geschäftssinn, zwecks Heirath, zu machen. Eigenes Heim, kleine, strebsame Familie; $190 monatlicher Verdienst; volle Wirthschaft; friedliebend; umsichtig; deutsch. Adr.: O. 678, Abendpost.

Heirathsgesuch. — Handwerker, 38, mit etwas Vermögen wünscht bekannt zu werden mit anständigem Mädchen oder Wittwe, 25 bis 30 Jahre alt, welches willig ist, nach Seattle zu kommen. Adr.: G. A. Hertz, Seattle, Washington. sasomo

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.—Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9 Sonntags 9—3. 2janX*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Englischer Sprachunterricht, Abends, 6 Stunden $1. Professor Pohl, 14 Wisconsin Str. 17mz,bidoson,1mt

Englischer Unterricht in Abendschule gründlich und schnell gelehrt; $1.00 wöchentlich. 125 S. Clark Str. dosaso

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen — auf Möbel und Pianos, ohne zu entfernen, in Summen von $20 bis $200, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt. Wenn Sie von mir borgen, laufen Sie keine Gefahr, daß Sie Ihre Sachen verlieren. Mein Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Keine Nachfragen werden gemacht. Alles privat. Bitte, sprecht vor, ehe Ihr anderswo hingeht. Alle Auskunft mit Vergnügen ertheilt.
Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Str., Z. 34, Südwest-Ecke Randolph und LaSalle Str. 28jaX*

Adolph Pike & Co.
(Etablirt seit 1883.)
Zuverlässiges Grundeigenthums-Geschäft. Geld zu verleihen in kleinen und großen Beträgen unter günstigsten Bedingungen.
Sechster Floor,
108—110 LaSalle Str.,
Südwest-Ecke Washington. 25mz1moX*

Geld ohne Kommission.
Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4½ an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Unity Gebäude, Zimmer 341, 79 Dearborn Str. 3jaX*

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 29maX*

Zu verleihen: Ohne Kommission, billige Privatgelder. Erste und zweite Mortgage. Adr. P. 629 Abendpost. 3ap,1wX

Zu leihen gesucht: $1500 von Privatleuten; möchte mir ein Heim bauen. Adr.: T. 729, Abendpost. sonmo

Zu verleihen: $2000 gegen gute Sicherheit. Adr.: T. 726, Abendpost.

Zu verleihen: Ein Doktor hat $3000 auf Grundeigenthum zu verleihen. Adr.: K. 545, Abendpost.

Privatmann hat 10 bis 1200 Dollars auf erste Hypothek sofort zu verleihen, ohne Kommission. — Adr.: M. 702 Abendpost.

Privatgeld auf Grundeigenthum zum Bauen, 4 und 5 Prozent. Monatliche Zahlungen. $1 per Hundert. Adr. A. 194 Abendpost. 2jan,*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

William Henry, deutscher Rechtsanwalt. Allgemeine Rechtspraxis. Rath frei. Zimmer 1241—1243, Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 8mz,1mX

Löhne prompt kollektirt; Gerichtskosten vorgestreckt; Rath frei. Philipps, Zimmer 639, 225 Dearborn Straße. 15mz1mtX

L. L. Eschenbr[illegible], deutscher Advokat, praktizirt in allen Gericht[illegible] Konsultation frei. 59 Dearborn Str. 4febX*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu kaufen gesucht: Farm von cirka 20 Acker, nahe Chicago oder anderer größerer Stadt, für Beer. Keine Agenten berücksichtigt. Muß billig sein. Adressirt mit Preisangabe: T. 730 Abendpost. saso

Zu verkaufen: $500 kauft 160 Acker in Greely County, Nebr., werth $2000. Schaefers, Zimmer 71, 163 E. Randolph Str.

Zu verkaufen: Eine schön eingerichtete 120 Acker große Farm, 5 Meilen von der Bahnstation Cabin Creek, Johnson Co., Arkansas, ist zu verkaufen. Es befinden sich auf dieser Farm ein geräumiges Wohnhaus und ausgebesserte Stallungen, 2 gute Brunnen, etwa 50 Acker klares Land, über 140 Weinstöcke, 1 Apfel- und Pfirsichgarten. Die Farm ist hochgelegen und das Wasser und Klima sehr gesund. Der Preis ist $900. Näheres zu erfragen bei W. Kleiner, 206 E. North Ave.

Zu verkaufen: 55-Acker Farm an der Grenze eines blühenden Städtchens, 34 Meilen von Chicago; gute Gebäude, großer Obstgarten, fließendes Wasser, 2 Treibhäuser mit gutem Geschäft; 5 Acker Wald u. s. w. Adresse an Eigenthümer: A. Loudenberg, Hobart, Ind. so,mo

Nordwestseite.

Zu verkaufen:—

Ein ideales Zwei-Flat Gebäude.
Mit hübschen, mosaikausgelegten Küchen.
$1500 Baar und $30 per Monat.

Wenn Ihr ein 2-Flat Gebäude sucht, das die Abgeschlossenheit und Annehmlichkeiten eines privaten Heimes besitzt, so kommt hierher und seht Euch dieses Gebäude an und Ihr werdet sehr zufrieden gestellt sein; es hat eine elegante und solide Stein-Front mit hübschem Schnitzwerk; ebenso eine schöne Porch mit zwei schweren Säulen und soliden Steintreppen. Das Gebäude ist freistehend und dauerhaft gebaut. Es hat Dampfheizung mit separater Heißwasser-Einrichtung, großartige Baderäumlichkeiten, alle mosaikausgelegt; ebenso hübsche, mosaikausgelegte Küchen, offene Plumber-Einrichtung, Hartholz-Finish und die neuesten und allerbesten Verbesserungen. Es ist schön gelegen und die Verkehrsmittel sind die besten in der Stadt. Nehmt Metropolitan „L" bis Logan Square, und geht einen Block bis nach 114 Catalpa Place. Eigenthümer und Erbauer: J. C. Crate & Co., 160 Washington Str. 16mz1Msomisa

Zu verkaufen: Lots, Straßenverbesserungen. Erster Klasse Nachbarschaft. $5.00 Anzahlung, $5.00 monatlich. Wir liefern Lot und Material an Leute, welche willens sind, Häuser zu bauen. Wir bauen selbst Häuser auf Bestellung. Nehmen leere Lots in Tausch. Häuser zum Verkauf, $1400 bis 2500. Rent-Plan.—1621 Armitage, Ecke Tripp Ave. 15mz1mX

Zu verkaufen: Als ein Bargain zweistöckiges Brick-Gebäude, zwei Flats von je fünf und sechs Zimmern. Alle modernen Verbesserungen. Lot 25×125, mit gepflasterter Straße. Preis $3,500, ist $5,000 werth. Paulenske & Meyer, 905 W. North Ave., Tel. West 1244. 2aplwX

Zu verkaufen: Eine Baustelle an Sacramento Ave., bei Fullerton Ave., wunderschöne Gegend, feine Straße, Assesments bezahlt, billig zu verkaufen. — 940 Milwaukee Ave., Millinery Store. 30mz,1Msomifr

Südwestseite.

Zu verkaufen: Eck-Lot, 45x125, Clifton Park Ave. und 23. Str., nur $1200, nahe Hochbahn. E. Kline, Clyde, Ill. 20mz,dosondi,1m

Zu verkaufen: Erste Klasse Cottage, 9 Zimmer, Basement finished, Furnace, Badezimmer, heißes und kaltes Wasser; Bargain, wenn sofort genommen. Eigenthümer: 16 Myrtle Str., nahe Taylor. 6apr,1wX

Nordseite.

Zu kaufen gesucht, sofort: Eine sieben oder acht Zimmer Cottage mit Furnace, in guter Lage der Nordseite, Lot wenn möglich mindestens 30 Fuß. Muß billig sein. Gegen Baar. Adr.: L. S. 101 Abendpost. mifrso

Zu verkaufen: Beste Offerte erhält feine Lot, 38x125, Ost-Front, nahe Northwestern-Hochbahn; muß verkaufen und die Stadt krankheitshalber verlassen; werth $3800. Chas. Kunkel & Co., 592 Sheffield Ave.

Zu verkaufen: 5-Zimmer Cottage, alle Verbesserungen; feine Attic, 7 Fuß Basement, Brick; umstandshalber sehr billig. 2534 N. Lawndale Ave.

Zu verkaufen: Haus und Lot. Nachzufragen bei F. W., 158 Milton Ave., Basement.

Zu verkaufen: 26x125, moderne Einrichtung. — L. Schubert, 49—51 Cleveland Ave.

Vorstädte.

Zu verkaufen: Viertel-Blocks in Maywood, $750 und aufwärts. $25 Cash, $10 monatlich, 5% Zinsen. Schöne Schattenbäume, Stadt-Wasser. Gelegen an Hauptstraßen in Maywood, zwischen Madison und Harrison Straße. Aurora-Elgin-Chicago elektrische Bahn, im Bau begriffen, läuft durch das Land und die Züge schließen sich der Metropolitan Hochbahn und der Downtown-Schleife an. Ebenfalls durch die Chicago Great Western und Madison Str. Electric erreichbar. — F. E. Ballard & Co., 34 Clark Str., Zimmer 215.—Zweigoffice Ecke Fifth Avenue und 14. Straße, Maywood. 4ap,frsason,1m

Zu verkaufen: Grundeigenthum in Austin, Oak Park und Maywood. Geld auf Grundeigenthum geborgt. Feuerversicherung. Sprecht vor oder schreibt an Henry Thiele, 5735 Chicago Ave., Austin, Chicago. 1mz2Msa

Verschiedenes.

Woran Ihr Profite macht.

Ich verkaufte einem Mann eine Lot für $450.
Ich baute ihm ein schönes Haus für $1050.
Was für ihm im Ganzen $1500 kostete.
Sechs Prozent an $1500 ist $7.50 per Monat, was ihm jetzt monatlich sein Heim kostet.

Er hatte $17 den Monat Miethe bezahlt.
Der Unterschied zwischen $17 und $7.50 ist $9.50.
Diesen Betrag spart er jetzt jeden Monat.
Und er besitzt jetzt sein eigenes Heim.

200 neue Häuser zum Verkauf auf monatliche Abzahlungen, dasselbe wie Miethe.

117 verkauft in 80 Tagen.

	Preis.	Monatliche Zahlungen.
5-Zimmer Häuser....	$1,250	$ 8
4-Zimmer Häuser....	1,500	10
7-Zimmer Häuser....	1,700	10
6-Zimmer Häuser....	1,750	10
7-Zimmer Häuser....	1,800	12
7-Zimmer Häuser....	2,100	15
8-Zimmer Häuser....	2,200	15
6-Zimmer Häuser....	2,500	15
8-Zimmer Häuser....	2,875	20
10-Zimmer Häuser....	3,300	25
8-Zimmer Häuser....	4,600	30
12-Zimmer Häuser....	6,300	40

Sehr kleine Baar-Zahlung verlangt. Sprecht vor oder schreibt für illustrirte Zirkulare von 200 neuen Häusern, gelegen auf der Nord-, Süd- und Westseite und in den Vorstädten, für dasselbe wie Miethe. Es wird Euch nur 1 Cent kosten, um auszufinden, was für ein schönes Heim Ihr mit Eurer Miethe bezahlen könnt. Nach Empfang einer Postkarte werde ich Euch Pläne senden. so,di,do,sa
S. E. Groß, 6. Floor, Masonic Temple.

Wollt Ihr Eure Häuser, Lotten oder Farmen vertauschen, verkaufen oder vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns, wir haben immer Käufer an Hand. Geld zu verleihen ohne Kommission. Gute Mortgages zu verkaufen. Sonntags offen von 10 bis 12. — Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str.
—Zweig-Geschäft:—
1697 N. Clark Str., nördlich von Belmont Ave. 12bjX*

Geld auf Möbel.
(Anzeigen unter dieser [illegible], 2 Cents das Wort.)

A. H. French,
128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main.

Geld zu verleihen.
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u.s.w.....

Kleine Anleihen,
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.

Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French, 10ap,1jX
128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main

Geld zu verleihen auf Eure Möbel. 666 32. Str., nahe Lowe Ave. 6apr*X

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

California und North Pacific Küste.
jeden Dienstag und Donnerstag von Chicago ohne Umsteigen, via der „Scenic Route" durch Colorado. Angenehme, billige und interessante Reise. $33 nach kalifornischen Städten, Portland, Tacoma und Seattle, während März und April. $50 Rundfahrt nach California und Portland während des Frühjahrs und Sommers. Schreibt Judson Alton Exkursions, 349 Marquette Bldg., Chicago, wegen weiterer Einzelheiten. 10fb,X*

Notiz.—Die „Friendship Building Association Nr. 2", von Colehour, Jll., eröffnet eine neue Serie Aktien am Montag, den 7. April 1902. Unterzeichnete von Aktien belieben vorzusprechen in der Office des Sekretärs, Nr. 10308 Ave. M.— John B. Gallistel, Sekretär frsasonmo

Damen- und Herren-Kleider auf leichte wöchentliche oder monatliche Abzahlungen. Crane's, 167 Wabash Ave. 9fb,*X

Bringt diese Anzeige und $1.00 und erhaltet ein Dutzend unserer besten Cabinet Photos, ebenfalls Euer eigenes Bild groß, kolorirt, frei. Dieses Angebot ist bis zum 21. April giltig. Johnson, 113 Adams Str., gegenüber der Postoffice. 17mz,momison,1m

Für die „Sonntagpost".

Chirurgische Fortschritte.

Von Dr. Alex E. Wiener, Chicago.

Keine andere Krankheit des kindlichen Alters ist so allgemein verbreitet und in ihren Folgen so weitreichend wie die Rachitis. Die Anlage dazu ist erblich. Sehr selten wird jedoch die Erkrankung bei Neugeborenen gefunden. Erst mit dem Zahnen beginnen die sichtbaren Zeichen der Erkrankung. Im Jahre 1630 trat die Krankheit massenhaft in England auf. Die Beschreibungen davon verbreiteten sich auf das Festland, und es stammt aus dieser Zeit der Name „englische Krankheit", der sich bis heute erhalten hat. Andere Bezeichnungen, doppelte oder abgesetzte Glieder, Zwiewuchs, durch die Glieder Zahnen, weisen auf die Gewebe hin, in denen sich der Krankheitsvorgang hauptsächlich abspielt: das Knochensystem. Die Rachitis ist eine Volkskrankheit. Sie ist eine Erkrankung des wachsenden Skeletts. Ihre Entstehung ist in erster Linie nicht sowohl auf eine schlechte, als auf eine fehlerhafte Ernährung zurückzuführen. Kinder sollen in erster Linie nur mit Milch ernährt werden. Die Natur hat die Mutter zur Ernährerin ihres Kindes in diesem Zeitraum bestimmt. Wo aus irgend einem Grunde die Mutter dieses heilige Recht nicht ausüben kann, kommt der Ersatz in Frage. Brodsuppe, Brei, Fenchelthee sind schlechte Surrogate. Die so oder mit saurer Kuhmilch ernährten Säuglinge verfallen sicher der Rachitis. Nicht minder aber sind die Kinder gefährdet, die mit künstlichen Nährmitteln wie Nestle's Kindermehl, Mellin's Futter oder Horlick's Malzmilch oder mit sterilisirter Kuhmilch gefüttert werden. Seit der Engländer Barlow gezeigt hat, daß die ausschließliche Anwendung dieser Nahrungsmittel eine dem Skorbut ähnliche schwere Erkrankung zeitigen kann, ist's mit der Herrlichkeit des Soxhlet'schen Milchkochers vorbei. Noch vor Kurzem war der Soxhlet in jeder Familie, die Anspruch auf hygienisches Verständniß machen durfte, ein unentbehrliches Geräthe. Ueber dem Arzt, der gegen die keimfreie Milch aufzutreten gewagt hätte, wäre der Stab gebrochen worden! Die Mode ist eben in der Medizin ein ebenso unduldsamer Alleinherrscher, wie auf dem Gebiete der Kunst und des Geschmacks. Ueber der Bakterienwüthigkeit hatte man ganz übersehen, daß ja der Darm von diesen kleinsten Lebewesen wimmeln muß, um seiner Aufgabe der Verdauung und Aufsaugung der eingeführten Nahrungsmittel gerecht zu werden. Als einziges Heilmittel gegen die durch diese unzweckmäßige Ernährung erzeugten krankhaften Erscheinungen hat sich das Beifüttern von frischem Fruchtsaft, am besten von einer Apfelsine erwiesen. Eine tragikomische Geschichte, die mir mit meinem früheren Chefarzt begegnete, beleuchtet diese Verhältnisse am Besten. Der damals schwer leidende alte Herr hatte sich auf dem Dach seines mitten in der Stadt gelegenen Hauses ein kleines Gärtchen anlegen lassen, um die Freuden des Frühlings mühelos mitgenießen zu können. Eines sonnigen Pfingsttags, als draußen der Sonnenschein über blühenden Syringen und üppigem Rasen spielte, blieb er plötzlich am Fenster stehen und klagte: „Da draußen blüht und sprießt es, nur in meinem Gärtchen will nichts gedeihen, trotzdem ich die beste Gartenerde ausgewählt habe."

Auf näheres Befragen stellte es sich heraus, daß der erprobte Vorkämpfer der chirurgischen Reinlichkeit seine Ideen auf die Gartenerde übertrug. Er hatte die Erde sterilisiren lassen, um das Holzwerk des Daches vor Beschädigung zu schützen. Der Zweck wurde ja erreicht, dafür gedieh aber auch keine Pflanze, eben weil die Bakterien fehlten, die den Wurzeln die Nahrungsstoffe aus der Erde zubereiteten. Die Geschichte ist lehrreich, denn genau so unzweckmäßig verfuhr man bei der Anwendung von Soxhlet. Im Eifer, die schädlichen Keime, besonders der Tuberkulose, zu vernichten, machte man die für die Verdauung nöthigen Bakterien unwirksam. Dann kommt es ebenso wie bei der schlechtesten Nahrung zu chronischen Magen- und Darmkatarrhen. Diese gehen stets dem Ausbruch der englischen Krankheit voraus. Die mangelhafte Ernährung zeigt sich in Blässe, Muskelschwund, aufgetriebenem Leib, Schweißen und Neigung zu Erkältungen. Dazu gesellt sich die Gewohnheit vielen Schreiens, schlechter Schlaf, Unruhe und eine große Empfindlichkeit gegen Berührung. Die Rachitis herrscht in allen Bevölkerungsschichten; in höherem Grade allerdings bei den ärmeren Bürgern, weil dort noch die engen, häufig feuchten Wohnungen und der Mangel an frischer Luft und Sonnenschein als ungünstige Momente hinzutreten. Daran ist aber festzuhalten, daß die englische Krankheit in erster Linie eine Ernährungsstörung ist. Dieselbe findet an gewissen Theilen des wachsenden Knochens ihren sichtbaren Ausdruck. Ueppige und unregelmäßige Neubildung von Knochen an den Stellen des Knochenwachsthums. Zum Andern eine mangelhafte Ablagerung von Kalksalzen in den übrigen Theilen und damit eine Weichheit und Biegsamkeit des Knochens, die zu den mannichfachsten Verbiegungen Anlaß gibt. Denn dem Zug der Muskeln und der Gewichtsbelastung vermag der Knochen nicht den nöthigen Widerstand entgegenzusetzen. So kommt es in den äußersten Graden zum Zweigwuchs, in der Regel aber zu den häßlichsten Verbiegungen des Skeletts, für die der Volkswitz die charakteristischsten Namen gefunden hat, wie Säbelbeine, Bäckerbeine und andere mehr. Die Chirurgie vermag heute diese Verbildungen mittels unblutiger und blutiger Operationen zu beseitigen.

Die Rachitis tritt im Kindesalter bis zum dritten Lebensjahre auf, und zwar am meisten in den Wintermonaten Dezember, Januar und Februar, in welchem Monat sie die höchste Zahl erreicht. In heißen Ländern ist sie die Krankheit unbekannt. Eine weitere Periode des Ausbruchs sind die Entwickelungsjahre vom 11 bis zum 15. Lebensjahre. Später wird der Anfang der Erkrankung nur ganz ausnahmsweise beobachtet.

Dieselbe Erkrankung wird auch bei jungen Thieren gefunden. Affen, Löwen, Tiger, Hunde, Vögel werden in der Gefangenschaft oft von derselben befallen. Die Raubthiere werden träge und liegen fast fortwährend. Richten sie sich auf, so zittern ihnen die Beine. Sie blicken stumpfsinnig um sich. Ihre Umgebung interessirt sie nicht. Der Bauch wird auffallend groß. Schließlich können die Thiere gar nicht mehr gehen, sie rutschen auf Brust und Bauch langsam vorwärts, indem sie die kraftlosen Beine gleichsam als Räder benützen. Die Thiere magern durch die Unregelmäßigkeit in der Verdauung rasch ab, ihr Geruch wird unerträglich. Die Röhrenknochen der Beine sind entsprechend der Stellung, die das Thier ihnen vorzugsweise gibt, meist S-förmig verbogen und in ihrer ganzen Länge stark verdickt. Besonders sind auch die Rippen und die Wirbelsäule verkrümmt.

Den Veränderungen des Thierskeletts entsprechen so ziemlich die des erkrankten Menschen. Die scheinbar doppelten Gelenke, sowie eine perlengroße Verdickung an der Verbindungsstelle des knorpeligen knöchernen Theils der Rippe, gemeinhin Rosenkranz genannt, machen die Erkrankung auch dem Laien leicht erkennbar. Ueber der Wachsthumslinie der langen Knochen findet eine Ausbildung von Knochengewebe statt, die den Knöcheln an Händen und Füßen den Anschein der Doppelung verleiht. Die Zähne sind unregelmäßig geformt und an ihrer Oberfläche geriefelt. In Europa trifft man auf Schritt und Tritt die Typen vorgeschrittener Rachitis an: krumme Beine, großer Kopf, starker Leib. In Amerika ist die Rachitis zwar nicht weniger häufig, aber nur selten macht bei der eingeborenen Bevölkerung die Erkrankung solche Verwüstungen am Skelett als in den alten Kulturstaaten.

Die Behandlung der Erkrankung ist immer erfolgreich und gehört zu den schönsten und dankbarsten Aufgaben des Arztes. Den Eltern aber sollte bei chronischen Verdauungsstörungen ihrer Säuglinge der Argwohn wach werden, es könnten diese die Vorläufer von Rachitis sein. Werden die ersten Zeichen vernachlässigt, so muß später viel Zeit und Geld für die Bekämpfung der entstehenden Verwachsungen der Beine und der Wirbelsäule geopfert werden. Die mildeste Form der rachitischen Verkrümmungen sind die ungemein häufigen schwachen Knöchel (week ankles). Die bogenförmigen Verbiegungen der Unterschenkelknochen, loses Kniegelenk, Senkung im Schenkelhals und die spiraligen Verkrümmungen der Wirbelsäule (lateral advature of the spine) sind die Folgen der Rachitis, die mechanischer und operativer Behandlung bedürfen.

Naturkunde und Technik.

Wem gehört der Mont Blanc?

Diese Frage wird Vielen kindisch erscheinen, da sie schon in der Schule gelernt haben, daß der höchste Gipfel Europas — nicht der höchste der ganzen Welt — zum französischen Staatsgebiet gehört. Das ist nämlich seit 1860 der Fall. Immerhin gibt es noch genug Leute, die ihn zur Schweiz rechnen, obgleich die Eidgenossenschaft jetzt an dem ganzen Gebirgsstoa des Mont Blanc nur einen ganz geringen Antheil besitzt. Der letzte zwischen Frankreich und der Schweiz abgeschlossene Vertrag, der unterm 23. Juni 1900 veröffentlicht wurde, läßt der Schweiz nur die äußerste nördliche Endpyramide, den Mont Dolent, in den sie sich noch mit Italien zu theilen hat. Der Mont Dolent hat eine Höhe von 3830 Metern und ist an der Kreuzung der Bergketten gelegen, die das Becken der Dranse in der Schweiz, der Arve in Frankreich und der Dora Baltea in Italien scheiden. Dieser Gipfel ist von den Nachbarspitzen und im Besonderen vom eigentlichen Mont Blanc durch tiefe Thalfurchen getrennt; er soll überhaupt ungetheilt bleiben und gewissermaßen ein neutrales Grenzgebiet zwischen den drei Nachbarländern bilden. Die neue Grenze ist mit voller Rücksicht auf die natürlichen Verhältnisse längs der Wasserscheide gezogen. Uebrigens ist hier eine Grenze schon im Jahre 1738 zwischen dem damals selbstständigen Staat Wallis und den Herzögen von Savoyen festgesetzt worden und ist heute noch an Felsinschriften erkennbar.

Die Schweizer haben also am eigentlichen Mont Blanc keinen Theil, jedoch werden sie häufig beschuldigt, daß sie ihn in ihren Büchern und Reklamen ganz in Besitz nehmen. Dieser Vorwurf hat in der Schweiz verletzt und von Genf aus hat man kürzlich in feiner Weise diese Verdächtigung abgelehnt. Es ist nämlich darauf hingewiesen worden, daß die Franzosen selbst häufig gar nicht wissen, daß der Mont Blanc ihnen gehört. Diese Unkenntniß kommt nicht nur in Gesprächen zum Vorschein, sondern auch in Büchern.

Das Wörterbuch der „Académie Française" vom Jahre 1835 sagt: „Der Gletscher des Mont Blanc ist der bedeutendste der Schweiz." Wenn man die „Légende des Siecles" von Viktor Hugo aufschlägt, so wird man darin eine Stelle finden, worin die ganzen Alpen vom Pelvoux bis zum Ortler zur Schweiz gerechnet werden. Den Dichtern mag man dies noch zugute halten, aber auch Leuten von anderer Berufsstellung, die sich mehr mit Thatsachen zu beschäftigen haben, ist der gleiche Irrthum oft genug vorgekommen. Ein Führer aus dem Jahre 1853 schreibt: „Jede Reise in der Schweiz muß den Genfer See, Chamonix und das Oberland umfassen." Mit mehr Recht könnte sich der Vorwurf der Franzosen gegen die italienische Seite geltend machen.

Im Jahre 1893 war auf der internationalen Ausstellung in Turin ein Relief von Ober-Italien zu sehen, auf welchem die Grenze so gezogen war, daß die Spitze des Mont Blanc auf italienisches Gebiet zu liegen kam. Die Bewohner des Thals von Aosta erheben für sich den Anspruch auf einen großen Theil des Gebirgsstocks. Sie geben dieser Ansicht auch durch den Druck in ihren Zeitungen Raum, deren wichtigste sogar den Titel „Mont Blanc" führt. Der beste Ausweg ist vielleicht, den Gipfel des Mont Blanc als ein Besitzthum der Touristen zu erklären, die mit gutem Muth, guten Lungen und guten Beinen hinaufsteigen, um dort zu frieren und ein wunderbares Panorama zu genießen.

Vorgeschichtliche Pfahlbauten in Bosnien.

Im Beite der Save in der Nähe von Dolina, im Norden Bosniens, hat man ausgedehnte Ueberreste vorgeschichtlicher Pfahlbauten gefunden, die keineswegs hinter den besser bekanten Ueberresten in der Schweiz zurückbleiben. Es wurden vier Wohnhäuser auf Pfählen, von denen drei gut erhalten sind, freigelegt, desgleichen der zu den Niederlassungen gehörige Begräbnißplatz, der viele schöne Bronzen und Urnen enthält. Zahlreiche Erzeugnisse der Töpferei, Hirschhorngeräthe, bronzene und eiserne Waffen, Schmuckgegenstände aus Bronze, Silber, Gold und Bernstein, Sämereien und Knochen, bilden die hauptsächlichsten Entdeckungen, die vor Kurzem gemacht wurden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen haben auch einen besonderen Werth, weil sie den architektonischen Bau der Pfahlbauten mit einer Genauigkeit zeigen, die selten erreichbar gewesen ist. Eine der interessantesten Entdeckungen ist ein 16 Fuß 4 Zoll langes Boot, das aus einem Eichstamm ausgehöhlt ist. Dieses Boot lag annähernd 30 Fuß unter der Plattform eines Pfahlbaues und muß dort fast 3000 Jahre gelegen haben. Das Ausgraben dieses einzigartigen Bootes, das in keinem Museum seinesgleichen hat, dauerte sechs Tage und wurde so gut ausgeführt, daß das Boot unbeschädigt in das Museum von Sarajewo gebracht werden konnte. Die Pfahlbauten Dolinas gehören verschiedenen Zeitaltern an und bestanden während der Bronze- und Eisenzeit im ersten Jahrtausend v. Chr. Wahrscheinlich wurden sie durch eine Ueberschwemmung im dritten Jahrhundert v. Chr. zerstört.

Wildschütz und Schauspieler.

Ein Schuhplattlervortänzer der Tegernseer Truppe wurde am 15. März in Landsberg a. L., wo die Truppe gastirte, verhaftet, nachdem man drei Jahre lang auf ihn als einen Wildschützen gefährlichster Art gefahndet hatte. Er war vor drei Jahren in St. Quirin am Tegernsee von einem Gendarmen wegen Wilderns verhaftet worden und hatte den Gendarmen einfach in den See geworfen. Dann war er außer Landes gegangen, in der Schweiz als Küfer beschäftigt gewesen und endlich in den Vereinigten Staaten als Kunstschütze aufgetreten. Dort schloß er sich den Tegernseern, die damals auf einer Tournee waren an, und galt als einer ihrer besten Schuhplattler. Jetzt befindet er sich im Landsberger Gefängniß in Untersuchungshaft und sieht schwerer Bestrafung entgegen.

Moderne Frühjahrsschuhe

Niedrige Schuhe für Frauen und Männer werden dieses Frühjahr und Sommer sehr populär sein, da jetzt schon eine große Nachfrage eingesetzt hat. Wir erwarteten dieses und sind genügend vorbereitet mit den besten Werthen in diesen Schuhen, die irgendwo zu haben sind.

Zu **2.45** verkaufen wir morgen verschiedene Partien von neuen Frühjahrs-Schuhen und Oxford Ties, zu einer vollen Ersparniß von 25 Prozent. Wir haben sie in Patent Calf u. Kid, theilweise mit Patentleder Spitzen u. gelb gesteppten Extension-Sohlen; Military u. Opera-Zehen, alle Größen und Breiten, kein Fuß zu schmal oder zu breit, zu lang od. zu kurz, für den wir nicht ein passendes Paar haben— **2.45**



Schwarze Kid Hausslippers für Frauen, in Opera u. hohen Front Mustern, Turned Sohlen, Common Sense und Opera Absätze, **95c**

Schwarze Schuhe für Mädchen und Jungfrauen, gelbe Fair gesteppte Extension Sohlen, niedrige oder Spring-Absätze, **1.25**

Neue Colonial Ties und niedrige Schuhe für Mädchen und Kinder, einfach und mit fancy Schnallen, **1.25**

Schuhe für kleine Knaben, in schwarzem Satin Calf, schwere Sohlen, garantirt, **95c**

Satin Calf-Schuhe für Knaben, Größen 12 bis 5½, **1.25**

Farbige Kid-Schuhe für Babies, blau, roth, schwarz und Wein-Farbe, **49c**

Farbige fancy Kid Mocassins für Babies, alle Sorten, Größen und Farben, **8c**

Frühjahrs-Strümpfe.

Wir haben für morgen verschiedene Partien von Strumpfwaaren ausgewählt, die wir zu einem sehr niedrigen Preis zum Verkaufe bringen—19c. Sie bestehen aus guten baumwollenen schwarzen Damen-Strümpfen; ferner fancy Boot, Novelty gestreifte und neue Muster von Strümpfen mit doppelten Sohlen und starken Fersen; gute reguläre Waare. Fancy baumwollene und Lisle Halbstrümpfe für Männer, bestehend aus Hermsdorf schwarzen und allen gewünschten einfachen Farben; seltene Werthe, die gewöhnlich viel mehr kosten; Eure Auswahl von dem ganzen Assortiment für Damen und Männer zu — **19c**

3-Thread gerippte Strümpfe für Mädchen und Knaben, mit 6-Thread Fersen und Fuß — „Never Wear Out" Marke, von bester Qualität langem Fiber-Garn gemacht, **15c**

Französische und deutsche Lisle-Faden u. baumwollene Strümpfe für Damen, neue Frühjahrs-Novitäten, voll regulär gemacht, theure Strümpfe, wurden heruntermarkirt u. der Gelegenheit angepaßt, **50c**

Echt schwarze und neue lohfarbene Socken für Männer, von guter Qualität Baumwolle, vollständig ohne Naht, von starkem Garn gemacht, tragen sich zufriedenstellend, **7c**

Für die Kleinen.



Spezial - Verkauf von waschechten Kinderkleidern, in Größen von 6 Monaten bis zu 5 Jahren, gemacht wie nebenstehende Abbildung und in anderen Mustern — moderne Ginghams, Percales und Lawns, solche mit Mother Hubbard Yokes und Waist-Effekten, besetzt mit Ruffles von Spitzen u. Stickerei, helle und dunkle Farben, nur **50c**

Mull Hüte und Kappen für Kinder, große Poke und fest anliegende Muster, tucked, bestickt und hohlgesäumt, alle Muster und Größen, besetzt mit Spitzen und Band, **35c**

Kinder Reefers, Alter 1 bis zu 5 Jahre, gemacht von wollenem Tuch, großer Matrosenkragen Box Rücken, besetzt mit Fancy Braid, alle Farben — nur **1.95**

Leibchen und Bänder für Babies, in allen Größen, Soft-Finished Nähte, Shell gesteppte Front — Bands mit Straps über die Schultern, Seide-Finished, **25c**

Lange Muslin - Slips für Babies, hohlgesäumte Ruffle rings um den Hals und Aermel, extra weiter Rock, **19c**

Kunst-Nadelarbeit.

Täglicher Unterricht von einem Experten frei.

Ein großes Assortiment von fertigen Sopha-Kissen-Ueberzügen, gefertigt von geblümtem Art Denim und Finished mit doppelter fünfzölliger Ruffle; desgleichen Stamped Baby Kissen-Ueberzüge, welche mit fancy Ruffle appretirt sind, fertig zum Gebrauch, und eine große Auswahl von 36zöll. Tinted Tischdecken, von der besten Qualität cremefarbigem Basket Tuch gemacht — Ihre habt die Auswahl zu **20c**

„Stamped" Bürsten und Kämme-Säcke, gefertigt in Denim, Natur-Farben, in Roth eingefaßt, **10c**

18zöll. „Stamped" Centerpieces, mit oder ohne Battenberg-Kanten, **3c**

Nicht überzogene Sofa-Kissen, gefüllt mit gemischten Daunen und Federn, **15c**

Reinleinene Battenberg-Ringe, per Hundert, **18o**

30zöll. „Stamped" Centerpieces, mit oder ohne Battenberg-Kante, **9c**

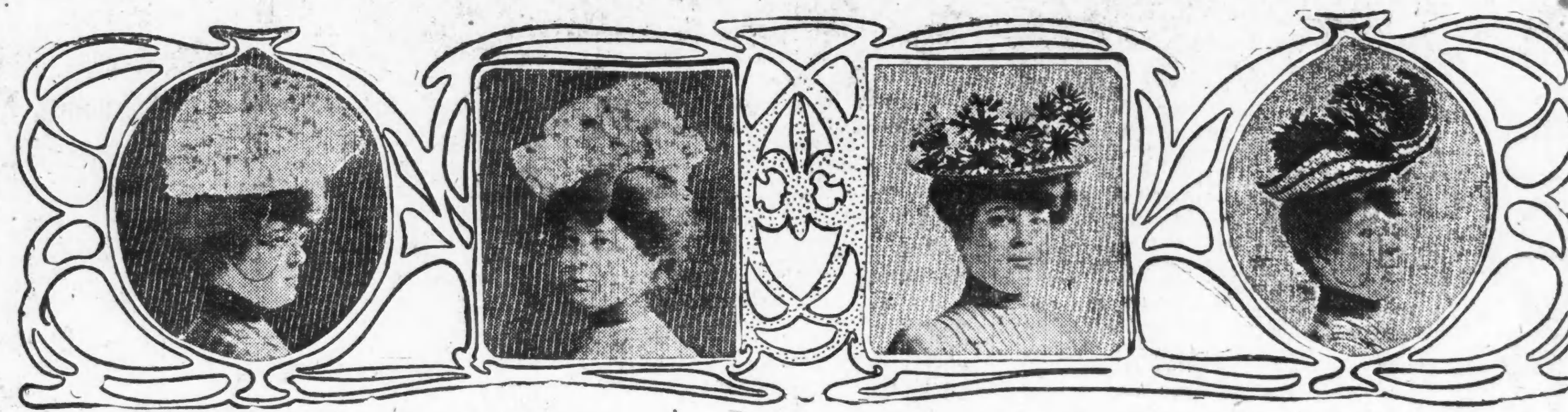
Fancy Mull Dresser-Sets, dazu passende Scarf und Doilies, 54 Zoll lang, gefüttert mit hell schattirtem Material, **45c**

Etablirt in 1875.

THE FAIR



State, Adams und Dearborn Str.



Diese und andere moderne garnirte Hüte Montag nur $5.00.

Wir inauguriren morgen ein Verkauf von Hüten, der Frauen, die ihren Stolz darin setzen, moderne Putzwaaren zu tragen, Gelegenheit gibt, einen neuen Frühjahrs-Hut zu einem rein nominellen Preise zu kaufen. Prachtvolle garnirte Hüte, die gewöhnlich $1, $2 oder $3 mehr bringen als wir verlangen; Hüte, die von Putzmacherinnen entworfen und garnirt wurden, welche unsere $20 und $25 Hüte machen. Wir thun dies, damit Ihr besser mit unseren modernen Putzwaaren und unseren sehr mäßigen Preisen bekannt werdet.

Die obigen vier Hüte geben Euch eine ziemlich gute Idee von den Mustern. Die dazu verwandten Materialien sind die neuen fancy und gemischten Braids, Blattwerk, Chiffon und Maline-Effekte, nebst vielen anderen neuen Garnirungen.

5.00 In diesem Assortiment schließen wir den „Coronation" und den „Alexandra" ein, zwei Hüte, welche unserer Ansicht nach den verwöhntesten Geschmack befriedigen werden, in schwarz, weiß und fast allen neuen Farben; Hüte, über die Ihr u. Eure Freunde reden werdet, werden morgen offerirt zu **5.00**

Der Cinderella-Hut wird allgemein gewürdigt; es gibt nichts Schöneres für Kinder und Mädchen— **45c** und **65c**

Ungarnirte Hüte, schwarze und farbige — spezieller Verkaufspreis — **95c**

Erste Auslage von neuen Gibson-Hüten für Damen — **3.50**

Tucked Chiffon, schwarz und weiß, per Yard— **50c**

Fünf leitende Moden in korrekten Frühjahrs-Kleidern für Damen.

Die untenstehende Illustration gibt fünf herausgegriffene Muster von unserem immensen Assortiment. Sie geben aber nur eine Idee von der immensen Auswahl der elegantesten Schöpfungen der Mode, die hier ausgelegt sind. Es sind zu den Preisen ungewöhnlich gute Werthe und viel hübscher und besser, wie Ihr nach der Illustration urtheilen würdet. Noch nie waren wir so gut vorbereitet, um jedem Geschmack unserer Kunden Rechnung zu tragen, wie dieses Jahr in dem großen Ausstattungs-Departement auf dem zweiten Flur.



Dieser Raglan, 12.75

Dieser ist aus guter Qualität Broadcloth in Tan, Grau und Castor-Schattirungen gemacht, fancy gezackte Flounce, Fly Front-Muster, Aermel und Body mit weißem Satin gefüttert, Tailor-Stitched Nähte und Kanten; ein modernes, gut gemachtes Kleidungsstück zu einem sehr mäßigen Preis.

Dieser Suit, 7.50

Die Stoffe sind Homespuns, Cheviots, Venetian Cloth und Basket-Gewebe; farbig und schwarz, seidegefütterte Blousen-Waist mit Kragen, Front und Manschetten faced mit fancy Corded Seide in in kontrastirenden Farben; Novelty Knöpfe und ungefüttertes Skirt.

Dieser Suit, 15.00

Es ist dies der neue Gibson Suit für Damen, ganz mit Taffeta-Seide gefüttert, gemacht aus Homespun von eleganter Qualität in einer Auswahl von Farben; Gibson Blouse mit weißer oder schwarzer Moire Velour Vest Front, Gored Skirt, „Tailor-made" oder appretirt.

Dieser Suit, 20.00

Novelty Blouse Suits für Damen, gemacht aus feiner Qualität hellgrauem Homespun, mit rothem Sammtkragen und „Piping," Skirt und Waist „corded," wie die Illustration zeigt: Waist mit Taffeta und das Skirt mit Percaline gefüttert; strikt „Tailor-made."

Dieser Raglan, 20.00

Ein sehr schöner Frühjahrs-Coat, gemacht aus feiner Qualität Camel's Hair Cheviot; Kragen-Front und Manschetten „Faced" mit Broadcloth in kontrastirenden Farben; Body und Yoke mit Taffeta-Seide gefüttert; alle Größen vorräthig und jedes Stück auf äußerst gute Weise hergestellt.

Die feinste bedruckte Seide.

„The Fair" besitzt unter den intelligenten Käufern den beneidenswerthen Ruf, unzweifelhaft Hauptquartier f. bedruckte Foulard-Seide in Chicago zu sein. Dies wird mit den folgenden drei Gründen klar bewiesen:

1) Unsere Preise sind niedriger als anderswo dieselbe Qualität kostet.
2) Unsere Seidenstoffe sind zum selben Preise besser als anderswo.
3) Unsere Dollar-Foulards sind 8 Zoll breiter als d. $1-Seide anderswo

Alle hier gefundenen Muster sind exklusiv für die „Fair" gedruckt. Wir sind nicht nur Kleinhändler, sondern thatsächlich auch Fabrikanten von Foulard-Seidenstoffen.

Vergleicht d. Sortimente unserer bedruckten Foulardseide z. 50c mit anderen, die Ihr je gesehen habt. Alle sind von selten guter Qualität und volle 24 Zoll breit; feiner Twill, reicher Satin-Finish und garant. reine Seide; jede Yard garantirt, daß sie sich zufriedenstellend trägt. **50c**

Noch nie, seit Foulard-Seide existirt, war dieselbe breiter als 24 Zoll und wurde im Retail zu $1.00 verkauft. Wir kamen auf die Idee, die von uns verkauften Stoffe 32 Zoll breit machen zu lassen, und ersuchten den Fabrikanten, das Experiment zu machen. Er hatte Erfolg damit, die Seidenstoffe sind hier, aber nirgends sonstwo. **1.00**

Ausgewählte Waschstoffe.

Dieses Jahr wird eine große Anzahl der schönsten Muster und Gewebe von „The Fair" kontrollirt werden. Wir verkaufen nicht nur die Stoffe der billigeren und mittleren Preislagen, sondern auch die theureren Waaren.

Unser Waschstoff-Departement liegt direkt unter einem immensem Oberlicht, welches unsere Kunden in den Stand setzt, die Schattirungen und das Fabrikat genau zu unterscheiden.

Wir zeigen auf attraktive Weise alle neuen Stoffe, sobald sie fertig sind, und wir offeriren gegenwärtig einige der glänzendsten Einkaufs-Gelegenheiten in den neuesten Geweben.

Ein wundervoll anziehendes Lager von schönen Waist-, Hemden- und waschbaren Kleiderstoffen zu 12½c; bedruckt oder gewoben in den modernsten Farben und Mustern; einschließlich der berühmten 32zölligen ungarischen Madras, Barnaby Ginghams, Zephyr Muslins, feinen Dimities und einer Anzahl anderen Sorten. **12½c**

Reiche waschbare Stoffe zu 45c per Yard. Theilweise die künstlerischsten Erzeugnisse der Weber- und Drucker-Kunst, einschließlich der reichsten Seide Ginghams,, Mercerized Yachting Cloths, Tow Sha Mousselines, Luzern Mousselines, importirten fancy Swisses, schwarzen Grenadines, importirten Mercerized Ginghams und andere. **45c**

Beste Werthe in Kleiderstoffen

Unsere Departements für farbige Stoffe, schwarze Stoffe und Tuchstoffe haben in dieser Saison einen großen Erfolg zu verzeichnen — das Resultat der Größe der Werthe und des immensen Assortiments, das wir zeigen.

Zufriedenstellung in jeder Beziehung für den Käufer; genaue Repräsentation und keine falsche; die besten Materialien zu den niedrigsten Preisen. Wir garantiren jede Yard.

Wir haben jede Klasse von Käufern u. machen die größten Anstrengungen, um uns Eure Kundschaft zu sichern — und wir bestehen auf diesen Prinzipien.

Wir haben die jetzige Nachfrage nach wollenen Kleiderstoffen vorausgesehen und vermittelst verschiedener strategischer Einkäufe sicherten wir uns die größten Vortheile — unter gewöhnlichen Umständen würden diese Qualitäten franz. Poplins, Etamines, Mistrals, Batistes, Cheviots, Granites, Whipcords und die anderen feinen farbigen und schwarzen Kleiderstoffe bedeutend mehr kosten. **50c**

Wir machen eine Spezialität aus den beliebten dünnsten Waaren, viele Händler haben nicht genug Vorrath für die Nachfrage, aber hier ist das nicht der Fall—wir haben sie in allen Schattirungen und Staple Farben, ferner in Schwarz. All die neuen Gewebe, sowohl in Wolle wie mit Seide gemischt, sind hier zu finden. **1.00**

Männer-Anzüge, Top Coats

Wir wünschen Euer Vertrauen, und die einzige Weise, wie wir es erlangen können, ist, daß wir Euch gute Kleider verkaufen—Kleider, die gut gearbeitet sind und Euch veranlassen, wieder zu kommen, um einzukaufen.

Frühjahrs-Anzüge f. Männer, große Partie neuer schöner Muster in grün, braun und grauen Mischungen, ferner blaue Serges und schwarze Cheviots; reine Wolle u. sehr dauerhaft; neuer Anzug für jeden gegeben, der sich nicht als zufriedenstellend erweist — **7.75**

Feinere Anzüge für Männer in Tweeds, Cheviots, Serges u. Unfinished Worsteds, in schöner Auswahl, Preis— **$10**

Seide gefütterte Top Coats nur für.... **$15**

Alles was ein guter Schneider thun kann, um einen Rock recht zu machen, ist hier geschehen; dieselben sind geschnitten von guter Qualität Coverts, und der Futterstoff ist aus reiner Seide, gart., **$15**

Ein neues Lager von reinen Worsted Hosen für Männer — durchweg Worsted, keine baumwollene Rückseite — kleidsam gestreifte Muster, starke Größen— **3.95**

Spezialitäten für Knaben:

Norfolk Kniehosen-Anzüge für Knaben, in Größen von 4 bis 12 Jahren, **1.95**

Blaue doppelbrüstige Serge-Anzüge für Knaben, von 6 bis zu 16 Jahren, **2.95**

Cadet graue Matrosen-Anzüge für Knaben — in Größen von 3 bis 10 Jahren, **1.95**

Hosenträger für Knaben, in vielen Mustern und Facons — nur **5c**

Seidene Shield und Band Bow Schlipse für Knaben — dieser Verkauf — **10c**

Knabe-Waists mit Patent-Bändern — spezieller Preis — **25c**

Taschentücher.

Einer der besten Ankäufe, den wir neulich machten, ist eine große Partie von leinenen Taschentüchern, die wir zu einem Schleuderpreis erstanden—wirklich weniger als die Herstellungskosten—und hier ist wie wir sie verkaufen.



Sheer Shamrock leinene Taschentücher für Damen, hohlgesäumt mit mittelbreitem Saum, sind anderswo sogar nicht zu dem doppelten Preise zu haben — **5c**

Spezial - Partie von feinen Sheer und weichen reinleinenen Taschentüchern, — gute schmale Säume, sogenannte „Demi-Laundered", eine Ersparniß von der Hälfte — **8c**

Feine Sheer Taschentücher, besäumt, Dutzende von Mustern, mit Nähten verschiedener Breite, prachtvolle Qualität — werth das Doppelte — **11c**

Frühjahrs-Korsets.



Das American Lady Korset ist vielleicht besser bekannt, als irgend ein anderes Fabrikat im Markt. Es hat beinahe überall zufriedengestellt. Wir hatten das Glück, ein sehr gutes Modell in American Straight Front Bias Gored Korset zu sichern, gefertigt von feiner Batiste, in einem „Low Bust-Modell, zu einem speziellen Preis. Sie sind mit Spitze und Band ebsetzt, in weiß, rosa und blau; sehr leicht und kühl für den Sommer und unter Shirt Waists zu tragen, **75c**

Ein sehr gutes Modell in Kabo Korsets, für schlanke und stark gebaute Gestalten, von feiner franz. Coutil gemacht, besetzt mit breiten Satin-Bändern und „Beading," **1.50**

Sehr schönes C. B. Korset, in hübscher Broche und importirter Seide-Batiste, sehr nett besetzt mit doppelten Valenciennes-Spitzen und Baby-Bändern — ein sehr gut passendes modernes Korset zu **4.50**

Dauerhaftes Leinen.

Einige der Extra-Spezialitäten für Montag in Damast, Servietten u. Handtuchstoffen; Bargains wie sie klugen Hausfrauen stets willkommen sind. Tafel-Damast in vollständig oder halb gebleichtem rundfadigem solid tragendem schwerem Union Barnsley, volle 2 Yds. breit, sind am Verkauf zu, per Yard **48c**

Servietten in vollständig gebleichtem schott. Satin Damast von gutem Werth, alle von einem Fabrikanten, zu rund ein Drittel Ersparniß.

17x17 Zoll, 2 für **42c**

17x17 Zoll, 6 für **42c**

5000 Yards von American Russia Handtuchstoff, weich und absorbirt, von dauerhafter Qualität, offerirt zu einem Bargain zu dem Preise von, per Yard, **4c**

3600 Yards garantirtes echtes Flachs Barnsley Crash, vollständig gebleicht, sonst für etwa ein Drittel mehr verkauft, per Yard, **9c**

Neuesten Gürtel.

Unser immenses u. verschiedenartiges Assortiment der neuesten modernen Frühjahrs-Gürteln offerirt viele ausnahmsweise Kaufsgelegenheiten, unter welchen eine Sorte zu 40c ist, welche unzweifelhaft Viele überraschen und sie dazu bewegen wird, zu kaufen. Dieselben sind:



Satin tucked Gürtel mit oxidirten oder vergold. Schnallen —
Patentleder-Gürtel, in Streight und Scoop —
Weiße Scoop-Gürtel, mit Harneß-Schnallen —
Einfache Seelöwe- und Walroß-Leder-Gürtel, mit überzogener Schnalle —
Elastische Gürtel mit vergold. Schnallen —

Auswahl für 40c

Neue und moderne Gürtel-Schnallen, vergoldete und oxidirte, sehr hübsche Muster, zu einem speziellen Preise — **40c**

Neue Halstrachten und Schleierstoffe.

Ein ungewöhnlich hübsches Assortiment von schwarzen Liberty-Seide Collarettes für Frauen, aus feinem Gewebe, sehr voll und „fluffy", chic und durchaus modern; kommen morgen zu sehr mäßigen Preisen zur Auslage; arrangirt nach ihrem Werthe— **2.65, 1.95** und **1.35**

Weiße Irish Point Openwork Topkragen, ganz neue Muster, morgen verkauft zu **25c**

Weiße bestickte Top-Kragen, fünfzig feine Muster, prächtige Werthe — **5c**

Farbige leinene Top-Kragen, mit Seide bestickt, feine Muster, gut markirt— **19c**

Point de Venise Spitzen Topkragen, feine Sorte, feine weiße bestickte Top-Kragen— **12½c**

Moderne Frühjahr-Schleierstoffe.

Hohlgesäumte Chiffon-Schleier, gemacht aus feiner Qualität Tuch, 1¼ Yards lang, mit Seide Chenille Dots, in sehr wünschenswerthen Kombinationen; Auswahl Montag — **45c**

16zöll. Chiffon Schleierstoffe, in schwarz oder weiß, gute Qualität, per Yard — **19c**

Feine Tuxedo Seide Netz-Schleierstoffe, neueste Effekte, Montag zu 45c, 35c und **25c**

Neue Spitzen und Stickereien.

Weiße Point de Paris waschbare Spitzen und Einsätze, sowie Normandy Valenciennes u. Duchess-Effekte, d. größte Sortiment u. die besten je hier offerirten Werthe, Yd.— **10c**

Point de Venise Spitzen Allover, in Butter, Arabian und weiß, das vollständigste Sortiment zur Auswahl, sehr spezielle Werthe, per Yard zu 1.45 und **95c**

Franz Valenciennes Spitzen-Edges und Einsätze, ¾ Zoll breit, gute Qualität, per Dutzend Yards — **19c**

Torchon-Spitzen mit dazu paff. Einsatz; großes Sortiment d. neuesten Muster, in feiner, mittl. u. schwerer Qual., Yd. **5c**

Sehr beachtenswerthe Offerte in Cambric Stickereien und Einsätzen, bestehend aus Stickereien bis zu 4½ Zoll breit und Einsätze bis zu 1½ Zoll breit, Fabrikantenstreifen in 5 und 6 Yard Längen, wundervolle Werthe, Yard **5c.**

Feine Cambric Stickereien und Einsätze, Stickereien bis zu 10 Zoll breit, in sehr feinen Open und Close Mustern, fein gearbeitet auf beste Qualität Tuch; zwei Spezial-Offerten, per Yard 12½c und **10c**

Frühjahrs-Bänder.

Eines der führenden Ereignisse in der Bänder-Sektion ist am Montag eine Offerte von den neuen breiten weichen Effekten von 5 bis 7 Zoll, die dieses Frühjahr so populär sind. Das Assortiment besteht aus Mousseline Taffetas, Louisine Taffetas, Metallic Taffetas und Satin Liberty Taffetas, in Weiß, Schwarz und allen anderen hübschen Schattirungen, ferner gestreifte, Cords und Jacquard Effekte. (Die neuen „Sweet Pea" - Schleifen werden aus diesen Bändern von einem Experten angefertigt, währenddem Ihr wartet, per Yard — **25c**



3½- bis 5-zölliges reinseidenes Band, in fancy Streifen, Cords, Plaids, Polka Dots und schlichten Effekten, in allen hübschen Kombinationen dieser Saison, sowie auch schlicht weiße, schwarze und populäre Farben — per Yard — **15c**

Nummer 1 (Baby) schwarzes Satin Rücken Sammet-Band, sehr populär in dieser Saison für Beading und Kleider-Besatz, volle 10-Yard-Bolts, Montag zu — **10c**

Haar-Schleifen.

Am Montag haben wir eine große Quantität von Band Haar-Schleifen in vielen fashionablen Sorten zum Verkauf, in weiß, schwarz und Farben, und in verschiedenen Breiten, modern gemacht auf imitirten Shell Haarnadeln, große Auswahl, **19c**

Verkauf feiner Glace-Handschuhe für Damen.

Mocha-Handschuhe für Damen, sehr modern zum Ausgehen und der dauerhafteste Handschuh auf dem Markt; Pique genäht, mit weißer oder „Self" Paris Embroidery; eine große Perlen-Clasp; ein Assortiment von Frühjahrs-Schattirungen in Tans, Modes, Grau, Beaver und Schwarz; alle Größen vorräthig; ein glänzender Werth zu — **1.10**

Echte französische Glace-Handschuhe für Damen, gemacht von National Skins in der modernsten Weise von den geschicktesten Arbeitern; genaue Reproduktionen von den so viel angezeigten theuren Handschuhen; ebenso dauerhaft: Imperial Embroidery, 2 Bran Clasp, in jeder neuen Farbe und jeder neuen Schattirung von Tan, Grau, Biscuit, Mode, Canary, Oxblood, Navy, Grün und Pearl; ferner in Weiß und Schwarz — **$1.25**

Deutsche Glace - Handschuhe für Damen, mit zwei Clasps, leicht, schön und dauerhaft, mit seid. gehäkelter Embroidery, „Self"-Farbe, Weiß oder Schwarz, vollst. Assortiment v. Frühjahrs-Farb. **75c**

Prix Naht Cape Handschuhe für Damen, sehr viel im Osten getragen; ein Facsimile von schweren englischen Männer - Handschuhen, in Havana, Tan u. Roth, 1 große Clasp, Spear Point Stick. **$1.00**

Stoff-Handschuhe für Damen — das ganze Lager eines Importeurs von Seide-, Taffeta-, Spitzen-Lisle- und Suede-Handschuhen, seid. Mitts—faktisch jede Sorte Stoff-Handschuhe neuester Mode, morgen zu 3 Preisen: **10c, 19c, 25c.**

Leichtes Unterzeug für Damen.

Frühjahrs - Unterzeug für Damen, bestehend aus Combination Suits, ärmellos, mit niedrigem Hals, Umbrella-Muster, Knie-Längen, große „Flaps"; ferner gebleichte baumwollene Leibchen, Umbrella - Beinkleider, an den Knieen garnirt, mit Seide taped und mit Perlmutterknöpfen; Ihr habt die Auswahl zu **19c.**

Leibchen und Beinkleider für Frauen, Hand-Finished, — feine egyptische Baumwolle, mittelschwer, Finished Nähte von „Self"-Fronts, geformte Kleidungsstücke in Knie- oder Knöchel-Längen — **29c**

Leibchen für Damen, Fancy Yoke und Schulter, sehr schöne u. niedliche Muster, Swiß gerippt und mit der Hand finished — schwarz und weiß — **39c**

Umbrella Beinkleider für Damen, gemacht von guter Qualität Muslin, mit Clustered Tucks-Besatz und Yoke-Bändern, alle sehr gut gemacht und zum Spezial-Verkauf ausgesetzt für — **19c**

Leibchen für Damen, gebleichte Baumwolle, Frühjahrs-Waare, hoher Hals und lange Aermel; Gussets in den Aermeln, Seide-Litze, Perlmutterknöpfe, Umbrella Beinkleider, besetzte Knie — **15c**

Leibchen für Damen, Fancy Yokes und Schultern, gute und niedliche Muster, importirte Swiß gerippte, ganz mit der Hand Finished, in weißen und schwarzen Farben **39c**

Leibchen und Beinkleider für Damen, Hand-Finished feine egyptische Baumwolle zum Tragen beim Beginn des Frühjahrs, mittelschwere Waare, lange Aermel, Seide-Litze, Finished Nähe, „Self"-Fronts, geformte Kleidungsstücke, dazu passende Beinkleider in Knie- oder Knöchel-Längen, gefertigt mit Yoke-Bändern — **29c**

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 6. April 1902.

(Für die „Sonntagpost.")

Die gute Fee der „Hobos".

(Von Albert Weiße.)

„Hobo-Bill", alias „Radau-Bismarck", wie er von den deutschen „Kunden" genannt wurde, hatte keinen Geburtstag. Damit will ich natürlich nicht sagen, daß er überhaupt nicht geboren war, sondern nur, daß er den Tag nicht wußte, an dem dieses wichtige Ereigniß der Weltgeschichte eingetreten. — Ihnen und mir, verehrte Leser, würde es ebenso gehen, wenn wir nicht alljährlich von lieben Verwandten und Freunden an einem bestimmten Tage durch Glückwünsche daran erinnert würden, daß wir gerade vor so und so vielen Jahren unsere „Weltbürgerpapiere herausgenommen hätten". — „Hobo-Bill" hatte keine Verwandten mehr, oder wußte wenigstens nicht, ob dieses der Fall war; jedenfalls gratulirten sie ihm nicht, und noch viel weniger sich zu dem Ereigniß, das nun wohl schon fünfzig Jahre in der Vergangenheit zurücklag; und in seinem Bekanntenkreise war es überhaupt nicht Gepflogenheit, sich zu beglückwünschen; es sei denn, daß Fortuna in guter Laune auch ausnahmsweise einmal einem „Ritter vom Wege" gelächelt hatte und der Beglückte auf die eine oder andere Weise in den Besitz von „Stoff" gelangt war, mit dem er sich und seinen Freunden die lang entbehrten Freuden dieser Welt erkaufen konnte. — Und es war gut so und weise von der Vorsehung, daß sie über den Tag seines Eintritts in diese Welt den Schleier der Vergessenheit zog, denn was hatte er der Welt und was die Welt ihm genützt? Er hätte sich nicht einmal zur Feier des Tages ordentlich satt essen oder einen gehörigen Rausch antrinken können! — Und was ist ein Festtag für einen Hobo, wenn er nicht durch einen Rausch gefeiert werden kann, der ihn über das Elend seiner Lage hinwegsetzt? Was sind ihm Weihnachten, Ostern, Pfingsten? Wenn der „Barkeeper" nicht seinem Herzen einen Stoß gebe und einen „Eiopener" extra spendirte, würden die Festtage vorübergehen, wie die anderen Sonntage auch, die von den schlechten Tagen im Leben des Hobos die schlechtesten sind. Ist er auf der Reise, so muß er sich im Busch vor den Farmern verstecken, denn die Frachtzüge liegen am Sonntag still; in der Stadt aber bleibt er in seinem „Lodginghouse" oder in der Kneipe hocken, denn, wenn er fechten gehen wollte, fiel er durch seine schlechte Kleidung noch mehr, als in Wochentagen, den Bettelvögten auf. — — Doch gibt es einen Festtag für den Hobo, an dem er sich seiner Schäbigkeit nicht zu schämen braucht, an dem er stolz und erhobenen Hauptes auf der Straße schreiten und den gefürchteten „Copper" mit einem herablassenden „Helloh Billy" begrüßen darf, einen Tag, da die „besten" (?) Bürger ihn als ihresgleichen behandeln und der Gesetzgeber seines engeren Vaterlandes mit ihm Arm in Arm zur Wahlstatt zieht, wo für das Wohl des Landes gekämpft wird! — Es ist der Tag der Frühjahrswahl für den Stadtrath in Chicago, der der Hobo weit zerstreute Schaar in der Phönixstadt froh vereint. Aus einem Umkreise von tausend Meilen kommen sie gezogen, oft schon Wochen und Monde zuvor; sie brauchen um kein gastlich Dach zu flehen, denn Raum ist in der Herberge, oder er wird ihnen gemacht, damit sie ihrer heiligsten Pflicht als Bürger dieses freien Landes genügen und stimmen, kräftig stimmen, und, wenn irgend möglich, doppelt und dreifach stimmen können. Ist dann das Vaterland gerettet und ihm der klingende Dank desselben durch den „Prezinktboß" ausgehändigt, dann wird die Feier des vergessenen Geburtstages und der drei unbeachtet gelassenen großen Festtage in einem Tage nachgeholt und, obwohl die Thüren der Kneipe nach der Straße hin verschlossen sind, „schwimmt" der Schanktisch vom Ueberfluß des edlen Gerstensaftes, und der Lunchtisch biegt sich unter der Last der Speisen. Wir leben in einer schnelllebigen Zeit, und die republikanischen Gemeinwesen sind undankbar. Der aus der Ferne gerufene Retter des Vaterlandes von heute ist morgen der arbeitsscheue Vagabund. Seine Dienste sind über Nacht vergessen; die Freundschaft derer, denen er gedient, ist mit dem Morgenstern erloschen. Der „Billy", der ihn gestern so herablassend grüßte, kommt mit dem patentirten Amtsgesicht unnahbarer Würde und befiehlt ihm, "to skip the town", und folgt er dem Befehle nicht, so bringt ihn die „schwarze Marie" nach der Bridewell, wo ihm vier bis acht Wochen Zeit gegeben ist, über die Wandelbarkeit politischer Freundschaft nachzudenken.

„Hobo-Bill", der eigentlich nach St. Louis zuständig war, wo er sich durch fleißiges Steineklopfen im Arbeitshause das Bürgerrecht erworben hatte, kam heuer bereits zum 12. Male nach Chicago. Seine große Bekanntschaft unter den „Weary Willies" und „Tired Mikes" und der Besitz der verschiedensten „Aliasse", unter denen er furchtlos und treu stimmte, erhöhten seinen Werth in den Augen des „Prezinktbosses". Obwohl er wochenlang auf sein Prestige hin dem Kampagnefonds zur Last gelegen und sich auch an verschiedenen Revolten der Kolonie betheiligt hatte, griff der Zahlmeister, der die Hilfstruppen im Wahlkampf abzuzahlen hatte, doch, statt wie bei den anderen einmal, zweimal in die Tasche, und „Hobo-Bill" steckte die zwei neuen Zweidollar-Bills mit einer Nonchalance und Seelenruhe ein, als wären es die ihm allabendlich auf der Straße in die Hand gedrückten Traktätchen der Heilsarmee und nicht die ersten Geldscheine, die er seit der Strohbeerenernte gesehen. —

Beim „Chinee-Frank" „hing" er gewöhnlich aus. Dorthin lenkte er auch heute seine Schritte, denn da, wo er bisher in Anbetracht seiner leeren Kasse nur als Mauerzierde und Dekoration des Hintergrundes geduldet war, wollte er nun auch an der „Bar" als Stern erster Klasse glänzen. Der „Chinee-Frank" aber wußte, daß der „Radau-Bismarck", wie er ihn heute schmeichelhaft titulirte — sonst war er für ihn der „Hobo-Bill" — kein Fixstern, sondern nur ein Meteor war, das für einen Augenblick hell aufleuchtet und die anderen Sterne überstrahlt, dann aber verlöschend zur Erde stürzt und verschwindet. „Je schneller solch ein Kerl sein Geld versäuft, je eher kommt er wieder zur Vernunft!" Das ist der erste Satz in dem unmoralischen Glaubensbekenntniß dieser „Kill-me-quick"-Verschleißer und sie handeln als Menschenfreunde danach; sie halten den Hobo ab, dem Hunde den Schwanz stückweise abzuhacken, 'runter muß er mit einem Male, dann schmerzt's nicht so. — In zwei Stunden waren die paar Dollars dahin, der letzte Nickel vertrunken, der Glanz des Sternes erloschen, das Meteor vor der „Bar" zur Erde gestürzt.— Leute, die ihr Geld wie Gentlemen gespendet, muß man auch als Gentlemen behandeln. — „Chinee-Frank" schleifte in eigener Person den „Hobo-Bill" an den Beinen hinter die spanische Wand. An weniger lebhaften Tagen spielten die Patrone hier „Crap", heute aber war der Platz als „Cooler" für die zu erwartenden Schnapsleichen bestimmt. Lange Zeit lag Bill regungslos da — anscheinend schlief er fest, als wäre die Welt um ihn herum versunken. Ich sage anscheinend, denn thatsächlich schläft der betrunkene Mensch nur kurze Zeit — so lange, wie der Volksmund sagt, „der Schnaps in ihm schläft"—dann werden die Geister wach, und während der Körper in seinen Funktionen gelähmt bleibt, arbeiten sie in dem erregten Gehirn mit fieberhafter Thätigkeit. Der Schlaf ist der Bruder des Todes, der schwächere im Kampf mit dem Körper, der stärkere im Kampf mit den Geistern. — Aus der stillen Masse des todten Körpers reißen sie sich los und sprengen die Bande, die sie darin gefesselt, aber aus dem Gefängniß des nur schlafenden Körpers können sie nicht entfliehen, mögen sie auch toben, und an den Nervensträngen reißen. Wer diesen Kampf mit den wild gewordenen Geistern, die der Teufel Alkohol rasend gemacht, kämpft, bekommt einen Vorgeschmack von den Höllenqualen der Verdammten. — Teufel wälzen ihm Berge auf die Brust, scheußliche Fratzen satanischer Kobolde grinsen dazu, allenlei Katzengethier faucht mit mordlustglühenden Augen um ihn herum, während Rosse mit bleichen Menschengesichtern und Elephantenfüßen markerschütternd wiehern. — Ein solches Unthier war im Begriff, unserm Hobo-Bill gerade auf den Kopf zu treten, da fuhr er zusammen; er richtete sich erschreckt auf. Der ganze Spuk war verschwunden, nur der Lärm der an der „Bar" Trinkenden und Streitenden war hörbar. Mit Gewalt riß er die Augen auf, sie brannten und schmerzten ihm, und er mußte sich anstrengen, in dem Halbdunkel seines Verschlages etwas erkennen zu können. Neben ihm saß ein kleiner Kerl, noch schäbiger gekleidet, wie er selbst.

„Wahrscheinlich hat den der „Chinee-Frank" hier auch hergeschleift", dachte Bill. — „He, Partner", sagte er, „auch gebrochen?"

„Pst!" machte dieser.

„Ach was!" brummte Bill, „wozu soll ich still sein! Hab' ich nicht meinen ganzen „Election Buddle" hier gespendet, wie ein Mann? Komm', laß uns nach der Bar gehen, vielleicht „treatet" der Chinee noch einmal." —

„Pst!" machte der kleine Kerl wieder.

„Zum Donnerwetter!" fluchte der Radau-Bismarck und versuchte sich aufzurichten, „willst Du mir das Maul verbieten? Wer bist Du eigentlich? Ich kenn' doch alle Hobos von New York bis 'Frisco, aber Dein Mug (Gesicht) hab' ich noch nicht gesehen."

Der kleine Kerl drückte den Aufkrabbelnden mit Gewalt in seine sitzende Stellung zurück und flüsterte ihm in's Ohr:

„Stille, stille, ich bin ja gar kein Hobo!"

„Du und kein Hobo? Ha! ha! ha!"

„Nein, ich bin kein Hobo — sondern Eure gute Fee, der Schutzgeist der Hobos." —

„Was?" schrie jetzt Charlie, „Du bist eine gute Fee! Kerl, Du siehst ja noch viel lumpiger aus, als ich! — Du bist unser Schutzgeist? Ich will Dir sagen, was Du bist: Verrückt bist Du, und ich hätte gute Lust.... Dir den Schutzgeist auszutreiben! — Schutzgeist! — Wir Hobos einen Schutzgeist? — Hat man je so etwas Dummes gehört?—"

„Laß Dir 'mal etwas sagen, Radau-Bismarck. Jede Menschenklasse hat einen Schutzgeist, aber nur einen; und da es bloß wenige Prinzen und Prinzessinnen, aber unzählige Hobos gibt, so ist es natürlich, daß Ihr öfter von unserer beglückenden Thätigkeit in Königsschlössern, als in „Box Cars" und Logirhäusern hört. — Auch meine anderen Partner, die aus dem Feenreiche zum Schutze der Reichen und Vornehmen ausgesandt werden, werden oft rühmend erwähnt, denn die Beschützten schlagen für sie die Radautrommel der Reklame.—Von mir hört man selten, oder nie etwas. Und doch, ist es Dir noch nicht aufgefallen, wie oft ein Tramp, der vom fahrenden Zuge herabgeworfen wurde, mit unversehrten Gliedmaßen davongekommen ist? Wie oft der Marshall mit Blindheit gestraft war, wenn Ihr sozusagen vor seiner Nase einen „Hand-out" fochtet, wie oft ein „Chicken", statt in den Hühnerstall, Euch geradezu in den Hals geflogen ist? — Wie? — Ich war es, der den „Tramp" in meinen Armen auffing, und ich war es, der den Blick der „Coppers" in eine andere Richtung und den Flug des Chickens nach dem Eisenbahn-Geleise lenkte. — Ja, ich! — Du zweifelst? Mein schwarzes Gesicht, mein zerrissener Rock, die aus den Schuhen stehenden Zehen stimmen nicht zu Deiner Vorstellung von einer guten Fee? Hast Recht, Partner! Meine Kollegen sehen anständiger aus, aber mein Geschäft bringt's einmal mit sich, daß ich mein Aeußeres vernachlässige — muß mich halt in „Railroad-Camps", „Box-Cars", „Lodginghäusern", „Caboosen" und, weiß Gott, sonstwo herumtreiben — da muß auch der reinste Engel staubig werden."

„Hobo-Bill" wurde es schwindelig im Kopfe. Er schielte zweifelnd nach dem oder der Sprechenden. — „Hm" — sagte er zögernd — „es passiren einem allerdings auf der Walz' manchmal wunderbare Dinge. In der „South" hat mich mal eine Klapperschlange gebissen und es hat mir nichts geschadet! Der hast Du auch wohl das Gift benommen? Wie?"

„Nein," sagte der Schutzgeist, das habe ich nicht gethan! Das war der Whiskey, der Dir noch von Greenville — wo Du und Dein Partner beim „Motten Mike" in der Woche vorher an der „Spree" warst, in den Knochen steckte. — Bei dem „Trip" habe ich allerdings Deine Bekanntschaft gemacht, etwas später freilich.—Ja, ja, sieh mich nur groß an—ich kenn' Dich sehr gut — hast mir damals ein Bischen in mein Handwerk gepfuscht. Weißt Du noch, als der Farmer bei ... Dingsda ... bei Knoxville, Deinen Partner in's Bein geschossen hatte und die „Law und Ordre League" hinter Euch her war, wie Du nicht ausgeknissen, sondern den „Aujust mit der kalten Hand" in die Höhle geschleppt hast? Und wie Du dann eine ganze Woche lang mit Lebensgefahr in der Nachbarschaft herumgestohlen und Deinen Partner gepflegt hast, bis er wieder krabbeln konnte?"

„Das weißt Du?"

„Ja, das weiß ich und noch mehr! Als Ihr zehn Meilen weit mit Müh und Noth fort waret, da brach „die kalte Hand" zusammen. Es war bei Petersburg, wo Du gut warst für ein Jährchen oder zwei wegen der Geschichte von dem gestohlenen Anzug — Du weißt, Du heuertest Dich ein Jahr bei dem Pfarrer aus und vergaßt, als Du noch an demselben Abend die Arbeit niederlegtest, den Anzug des Pfarrers liegen zu lassen — na, es war ja gut, daß sie Dich nicht wieder erkannten — aber ein gutes Stück Kourage nahm es doch, hineinzugehen und so lange von Herodes zu Pilatus herumzulaufen und zu bitten und zu betteln, bis sich schließlich Jemand erbarmte und die „kalte Hand" mit dem Wagen holte und nach der County-Farm" brachte!"

„Was ist so Großes dabei?" sagte der Radau-Bismarck im „Matteroffact"-Ton, „ich werd' doch meinen Partner nicht verlassen, das wär' ja . . ."

„Siehst Du," unterbrach ihn die Fee eifrig, „dieses Theilen von Leid und Freud' unter Euch Hobos oder um einen gebildet klingenden Ausdruck zu gebrauchen, dieses Solidaritätsgefühl versöhnt mich mit Vielem im Charakter meiner Schützlinge und läßt mich Freude an meinem Wirken empfinden. Wo immer ich diese Tugend finde, belohne ich sie."

„Das ist ja Geschwätz," sagte Bill, halb geschmeichelt, halb unwirsch, „die „kalte Hand" hätt's für mich auch gethan! Wenn Du aber für mich was thun willst . . . ich habe einen gottsträflichen Brand . . . einen Schnaps...."

„Halt!" sagte die Fee, „das geht nicht. Du kannst doch von mir, als Deinem Schutzgeiste, nicht verlangen, daß ich Dich an die Bar geleite. Partner, das wäre ja ganz gegen mein professionelles Ehrgefühl . . . Also bitt' Dir eine andere Gnade aus!" . . .

„Dann gib mir Geld!"

„Schön; ich will Dir Geld geben; Geld, so viel Du haben willst, aber unter zwei Bedingungen: Erstens darfst Du dafür keinen Schnaps kaufen, und zweitens mußt Du der alte Radau-Bismarck bleiben. Das heißt, Du kannst Dir mit dem Gelde Alles — natürlich außer Schnaps — kaufen, was Dein Herz begehrt; Du kannst die feinsten Kleider tragen, Pferd und Wagen Dir halten, kurz — herrlich und in Freuden leben, aber Du darfst nicht stolz werden und Dich Deiner alten Bekannten schämen, sondern mußt in den Hobos wie jetzt Deine Brüder sehen und die Radau-Bismarck-Gesinnung der Nächstenliebe Dir erhalten! — Versprichst Du mir das?"

„Jawohl," antwortete der Gefragte eifrig; „jawohl, ein "stuck up fellow" werde ich in meinem Leben nicht werden; bin mein Lebtag ein Hobo gewesen und werd's bleiben!"

„Aber die andere Bedingung?"

„Ja, weiß Du, das ist ein böses Ding! — Das Schnapstrinken hat mich fünftausend Meilen über den Ozean gebracht, hat mich der Liebe und Achtung der Menschen, der Lust an der Arbeit beraubt und mich zu dem gemacht, was ich bin — ein Lump! — Denkst Du wirklich, daß ich es jetzt noch aufgeben kann?"

„Gewiß, wenn Du nur ernstlich willst. Sieh 'mal den „Mops" an. Hättest Du je geglaubt, daß der den Schnaps lassen könnte? Nein — aber er hat's gethan, und heute ist er ein geachteter Mann und hat einen Vertrauensposten bei der Lebensversicherungsgesellschaft!"

„Ja, das ist wahr! Der Mops hat's gekonnt. Warum ich nicht? . . ." zögerte er langsam. „Schutzgeist, ich will's versuchen, nein, ich will's fertig kriegen! Gib' Dir die Hand darauf!"

Er streckte seine Hand aus, aber der Schutzgeist war urplötzlich verschwunden. — Auf der Stelle, wo er gestanden, lag ein Packet. Fast fürchtete Bill, es in die Hand zu nehmen und zu öffnen! Narrte ihn ein Spuk? — „Nein, nein", jubelte es in ihm auf, als er vorsichtig die Scheine, die das Packet enthielt befühlte, „das ist Papiergeld! Die Hobo-Fee war's wirklich! — Ich bin reich, unermeßlich reich!" — Er schob das Packet unter die Weste und wollte sich von seinem Verschlag unbemerkt an der Bar vorbei nach der Straße schleichen!

„Hobo-Bill! Radau - Bismarck!" schrieen zwei Bekannte, deren Stern noch nicht erloschen war, „komm' trink Eins!"

Bill that, als höre er es nicht. —

„He!" schrie jetzt auch Chinee-Frank, der — allerdings in seinem eigenen Interesse mehr, als aus reiner Menschenliebe — wünschte, daß Bill noch Eins genehmige. „He! Bismarck! Bist Du taub, oder gar zu stolz?"

Bill ließ sich nicht aufhalten. — In einem abgelegenen Winkel in der nächsten Gasse zählte er die Scheine; aber er war so aufgeregt, daß er damit nicht zurecht kommen konnte; mit so großen Zahlen war er nicht gewöhnt, umzugehen. —

Schließlich gab er den Versuch ganz auf, genau festzustellen, wie reich er war. Er war reich, schrecklich reich! Das genügte ihm! Lauter große Scheine waren's, 50, 100 und 500 Dollarnoten, und nur 100 Dollars in kleinem Papiergeld! Dies steckte er lose in seine Taschen. Die großen Scheine rollte er zu einem Packet fest zusammen, schnürte ein Stück Draht, das er von einem in der Gasse liegenden, alten Ofenrohr abriß, herum, steckte es in seinen Stiefelschaft und band diesen mit einem Riemen über dem Beinkleide zu. — Der Macht der Gewohnheit folgend, ging er nach dem Barbiergeschäft in der Clark Str. — wohl dem einzigen in seiner Art in Amerika — wo man außer einem „Shave" für seinen Nickel auch noch ein Ticket erhält, für das man in dem nächsten Saloon Eins packen konnte. Eigentlich ist das nicht mehr als billig, denn der in solchem „Barber-Shop" Geschundene bedarf bringend der Stärkung!—Als ihm der „Boß" die Biermarke einhändigen wollte, schob er sie zurück, und ehe sich der Verschönerungs-Künstler von seinem Erstaunen erholt hatte, war Bill auf der Straße. Zwischen Van Buren Str. und Pacific Ave. ist unter jedem Dache wenigstens ein Saloon, und vor jedem Saloon hängt wenigstens ein Schild, das die drinnen gebotenen Genüsse versinnbildlicht, stumme und doch beredte Herolde, die karminrothen Schinken u. diese gigantischen „Schooner"! — Wie oft war er hier mit einem Rodensteinerdurst in Tantalusqualen vorbeigeschlichen — wie oft hatte er sich vergeblich gesehnt, diese so nahen und doch so hoch hängenden Aepfel zu pflücken — und heute, wo er nur zuzugreifen brauchte, wo er trinken, trinken und wieder trinken konnte, durfte er es nicht! — Was half ihm das viele, viele schöne Geld? — Aber hatte er dem Schutzgeist nicht sein Wort gegeben, und konnte er es nicht so gut halten, wie der „Mops"? Ein „Roper", der vor einem Trödlerladen die Passanten belästigte, packte ihn am Arm! Wahltag ist ein Hauptgeschäftstag für diese Glaubens- und Geschäftsgenossen der Berliner „Schmeißrins" u. „Schmeißraus" vom Mühlendamm seligen Angedenkens. Die Hobos haben Geld, und was ihnen der Schnapswirth davon läßt, kriegt der „sekondhändige" Jude sicher!—Als Bill von Kopf bis zu Fuß eingekleidet war — während des Umkleidens hatte er das Geldpacket festumklammert gehalten, führte ihn Levi (sprich Liehwei) vor den Spiegel und schrie zu seiner Frau: „Särah, Särah, was er fain aussieht, der Herr!"

Levi hatte Recht; so fein hatte Bill nicht mehr ausgesehen, seit langer Zeit; seit wie lange, wußte er selbst nicht mehr, und „Herr" war er wohl noch niemals titulirt worden. War er doch direkt aus der Lehre nach Amerika und hier sofort an die „Bum" gekommen. Der „Herr" hatte ihn gewaltig gekitzelt, und der Ehrgeiz, der in ihm geschlafen hatte, wurde munter und rief ihm zu: „Du kannst noch viel feinere Kleider haben; so wie Du jetzt aussiehst, kannst Du noch lange nicht als „Herr" gelten. Doch die Kluft ist gut genug, daß Du Dich nicht zu schämen brauchst, damit in ein feines Geschäft an der State Str. zu gehen und Dich wirklich nobel zu machen. Bill ging die Clark Str. hinunter, er warf aber nicht mehr so sehnsüchtige Blicke nach den verlockenden Schildern, ja er sah sogar nach der anderen Seite, als ein liebenswürdiger „Barkeeper" einen betrunkenen, laut brüllenden Hobo hinauswarf, so daß dieser auf dem Trottoir hinfiel und bei dem Versuche, sich aufzurichten, in dem Schmutze herumwühlte.—Etwas wie Scham kam über ihn; denn so, wie dem Dreckwurm da, war es—ach leider—ihm so oft ergangen! Er beeilte sich, aus der Gegend die ihm bisher Heimath gewesen, fortfortzukommen. In dem Geschäfte an der State Str. wurde er auf's Liebenswürdigste bedient — ganz anders, wie von Levy. — Als er sich in dem großen Trumeauspiegel betrachtete, richtete er sich stolz auf und hielt den Kopf kerzengerade in die Höhe, obwohl der ungewohnte Kragen ihn empfindlich am Halse scheuerte. — Zu den theuersten Kleidern kaufte er nun auch die beste Uhr und den werthvollsten Diamantring; ein seidener Chapeau-claque und ein Regenschirm mit Elfenbeingriff vervollständigten seine Ausrüstung, und das Packet mit den Papierscheinen steckte nicht mehr im Stiefelschaft, sondern in einem Handtäschchen von feinstem Juchtenleder. —

So muß der göttliche Dulder Ulysses empfunden haben, als er, der noch kurz zuvor Nackende, angethan mit den prinzlichen Gewändern, der Nausikaa folgte nach dem Königsschlosse des weitgebietenden Alkinoos!

Bill aber sah weder auf eine Nausikaa — wenn es überhaupt eine Dame solchen Namens in Chicago gibt — noch auf die anderen Vertreterinnen des schönen Geschlechts, die, wie es ihm schien, alle bewundernd an seiner Erscheinung hingen, sondern stieg in eine Kutsche, um nach dem „Auditorium" zu fahren. Hier registrirte er sich als Colonel White aus Louisiana — ein Akt der Dankbarkeit, da er so manch' einen „Sitdown"* auf Whites Plantation bekommen, — und mischte sich unter die andern Gäste in der Rotunda, nachdem er mit schwerem Herzen zwar, aber dafür mit der dringendsten Mahnung zur sorgfältigen Aufbewahrung, dem Manager des Hotels persönlich seine Juchtentasche übergeben hatte. — Er stellte sich einem Herrn vor, der ihm besonders imponirte. Zufällig war dies der Gouverneur von Nord-Karolina. In liebenswürdigster Weise vermittelte dieser die weitere Vorstellung bei dem Gouverneur von Süd-Karolina und einem Senator desselben Staates. Alle drei Herren hatten auf der Reise nach Washington hier Station gemacht, um sich Chicago anzusehen! Sie sprachen über Politik und suchten ihren Bekannten in das Gespräch hineinzuziehen; Radau-Bismarck aber lächelte nur diplomatisch oder nickte bei einem mit besondrem Eifer geführten Argument beifällig mit dem Kopfe. Wer viel weiß und seine Weisheit nicht unter den Scheffel stellt, sondern laut auskramt, ist lange nicht so gescheidt und wird für dümmer gehalten, als der wirklich Dumme, wenn er nur klug genug ist, seine Dummheit unter dem Scheffel des Schweigens zu verbergen, daß sie nicht gesehen und für die wahre Weisheit gehalten wird. — Die Herren waren dann auch ganz entzückt von dem Pseudo-Philosophen und gingen mit Freuden auf seinen Vorschlag ein, Chicago bei Nacht zu sehen! — Eine Kutsche, die ihnen der „Hotelclerk", den sie von ihrer Absicht benachrichtigten, zur Verfügung stellen wollte, lehnten sie ab. — Sie wollten zu Fuß gehen — man sieht mehr! — außerdem, wie der Gouverneur von Nord-Karolina zu dem von Süd-Karolina mit Anspielung auf ein bekanntes Bonmot bemerkte, ist es nicht "so long time between drinks." Die vier Herren schlenderten den Michigan Blvd. entlang und bogen in die Randolph Straße ein. In der Nähe der Clark Straße stellte der Senator den Antrag, als Gesammt-Komite eine Untersuchung des Likör-Geschäfts vorzunehmen; die beiden Staatsmänner unterstützten den Antrag. Nur „Hobo-Bill" stimmte dagegen, da er als „Titotaler" der Frage vollständig fern stände.

Er blieb auf der Straße vor dem Saloon stehen, stolz, daß er, um sein Wort der guten Fee nicht zu brechen, sebst die Einladung zweier Gouverneure und eines Senators ausgeschlagen hatte! Wenn ihm das Einer gestern gesagt hätte! — gestern — als er mit simulirten Bauchschmerzen, aber dennoch vergeblich, an das schlechte Herz des Chinee-Frank appellirt hatte!—Er war stolz auf seine Weigerung, — aber eigentlich, sagte er sich ehrlich, war es am Ende gar nicht so schwer, sich vom Genusse des Schnapses zu enthalten, wenn man genug Geld besitzt, um sich alle anderen Genüsse der Welt erkaufen zu können.—

Ein schäbig gekleidetes, betrunkenes Individuum kam über die Straße getorkelt. — „Halloh, Hobo-Bill", rief ihm die wankende Gestalt schon von der Mitte der Straße zu! Es war der „Tinten-Hannes", ein alter Reisegefährte! Bill drehte sich um, und betrachtete die im Schaufenster befindlichen Theater-Ankündigungen mit plötzlich wachgewordenem, lebhaftem Interesse äußerst genau.

So lebhaft war dieses Interesse, daß er nicht spürte, als „Tintenhannes" ihn auf die Schulter klopfte. In diesem Augenblicke traten die Stützen des Staates Karolina aus dem Saloon; Hobo-Bill war mit einem Satz in ihrer Mitte und wollte mit ihnen davongehen, aber „Tintenhannes" hielt ihn am Ueberzieher fest und schrie: „So? Du denkst am Ende, ich kenne Dein „Mug" nicht mehr? Schämst Dich Deines alten Partners?" Wie?

Die weisen Männer des Südens sprangen ihrem Cicerone zu Hilfe. — „Ich kenne den Menschen nicht, rufen Sie die Polizei, meine Heren." Sie brauchten sie nicht rufen. Sie war schon da. Aber nicht da, wo der Traum den Radau-Bismarck seinen alten Freund und Fechtgenossen vor seinen vornehmen Begleitern verleugnen ließ, sondern da im Saloon des Chinee-Frank, wo Bill noch immer hinter der spanischen Wand schlief. —

Die Polizei kennt ihre Pflicht, und Chinee-Frank weiß auch, daß das „Herumhängen" der Vagabunden nach der Wahl in den Saloons polizeiwidrig ist.

Er wies nur mit dem Finger nach der spanischen Wand, und ein „Kick" mit dem Fuße sagte dem Sicherheitswächter deutlicher, als Worte, was Chinee-Frank von ihm erwartete.

Der Polizist trat hinter den Verschlag . . .

Krach! Krach!

Zwei Schläge! —

„Laß mich los! Ich kenne Dich nicht. Ich bin ja nicht der „Hobo-Bill"; ich bin der Colonel White . . . Governor . . Senator . . . ich kenne diesen Menschen nicht . . "

Krach! Krach! zwei weitere Schläge, Geräusch scharrender Füße!

„Kennst mich nicht?" (Dies von einer anderen Stimme). So? Sollst mich kennen lernen!" Krach! Krach!.... und „Hobo-Bill" stürzt heulend aus Chinee-Franks Wirthschaftslokale!

Zwei Stunden später sitzt er auf einem Holzhaufen an der Werft und raucht aus einer Kalkpfeife den Mond an! — Die Pfeife und ein Packet Tabak ist Alles, was ihm vom „Election Buddle" und von dem Geschenke der guten Fee geblieben! „Träume sind Schäume!" brummt er und spuckt ärgerlich aus. „Und Unsinn dazu", fährt er nachdenklich fort. — „Sollt' mir einfallen, vor dem Saloon stehen zu bleiben, wenn ich so viel Geld hätte. Und dann! So schlecht bin ich doch auch lange noch nicht, daß ich den "Tintenhannes" verleugnen und ihm die „Coppers" auf den Hals hetzen sollte!"

---

*„Sitdown" heißt im „Hobolang" im Gegensatz zu „Handout" — eine vollständige Mahlzeit, zu der sich der Fechtbruder hinsetzen darf.

Der verlorene Sohn.

Skizze von Kurt Heinrich.

Der Student war wieder einmal nach Hause gekommen. Das Semester war zu Ende. Und seine Schwester wollte Verlobung feiern.

Er hat natürlich wieder kein Examen gemacht. Hat er überhaupt noch daran gedacht? Sein Zimmer liegt etwas abseits von den übrigen Räumen der kleinen Villa. In dem Aufbau über dem Eingang. Man nennt ihn den „Thurm."

Es ist fast noch hell, aber doch schon lange Abend.

Auch in das Thurmzimmer sind jetzt die Schatten hinaufgekrochen. In dem kleinen Wandspiegel über dem Ledersopha spiegelt sich der letzte Tagesschimmer.

Der Heimgekehrte sitzt auf einem alten Korbstuhl und hat den Kopf in die Hand gestützt.

Es hat wieder eine Szene gegeben unten mit dem Vater. Seine Semester . . . Zwölf Semester . . .

Nachher soll der Bräutigam vom Bahnhof abgeholt werden. Er wird natürlich zu Hause bleiben. Sein Anblick genügt ja schon, um den väterlichen Groll zu entfachen.

Und immer die Vergleiche mit Bruder und — Schwager. Was das für ein Kerl sein mußte.

Es wird dunkler in dem Thurmzimmer.

Wie bittend ihn die Schwester angesehen hat — mit Thränen im Auge.

Vor ihm auf dem Tische steht eine Photographie des Bruders in Marine-Uniform.

Und die Mutter . . . gesagt hatte sie gar nichts diesmal; aber das gute Stück, das sie ihm noch heute auf den Teller geschoben hat — er hat es da gar nicht bemerkt.

Irgendwo in einem benachbarten Garten schlägt ein Hund an; er hört dann die Seinen über den Kies gehen, das Gitterthor wird zugeschlagen. Dann ein sich verlierender Stimmenklang.

Es wird dunkler im Thurmzimmer.

Und plötzlich weiß er es sicher; zum ersten Male steht es ganz klar vor seinen Augen: er wird nie ein Examen machen — nie — — er kann es nicht mehr.

Mit einer dumpfen, lähmenden Angst starrt er plötzlich in die schwarze, stille Zimmerecke, aus der es sich zu erheben, aufzuwachsen scheint — die fürchterliche Schicksalsfrage:

„Soll ich es thun?"

Er hat diese letzte grause Zwiesprache ja schon mehr als einmal gehalten in den letzten traurigen Jahren, wenn der „Moralische," die ohnmächtige, verzweifelnde Reue ihn gepackt hatte; aber da hatte immer noch das erbärmliche Leben ihn warm angehaucht und ihn hingetrieben zu den alten Stätten, wo er süßes, giftiges Vergessen fand. Und zwischen all den vollen Bechern, den lachenden Küssen war dann das Giftigste gekommen, die blaßschillernde Hoffnung: „Du kannst schon, wenn Du willst, und Du wirst wollen, morgen— übermorgen — bald — später einmal."

Es ist Nacht geworden. Er hat die Augen geschlossen; er ist müde von Allem, was da draußen ist; mit kalter Riesenfaust hat es an sein Herz gefaßt.

Und nun träumt er noch einmal. Es ist ein Freund, der ihn ruft. „O alte Burschenherrlichkeit" klingt es ganz leise gedämpft aus der weiten Ferne seiner ersten Semester, und dazwischen das helle Aufschlagen der Speere — und eine feste Hand schlägt ihm auf die Schultern: „Prost, Leibfuchs, unsere Rina."

„Unsere Rina," fein, des „Leibburschen", munteres Kousinchen und seine stille, angebetete Liebe. Oh, wenn sie ihn später gesehen hätte. Der Ausflug nach Neckargemünd im ersten Heidelberger Sommer hatte sie zusammengebracht; am Abend nach der Schloßbeleuchtung hatte er sie dann selig herumgeschwenkt und sie hatte bezaubernd aufgeblickt, wie seine jüngste Terz erglühte.

Und dann das andere Bild: die Schläger senken sich; Männer in Trauerkleidung stehen herum, und unter ihnen, gar nicht weit von ihm, sieht er ein bleiches, verhärmtes Gesicht, das Kousinchen des todten, von der blöden Kugel getroffenen „Leibburschen", des Freundes, der vorangegangen ist. —

Der schrille Peitschenknall eines Kutschers draußen rüttelt den Träumenden auf.

Sind es die Andern?

Er muß fort von hier.

Er geht rasch hinaus.

In ihm ist es jetzt stiller und fast wie eine Freude über den Entschluß.

Die Treppenstufen im Thurme knarren. Als er unten durch den erleuchteten Flur schreitet, erkennt er an dem langen Kleiderriegel deutlich verschiedene Mäntel und Hüte von Eltern und Geschwistern. Die Thür zum Eßzimmer ist nur angelehnt; er sieht durch den schmalen Spalt den kleinen Lichtfunken der niedergeschraubten Gas-Lampe. Sonst ist alles dunkel. Schnell hängt er seinen alten Havelock um und drückt dann, ohne sich umzusehen, die Klinke.

Er weiß seinen Weg.

Die Nacht ist mild und feucht. Der kommende Frühling meldet sein Nahen.

Das eiserne Gartenthor fällt jetzt hinter ihm scharf ächzend in's Schloß. Auf der anderen Seite des Weges spazieren zwei Dienstmädchen in weißen Schürzen.

Weiter.

Er muß noch zu den Steinbergen, muß noch Luft schöpfen, muß — — o ja, er muß — —

Was werden sie zu Hause sagen? O, sie haben ihn alle aufgegeben, alle, alle; und — er sich selbst.

Der Gedanke gibt ihm einen erleichternden Trotz.

Er hat sich an den letzten Häusern vorbei gedrückt und ist jetzt auf dem Weg nach den Steinbrüchen.

Da links, den sanfteren Seitenweg herab, sieht er etwas spiegelnd aufblinken: ein Fenster des kleinen Restaurants.

Er geht dem Funkeln in dem Dunkel nach. Der junge Kellner will eben die Laden schließen.

Er bestellt noch eine Flasche Rothwein und dabei durchzuckt ihn der Gedanke: „Man wird glauben, daß er zuviel getrunken und vom Wege abgekommen sei."

Und während er in langen Zügen den dunklen Wein schlürft, gleitet in sekundenschnellem Zuge noch einmal sein Leben an ihm vorüber.

„Er weiß, er ist am Ziel — — —

Was bleibt?

Das Letzte? Das Letzte.... seine Mutter. Aber ist er denn noch ihr Sohn? Nein, nein, und doch ja! Seine Mutter!....

Dann hat er bezahlt und kaum ist er wieder einige Schritte in die Nacht hinauf gegangen, hört er die letzte Thüre sich knarrend schließen.

Und nun steht er an der Stelle. Wie oft hatten sie sich früher hier als Kinder ein warnendes Wort zugerufen. Jetzt lehnt er in finsterer, banger Dumpfheit gegen den kalten Felsvorsprung. Zwei Schritte nach vorwärts und er hat sein Ziel erreicht. Der Nachtwind geht feucht an seinem Gesicht vorüber und die Furcht schüttelt ihn. Wenn er umkehrte?

Nein, nein.... er hat mehr Furcht vor dem Leben;.... er kann ja nicht mehr, kann nicht mehr leben. Und an ... das Andere darf man nicht denken.

Nur nicht denken! Hier steht er und darf nicht mehr zurück.

„Verzeiht" — — sagte er dann plötzlich leise. „Verzeiht." Wie in einer Vision sieht er das strenge, bekümmerte Gesicht des Vaters und das ewig gütige der Mutter.

„Verzeiht...." und andere Gestalten mit leisem Klingen.... er selbst und sie.. im schwarzen Trauerkleide....

Ein Rascheln im Gebüsch über ihm. Er horcht unwillkürlich auf. Wie Schritte klingts.

O.... verzeiht.... — — — —

Er hat seine zwei Schritte gethan und die andern vergehen in der Nacht.

Von der Stadt her klingt heiseres klagendes Hundegebell.

Und der Frühlingswind streicht feucht über die Erde.

Hans und Grete.

Roman von Friedrich Spielhagen.

(5. Fortsetzung.)

Nimm Dir's nicht zu Herzen, Hans! Die war nichts für unser Einen. Sei froh, daß Du sie los bist. Weiber machen Einem nur den Kopf warm; hab' mich mein Lebtag nicht viel mit ihnen abgegeben.

Hans hatte eine bittere Antwort auf der Zunge, daß der alte, schmutzige, häßliche Pantoffel-Claus es wagte, sich und einen Kerl wie ihn in einem Athem zu nennen; aber der Alte hatte ja Recht! Hans seufzte tief.

Was willst Du denn nun anfangen, Hans? fing der Alte wieder an; sie wollen Dich ja wohl nirgends?

Ja, sagte Hans; wißt Ihr nicht was für mich?

Der Alte schien zu überlegen; er warf einen lauernden Blick auf den jungen Mann und sagte:

Bist schon beim Repke gewesen?

Der will mich auch nicht.

Wann warst da?

Gleich als ich zurückkam.

Geh' wieder hin; er braucht Jemand für die Gipsmühle. Vielleicht nimmt er Dich.

Wenn Ihr ein gutes Wort für mich einlegtet? sagte Hans, der in der Erinnerung seiner verfehlten Versuche, Arbeit im Dorf zu erhalten, wieder sehr demüthig geworden war.

Der Alte zuckte die Achseln.

Dazu wär' ich grad' der Rechte, sagte er; so ein armer Teufel, wie ich, und so ein reicher Mann! Da soll noch's erste Wort kommen, das der zu mir gesprochen hätt'!

Hans schaute verwundert auf. Wie? Hatte er nicht eben erst den Herrn Repke aus des Claus Hause kommen sehen? Und der Alte that so fremd und hatte noch nie mit dem Repke gesprochen? Es war also eine Lüge, was der Claus eben gesagt hatte; aber Hans hütete sich wohl, das auszusprechen. Er sagte nur:

Es kommt mir jetzt auch nicht mehr so viel darauf an; ich hab' anderwärts noch Luft genug.

Der Alte schüttelte den Kopf.

Solltest nicht fortgehen, Hans. Bleibe im Lande und nähre Dich redlich.

Und verhungere schändlich, meint Ihr! rief Hans und lachte über seinen Witz.

Ist Deine Schuld, Hans, Deine Schuld. Es verhungert Keiner, der nicht will. Bist groß und stark, einen Kopf größer als Dein Vater, der auch nicht klein war; kannst zweimal, was der konnte.

Ja, was konnte denn der? fragte Hans; sich zu Tode trinken! Das kann ich freilich auch, nota bene, wenn ich Geld hab'.

Und er steckte die Hände in die Taschen und kehrte dieselben heraus und lachte abermals, als wenn es der schönste Spaß von der Welt wäre, nichts in den Taschen zu haben.

Was der konnte? sagte der Alte. Einen Hirsch waidrecht auf's Blatt schießen — das konnte er.

Hans fiel vor Schreck fast die Pfeife aus dem Munde. In dem Ton des Alten lag etwas, das seinen jahrelangen Zweifeln über diesen dunkeln Punkt in seines Vaters Leben auf einmal ein Ende machte.

Woher wißt Ihr's denn? stammelte er.

Wir sprechen wohl noch darüber, erwiderte der Alte, und nun, Hans, mach', daß Du fortkommst; wir haben genug geschwätzt, und halt, Hans, nimm davon einen Schluck, das wird Dir gut thun unterwegs.

Er reichte Hans eine große Flasche; Hans setzte sie an den Mund; es war ein vortrefflicher Branntwein, so vortrefflich, wie er ihn lange nicht getrunken hatte. Hans that einen langen Zug.

Gieb mir auch, sagte der Alte, als Hans endlich absetzte.

Er trank.

Auf gute Freundschaft, Hans!

Darauf mußte ihm Hans doch Bescheid thun.

Du verstehst's, sagte der Alte; laß mir noch einen Schluck drin; ich will Dir noch eines zutrinken.

Für Euch und mich! rief Hans und lachte überlaut.

Pst! sagte der Alte, die Leute hören's ja, und dies darf Niemand hören: die Suhler Büchse von Deinem Vater, Hans!

Hans riß dem Alten die Flasche beinahe vom Munde weg.

Ja, die Büchse! die soll leben! rief er; und der Wald daneben, hurrah hoch!

Er leerte die Flasche und schmetterte sie in die Ecke, daß die Scherben umherflogen und die Hunde mit wildem Geheul aus ihren Winkeln fuhren.

Wollt ihr ruhig sein, ihr Höllenhunde! rief der Alte und trat nach ihnen; da wurden sie gleich still und verkrochen sich wieder in ihre Winkel.

Hans hatte seine Mütze auf's Ohr gedrückt und war von seiner Kiste emporgetaumelt.

Bist ein famoser alter Halunke! rief er, dem Pantoffel-Claus auf die Schulter schlagend, daß dieser in seinen Stuhl zurückfiel. Ich möchte Dich umarmen, wenn Du nicht ein so vermückerter, ausgedörrter, jämmerlicher Knirps wärest. Gute Nacht, Herzensbruder! ich muß Dich doch umarmen! und verkauf' der Grete ein paar Pantoffeln aus rothglühendem Eisen, darin soll sie auf ihrer Hochzeit mit dem Teufel meinetwegen in die Hölle tanzen!

Er schwankte zur Thür hinaus und verlor, da er sich tief bücken mußte, das Gleichgewicht, daß er quer über die Straße beinahe in den Bach hinein schoß. Dann richtete er sich aber wieder strack auf und marschirte nach der Melodie von: „Wenn die Büchsen, Büchsen knallen," die er sich selbst pfiff, die Straße hinab in das Dorf. Wenn mir doch nur Einer begegnete! Einer von den Schuften, die mir das Leben sauer machen, ich wollt's ihm eintränken, daß er's sein Lebtag nicht wieder vergäße!

So mit sich selbst redend und zwischendurch pfeifend, singend und Paradeschritt übend, schwankte Hans durch das Dorf. Es war schon spät nach ländlichen Begriffen, etwa neun Uhr. Die Straße war ganz leer, obgleich es jetzt eben nicht regnete. Aus den niedrigen Fenstern dämmerte der Schein der Oellampen und Unschlittkerzen; manchmal kam ein Kopf an die beschlagenen Scheiben, nach dem Lärmer draußen zu sehen; dann lachte der Hans jedesmal ein lautes, höhnisches Gelächeter. Vor dem Wirthshaus standen ein paar Leute zusammen; Hans rief ihnen zu, sie möchten herankommen, wenn sie keine feige Lumpe wären. Sie liefen Hals über Kopf in die Schenke; da lachte der Hans noch viel lauter und rief ihnen Schmähworte nach.

So gelangte er in seine Gasse, vorüber an seinem Hause, bis zu den Teichen. Er stand still und stierte in das schwarze Wasser, das leise an der steilen Böschung des Weges, der zwischen den Teichen hindurch führte, plätscherte. Da drin wär's gut, sagte Hans, aber sie würde nicht weinen, wenn sie mich los ist. Nein, die Freude will ich ihr nicht machen.

Das alte Volkslied kam ihm in den Sinn von dem Mädchen, das zwei Knaben so lieb hatten. Er konnte die Worte nicht zusammenfinden; nur zwei Verse wußte er noch:

„Der Schäfer, der thät weinen,
Als er Abschied von ihr nahm" —

Ihm wurde so weich um's Herz; er setzte sich auf einen der Prellsteine, legte den Kopf in seine Arme auf die hölzerne Brüstung und weinte bitterlich.

Dann raffte er sich wieder auf und ging die Strecke zurück bis zu seinem Hause. Sein Rausch war verflogen, wenigstens schwankte er nicht. Er schämte sich der eben geweinten Thränen; dafür hatte ihn ein grimmiger Zorn erfaßt, der ihm die Stirn zusammenzog und ihn die starken, weißen Zähne übereinander knirschen ließ. Sein Fuß stieß an einen großen Feldstein der von einem Wagen, welcher Fundamentsteine zu dem im Bau begriffenen neuen Schulhause herbeigeschafft hatte, heruntergefallen war. Er griff die Centnerlast mit seinen starken Händen und schleuderte sie, als wär's ein Ball, weit hinein in den großen Teich, daß das Wsser hoch aufrauschte.

So kam er an sein Haus. Er tastete sich die steile Treppe hinauf und fluchte — zum ersten Male in seinem Leben — daß sie so steil und dunkel war. Er kam an die Thür zu seiner Kammer. Die Thür war jetzt immer nur angelehnt — es gab bei ihm nichts zu stehlen — heut hatte sie der Wind, der nur allzu frei durch das zerfallene Dach fuhr, zugeschlagen. Der Drücker war herausgefallen. Hans nahm sich nicht die Mühe danach zu suchen. Er griff in die Spalte und riß mit einem Ruck das Schloß aus den Nägeln.

In der Kammer war es so dunkel wie draußen. Hans tastete nach dem Tischchen, auf das er das Licht mit den Streichhölzern zu stellen pflegte. Er konnte es nicht finden; er tastete weiter und stieß mit dem Kopf heftig gegen die Kante des großen Schrankes an der Wand. Verdammtes Thier! schrie der Wüthende und führte einen gewaltigen Tritt gegen den Schrank. Das alte, wurmstichige, von der Sommerhitze zusammengetrocknete, von der Winternässe angefaulte Möbel polterte wie ein Kartenhaus zusammen, daß die Bretter dem Hans gegen Kopf und Schultern schlugen. Auch das noch! knirschte er. Meinetwegen mag die ganze Welt zum Teufel fahren!

Er wußte jetzt, wo das Tischchen stehen mußte, und da war auch der zinnerne Leuchter, und die Schwefelhölzer lagen in dem weit ausgebogenen Teller. Hans riß ein halbes Dutzend zugleich an der Wand an, entzündete die dünne Kerze, die nur eben noch aus dem Sockel hervorragte, leuchtete nach der anderen Seite, zu sehen, was er denn eigentlich angerichtet, und — seine Haare sträubten sich. Das hatte ihm der Böse dahin gehängt, da, wo der Schrank gestanden — des Vaters Büchse mit dem Pulverhorn! Wenn er ein Vaterunser betete, verschwand der Spuk!

Hans wollte beten; er konnte die Worte nicht finden! seine Zähne schlugen klappernd auf einander.

Aber da hing die Büchse noch immer; der Lauf glitzerte in dem Schein der Kerze.

Hans lachte hohl. Dummes Zeug, sagte er, das ist kein Spuk, das ist Vaters Büchse und damit basta. Sie hat hinter dem Schrank gehangen, nein, in dem Schrank. Die Hinterwand ist ja noch da. Der Schrank hat einen doppelten Boden gehabt. Es ist ja auch wahr; er war nicht so tief, als er hätte sein müssen. Das hat der Alte gut gemacht. Da haben sie gesucht und gesucht und nichts gefunden — die Esel! Und nun gehört sie mir!

Er stellte den Leuchter bei Seite und langte mit zitternden Händen das Gewehr herab; er besah es von allen Seiten. Eine fieberhafte Lustigkeit erfaßte ihn. Er lachte vor sich hin. Gewehr auf, Gewehr ab! Gewehr auf! Bataillon soll chargiren — geladen!

Er führte den Ladestock in den Lauf. Die Ladung stak noch im Rohr.

Hans stierte vor sich hin. Wenn ich ginge und schösse das dem Jakob Körner in den dicken Leib, morgen früh, durch's Fenster durch; oder wartete, bis er hier zur Kirche vorbei muß, oder bis sie von der Kirche zurückkommen, und schösse ihn todt an ihrer Seite. Oder ginge hin und schösse die Hirsche oben im Walde todt. Sie sagen ja doch alle, daß ich ein Wildbieb sei und Vater ist's gewesen; ich brauche nicht besser zu sein, als Vater. Der Pantoffel-Claus wird schon wissen, wie ich's los werde. Und dann mach' ich mir ein schweres Geld und kaufe mir einen Hof und heirathe die Anne, ihr zum Trotz.

Seine Gedanken fingen an sich zu verwirren. Bald sah er die Grete vor sich stehen, bald war's die Anne, und dann war's ein Hirsch in voller Flucht durch die Landgrafenschlucht. Das Licht war im Verlöschen; es ließ dem Hans nur noch Zeit, die Büchse und das Zubehör in ein zerrissenes Tuch zu wickeln und auf dem Boden zwischen der Bretterbekleidung — nahebei, wo die Armbrust aus seinen Kinderjahren noch unberührt lag — zu verstecken. Dann tappte er vorsichtig nach seiner Kammer zurück, warf sich, wie er war, auf das Bett und verfiel alsbald, von der ungewohnten seelischen Aufregung mehr als von dem vorhergegangenen Rausch erschöpft, in einen tiefen Schlaf.

9.

Sie hatten den Hans einen Tagedieb und einen Bärenhäuter gescholten, als ihn der Bäcker aus dem Dienst gejagt und Niemand sonst im Dorf ihn in Arbeit nehmen wollte: jetzt, da er bei Ernst Repke auf der Gipsmühle Arbeit gefunden, war es ihnen wieder nicht recht. Zu dem Repke, hieß es, zöge kein ehrlicher Bursch. Der Repke habe nach und nach alle Bursche aus dem Dorfe weggeschickt oder vielmehr weggejagt und sich dafür Leute von anderswoher geholt, und auch nicht einmal aus den Nachbardörfern, sondern von so weit als möglich, und je weiter, je besser. Der Repke, meinten sie, werde ja wohl seine Ursach dazu haben, und wenn er mit dem Hans eine Ausnahme mache, werde er ja auch wohl wissen, warum. Weniger technologische und phantasiereiche Gemüther brachten sogar heraus, daß die Gipsmühle die Knochen abnehme, die eher auf einen Kirchhof, als in eine Mühle gehörten, sintemalen der Gips nicht von selbst so weiß werde. Zuletzt ging Keiner mehr an der Gipsmühle vorüber, der, wenn er das aus dem Inneren schallende dumpfe Stampfen hörte, nicht einen frommen Schauder empfunden und ein Stoßgebet gemurmelt hätte.

Dem Hans selbst war es nichts weniger als geheuer bei seiner neuen Arbeit. Nur die äußerste Noth hatte ihn zu dem Repke getrieben, und nur die äußerste Noth und die fixe Idee, das Dorf nicht eher verlassen zu dürfen, bis Alles entschieden sei, hielt ihn in der Mühle fest. Die Arbeit selbst war leicht genug; oft gab es tagelang gar nichts zu thun, und die Mühle stand aus Mangel an Wasser oder Material, oder weil etwas an dem, wie das ganze Gebäude, halb zerfallenen Werk schadhaft geworden war, still. An solchen Tagen arbeitete er oben auf dem Hof in demselben Schuppen, in welchem er damals das Holz gespalten hatte. Auf dem Hof sah es jetzt bei dem trüben Herbstwetter gar zu melancholisch aus; noch immer ließ sich nur selten einmal ein menschliches Wesen sehen, noch immer wälzte sich die dicke schwarze Rauchsäule aus dem Schlot über den Hof, noch immer kam die alte Katze, setzte sich vor den Holzstoß und wartete, ohne sich zu regen, auf Beute. Allmälig gewöhnte sich Hans an diese Existenz; er spaltete sein Holz ganz mechanisch und konnte, wenn er in der Mühle war, stundenlang auf einer Stelle sitzen und zusehen, wie die Stampfen sich eine nach der anderen hoben und herabstießen und sich wieder hoben und wieder herabstießen: Poch! poch! poch! — poch! poch! poch! immerzu, in gräßlicher Einförmigkeit, nur daß die eine, die dritte, immer etwas stärker stieß, als die anderen. Das war im Anfang eine angenehme Abwechselung gewesen; bald aber hatte sich sein Ohr daran gewöhnt, und er hörte es nicht mehr.

Sein alter Lebensmuth war ganz gebrochen; er sang nicht mehr, er pfiff nicht mehr; er baute sich keine Luftschlösser mehr und hatte den Glauben, an dem er durch alle Wechselfälle des Lebens festgehalten hatte, daß der Hans ein flotter Bursche und ein famoser Kerl sei, gänzlich verloren. Wenn ihm seine militärischen Vorgesetzten hundertmal gesagt hatten, er habe nur einen Naturfehler, der sei aber so groß wie er selbst: er könne das Maul nicht halten, und ihm diese Untugend wer weiß wie viele Unannehmlichkeiten zugezogen hatte, so war er jetzt vollständig davon kurirt. Er sprach mit Niemand mehr, selbst nicht einmal mit dem Claus, dem er, wenn er zur Arbeit ging oder von der Arbeit kam, manchmal begegnete. Er sagte sich, daß dies sehr undankbar von ihm sei, denn der Alte war der einzige Mensch im Dorf, der ihm, seit er zurück war, eine Freundlichkeit erwiesen hatte; aber er konnte sich nicht überwinden. Er fürchtete sich förmlich vor dem Claus und wich ihm aus, wo es ging. Immer wieder kam ihm der Traum jener Nacht in den Sinn, wo er des Vaters Büchse mit dem todten Hirsch in des Claus Wagen gesehen, und der Traum war ihm um so fürchterlicher geworden, als er jetzt gar nicht mehr zweifelte, daß der Alte in die Wilddiebereien, die noch immer, ja zuletzt immer häufiger vorkamen und nach der Aussage des Försters Bostelmann immer frecher wurden, verwickelt sei. Hans vermuthete, daß der Claus sich in nächtlicher Weile mit seinem Wagen an die ihm von den Wildbieben bezeichneten Stellen begebe, dort das Wildpret auflade und möglichst schnell an die Abnehmer schaffe, die, der Himmel weiß wo, in den benachbarten Dörfern oder Städtchen lauern mochten. Das Geschäft konnte ohne Zweifel mit um so größerer Sicherheit getrieben werden, als man unter den Ländchen, von denen drei oder vier auf dem Walde zusammenstießen, die Wahl hatte und in dem einen vor den Forstbeamten oder der Polizei des anderen so ziemlich sicher war.

Hans wußte jetzt auch, wer der Wilddieb sei, nachdem er ein paar Mal gesehen, daß Herr Repke und der Claus sich begegneten, wo sie glaubten, daß sie Niemand sah, und dann gleich die Köpfe zusammensteckten, und ein ander Mal, wenn Leute in der Nähe waren, thaten, als kennten sie sich nicht. Freilich! der reiche Herr Repke ein Wilddieb — das war allerdings unwahrscheinlich; aber es gab auch wieder Andere, die da meinten, der Repke nage erst die Knochen ab, ehe er sie in seine Mühle bringe. Ueberdies war der sonst so rauhe und wortkarge Herr Repke zu ihm so freundlich und zutraulich, und Hans meinte, da müsse der Mann doch ein böses Gewissen haben, weil er selbst wortkarg und unwirsch gegen die Anderen war und doch ein gutes Gewissen hatte. Ja, der Hans hatte ein gutes Gewissen! Er war kein Wilddieb und wollte es nicht werden, obgleich es ihm jetzt so leicht gemacht war! Er hatte es der Grete geschworen, er wollte ihr die Schande nicht anthun, und er wollte sein Wort halten, wenn sie ihres auch nicht hielt und ihm das größte Herzeleid anthat. Aber warum sollte er sagen, daß er des Vaters Büchse gefunden? Wen ging es was an? Als er schwur, er wisse nicht, wo sie sei, da hatte er's nicht gewußt, und jetzt, wo er's wußte, fragte ihn Niemand. Sollte er hingehen und es den Leuten sagen? Daß er ein Narr wäre! Wer würde ihm glauben, daß er den alten Versteck nicht ebenso gut gekannt, als den neuen? Ja, da sollten sie suchen! In dem Hause hätten sie's über kurz oder lang doch gefunden, oder die Ratten hätten ihm das Lederzeug zernagt; in der alten hohlen Tanne oben im Kronwald an der Weiherwiese über der Landgrafenschlucht, da suchte Niemand und Ratten gab's da nicht. Und wenn er's einmal nicht mehr aushalten konnte hier unten vor blutigem Herzeleid, dann knallte es so schön da oben, die Landgrafenschlucht herunter, und zwischen den Tannen lag der Hans, so lang wie er war, nur daß vielleicht ein Stückchen vom Kopf fehlte, und die Füchse konnten das Uebrige fressen.

Denn den Körner todt zu schießen, daran hatte der gute Hans wieder nicht gedacht, oder doch nur, um drei Vaterunser darauf zu beten. Das ist ja gottloses Zeug, sagte Hans, und dummes Zeug. Ich wollt', er finge mit mir an, ich wollte dem Schuft die Seele aus dem Leibe prügeln; aber so hinterrücks, daß er vornüber auf sein dickes, dummes Gesicht fiele und alle Viere von sich streckte... Pfui Hans! das thätest Du doch nicht; so schlag' dir den bösen Gedanken aus dem Sinn. Mit mir selbst — ja, das ist was Anderes! Gottlos ist's auch, sagt der Pfarrer; aber er weiß viel, wie mir zu Sinn ist; er steckt nicht in meiner Haut.

Hans war am letzten Sonntag in der Kirche gewesen, zum ersten Mal, seit er wieder zu Haus war, um mit seinen eigenen Ohren die Grete und den Jakob Körner aufbieten zu hören. Grete war nicht in der Kirche gewesen, und das war gut, sonst hätt's Hans gar nicht ausgehalten; war ihm doch, da von der Kanzel herab die Namen erschallten, als ob das Dach der Kirche über ihm zusammenstürzen würde, und er hatte sich so eilig davon gemacht, daß die Leute meinten, da sehe man's ja, wie der Gottseibeiuns seinen guten Gesellen nicht im Gotteshause lasse, sondern an den Haaren herausziehe.

Morgen war wieder Sonntag, da wurde die Grete am Vormittag zum dritten Male aufgeboten und am Nachmittage war die Hochzeit. Als Hans heut Mittag beim Bäckerhaus vorüberging, hatte er die Leute mit dem Kuchen sich schleppen sehen. Jakob Körner's Haus wurde schon seit ein paar Tagen mit Tannensträuchen und Tannenkränzen geschmückt, und der dicke Jakob stand, trotz der kalten Witterung, in Hemdärmeln da und sah den Arbeitern zu. Eine Musikbande war auch verschrieben und sollte heut Abend schon kommen; Hans hatte das erfahren von den Kindern seiner Abmietherin, die ein lebhaftes Interesse für das Fest entwickelten, bei dem voraussichtlich auch für sie etwas abfiel. Er hatte sein letztes Geld unter sie vertheilt — es war wenig genug — hatte der Frau die Bretter des zertrümmerten Schrankes geschenkt, nach welchen sie wiederholt in ihrer zudringlichen Weise verlangt hatte; in den Rest mögen sie sich theilen, wie sie wollen, sagte er, als er zum letzten Mal aus der Thür ging.

Zum letzten Mal!

Und jetzt saß er in der Gipsmühle und sah den Stampfen zu, wie sie herauf fuhren, ein paar Augenblicke oben still standen, um wieder herunter zu fahren: Poch! poch! poch! immer eine nach der anderen: Poch! poch! poch! Heut war die dritte wieder lauter, als die Tage vorher; es war, als ob sie etwas Besonderes zu sagen hätte. Hans gab genau Acht; aber er verstand es nicht, denn immer kam die vierte hinterher und ließ die dritte nicht ausreden; wer konnte daraus klug werden?

Es regnete heute einmal ausnahmsweise nicht; aber der Himmel war nichtsdestoweniger mit schweren, dicken, schwarzen Wolken verhangen, daß in der Mühle, in der es freilich nie sehr hell war, fast schon Dunkelheit herrschte. Draußen gurgelte das Wasser des Baches, welcher das Mühlrad trieb, und drinnen sickerte es durch die Decke von dem Regenwasser, welches sich die Tage vorher angesammelt hatte. Vor den inwendig mit Gips bespritzten Fenstern schüttelten sich die ächzenden Tannen, und die Stampfen gingen: Poch! poch! poch!

Hans schüttelte den Kopf in beide Hände. Wie lange würde er das noch können? Er hatte einmal einen Kameraden gesehen, der sich in der Kaserne erschossen hatte. Es war kein schöner Anblick gewesen. Wie macht man's denn am besten, dachte Hans. Man wird die Büchse zwischen den Beinen auf die Erde setzen und mit dem Fuß abdrücken; aber ja nicht vorher stechen! Das geht sonst vor der Zeit los und man bekommt den Schuß in die Schulter oder wo er nicht hingehört. Also mit dem Fuß: Eins, zwei, drei, knack! Und dann?

Ein dumpfer Krach machte Hans aus seinen Träumereien auffahren. Die Stampfen bewegten sich nicht mehr; die Mühle stand. Hans wußte, was es war; ein alter Fehler, den er allein nicht ausbessern konnte. Ueberdies war in einer halben Stunde Feierabend. So mochte sie denn stehen bleiben; sein Nachfolger konnte sie in Gang setzen.

Hans räumte Alles bei Seite, verschloß, was zu verschließen war. Zuletzt trat er noch an die dritte Stampfe heran. Sie sah gerade so aus, wie die anderen: ein starker Tannenbalken und unten ein dicker eiserner Beschlag. Sie stand auch ganz still und sagte nichts. Hans seufzte tief und verließ die Mühle.

Er schlug sich gleich über den Weg in den Wald, immer bergauf in den Tann, ohne der hierhin und dorthin sich schlängelnden Pfade zu achten, immer in der Richtung nach dem Kronwald über der Landgrafenschlucht. So wenig eilig er es hatte, hastete er doch vorwärts, als wenn er gejagt würde. Es war ihm immer, als müßte ihm oben irgendwie die Last abgenommen werden, die ihm so schwer auf der Brust lag.

Wo er jetzt stieg, standen die jungen Tannen dicht; er mußte sich oft durch die zähen Zweige Bahn brechen. Die schüttelten dann die Tropfen, die an ihren Nadeln hingen, auf ihn nieder oder streiften sie an seinen Händen und Kleidern ab. Das that ihm wohl, denn seine Haut brannte; er sehnte sich, in's Freie zu kommen; es war ihm, als ob er ersticken solle.

Endlich kam er, aus dem jungen Walde heraustretend, schon beinahe auf der Höhe des Berges, zu der mit großen Steinen und allerlei buschigem Kraut bedeckten Halde, die sie die Hexenhalde nannten und die sich ein paar hundert Schritt zu dem Hochwald hinaufzog. Er blieb stehen und athmete ein paar Mal tief. Es kam ihm in Erinnerung, daß er einmal vor Jahren als halbwüchsiger Bube mit Grete bis hier hinauf geklettert war, wo sie zwischen den Steinen unter einer Ginsterstaude ein Lerchennest entdeckt hatten. Er hatte die halbflüggen Jungen in seiner Mütze mitnehmen wollen, aber Grete hatte an zu weinen gefangen und gesagt: Thu's nicht, Hans; der liebe Gott hat sie da hingelegt, und wenn er kommt und ihnen zu essen geben will, findet er sie nicht. Er hatte gelacht, daß sie so dumm sei, aber ihr doch den Willen gethan, und hatte von der Zeit an nie wieder aus bloßem Muthwillen ein Nest mit jungen Vögeln ausgenommen.

Ja, ja, sagte Hans vor sich hin; ob mich der liebe Gott auch wohl findet, wenn ich dort oben liege?

Er strich sich mit der Hand über Stirn und Augen und schaute von dem Boden auf in die Weite. Ach! es gab heut keine Weite! Ueberall in den Schluchten und Thälern brauten die Nebel, und die Ebene, die man sonst von hier aus meilenweit sehen konnte, war von einer Regenwolke verschleiert. Da liegt dies und da liegt das, sagte Hans und nannte alle die Dörfer und Städtchen, deren Lage er so genau kannte, daß er sie sich oft des Nachts auf Posten hergezählt und sich darauf gefreut hatte, wenn er dies Alles von der Hexenhalde aus an einem schönen Sommermorgen wiedersehen würde. Er war, seitdem er heimgekehrt, nicht hierher gekommen, und nun sah er nichts.

Hans schüttelte wehmüthig den Kopf; es ist schon gerade, als sollt' es nicht sein, sagte er.

Dann ging er weiter, aber langsamer als vorher, und sich öfter umblickend, wie weit die Regenwolke unterdessen sich vorwärts geschober hatte. Sie kam immer mehr herauf. Die großen Tannen vor ihm fühlten schon ihren Hauch und schüttelten die schwarzen Häupter. Ein Gabelweih, der auf einem der Bäume gesessen hatte und den Herankommenden schon lange beobachtet haben mochte, schwang sich auf und kreiste bald hoch über ihm. Der hat's gut, dachte Hans.

Er trat in den sausenden Hochwald, und immer langsamer wurde sein Schritt, je mehr er sich dem Kamm des Berges, der sich quer durch den Wald zog, näherte. Auf der anderen Seite, nur ein wenig bergab, an dem Rande der versumpften Weiherwiese, stand die hohle Tanne, in welcher er seine Büchse versteckt hatte. Es war ihm jetzt, als käme er dahin noch immer zeitig genug.

Hier, wo er jetzt stand, war der höchste Punkt. Von hier aus hatte er mehr als einmal die Entfernung nach dem Dorf gemessen, wenn er sich verspätet hatte. Auf dem Fußpfade, der etwas weiter unten in einen Hohlweg fiel, der wieder weiter unten in die Chaussee mündete, war es eine Stunde. Auf dem Kuhwege und hernach auf der Straße wer es eine dreiviertel Stunde; quer durch den Wald über die Landgrafenschlucht nur eine halbe; aber da mußte man allerdings geschmeidige Sehnen und straffe Muskeln haben.

Hans dachte an die drei Wege, und daß für ihn keiner zurückführe. Ein armdicker dürrer Ast streckte sich ihm in den Weg; er brach ihn mit einem Ruck ab und schleuderte das Holz gegen einen starken Stamm, daß es weit erklang. Es war doch ein eigen Ding, sterben zu sollen, wenn man solche Kraft in den Armen fühlte!

Eine seltsame Empfindung bemächtigte sich seiner. Es war ihm, als ob er von zwei Gewalten zu gleicher Zeit zurückgehalten und vorwärts gedrängt würde; aber die Gewalt, die ihn vorwärts drängte, war doch die mächtigere. Langsam, aber unwiderstehlich schob es ihn weiter und weiter. Da war die Weiherwiese, und da war der hohle Stamm. Er war so gerade darauf zugegangen, daß er sich selbst darüber verwunderte. Es ist schon, als sollte es sein, sagte er.

Der Versteck war gut gewählt. Niemand hätte es dem starken Baum, der überdies mitten zwischen anderen ebenso starken Bäumen stand, angesehen, daß er dicht über der Wurzel einen mehrere Fuß langen Riß hatte, schmal an der Außenseite, aber sich nach Innen erweiternd und vertiefend. Hans stand davor. Vielleicht hat's doch Einer gefunden, sagte er, und hat's mitgenommen, und es ist nicht mehr da.

Er athmete tief. Pfui, sagte er, du bist ein Feigling. Hast Dir's so lange überlegt und bedacht, und hast nun kein Herz!

Er langte hinein und zuckte ein wenig, als er den kalten Lauf berührte. Vorsichtig nahm er das Gewehr heraus. Er hatte sich gut gehalten in dem trockenen Moose, mit dem er das Versteck ausgefüttert hatte. Ein paar kleine Rostfleckchen waren auf dem schön damascirten Lauf. Das sieht aus wie Blut, sagte Hans.

Zu laden brauchte er nicht; er hatte schon neulich den Schuß herausgezogen und frisch geladen. Nur ein neues Zündhütchen setzte er auf, nachdem er sich überzeugt, daß das Pulver noch oben im Piston war. Er hatte von dem Vorrath ein paar zurückbehalten, die er seitdem in der Westentasche trug.

Nun wären wir ja wohl so weit, sagte Hans.

Er hatte sich am Fuß des Baumes hingesetzt und die Büchse quer über seine Kniee gelegt.

Wenn ich sie doch nur noch einmal hätte sehen können, sagte er.

Er starrte gerade vor sich weg, zwischen die Stämme durch, in die Lichtung hinein. Plötzlich wurde es ihm dunkel vor den Augen. Das ist doch wunderlich, sagte er und riß die Augen weit auf.

Da stand drüben auf der anderen Seite der Lichtung, dicht neben dem Weiher, zwischen dem Stangenholz, ein starker Hirsch mit hochaufgerichtetem Haupt, über die Lichtung herüberäugend nach dem Waldrande, an welchem Hans saß. Hans hatte ihn nicht kommen hören; der Hirsch mußte sich eben aus der Suhl erhoben haben.

Hans stockte der Athem, und sein Herz fing heftig an zu schlagen. Seine rechte Hand glitt zu dem Hahn hinab. Seine Linke Seite hob sich zu dem Kopf und zog langsam die Militärmütze mit dem rothen Streif auf die Schulter, von der Schulter in das Moos neben sich, und legte sich dann langsam an die Büchse.

Der Hirsch stand noch immer in derselben Stellung; aber er konnte nichts gesehen haben, denn er senkte jetzt das mächtige Geweih und begann zu äsen.

Hans sank von der Wurzel, auf der er gesessen hatte, in die Kniee. Der Daumen lag am Hahn; langsam in die Mittelruh! — der Hirsch äste weiter: noch ein leiser Druck! der Hirsch sicherte. Hans dachte, ihm sollte das Herz springen. Ein Satz — und der Hirsch war in den Wald zurück.

Aber da bog er den schlanken Hals wieder, und jetzt — nein, jetzt nicht! — warten, bis er sich noch etwas mehr nach links wendet.

Hans hob die Büchse zur Wange und visirte. Es ging noch eben. Das Korn wurde nicht mehr ganz deutlich in der Kimme, und voll Korn mußte es sein bei der geringen Entfernung.

Da — daß der Blitz drein schlage! — muß das verdammte Thier sich, anstatt nach links, nach rechts wenden! Es hilft nichts; die paar Schritte bis zu der großen Tanne am äußersten Rande — von dort hab' ich ihn sicher.

Und Hans gleitet auf den Knieen, die Büchse in der Linken, langsam, leise weiter, von einem Stamm zum zweiten, und zum dritten, und zum vierten immer die Augen auf den Hirsch; nun ist er an dem mächtigen Stamm der Tanne, die er erstrebt; aber da er nach dem Rande der Wiese gerutscht und jetzt etwas tiefer sich befindet, als vorher, schiebt sich das Schilf von dem Weiher gerade zwischen ihn und den Hirsch. Er muß sich aufrichten und sich nach links um den Stamm herum drücken; das wird den Schuß erschweren, aber es geht nicht anders.

Jetzt!

Er hat ihn gut auf dem Korn; der Zeigefinger bewegt sich nach dem Stecher, und von dem Stecher zum Hahn. In dem Augenblick stampft der Hirsch mit allen vier Läufen und ist mit einem mächtigen Satz in den Wald zurück.

Himmeltausend, knirscht Hans und läßt die Büchse sinken; himmeltausend Donner —

Das Wort stockt ihm im Munde. Nicht zehn Schritte von ihm sitzt, in sich zusammengesunken, daß der Kopf in den flachen Händen auf den Knieen ruht, eine weibliche Gestalt, auch am Rande der Lichtung, am Fuße eines Baumes.

Grete! schreit Hans.

Die Gestalt schreckt in die Höhe.

Grete! schreit Hans noch einmal.

Die Büchse entgleitet seiner Hand und sinkt gegen den Baum. Er streckt die Hände nach ihr aus, und da ist sie schon bei ihm und wirft sich, laut weinend, an seine Brust.

Grete, liebe Grete!

Hans, lieber Hans!

Die Grete schluchzte, als ob ihr das Herz brechen sollte; sie preßte sich wieder und wieder an ihn und küßt seinen Mund, seine Hände.

Grete, sagte Hans, den dies Uebermaß von Zärtlichkeit schier erschreckte; ja, wie kommst denn Du nur hierher?

Ich kann's nicht, und ich will's nicht, stammelte Grete. Lieber todt! Ich hab's Dir ja gesagt.

Dem Hans lief es eiskalt über den Nacken. Ein Blick von Grete seitab nach dem Weiher hatte ihm Alles erklärt.

Grete! rief er; Grete, das wolltest Du doch nicht thun?

Ich hab's Dir ja gesagt, murmelte Grete.

Und ich leid's nicht, schrie der Hans, daß Du [illegible] das anthust. Du willst immer g[illegible]'s Wasser laufen, dummes Mädel! Aber ich leid's nicht! Hörst Du?

Er faßte Grete bei beiden Händen; es war keine angenehme Empfindung, wenn der Hans Einen mit aller Kraft die Hände zusammendrückte; bennoch lächelte sie; er hatte sie also doch noch lieb!

Auf einmal fiel ihr Auge auf die Büchse, die dicht neben ihnen an dem Baum stand.

Hans! schrie sie; Hans! und deutete mit zitternder Hand auf das Gewehr.

Nun ja! sagte Hans.

Er hätte in diesem Augenblick seine rechte Hand gegeben, wenn das Gewehr, anstatt da am Baum zu stehen, tausend Klafter tief in der Erde gelegen hätte.

Was wolltest Du damit, Hans? sagte sie und sah ihn mit großen, strengen Augen an. Ich hab's immer nicht glauben wollen und immer den lieben Gott gebeten, daß es doch nur nicht wahr sein möge, und das sollte mein Trost im letzten Augenblicke sein; ich —

Sie konnte nicht weiter sprechen und fing wieder an zu weinen, daß es dem Hans durch's Herz schnitt. Gretchen, sagte er, liebstes, bestes, einziges Gretchen, hör' doch nur, ehe Du Dich so grausam geberdest. Ich habe es ja gar nicht gewollt, ich wollte —

Und nun erzählte er der Grete Alles, wie es gekommen war; wie lange er gekämpft, ob er Wilddieb werden oder sich das Leben nehmen solle, und wie er dann beschlossen, Greten sein Wort zu halten, wenn sie auch das ihre nicht gehalten, und sein Entschluß, nicht Wilddieb zu werden, und seine Absicht, sich das Leben zu nehmen, und der Hirsch, der just in dem Augenblick dagestanden, und Gretchen, die dann, wieder just in dem Augenblick dagesessen — das gab eine so greuliche Verwirrung, daß dem ehrlichen Burschen der Angstschweiß vor der Stirn stand.

Dann wollen wir Beide sterben, sagte Grete plötzlich. Du schießest mich erst todt und dann Dich.

Ich kann Dich nicht todtschießen, sagte Hans; ich will mich erst todtschießen; aber dann kannst Du nicht wieder laden. Nein, Du wirst nicht damit fertig, Grete; und überdies; ich leid's nicht, daß Du Dich umbringst, und ich sag' Dir's noch einmal: ich leid's nicht.

Er hatte die Büchse in die linke Hand genommen und hoch empor gehalten. Die Augen der Grete funkelten so seltsam; er meinte, sie könne jeden Augenblick zugreifen und sich ein Leides anthun.

Da fiel plötzlich ein Schuß — drüben, jenseits der Wiese. Der Hirsch, den Hans vorhin gesehen, that einen mächtigen Satz aus dem Walde heraus, brach dann aber sofort zusammen. Gleich darauf kam ein Mann mit einer Büchse aus dem Dickicht, das weiter weg lag, und lief am Rande des Holzes hin auf die Stelle zu, wo das Thier gefallen war.

Das ist der Repke, sagte Hans, dessen falkenscharfes Auge trotz der tiefen Dämmerung den Mann erkannt hatte.

O, du guter Gott! murmelte Grete. Und hernach sagen sie, Du hast's gethan!

Sie faßte Hans bei der Hand und lief in den Wald hinein. Hans folgte ihr; er wollte sie beruhigen, aber sie hörte nicht auf ihn; schneller und schneller lief sie, ihn krampfhaft bei der rechten Hand festhaltend, während er in der Linken die Büchse trug.

Ja, aber Grete, wo willst Du denn hin? sagte er.

Fort, fort! rief Grete. Ach, du guter, guter Gott! Sie sind gewiß hinter uns her, und nun kommst Du an den Galgen!

Da standen sie plötzlich, ehe es Hans sich versehen, an dem Rande der Landgrafenschlucht.

Grete, sagte Hans, hier hinab kannst Du nicht.

Grete hörte nicht; Hans wollte sie mit Gewalt aufhalten; unwillkürlich, wie er sie mit der Rechten fester fassen wollte, ruckte er mit der Linken; die bereits gestochene Büchse streifte einen Strauch und der Donner krachte gegen die glatten Felsen.

O du guter Gott, schrie Grete, vor Schreck in die Luft springend und dann mit einem Schmerzenslaut zusammenbrechend.

Hans wußte, daß sie der Schuß nicht getroffen haben konnte.

Aber Grete, sagte er ärgerlich, wie Du Dich auch anstellst! Komm, steh' auf!

Ich kann nicht, sagte sie, nachdem sie sich vergeblich bemüht hatte, sich aufzurichten; ich glaub', ich hab' mir den Fuß gebrochen; ich kann nicht.

Da wurden im Walde dumpfe Stimmen laut, Hunde schlugen an.

Wirf mich hier hinab, sagte Grete.

Dummes Zeug, sagte Hans; versuch's noch einmal, es wird schon gehen.

Ich kann nicht, sagte Grete; wirf mich hinab, das überleb' ich nicht!

Hans stand einen Augenblick rathlos. Dann fuhr er, wie der Blitz, schnell nach seinem Gewehr, knüpfte den Riemen ab, nahm aus der Tasche seiner Blouse einen dünnen, festen Strick, band ihn an beiden Enden mit dem Riemen zusammen, warf ihn über die rechte Schulter und sagte:

Komm, Gretchen, nun mach's mir so leicht als möglich. So, das ist recht — Du weißt's noch von früher; hab' nur keine Bange; Du bist nicht viel schwerer geworden, ich aber desto stärker. Nun sitz nur still und lege Dich so viel als möglich auf meine rechte Schulter. Fallen kannst Du nicht, ich hab' den Knoten fest gemacht. Sitzest Du gut? Na, dann kann die Reise losgehen.

Und Hans begann, mit Grete auf dem Rücken, die Schlucht hinabzuklimmen. Für jeden Andern wär's ein Tollhausstück gewesen, aber der Hans konnte eben mehr als die Anderen.

(Schluß folgt.)

Scheidestunde.

(Skizze von Viktor Blüthgen.)

Im Boudoir sitzen sie, am Piano, nicht an dem wunderbaren Bechsteinflügel in dem frostigweiten Musiksalon. Wie gewöhnlich.

Er und sie, das heißt der junge schlanke, braunhaarige Virtuose mit den brennenden Augen und der großen Zukunft, den die Weiber alle so schön finden, und die blonde, verwöhnte, lebenssichere, ohne Zweifel bildhübsche Kommerzienrathstochter in der taubengrauen Seidenplüschblouse und dem elfenbeinfarbenen Kaschmirrock.

Neunzehn Jahre zählt sie; und sie hat etwas gelernt, schon auf dem Konservatorium. Wenn sie seit einiger Zeit die Musik Allem vorzieht, so ist der schöne, temperamentvolle junge Mann da schuld.

Seit jenem Regenguß, der sie beim Ausgang aus der Singakademie in Verlegenheit setzte, weil ihre Equipage ausgeblieben. Dieser junge Künstler, dessen Augen sie während des Konzerts zu ihrem Vergnügen verschlungen hatten, fand sie im Flur mit Shawl und Pelz verhüllt, mit dem Füßchen stampfend vor Ungeduld; und er besaß einen Schirm.

Eine neue Kaprize; sie drehte den Kopf auf die Seite, als er sie ansprach, musterte ihn ein paar Sekunden mit den stolzen Augen — dann ging sie mit ihm unter dem Schirm bis zum nächsten Droschkenstand, bestieg mit ihm ein Koupé ...

„Da fährt mein Wagen", sagte sie belustigt.

Sie kannte seinen Namen, seinen Ruf. Er konnte ihr Gesicht nicht sehen, nicht wissen, wie sie ein paar leidenschaftlich gestammelte Huldigungen aufnahm. Aber als der Wagen vor einer Villa in der Bendlerstraße hielt, fragte sie: „Sie geben Klavierunterricht!"

„Ja!"

„Wollen Sie mich unterrichten? Auf dem Konservatorium ist für mich nicht mehr viel zu holen."

„Das würde mich unsagbar glücklich machen."

„Mein Vater ist der Kommerzienrath Weinhold. Ich werde ihn vorbereiten und er wird Ihnen schreiben."

Das ist ein halbes Jahr her ...

Dies entzückende Boudoir! Sie hat das „Capriccio" von Mendelssohn zu Ende gespielt.

Nun faßt er die schlanken Finger von dem letzten Griff weg und küßt sie, jeden einzeln. Und sie duldet's, mit einem Hätschelblick auf den lockigen Kopf unten. Dann hält er die Hände fest.

„Hedda", sagt er gedämpft, „ich glaube, Du hast gut gespielt, aber ich weiß es nicht. Die Decke könnte über uns brechen und ich glaube, ich hörte es nicht. Ich habe nur den einen Gedanken, daß Du unsagbar schön bist und daß wir uns lieben."

„Leider, mein Lieber", nickt sie schwach. „In der Liebe bist Du ganz gewiß kein Virtuose. Ich wünschte, Du wärst es. Wie kann man sich so verlieren!"

„Oho ... habe ich Dich kompromittirt."

„Wer hat das verhütet? Du nicht, mein Freund."

„Gnade — ich weiß es. Ich hatte vorgestern Abend die größte Lust, unsere Verlobung zu proklamiren."

„Diese Tollheit würde Dir ohne Zweifel sehr schlecht bekommen sein. Die Umstände liegen viel ungünstiger als Du Dir träumen läßt, mein Lieber."

„Wieso?"

Sie schwieg, sah neben ihm fort, in die Luft.

Zwischen ihren Brauen kraust ein Fältchen.

„Ich fürchte — um nicht zu sagen: ich glaube, ich habe eine große Thorheit begangen, mein Herz gerade an Dich zu verschenken, lieber Leo."

„Was heißt das?"

„Als ich unter Deinen Regenschirm schlüpfte, hätte ich mir eindringlich sagen sollen, daß Du ein Künstler bist. Ihr seid so unheimlich heißblütige Leute, Ihr Künstler, und Ihr Musiker zehnmal mehr als die anderen."

Jetzt irrten seine Augen umher. „Aber um Gotteswillen, Hedda — was heißt das?"

„Habe ich Dich glücklich gemacht — einen ganzen Winter?"

„Unbeschreiblich."

„Du sagst ja. Nun, ist das etwas oder ist das nichts?"

„Sehr, sehr viel. Aber ich bin unersättlich."

„Siehst Du, das ist der Fehler, mein Freund. Das eben ist es, was ich nicht gewollt habe. Warum nicht die Liebe genießen wie eine Italienreise. Es war himmlisch, unvergeßlich, aber es kann nicht das Alltägliche sein."

„Und was ist das Alltägliche?" fragte er durch die Zähne.

Sie hebt die feingeformten Schultern, sieht ihn fest an und sagt: „die Ehe."

„Ah so — ah so —" nickte er. „Ich fange an zu verstehen. Was mich betrifft, so verstehe ich unter der Ehe die ewige Liebe, die unlösliche."

„Das ist ein schöner Traum, mein Freund. — Aber — verzeihe —furchtbar naiv. Ehrlich gesagt: ich möchte gar keine Ehe mit einer verewigten Liebe, wie die unserige. Du bist mir jetzt furchtbar böse — wie?"

„Das wäre nicht der richtige Ausdruck. Im Uebrigen — unter diesen Umständen bin ich wohl überflüssig—"

„Nein, nein, ich bitte Dich, bleib sitzen. Warum sollen wir uns nicht verständigen?"

Er lachte höhnisch auf und setzte sich wieder. „In der That, Deine Auseinandersetzungen interessiren mich physiologisch ungemein. Ich finde sie für ein neunzehnjähriges Mädchen ganz ungewöhnlich."

„Aber das wun[illegible] mich. Das ist doch eine Trivialität, daß heirathen und lieben zweierlei ist. Du mußt unseren Gesellschaftskreis im Auge halten. Wir Mädchen wollen heirathen— selbstverständlich, so verwöhnt wir sind, selbstverständlich Jemand, der weder unsere äußere Lebensart noch unsere gesellschaftliche Stellung herabdrückt."

„Und wenn's ein armer Leutnant wäre", nickte er bissig.

„Hm — das genügt normalerweise doch nicht. Der gehört doch mehr in das Kapitel der Liebe. Gleichviel, ich will nur sagen: die Frage der Ehe machen wir mit dem Verstand ab. Vielleicht auch unsere Väter für uns. Aber wir wollen auch lieben — lieben, so lange wir jung sind; gerade so gut, wie wir tanzen wollen. Wenn es so durch unsere Sinne rauscht, wollen wir: Arme sollen uns pressen, Küsse sollen uns verrückt machen ...."

„Schön — Und dafür sind wir armen Teufel gut genug."

„Ja", sagte sie nüchtern. „Und ich denke, ihr fahrt nicht schlecht dabei. Ihr genießt das Köstlichste, was wir geben können."

Er stand auf. „Ich habe genug. Ich bin jetzt hinreichend in das Wunder der Denk- und Empfindungsart einer Dame von Welt eingeweiht. Sie sehen, ich habe mich doch mehr in der Gewalt, mein Fräulein, als Sie denken", sagte er, aschfahl im Gesicht, mit blassen, bebenden Lippen ... und dann stutzt er, wie vor einer Ueberraschung: „Hedda — das ist doch Alles Komödie ... so lache doch, damit der Spuk und die Qual ein Ende hat —"

„Wahrhaftig nicht, Leo."

„Und warum erfahre ich das auf einmal heute?"

Sie hob das Gesicht, sah ihn ohne merkliche Gemüthsbewegung an, ausgenommen, daß ihr mattfarbiger Teint doch um einen Schein blasser wurde, während der Pause von ein paar Sekunden.

„Weil ich mich gestern verlobt habe."

Er zischte zwischen den Zähnen, zog die Mundwinkel zu einem verzweifelten Lächeln nieder, maß sie mit dem bekannten Theaterblick tiefster Verachtung. Nun eine tadellose Verbeugung. Dann war er draußen, beinahe mit der Zofe zusammenstoßend, die er, während er den Hut aufsetzte und den Mantel vom Haken nahm, hinter sich sagen hörte: „Die Gnädige läßt bitten, Herr Konsul Veit wäre da."

„Ich komme sofort", klang es vom Zimmer her.

Und sie erhob sich in ihrer ganzen schlanken Fülle und schritt zur Thür, und die weiße kurze Rockschleppe raschelte hinter ihr im Takt der fest auftretenden Füßchen. —

Durch den Schneeschmutz im Garten lief der junge Musiker der Straße zu und sagte zähneknirschend: „Schmutz .. Schmutz ..."

Und inwendig schluchzte eine Seele .... Schluchzte ...

Die Blattern in London.

Langsam, aber mit einer unheimlichen Stetigkeit schreitet der unangenehme Gast, die Blattern, durch London. Täglich fallen ihm mit fast absoluter Regelmäßigkeit 50 Personen zum Opfer, und nichts läßt darauf schließen, daß der verheerenden Seuche endlich einmal Abbruch gethan wird. Ohne Zweifel ist der Prozentsatz der Blatternkranken, die jetzt in den Hospitälern liegen (1353) bei der hohen Bevölkerungsziffer (nahezu 6 Millionen) nur gering, aber höchst bedenklich ist, daß die Erkrankungsfälle sich in allen Stadttheilen ereignen und die Pest jetzt bereits in vielen Theilen der Provinz auftaucht. Aus Dewsbury, Chatham, Edmonton und vielen anderen Plätzen kommen Nachrichten über Blatternerkrankungen, und überall ereignet es sich, daß die Seuche, wenn sie nur einmal überhaupt gefußt hat, allen ärztlichen und sanitären Anstrengungen spottet. Besonders in London sind die Gefahren sehr groß, und da wieder in den östlichen Stadttheilen, deren Straßen zum Theil die reinen Pestherde sind. Die dort wohnende ärmere Bevölkerung — meist jüdisch-polnische Einwanderer — kennt Seife und Schwamm oft fast nur dem Namen nach und als Verschönerungsmittel, deren mag füglich entbehren könne. Wenn die Blattern sich erst einmal zur Kalamität in jenen Bezirken ausgewachsen haben, wird es schwer oder kaum möglich sein, ihrer Herr zu werden. Darum sind die schärfsten Maßregeln von Nöthen.

Heiteres aus der Kleinkinderschule.

„Siegfried wurde von Hagen hinter seinem Rücken ermordet." — „Die Telegraphen-Beamten werden durch Leitungsdrähte miteinander verbunden." — „Wenn in Indien ein Mann stirbt — dies kommt aber dank der Fürsorge der Engländer nur selten vor —, dann läßt die Wittwe sich verbrennen." — „Die Wäsche, welche längere Zeit im Freien an der Leine hängen bleibt, verdunstet." — „Der Affe heißt deshalb so, weil er dem Menschen Alles nachmacht." — „Die Katze," so führt die Lehrerin aus, „wird uns dadurch nützlich, daß sie Mäuse vertilgt; sie frißt aber auch gern die kleinen Vögel. Wie wird sie daurch?" — Antwort: „Dick." — „Die Taube hat sehr sanfte Augen, man nennt solche Augen auch wohl Sammet-Augen." In der nächsten Stunde aber behauptete eine kleine Unschuld, die Taube habe — Plüschaugen. — „Gott hat die Welt geschaffen. Wie kann man Gott daher nennen?" — Antwort: „Weltschaffner."

— Für nichts zu gebrauchen. — Frau: „Sei nicht böse, Männchen, aber die Suppe ist mir heute angebrannt!" — Mann: „Warum hast Du denn das Dienstmädchen nicht kochen lassen?" — Frau: „Ja . . . das mußte dem Hans bei der französischen Aufgabe helfen!"

Für die „Sonntagpost".

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Aufreizende Flugschrift. — Die „Legislative Voters' League" versendet dieselbe an die Wählerschaft. — Die Volksvertreter von Cook County. — Wie Wohlthat zur Plage ward. — Fischzucht im Lincoln Park — und wie man sie im Drainage-Graben zu betreiben beabsichtigt.

Zur Annahme eines strengen Gesetzes gegen die Verbreitung von Schriften staatsgefährlichen und aufreizenden Inhalts mag unsere wohllöbliche Staatslegislatur sich im kommenden Winter veranlaßt fühlen, falls die nach dem Vorbilde der Municipal Voters' League organisirte „Legislative Voters' League" ihre Drohung wahr machen und ein kleines, von ihr zusammengestelltes Pamphlet sämmtlichen Wählern in Cook County zugehen lassen sollte. Der Inhalt dieser nur 16 Seiten starken Flugschrift ist nämlich wohl geeignet, auch den harmlosesten, friedfertigsten und zu reger Gedankenthätigkeit weder veranlagten noch geneigten Bürgersmann erst nachdenklich zu stimmen und dann rebellisch zu machen. Es wird in dem Pamphlet eine kurze Uebersicht von der Vertreterschaft gegeben, über welche die bisherigen fünfzehn Wahlkreise von Cook County (neuerdings sind demselben neunzehn solche Wahlkreise zugestanden worden) bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der Staatslegislatur in dieser verfügen. Bei drei Senatoren, deren Amtstermin erst mit dem Jahre 1904 abläuft, begnügt die Liga sich mit der bloßen Namensnennung, in Bezug auf die zwölf anderen werden uns nähere Einzelheiten mitgetheilt. Wir erfahren, daß die Senatoren Busse, Juul, Campbell, McCloud, Milchrist und Mahoney intelligente und vergleichsweise anständige Leute sind, wenngleich man auch ihnen nicht durchweg unbedingt Vertrauen schenken dürfe; die Senatoren Hall, May, Gallagan, Maguire, Humphrey und Broderick seien dagegen theils verdächtige, theils direkt gemeingefährliche Charaktere, deren fernere Mitgliedschaft in der Staatslegislatur von keinerlei Nutzen, unter Umständen aber von größtem Schaden sein könne. Unter den Zwölfen befinden sich fünf Advokaten, zwei Schnapswirthe und ein Kohlenhändler. Die anderen vier Herren sind lediglich Politiker von Fach.

Unter den fünfundvierzig Mitgliedern des Abgeordnetenhauses sind fünfzehn Advokaten, welche in der Politik nur einen Nebenerwerb finden. Achtzehn von den Anderen sind Fachpolitiker, welche untergeordnete Stellungen in der Stadt- oder der County-Verwaltung bekleiden, wenn sie nicht in Springfield mit der Verbesserung des Gesetzbuches beschäftigt sind; von den verbleibenden zwölf betreiben die Einen und die Anderen diese oder jene bürgerliche Hantirung, wenn sie nicht — wie der selige Micawber — durch den Zwang der Verhältnisse in die Nothlage versetzt sind, unthätig warten zu müssen, bis sich etwas Günstiges für sie findet.

Der Wiedererwählung würdig sind nach dem Dafürhalten der Sittenrichter von der Voters' League nur zwölf von den fünfundvierzig Volksvertretern, und auch diese haben sich im Verlauf ihrer bisherigen staatsmännischen Wirksamkeit leider nicht sämmtlich in allen Dingen ganz zuverlässig erwiesen. Diese Unzuverlässigkeit hat sich besonders bei denjenigen von ihnen jeweils herausgestellt, welche dem hohen Unterhause schon mehrere Termine hindurch angehören. Von den dreiunddreißig Vertretern, welche nicht in die, zum Theil nur bedingungsweise ertheilte Empfehlung eingeschlossen sind, ist die Mehrzahl nach Ansicht der Liga, sowohl des öffentlichen wie irgend welchen privaten Vertrauens ganz unwürdig, während die Anderen sich vielleicht ganz gut auf diese oder jene landwirthschaftliche, gewerbliche oder in's Gebiet der Viehzucht schlagenden Verrichtungen verstehen mögen, nach dem Dafürhalten der Liga aber in einer gesetzgebenden Körperschaft nicht an ihrem Platze sind.

Das Lehrhafte an dem Pamphlet ist die ganze Zusammensetzung dieser ehrenwerthen Gesellschaft von Volksvertretern; das Aufreizende besteht in der Thatsache, daß sich's nach der Natur des Getriebes der Maschinerie unserer politischen Parteien kaum wird verhindern lassen, daß diese Zusammensetzung auch fernerhin im Wesentlichen dieselbe bleiben wird wie bisher. Was Wohlthat werden sollte, ist nämlich Plage geworden. Die hier speziell in Frage kommende Wohlthat ist die von den Baumeistern unserer Staatsverfassung in diese eingefügte Bestimmung, daß auch der Minderheits-Partei in der Legislatur eine Vertretung gesichert sein soll. In jedem Senats-Distrikt werden unter dieser Bestimmung drei Mitglieder für das Unterhaus gewählt. Die „Minoritäts-Partei" (d. h. entweder die republikanische oder die demokratische) stellt nun in diesen Bezirken nur je einen solchen Kandidaten auf, und dieser, der von jedem treufesten Parteimitgliede drei Stimmen erhält, wird dann ebenso sicher gewählt, wie die beiden Kandidaten, welche die Mehrheitspartei der Wählerschaft vorsetzt. Auf die Charaktereigenschaften der drei glücklichen Kandidaten kommt es bei diesem Modus wenig an. Ihre Aufstellung durch der Partei ist mit der Erwählung gleichbedeutend.

Eine ganze Anzahl der gegenwärtigen Volksvertreter verfügt, nach dem Befund der „Legislatore Voters' League", über keinerlei ersichtliche Erwerbsmittel. Die betreffenden Herren nennen sich zwar in dem Adreßkalender der Legislatur Kontraktoren, Makler, Baustellenhändler, Agenten u. s. w., aber man weiß, daß sie bei den Kontrakten, mit denen sie zu thun haben, zumeist nur stille Theilhaber von Anderen sind; daß sie in ihrer Eigenschaft als Makler sich muthmaßlich nur mit dem Stimmenschacher abgeben; daß die „Real Estate Dealers" unter den Gesetzgebern mit dem Kauf und Verkauf von Liegenschaften nur ganz gelegentlich zu thun haben; daß die Bezeichnung Agent ein weiter Begriff ist, unter dem man sich nichts Bestimmtes vorstellen darf.— Einen ganz besonders günstigen Boden für die Heranbildung von Gesetzgebren scheinen unsere Polizeigerichte und die Gerichtshöfe überhaupt abzugeben. Die Mehrzahl der Vertreter von Cook County in der Legislatur hat vor ihrer Erwählung Schreiberstellen in den Polizeigerichten bekleidet oder mit der Rechtspflege sonst in ähnlicher Weise zu thun gehabt. Auch das Sheriffsamt ist offenbar eine gute Vorschule für das Wirken in der Gesetzgebung. Gut ein Drittel der republikanischen Legislatur-Mitglieder hat zeitweise als Sheriffsgehilfe amtirt oder ist noch jetzt in dieser Eigenschaft thätig.

* * *

Die Verwaltungsbehörde des Lincoln Park treibt in ihren Teichen ein wenig Fischzucht und ist selber nicht wenig erstaunt über die Erfolge, welche sie auf diesem Gebiete erzielt. Es schien ihr vor Kurzem, als wäre die Sicherheit ihres Bestandes an Goldfischen bedroht durch die Anwesenheit von allerlei Raubfischen, die man zwar absichtlich in die Teiche gethan hatte, von denen man jedoch annahm, daß sie ihre Ansprüche auf die Genüsse des Daseins innerhalb bescheidener Grenzen halten würden. Neuerdings hatte man zu befürchten angefangen, daß die Räuberbrut sich zu rasch vermehren und die Teiche leer fressen werde. Man hat deshalb ein großes Abfischen veranstaltet, wobei sich dann herausgestellt hat, daß das Raubgethier durch Nahrungssorgen nicht so bald bedroht sein würde. Trotz der Nachstellungen, denen sie seitens der Hausgenossen ausgesetzt waren, ist im nördlichen Teich allein die Zahl der Goldfische auf annähernd 100,000 angewachsen gewesen. Man hat nun davon so viel wie möglich verkauft und den Rest zum größeren Theil an solche Mitglieder der Parkmenagerie verfüttert, die — wie die Eisbären — gegen Fischkost keine unüberwindliche Abneigung hegen. — Indessen ist die Fischzucht der wohllöblichen Parkbehörde im Grunde genommen doch nur als Spielerei zu betrachten, gewissermaßen als brotlose Kunst. — Von der praktischen, und zwar ausschließlich von der praktischen Seite faßt dagegen unsere staatliche Fischereikommission die Sache an. Diese, an deren Spitze zur Zeit der Herr Nathaniel H. Cohen aus Urbana steht, hat sich vorgenommen, den großen Chicagoer Drainagegraben in einen gewaltigen Karpfenteich umzuwandeln. Sobald die Witterung es gestattet, wird die Kommission 500 Karpfen in den Kanal thun, und zwar an Stellen, wo dieser durch weiches Erdreich führt, die gern im Schlamme wühlenden Karpfen sich somit heimisch und behaglich fühlen werden. Die Madame Karpfen legt während der Laichzeit von 400—600,000 Eier. Sind die Bedingungen auch nur halbwegs günstig, so sollten — nach der Schätzung des Fischereikommissärs — während des Sommers in dem Kanal gegen 25,000,000 junge Karpfen ausschlüpfen. In weiteren zwei Jahren dürfte es dann im Kanal dermaßen von Karpfen wimmeln, daß es einem geschickten Springer nicht schwer fallen könnte — auf den Rücken der dichtgedrängten Schuppenthiere balanzirend — trockenen Fußes von einem Ufer des Kanals zum andern zu gelangen, auch an Stellen, wo dieser nicht von einer Brücke überspannt wird. Kommissär Cohen sieht im Geiste die Kanalufer, von der 31. Straße bis nach Lemont hin, bereits mit dichten Reihen von Anglern besetzt, welche mit stetem Ruck und Schwung Karpfen auf Karpfen aus der Fluth ziehen, ohne im Stande zu sein, das Gewimmel der Flossenträger zu verringern. Thatsache ist, daß vom See her schon jetzt hin und wieder ein paar Möven den Fuß hinauf fliegen, manchmal bis in die Nähe des Kanals — vermuthlich wittern sie dort ihre künftigen Jagdgründe. —ss

Der Erde entrückt.

Eine Phantasie.

Es ging zu Ende mit mir. Ich las es in den ernsten Blicken des Arztes, errieth es aus den verstörten Mienen der mich Umgebenden, daß meine letzte Stunde nahte.

Endlich! Endlich! Ein Freudentaumel erfüllte mein krankes Hirn, ich hätte aufgejauchzt, wenn nicht der leuchtende Athem, der über meine trockenen, heißen Lippen flog, jeden Laut erstickte. Jahrelang hatte ich diesen Augenblick herbeigesehnt, mit heißer Inbrunst darum gefleht, seit man mir mein Weib hinausgetragen hatte. Mit Wonne hatte mich jeder Schmerz, jedes Weh erfüllt, das an den Tod mahnte; achtlos, sorglos, sinnlos hatte ich seither dahingelebt, keiner Gefahr war ich absichtlich aus dem Wege gegangen, hatte meinen Körper mißhandelt und meinem Hirn Uebermenschliches zu leisten aufgegeben, bis es in wilder Fiebergluth zu bersten drohte.

Alles umsonst, ich lebte weiter.

Da begann ich meinen Leib zu verachten, der so zäh an der Erdenscholle hing, ich verfluchte mein Hirn, das in Irrsinn brannte, aber nichts von ewiger Ruhe wissen wollte, ich sehnte, klagte, raste, tobte — Jahre lang — — —

Endlich, endlich scheint der heiß ersehnte Augenblick nun doch gekommen zu sein. Lang ausgestreckt, regungslos liege ich in meinem Bette. Ich sehe die Menschen und mich wie durch einen grauen Schleier, nur in matten Umrissen. Ihr Flüstern dringt wie fernes Blätterrauschen an mein Ohr, doch Worte erfaßt es nicht mehr. Meine Willenskraft ist erlahmt.

Ein ewiges Frösteln steigt langsam von den Fußspitzen bis in's Hirn und schleicht wieder zurück, alle Glieder durchschauernd. In den Schläfen hämmert und bohrt es, als ob tausend Teufel ihre Marterwerkzeuge probirten, sodaß Stirn und Wange glühen und dicke Schweißtropfen die Polster nässen.

Wieder läuft ein Schauer durch den Körper; ich fühle den Schweiß auf meiner Stirn zu Eisperlen gerinnen, meine Zähne schlagen klappernd aufeinander, krampfhaft ballen sich die Hände zur Faust, die erstarrten Beine pressen sich fest an den zitternden Leib, eins zwei — eins zwei — höre ich die fliegenden Pulsschläge, das immer wilder klopfende Herz, und über die brennenden, zerrissenen Lippen strömt der Athem keuchend und zischend gleich einer Feuersäule. Wie mit eisernen Klammern umfaßt es jetzt meinen Leib, immer fester, immer enger um Brust und Hals und Kopf, ein erstickendes Gefühl, die Arme greifen in die Luft und suchen nach einem Halt, die Augen wollen wieder sehen, die Ohren hören, weit öffnet sich der Mund, er will Luft, der ganze Körper bäumt sich auf von seinem Schmerzenslager und ächst und stöhnt — dann ein langer, tiefer Athemzug, der Krampf der Glieder löst sich, eine sanfte Wärme durchströmt den Körper, beseligende Ruhe erfüllt mein ganzes Ich, die Augen schließen sich — es ist vorbei. — —

Und meine Seele entflieht dem erkaltenden Leib, steigt empor dem weiten Aetherraum entgegen und läßt den irdischen, sterblichen Rest den Trauernden zurück. Ich blicke hinab, sehe sie weinend an meinem Sterbelager und höre ihre Klagen. Wehmüthig grüße ich sie zum letzten Mal, aber vermöchten mich auch ihre Thränen und Seufzer zu neuem Leben zu erwecken, ich würde nur all die Qualen und Martern noch einmal leiden müssen.

Und schneller, immer schneller schwebe ich empor, getragen von überirdischer Sehnsucht, dürstend nach endlichem, nach ewigem Wiedersehen. Immer freier, immer leichter wird mir.

Tief unter mir versinkt die Erde mit ihrem Leid. Wie tausend und tausend Schleier breitet's sich darüber aus, und sie wogen und wallen, als schickten sie mir noch Grüße zu.

Ich aber streb aufwärts, in's Unendliche, immer aufwärts. Goldig getränkte Wolken theilen sich und geben mir Bahn, heller und sonniger wird es um mich her, Lichtgestalten sehe ich schweben und jetzt ein Strahlen und Gleißen und Glühen und Leuchten, ich bin am Ziele — im Reiche der Seligen. Sanfte Weisen auf Schalmeien höre ich erklingen, Frauen winden Kränze und Kinder spielen in Blumengefilden. Und weiter eile ich an all den hehren Gestalten vorbei, immer suchend und spähend, bis ich sie endlich erblicke — dort! — —

Dort am Rande einer Wolke sitzt sie. Die Arme um die Kniee geschlungen, den Körper weit vorgebeugt, starrt sie sehnenden, brennenden Blicks zur Erde hinab; also hat sie in stummer Sehnsucht die ganzen Jahre gewartet. In unendlicher Seligkeit, in namenlosem, so lange entbehrtem Glück breite ich meine Arme ihr entgegen. Sie fühlt es, denn jetzt wendet sie sich mir zu, langsam schlägt sie ihre großen Augen auf. Doch verwundert, verständnißlos ruht ihr Blick auf mir. Banges Entsetzen erfaßt mich, denn sie erkennt mich nicht.

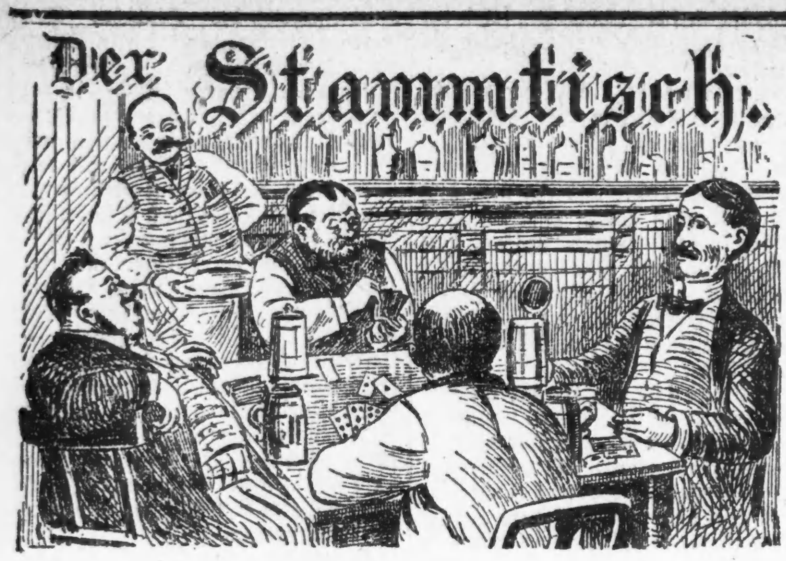
In zweifelnder Angst rufe ich ihren Namen. — Eine kurze Weile, dann wendet sie den Kopf und blickt wieder sehnend zur Erde. Ein wilder Schmerzensschrei entringt sich meier Seele. —

Nicht mich sucht ihr heißer Blick, nicht mir galt ihr stummes Sehnen. Ihr Erdenleben war eine Lüge gewesen, denn ihre Liebe gehörte — einem Andern.

— Beinahe gerathen. — A.: Ihre Kravatte riecht ja wunderbar; was haben Sie für Parfüm? — B.: Rathen Sie mal. — A.: Es riecht nach Syringen. — B.: Beinah gerathen. — A.: Nun, womit haben Sie sich bespritzt? — B.: Ich hatte Malheur; — was Sie an meiner Kravatte riechen, ist nicht das Aroma von Syringen, sondern von — Häringen.

— Wörtlich genommen. — Handwerksbursche (am Anfang seiner Wanderschaft an einen Kreuzweg kommend, für sich): Wenn ich nun nur wüßte, wohin ich gehen sollte! Jedenfalls nach rechts; legte mir [illegible] doch mein Vater wie mein Lehrer [illegible]an's Herz, immer die rechten Weg[illegible]deln!

Der Stammtisch.



Von Albert Weihe.

Quabbe: Der Ausfall der letzten Frühjahrswahl ist durchaus günstig; das Volk hat gesprochen — und des Volkes Stimme ist Gottes Stimme.

Lehmann (zwischenschreiend): Na, meine Herrn, ick danke!

Qu. fortfahrend): Wir sollen uns nicht mehr von den Straßenbahn- und Gas-Monopolen ausrauben lassen, sondern die Verwaltung selbst in die Hand nehmen; wir sollen eine anständige Vertretung der Bürgerschaft und reinliche Verwaltung der Stadt bekommen.

Grieshuber: Wir sollen! Wir sollen! — Aber kriegen wir's?

Lehm.: Na jewiß; det is doch jar keene Fraje nich! Dafor — nämlich for die Reinlichkeit — haben wir doch den Bathhaus-Johnnie jewählt; der versteht sich uff det Innseifen und Abwaschen janz ausgezeichnet.

Qu.: Coughlin wäre nie gewählt worden, wenn seinGegenkandidat Frank nicht den Gämblern und Lotteriebudenhaltern seinen Schutz versprochen hätte. Dieses Versprechen hat viele der anständigen Wähler vom Stimmkasten ferngehalten.

Gr.: Ja, das war eine große Dummheit, denn gewissermaßen war der Stimmgeber der 1. Ward vor die Wahl gestellt, seinen Zettel entweder in die Scylla der Gämbler oder in die Charybdis der Saloonkeeper zu werfen.

Lehm.: Jut war's aber doch, det der Frank nich ooch in die Saluhns mit die bekannte und die beliebte Stimmreizmittel Projebande jemacht hat!

Gr.: Warum?

Lehm.: Weil der Schnaps dies Jahr zu schlecht jerathen is. Der Jesundheitsrath klagt so wie so, det die Sterblichkeit unter die Männer im Monat März janz und jar det jewöhnliche Maaß übersteigt.

Kulicke: Kannst Du mir eksplähnen, was die Miening von den Referendum is, wo jetzt immer von jetahkt wird?

Lehm.: Det hängt mit'n Referendarjus zusammen, wo 'n janz junger Mensch in'n Staatsdienst is, noch nischt zu bedeuten hat, aberst mal wat werden kann. — Siehst Du, so is det ooch mit 'n Referendum, vorleifig is es noch nischt damit in unsere Stadt — aber et kann ja noch mal draus wat werden!

Charlie (der Wirth): Wenn's auch noch eine Zeit noch dauert — aber die Aussicht haben wir doch, daß das Gas billiger wird, sobald die Stadt selbst die Beleuchtung übernimmt.

Lehm.: Ick globe jerad' det Jejentheil. Die Oojen werden uns übersehen, wenn uns die Stadt 'n Licht uffsteckt und uns die Erleuchtung von die hohe Obrijkeit kommt!

Gr.: Merkwürdigerweise hat sich Mayor Harrison diesmal bei der Wahlkampagne nicht sehr in's Zeug gelegt.

Kul.: Er hat wie 'ne Aul auf der Fenz gesessen.

Lehm.: . . . Is aber doch in'n paar Wahlversammlungen von'n Zaun 'runterjeflojen und hat uff die Munizipal-Woters-Lieg jehackt.

Kul.: Dafor hat er doch keinen Riesen, denn die Lieg' ihr Intenschen is gut; sie wollen doch bloß die Buhdlers aus die City Hall tschäßsen!

Qu.: Der Mayor bestreitet nur dieser Gesellschaft das Recht, gewissermaßen eine Konduitenliste der Politiker zu führen und den Stimmgebern zu unterbreiten mit der Anweisung, Diesen oder Jene nicht zu wählen.

Lehm.: 'n Blinder kann mit'n Stock fiehlen, woso er det thut. Nächstes Frühjahr kommt er rann an den Baß der Mayorswahl. — Na, wird et ihm denn nu jefallen, wenn die Herrn von dies politische Ehrenjericht herkommen und sajen: „Hier in unsere Personalakten von Mayor Harrison steht jeschrieben: Toogt nichti wählt ihn nich!?"

Gr.: Er hat das Gerücht aussprengen lassen, daß er im nächsten Frühjahr überhaupt nicht laufen will.

Lehm.: Det wäre jejen die menschliche Natur!

Qu.: Aber um Gotteswillen, Herr Lehmann, was hat die Sache mit der menschlichen Natur zu thun?

Lehm.: Sehr ville; denn et is 'n natierliches Jesetz for Mensch und meineswejen ooch for Vieh, det wer lange an die Krippe steht oder in's Amt sitzt, det Bedürfniß fiehlt, ooch wieder zu loofen!

Gr.: Das ist eben, weil der Appetit beim Essen kommt.

Lehm.: Du meinst, der Hunger bei's Loofen. Muß wohl so sind. Der Bryan is doch zweimal verjeblich jeloofen, und 's nächste Mal is er doch wieder dabei!

Qu.: Wie können Sie das behaupten? Gerade zu der Vermuthung vom Gegentheil liegt Veranlassung vor. Er hat sich in diesem Frühjahr ganz auf seine Farm zurückgezogen.

Gr.: Lehmann mag Recht haben, daß er diese Absicht hat. Er will dem Cincinnatus nachahmen, den die römischen Senatoren von seiner Wahl zum Konsul benachrichtigten, als er Kohl pflanzte. So 'was macht sich schön!

Lehm.: Nöthig hätte er es jerade nich, denn er hat ja, weeß Jott, in seine Kampanjen schon so ville Kohl jeredet, det ihm det Kohlpflanzen jeschenkt werden könnte!

Charlie (der Wirth): Und ich wette 10 Dollars, daß kein Mensch größeren Kohl zusammenreden kann, als Lehmann.

Gr.: Du verlierst! Denk' an den Dowie! . . .

Qu.: Der wahnsinnige Häring hat seiner Gemeinde verkündet, daß der Erlöser sehr bald sein zweites Erscheinen auf Erden machen werde, und zwar werde er direkt nach Zion in den neuen Tempel kommen.

Gr.: Jedenfalls war dieser fromme Wunsch derVater des weltlichenGedankens, daß er bei der Gelegenheit auch von seinen Gläubigern erlöst wird. Die Gerichtsvollzieher sind ihm scharf auf den Hacken!

Kul.: Bei demselben Sermon hat er auch wieder auf den Diwwel hell gerähst. Der Diwwel soll während seiner Absenz von Chicago in sein Zion die Schmahlpacks ringeschniekt haben.

Lehm.: Natierlich is so wat ärgerlich — aber bei ihn sitzt der Aerger ieber den Deiwel noch wo anders und tiefer, denn als Prophete Elias is et doch reine des Deiwels zu werden, wenn er den Himmel anfleht, auf seine Feinde Pech und Schwefel rejnen zu lassen, und der Deiwel nich mal den niederträchtijen, ollen Tuley holen will.

Gr.: Die Arbeiter-Organisationen sind jetzt auch hinter ihm her und wollen ihm auf's Dach steigen.

Lehm.: I Jott bewahre, et fällt ihnen ja jar nich inn, den Dowie uff's Dach zu steijen; in'n Jejentheil, se locken noch die frommen Arbeiter, wo for'n Jotteslohn und sonst weiter nischt an die Neubauten schaffen, runter von die Dächer.

Kul.: Eine ganze Lot dieser Arbeiter soll die Juhnien gedscheunt haben und von Dowie desertet sein.

Qu.: Das beweist, daß sie mehr an die Union, als an den Propheten glauben. — Die Macht der Union wächst.

Lehm.: Ja, et is bald nich mehr schön, wie? Wat die Hauptmacherin von weibliche Arbeits-Unions, Dienstmädchens und so, is, die Miß Becker, hat ihren Bräutjam und die janze "happy union" schießen lassen, weil ihr det traurije Loos der armenDienstmädchen mehr an'n Herzen liejt, als das zukünftije Kinderwiejen.

Qu.: Die erwarteten Erfolge der Frauenbewegung sind ausgeblieben, und ich denke, es ist gut so, denn der Frauen Wirkungskreis soll das Haus sein.

Kul.: In Tscheinä aber müssen sie mehr Suckzeß haben. Jehwen in die Armie is ein Dschenerääll.

Qu.: Das ist mir neu. Wie heißt denn der General?

Kul.: Ma.

Gr.: Unsinn! Ma ist ein Mann.

Lehm.: Die Mama in Peking is aber mit diesen Ma sehr wenig zufrieden, und wenn er die Boxers nich bald zur Räsong bringt, is sein Name MacDinnis.

Kul.: Der Trubel is, daß sie in Tscheinä noch weh bäck in die Zivilisäschen sind. In diese Kontrie is es different. — Wenn ein Offißer oder iehwen ein Preiweht von die Armie wegen was gefeiert wird oder desertet und er macht lähter an nach dreißig, vierzig Jahren 'ne Applikäschen, denn wird ihm der Riekord wieder vom Kongreß korrekted und er ist ohlreit.

Qu.: Das beweist das Ehrgefühl unserer alten Soldaten. Noch nach dreißig, vierzig Jahren brennt sie der Schandfleck, der auf ihrem Namen ruht, und sie bemühen sich mit allen erlaubten Mitteln, ihren Namen zu reinigen und unbefleckt ihren Nachkommen zu überliefern . . .

Gr. (einfallend): . . . Wobei sie dann auch noch so ganz nebenbei daran denken, daß eine Pension für sich, ihre junge Frau und ihre Kinder und Kindeskinder nicht zu verachten ist. — Und das beweist wiederum den Patriotismus dieser schlechten Soldaten und guten Pensionäre. Ihren Nachkommen bis in's dritte und vierte Glied soll wohlgethan werden, um sie an die glorreiche Zeit zu erinnern, da ihre Väter für's Vaterland — fortliefen. Wer würde jetzt noch außer den Geschichtsforschern etwas vom Kriege in 1812 wissen, wenn uns nicht einige uralte Weiblein daran am Zahltische Onkel Sams erinnerten?!

Qu.: Die letzte Wittwe ist bereits gestorben.

Lehm.: Na, et war ooch Zeit! Aber, wie Schillern sajt, det schad't nischt, denn wenn ooch det Alte stürzt, et wachsen immer wieder neue Ruinen in's Leben und ein ur-, uraltes Mütterlein wird in's Jahr 2000 den letzten Ehrensold einstreichen, wo Onkel Sam der Wittwe eines Helden aus den Philippinen-Krieg zahlt.

Charlie (der Wirth): Das Jahr 2000 werden wir Alle nicht mehr erleben. Schade! Ich möchte doch zu gerne wissen, was das G[illegible] dann wohl kosten wird? —

Gr.: Wir versteh[illegible]harlie! — Hurry up dann, bri[illegible]arten!

Für die Küche.

Pökelfleisch im kleinen Stück für den Hausgebrauch. Fünf Pfund derbes Rindfleisch, ein längliches Viereck aus der Keule, Blume oder Schwanzstück, wird mit 12 Gramm Salpeter, in welchen man eine Messerspitze Zucker fügte, von allen Seiten eingerieben, bis alles verbraucht ist. Dann legt man das Fleisch mit 250 Gramm Salz in einen Steintopf, beschwert es mit einem Brettchen und Gewichten und wendet es täglich um. Nach 12 bis 14 Tagen kann das nun fertige Pökelfleisch gekocht werden, am besten recht langsam. — Zu kaltem Aufschnitt wird dasselbe jedesmal wieder in seine kalte Brühe zurückgelegt, was dem Fleische den Saft und Wohlgeschmack außerordentlich erhält. Fein geschabt und auf mit Senfbutter gestrichene Scheiben von abgeraspeltem englischen Brod gelegt, welche man je zwei und zwei übereinander klappt, gibt das Pökelfleisch einen angenehmen Beitrag zu den beliebten „Sandwiches."

Königsberger Klopse. Dreißig Gramm eingeweichte, gut ausgedrückte Semmel wird mit einem Löffel Butter und einem Ei auf dem Feuer zu einem festen Teige abgerührt. Sodann gibt man die Masse in eine Schüssel und rührt sie bis zum völligen Erkalten und mischt Salz, eine Prise Pfeffer, eine kleine gehackte, in Butter geschwitzte Zwiebel und das gehackte Fleisch hinzu. Letzteres bereitet man aus 375 Gramm Schweinefleisch, 375 Gramm Rindfleisch und 125 Gramm Kalbfleisch, das man durch zweimaliges Durchdrehen durch die Fleischhackmaschine möglichst fein hackt. Aus diesem Teige formt man längliche Klöße, die man in Butter auf der Pfanne schnell anbratet. Sodann läßt man die Klopse eine Viertelstunde lang in einer braunen Grundsauce langsam schmoren. Man würzt die Sauce mit Kapern, ein wenig gehackter Zwiebel, Zitronensaft, einer Prise Pfeffer und setzt zuletzt drei gehackte Sardellen und ein wenig fein gehackte grüne Petersilie zu.—Auf BerlinerArt bereitet man die Klopse ohne Kalbfleisch zu, formt sie rund und schmort sie ohne vorheriges Anbraten in Weißbier, dem man einige Zitronenscheiben und Gewürzkörner beifügt. Man zieht diese Sauce vor dem Anrichten mit zwei Eigelb und ein wenig Kartoffelmehl ab und gibt drei gehackte Sardellen daran.—Auch kann man die Klopse in einer weißen Fricasseesauce gar kochen lassen.

Nudeln mit Fleisch. 20 Gramm Nudeln in Salzwasser halb weich gekocht und abgetropft, werden in heißer Butter geschwenkt. Etwa 300 bis 400 Gramm Reste von Braten aller Art, von Fischen, Schinken, Rauchfleisch u. s. w. werden mit einem Hering oder 4 Sardellen feingehackt und mit etwa vorhandener Bratensauce, 3 Eidottern, einigen Zwiebelscheiben, Pfeffer, wenig Salz, einem schwachen Theelöffel Maggiwürze und etwa 2 Glas Wein zu einem steifen Teig vermischt und abwechselnd mit den Nudeln schichtweise in eine feuerfeste, ausgebutterte Form eingerichtet; obenauf müssen Nudeln kommen. Diese werden mit Butterflöckchen belegt, mit Maggiwürze beträufelt und mit geriebener Semmel bestreut, und das Ganze etwa eine Stunde gebacken. Die angegebenen Mengen sind für ein Gericht für 6 Personen berechnet.

Einfache kleine „Beefsteaks". — Besonders zart werden „Filetbeefsteaks" auf folgende Art: Man schneidet die Scheiben ziemlich dick, klopft sie sehr stark und legt sie über Nacht in bestes Speiseöl. Am anderen Tage vor dem Gebrauche trocknet man sie sorgsam ab, salzt sie, taucht sie in siedendes Wasser, damit sich alle Poren schließen, bratet sie in steigender Butter, richtet sie in einem Kranz von Bratkartöffelchen an, belegt jedes Beefsteak mit einem Stück Anchovisbutter und gibt Spiegeleier dazu.

Semmelklöße. — Nachdem die Rinde abgeschält wurde, weicht man die Semmel in Wasser ein und drückt sie in einem Tuche gut aus. Dann rührt man 2 Eßlöffel Butter zu Schaum, fügt nacheinander drei Eier, eine halbe Tasse voll kalte Milch, die Semmel, das erforderliche Salz und so viel Mehl darunter, daß ein nicht zu steifer Teig wird. Davon sticht man mit einem Blechlöffel Klöße aus und läßt sie in schwach gesalzenem, kochendem Wasser schnell aufwellen.

Korinthen-Pudding. ¼ Pfund Butter, ½ Pfund feines Mehl, stark ½ Quart Milch, 8 Eier, 3 gehäufte Eßlöffel durchgesiebter Zucker, das Abgeriebene einer Zitrone oder eine große halbe Muskatnuß, ½ Pfund gute, gewaschene und wieder getrocknete Korinthen, 7 Unzen altes geriebenes Weißbrod und reichlich ein halbes Weinglas voll Rum oder Arrak. — Nach einem neuen, zu empfehlenden Verfahren beim Abrühren der Puddingsmasse über Feuer wird, während man die Milch zum Kochen bringt, das Mehl mit der Butter zum Teig geknetet und dieser nach und nach stückenweis hineingethan, wodurch sich das Mehl völlig auflöst und sich zu einer ganz feinen Masse bildet, welche man so lange rührt, bis sie sich gänzlich vom Topfe löst. Ist dieselbe etwas abgekühlt, so werden allgemach Eidotter, Zucker, Gewürz, Korinthen und Weißbrod hineingerührt, dann wird der feste Eiweißschaum mit dem Rum leicht durchgemischt, die Masse sofort in die vorher zugerichtete Form gefüllt und gut verschlossen 2½—3 Stunden gekocht. Eine Schaumsauce, auch Obstsauce, dazu.

Verwendung von Speiseresten.

1. Aller Essig, der von Essiggurken übrig bleibt, wird vortheilhaft zu Ragouts, vor Allem aber zur Bereitung von Salaten verwendet.

2. Kartoffelbrei-Reste vermischt man mit einem Ei, Mehl und geriebener Semmel, formt runde Brödchen daraus und backt sie in Fett aus oder röstet sie in Butter. Sie geben vorzügliche Fleischbeilagen.

3. Aus Resten von Reisbrei werden die beliebten „Reis-Lionen" gemacht; man thut ein Ei und ein Stückchen Butter in das Reis, formt „Lionen" daraus, garnirt und backt sie in Butter aus, worauf man sie mit Zucker bestreut und mit Obstsäure zur Tafel gibt.

4. Aus abgekochten, übrig gebliebenen Kartoffeln macht man dicke Scheiben, wälzt sie in Ei und Semmel und backt diese „panirten" Kartoffeln in Schmalz aus. Sie dienen als Gemüse-Garnirung.

Der Kellerwurm.

Skizze von M. Mancke.

„Kellerwurm — Kellerwurm—Würmeken!" johlte und spottete eine Knabenschaar. Mit grotesken Sprüngen umtanzten sie den Prellstein an der breiten, weit offenen Thoreinfahrt.

Mit einem schrillen Angstschrei prallte ein kleiner schmächtiger Knabe empor. Weltvergessen hatte er dem Spiele der Sonnenstrahlen auf dem Asphaltpflaster zugeschaut.

„Kellerwurm — Feigling!" schrie ein besonders starker Junge. Er trat näher und gab seinen Worten durch einen Puff Nachdruck.

Ohne einen Ton, ein Wort zu erwidern, verschwand der Beschimpfte mit einem wehmüthigen bittenden Blick im Dunkel des gähnenden Thorweges.

„Der Feigling, der — hat vor keenen Sechser Korage im Leib, un ich schlage den Angsthasen man noch dodt. So'n Feigling!"

Der robuste Junge spie auf das Pflaster, dann hallte die Straße wider von dem Toben, Schreien und Lärmen der wilden Schaar.

Der „Kellerwurm" hatte sich hinter den geöffneten Flügel des Hausthores geflüchtet — dort saß er wie ein Häufchen Unglück in die tiefste Ecke gedrückt. — — —

Seinen Vater hatte er niemals gesehen — seine Mutter war eine ehemals in der Lebewelt der Hauptstadt berühmte Schönheit. — In einer eleganten „Bar" trat sie, knapp nach ihrem sechszehnten Geburtstag, als Buffetmamsell ein. — Heute — saß ein blasses, ewig frierendes Weib an dem ersten Fenster der Kellerwohnung — hoch oben im schwarzen Norden von Berlin.

Und diesen armseligen Unterschlupf verdankte sie nur der Gutmüthigkeit ihrer Mutter.

„Ne, ne, laßt mir man machen, die Liese ist emal mein Kind, soll ich se hinaus uf de Straße jag'n, ne — ne, solange Mutter Voigten noch en Troppen Kaffee in't Rohr un en Dach übern ollen Kopp hat — so lange soll de Liese bei mir bleiben. Weeß God, s' wärd woll nich mehr lange hin sin, denn — wat de Liese is, die hustet die janze Nacht wie doll," setzte Mutter Voigten gleichsam als Entschuldigung hinzu, wenn die „Olle vom Budiker nebenan" ihr einen Vortrag über Moral im allgemeinen und insbesondere über die Moral der Liese gehalten hatte.

„Na ja, Frau Wittgen," meinte zuletzt Frau Voigt, „Se mögen schonst all recht haben, aber was sollte aus det Kellerwurm, wie ihn die Jöhren genannt haben, werden? Des arme Wirmeken is so janz duse vor sich hin, der thut keene Katze en Leids an."

Ja still oder „duse" vor sich hin war der Kellerwurm oder, wie er getauft war, „Horst Voigt."

Der vornehm klingende Name Horst war wohl das einzige Erbtheil seines Vaters, und selbst dieser armselige Brosamen, der für ihn vom reichbesetzten Tisch des Lebens abgefallen war, sollte dem armen Jungen zum Danaergeschenk werden. Die Nachbarskinder hänselten ihn. Hätte er Fritz, Emil, Ernst geheißen! Aber Horst, das klang so fein, so vornehm, und diese Feinheit, dieses Heraustreten aus den gewohnten Grenzen wurde dem armen Knaben verhängnißvoll, obschon er sich sicherlich nicht diesen vornehmen Namen gewählt hätte — wenn man ihm die Wahl gelassen.

Um den Namen todtzuschweigen, ward Horst zum Kellerwurm. Kein Kind aus der Nachbarschaft spielte mit ihm. Er war schon froh, wenn ihn die Knaben unbehelligt ließen, dann saß er stundenlang auf dem rechten Prellstein am Thorweg und schaute zu, wenn die übrigen Kinder sich vergnügten.

Horst war keine Schönheit, doch hin und wieder strich, von Mitleid getrieben, die hartgearbeitete Hand einer Hausbewohnerin über seinen fahdblonden Scheitel. Dann schaute er wie elektrisirt empor, und in seinen müden, nach Zärtlichkeit hungernden, darbenden Augen flammte es übermächtig auf. Sein liebebedürftiges Herz verzehrte sich nach Zärtlichkeit, nach Liebe.

Seine bleiche, kränkliche Mutter betete er förmlich an, dennoch wagte er niemals, seine Gefühle in Worten auszudrücken. Scheu und schüchtern blickte er zu der schweigsamen, verträumten Mutter auf. Die Kranke schien die leidenschaftliche Liebe ihres Kindes nicht zu ahnen, sie bekümerte sich überhaupt wenig um ihre Umgebung.

Dachte sie vergangener Zeiten, schwelgte sie in der Erinnerung an ihre glänzende, lustige Jugendzeit? — —

„Ick fahre nach'm Wedding, ick muß Coks holen; gib man Acht uf Muttern, ihr war heite nich gut. In dem Ofenrohr steht en Restchen Kaffee, wenn's fünfe schlägt, dann gehste unten und jibst Muttern die Vesper. Die Stullen sind zurecht gemacht — fein, mein Söhneken, echtes Jänseschmalz. Kiek mal, wie appetitlich, zwee Stullen sind vor Muttern, die jroße, dickliche is vor Dir, und nun adjes, Uhre sechse komme ick widder!"

Frau Voigt rollte mit ihrem Handwagen ab. Horst blickte der Großmutter nach, bis sie an der nächsten Ecke verschwand, setzte sich dann auf den Prellstein, legte sein Gesicht in die aufgestützte Hand und blickte träumerisch vor sich hin.

Heute Vormittag auf dem Schulweg — er besuchte seit drei Wochen die Schule — hatte er etwas Wunderschönes erlebt. Vor ihm her schritt ein junges Weib, an der Hand führte sie einen kleinen Abc-Schützen. Der Knabe erzählte mit heller, frischer Stimme von seinen Erlebnissen in der Klasse.

„Muttchen, denke nur, der Lehrer hat mir eine gute Bemerkung in's Klassenbuch geschrieben. Ist das nicht herrlich?"

„Gewiß, mein Liebling, diese große Neuigkeit wollen wir Vater heute Abend, wenn er von der Arbeit kommt, erzählen. Wird der stolz auf seinen Fritz sein! Gott segne Dich — Du mein herziger Schatz," flüsterte die Frau, sich zärtlich zu dem Kleinen hinabneigend und ihn auf die Stirn küssend. Bei diesem Kusse durchrieselte es Horst so eigenartig, ihm ward kalt und heiß, und heute zum ersten Male regte sich etwas wie Neid in seinem Herzen. Tagüber klang ihm die süße Mutterstimme im Ohr — „Mein herziger Schatz." Ihn hatte noch Niemand so genannt, nie hatte seine Mutter ihn geküßt.

Mit seinen Gefühlen kämpfend blieb Horst sitzen — plötzlich schnellte er auf, aus dem Keller drang leises Stöhnen herauf — ein Geräusch, als falle ein schwerer Gegenstand zu Boden, folgte.

„Die Mutter — ich will —"

Horst stolperte die schmale Treppe hinab; an der Thür stockte sein Fuß, er lehnte sich schwindelnd an die Wand — Röcheln und Stöhnen klang ihm entgegen. —

Er trat ein Im ersten Moment vermochte er in dem von Dämmerschatten erfüllten Stübchen nichts zu unterscheiden, dann warf er sich laut aufschreiend über seine am Erdboden liegende Mutter.

„Mutter, Mutter! Komm, ich helfe Dir auf," tröstete der Knabe — keine Antwort — regungslos lag die Kranke, Horst tastete nach ihrem Gesicht, es war kalt und feucht; an ihren Lippen hingen dunkle Tropfen, sie rollten schwer herab. „Mutter! Hörst Du nicht, Mutter? Ich bin bei Dir, Dein Horst!" flehte der Knabe in zitternder Qual.

Die flehende Stimme des Knaben rief die schon schwindenden Lebensgeister der Sterbenden noch einmal in's Leben zurück. Mit einem Blick, wie er nie auf Horst gefallen, erhob sie ihre Rechte und legte sie tiefaufschluchzend auf das Haupt des Knaben.

„Mein Horst, mein lieber Junge," flüsterte sie leise, leise wie ein Hauch — dann sank Hand und Haupt herab. Der Körper streckte sich, die Kranke war erlöst. — — —

Mit seinem mausgrauen, viel zu langen und viel zu weiten Mäntelchen saß Horst wieder am anderen Tage auf dem Prellstein.

Um ihn her tollte die wilde Schaar, man höhnte, verspottete ihn, Horst ließ geduldig Alles über sich ergehen. Das Toben und Lärmen schien ihm so fern, so grenzenlos fern; er vernahm nur eine leise, leise Stimme, die ihm zuflüsterte: „Mein lieber, lieber Junge." Heute beneidete Horst den kleinen Abc-Schüler nicht mehr.

— Verdächtig. — Bankier: Man hat mir den Rath gegeben, in's Ausland zu gehen! — Dame: Darf man fragen, wer Ihnen den Rath gegeben hat, Ihr Arzt oder Ihr Rechtsanwalt?

Der Schatz im Sarge.

Eine merkwürdige Entdeckung ist in dem Dorfe Vehlefanz (Kreis Osthavelland) gemacht worden. Die dortige, mehrere Jahrhunderte alte Kirche sollte mit einer Heizungsanlage versehen werden; als man die Leitungsröhren legte, brach die Decke eines unterirdischen Gewölbes ein, von dessen Vorhandensein kein Einwohner des Dorfes etwas wußte. Bei näherer Besichtigung des Gewölbes fand man neben einer Anzahl größtentheils verfallener Holzsärge einen Zinksarg von ungewöhnlicher Größe und Schwere; alle Bemühungen, ihn durch Menschenkraft von der Stelle zu bewegen, sind bisher vollständig ohne Erfolg gewesen. Durch das Landrathsamt in Nauen ist der Regierung von der merkwürdigen Entdeckung Anzeige erstattet worden, und demnächst soll eine Sachverständigen-Kommission aus dem Kultusministerium an Ort und Stelle den interessanten Fund in Augenschein nehmen. Durch die Angelegenheit ist nun im Havellande die Erinnerung an eine alte Sage wachgerufen worden, wonach in dem Zinksarge nicht eine Leiche, sondern ein aus dem Mittelalter stammender Schatz geborgen sei; man vermuthet, daß dieser dazumal von den Raubrittern, wie den Quitzows oder anderen, bei Seite geschafft worden sei, als die brandenburgischen Fürsten gegen sie zu Felde zogen. Auf das Ergebniß der bevorstehenden Untersuchung ist man auf's Höchste gespannt.

Falschmünzer in einer — Kaserne.

Unerhörte Vorgänge wurden vor Kurzem zu Budapest auf folgende Weise entdeckt: Ein Artillerist kam in eine Frisirstube, um Parfüm zu kaufen. Er bat den Inhaber des Geschäfts, ihm eine Handvoll neuer Kronenstücke einzuwechseln. Der Barbier ließ ein Geldstück zur Erde fallen und überzeugte sich am Klange, daß es falsches Geld sei. Er ließ die Polizei holen und den Artilleristen zur Polizeizentrale bringen. Der benachrichtigte Kommandant des vierten Korps leitete eine Untersuchung in der Kaserne des 4. Artillerie-Regimentes ein, und man fand eine vollkommene Falschgeldmünze. Zwei Büchsenmacher machten aus Zink massenhaft Kronenstücke, während zwei Soldaten und deren Geliebten die Verwerthung besorgten. Die Geldfälscher und ihre Helfershelfer wurden verhaftet.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Kanzleirath Ludwig Kauffmann, ist im vollendeten 85. Lebensjahre verstorben. — Der kgl. Musikdirector Professor Ludwig Ritter v. Brenner, der einst als Nachfolger Bilse's und später als Dirigent des Philharmonischen Orchesters einen gewissen Einfluß auf das Berliner Concertleben ausübte, ist im Alter von 68 Jahren gestorben. — Durch Selbstentzündung von aufgelöstem Kautschuk entstand Feuer in dem im dritten Stockwerk des Hauses Neu-Kölln am Wasser 25 belegenen Geschäft von Bartels, Dietrichs & Co. Der Schaden ist erheblich. — Handelsmann Alfred Haberecht, Dresdenerstr. 114, spielte mit einem geladenen Revolver, wobei die Waffe losging und ihn tödtete.— Wegen Erwerbslosigkeit sprang der 28jährige Arbeiter Karl Bolle aus der Rüdersdorferstr. 45 von der Inselbrücke in die Spree und ertrank. — Kammerjäger Emil Sittner, Gr. Frankfurterstr. 115, welcher dem Trunke ergeben war und von seiner Frau getrennt lebte, hat sich vor der Wohnung der Letzteren, Lebuserstr. 6, vergiftet. — Von der Straßenbahn wurde der 6jährige Sigismund Blockwitz, Skalitzerstr. 117, überfahren und getödtet.—Vermißt wird die 21 Jahre alte Martha Simon aus der Urbanstraße 6. Da ihre Oberkleider an der Eisenbahnbrücke in Treptow aufgefunden wurden, so wird angenommen, daß sie den Tod im Wasser gesucht hat. — Bei einem zwischen dem Wagenwäscher Buschmann und fünf jungen Leuten entstandenen Streite am Thüreingang des Straßenbahndepots in der Markusstraße erhielt Buschmann schwere Verletzungen. Als einer der Theilnehmer wurde der 20jährige Commis Franz Lenzer, Friedrichsfelderstr. 20, festgehalten.

Eberswalde. In Folge eines Schlaganfalls ist der Rentner Wilke im 75. Lebensjahre gestorben.

Erkner. An seinem 13. Geburtstage ist der Schüler Else beim Schlittschuhlaufen auf dem Canal ertrunken.

Friedrichberg. Postillon Schindler stieß bei der Ausfahrt aus dem Thorweg des hiesigen Postamts mit dem Kopfe gegen die Thürwölbung, und erlag den erhaltenen Verletzungen.

Guben. Cigarrenarbeiter Schneider wurde wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Potsdam. Auf den städtischen Landschaftsgärtner A. Gamball sen. wurde, während er in seiner Wohnung in der Victoriastraße 8 mit seiner Tochter am Abend am Tisch saß, von der Straße aus ein Revolverschuß abgefeuert. Die Kugel zertrümmerte die Fensterscheibe, um, direkt bei dem Mädchen vorüber, die, wie Gamball las, zu treffen und bei ihm vorbei zu sausen. Man glaubt, daß es sich um den Racheakt eines entlassenen Arbeiters handelt.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Die drei Gymnasiasten: Karl Ehlert, 17 Jahre alt, Max Pultke, 16 Jahre alt, und Alfred Stadtler, 15 Jahre alt, Söhne angesehener Eltern, wurden wegen gemeinsamen wiederholten Diebstahls, Hausfriedensbruchs und Hehlerei zu 6 bezw. 2 bezw. 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Sie waren in Vergnügungslokale eingedrungen, hatten die Automaten erbrochen und sich deren Geldinhalt angeeignet. — Die hier verstorbene Frau Apotheker Mathilde Friedrich, geb. Winz, hat ihr bedeutendes Vermögen wohlthätigen Stiftungen vermacht und auch ihre alte Heimath Neidenburg bedacht.

Arys. Niedergebrannt sind hier innerhalb fünf Tagen die Schneidemühle von Maslin und Wohnhaus des Grundbesitzers Kurrek.

Bartenstein. Besitzer Bergmann aus Forms wurde beim Aufladen von Landholz von einem schweren Stück getroffen und getödtet. — Beim Ablassen von Gas in der hiesigen Gasanstalt entstand eine Explosion, wobei der Arbeiter Grohnert schwer verletzt wurde.

Bischofsburg. In der Stadtverordneten-Versammlung wurde zum Vorsteher Fleischermeister Jendritzi sen. und zum Stellvertreter Brauereibesitzer Peter Heppner gewählt.

Gumbinnen. Postschaffner Mandel ist einer Blutvergiftung erlegen.

Krokau. Schneidermeister Wölki von hier kippte auf der Heimfahrt von Seeburg mit seinem Wagen um und erlitt Verletzungen, denen er erlag.

Labian. Schuhmacher Johann Piffko feierte die goldene Hochzeit.

Provinz Westpreußen.

Elbing. Schlosser Wirk wurde in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. — Die Stadtverordneten bewilligten für den Neubau eines Krankenhauses eine Million 100,000 Mark. Von dieser Summe sind 300,000 ein Geschenk der Firma Schichau.

Flatow. Bürgermeister Löhrcke wurde auf Lebenszeit gewählt.

Krojanke. Durch einen Sturz aus dem Fenster des 2. Stockwerkes fand die 83jährige Wittwe Müsch ihren Tod.

Kulmsee. Beim Schlittschuhlaufen auf dem großen See brach der 20 Jahre alte Böttchergeselle Heinrich ein und ertrank.

Latendorf. Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Gasthofbesitzers Mix wurden ein Raub der Flammen.

Langfuhr. Rangirarbeiter Hermann Jahnke gerieth unter einen Rangirzug, wobei ihm beide Füße abgefahren wurden. — Der Director der Wilhelm-Augusta-Blinden-Anstalt, Ferdinand Krüger, ist im 62. Lebensjahre gestorben.

Marienburg. Invalide D. Kirsch erhielt aus Anlaß seiner goldenen Hochzeit die Ehejubiläums-Medaille. — Der Magistrat wählte Herrn Siebert aus Briesen zum Oberlehrer und Herrn Gund von hier zum Mittelschullehrer an der Höheren Mädchenschule.

Pr.-Stargard. Zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks Wildungen ist der dortige Oberförster Werkmeister ernannt worden.

Praust. Das Haus des Kaufmanns Heldt wurde durch Feuer vollständig vernichtet.

Thorn. Rathszimmermeister und Stadtrath Behrendorff feierte die goldene Hochzeit.

Provinz Pommern.

Stettin. Die Jakobikirche ist mit einem Aufwand von mehr als einer halben Million Mark wiederhergestellt und in feierlicher Weise durch General-Superintendent Potter eingeweiht worden.

Swinemünde. Der 18jährige Sohn des hiesigen Rentiers Schmidt, Matrose auf einem englischen Schiffe, das bei Port Nolit unterging, wurde von dort aus von der englischen Seemannsbehörde nach Kapstadt überwiesen und in Malmesburg zur Cavallerie ausgehoben. Seine Eltern haben sich an das Auswärtige Amt in Berlin gewandt, um seine Loslassung zu erlangen.

Treptow a. Rega. Die Rettungsmedaille am Bande ist dem Commandeur der Unterofficierschule, Major Jung, und dem Gefreiten Engelmann verliehen worden.

Teschendorf. Bauerhofsbesitzer Schafter, welcher auf der Treibjagd aus Versehen einen Treiber erschossen hatte, wurde zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Wieck. Schiffer Heinrich Scharmbeck und Frau begingen die goldene Hochzeit.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Ertrunken ist in der Schwentine die 14jährige Tochter der Wittwe Braasch aus Neumühlen.

Kuden. Auf dem Hofe des Besitzers Reimers wurde der 16jährige Paustian erhängt aufgefunden. Es liegt ein Unglücksfall, kein Selbstmord vor.

Neumünster. Unter dem Verdachte des Meineids wurde Gastwirth Heinrich Horn verhaftet. — Architekt Carl Göttsche ist zum Stadtverordneten gewählt worden.

Oldenbdorf. Die Gastwirthschaft von Jürgen Junge brannte vollständig nieder.

Schwabstedt. Auf dem Eise brach der 12jährige Sohn des Schuhmachers Fönck ein und fand den Tod.

Rendsburg. Postbote Lembrecht ist in der Eider ertrunken.

Tetenbüll. Dem Landmann Peter Jacobs wurde beim Ausroden von Baumwurzeln durch zu frühes Losgehen des Sprengschusses das linke Auge aus dem Kopfe gerissen und die ganze Schädeldecke bloßgelegt.

Weibek. Arbeiter Christian Johannsen feierte die diamantene Hochzeit.

Wesselburen. In Hillgroven brach der 12jährige Sohn des Hofverwalters Dethlefs auf dem Eise ein und konnte nur als Leiche hervorgezogen werden.

Provinz Schlesien.

Breslau. Professor Julius Schaeffer, früher langjähriger Leiter der hiesigen Singakademie, ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Brieg. Sergeant Dierich von der 2. Compagnie des 156. Infanterie-Regiments, unterhielt seit längerer Zeit ein Liebesverhältniß mit einer Frau aus Halbendorf bei Grottkau, die mit ihrem Manne im Scheidungsprocesse lebt. Zuletzt wohnte sie hier im Hotel zum goldenen Löwen. Dort erschoß Dierich erst die Frau und dann sich selbst.

Bunzlau. Die Regierung hat dem zum Stadtverordneten gewählten Kreisarzt Dr. Coester die Genehmigung zur Annahme der Wahl verweigert.

Fellendorf. Der Handelsmann Friebe von hier stürzte auf der Heimfahrt in Lindenbusch vom Wagen und erlitt einen Beinbruch.

Gleiwitz. Das Schwurgericht verurtheilte den Bergarbeiter Wilhelm Kopperberg wegen Mordes und Todtschlagversuchs zum Tode und seinen Bruder Max wegen Beihilfe zu fünf Jahren Zuchthaus.

Provinz Posen.

Obersitzko. Die Ausgedinger Stübner'schen Eheleute feierten das Fest der eisernen Hochzeit.

Ostrowo. Der nach Verübung von Urkundenfälschungen und Betrügereien im Umfange von 200,000 Mk. vor einigen Monaten flüchtig gewordene Kaufmann Moritz Gerechter aus Borek hat sich nunmehr der hiesigen Behörde selbst gestellt.

Rawitsch. Tischlergeselle Karl Woidt von hier, der als Kassirer der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler eine größere Summe unterschlagen hatte und verschwunden war, ist in Senftenberg verhaftet worden.

Samter. In der Stadtverordneten-Sitzung wurde an Stelle des verstorbenen Beigeordneten Rentier Kober Rathsherr Berger als Beigeordneter und an dessen Stelle Buchdruckereibesitzer Krüger zum Rathsherrn gewählt.

Schneidemühl. Von der Aufsichtsbehörde wurden die sämmtlichen Bücher der Gemeinsamen Ortskrankenkasse beschlagnahmt und der langjährige Verwalter der Kasse, Waldemar Anhut, seines Amtes enthoben. — Die beiden zehn- und elfjährigen Töchter des Eisenbahnbeamten Martikke brachen beim Schlittschuhlaufen ein. Auf die Hilferufe eilte der Quintaner Wilhelm Heintze, Sohn des Bäckermeisters C. Heintze, hinzu und rettete sie mit eigener Lebensgefahr.

Provinz Sachsen.

Ahlsdorf. In seinem Testamente hat der kürzlich verstorbene Reichstagsabgeordnete Dr. v. Siemens seine sämmtlichen Arbeiter bedacht.

Aschersleben. Knecht Ernst Zich fiel bei der Fahrt mit einem Geschirr von hier nach Winningen unterwegs von seinem Sitze und brach das Genick.

Brachstedt. Infolge des Scheuwerdens der Pferde wurden auf der Landstraße beim Anprall des Wagens gegen einen Steinhaufen der Geschirrführer Reichert und der Gutsbesitzer Bennemann aus der Schoßkelle geschleudert. Dem Reichert wurde der Schädel zertrümmert und das Genick gebrochen; er war auf der Stelle todt. Bennemann kam mit schweren Verstauchungen davon.

Egeln. Bürgermeister Meinecke überreichte der Hebamme Otto die für ihre langjährige Thätigkeit von der Kaiserin verliehene goldene Brosche.

Großlehna. Die 15jährige Tochter des Landwirths Schmidt wurde von der Transmission der Dreschmaschine erfaßt und getödtet.

Güterglück. Ein seit 17 Jahren in Transvaal ansässig gewesener Deutscher, Fritz Knauff, dessen Eigenthum im Werth von 160,000 Mark von den Engländern verwüstet und vernichtet worden ist, hat die Polenmühle angekauft, um in ihr eine Seilfabrik einzurichten.

Provinz Hannover.

Hannover. Der Füsilier Tutz von der 12. Compagnie des Füs.-Regts. No. 73 in Hannover, welcher desertirt war, trieb sich in Reden bettelnd umher. Er wurde ergriffen und seinem Truppentheile wieder zugeführt. — Verunglückt ist der Fuhrmann Strote aus Godshorn, der auf der Schulenburgerlandstraße vom Wagen gefallen war und über beide Beine gefahren wurde. Der schwerverletzte Strote wurde mit dem Sanitätswagen in das Krankenhaus geschafft.

Altenbruch. Im benachbarten Gudendorf ist das Gehöft des Landmanns Mangels vollständig niedergebrannt. Nur das Vieh konnte gerettet werden. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor.

Hameln. Der Dachdecker Heinrich Leuning aus Wulften, welcher auf dem Dache der Beißner'schen Scheune an der Emmernstraße mit Reparaturen beschäftigt war, stürzte vom Dache auf den Hof des Stover'schen Grundstücks. Der in den zwanziger Jahren stehende Mann brach das Genick und blieb sofort todt.

Harburg. Der Bäckerlehrling Ernst Knutzen hat seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht.

Herzberg a. H. In der Strafanstalt gestorben ist der frühere Sparkassenrendant Wilh. Strüver, der im vorigen Jahre vom Schwurgericht in Göttingen wegen Unterschlagung zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden war.

Provinz Westfalen.

Münster. Die Strafkammer verurtheilte die Einbrecher Drees und Bettgers, die seinerzeit in der Wallfahrtscapelle zu Telgte einbrachen und sie ausraubten, zu acht und sechs Jahren Zuchthaus.

Bochum. Die hiesige Criminalpolizei verhaftete den Korbflechter Paul aus Annen, der aus Eifersucht den Arbeiter Heinrich Pattberg erschossen hatte.

Niedermarsberg. Zum Rechnungsführer der hiesigen Provinzial-Irrenanstalt wurde Herr Zieren, zum Rechnungsführer der Idioten-Anstalt Herr Ferdinand Geschwinder ernannt. Der bisherige Kassengehilfe Edmund Hahn wurde Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Amtskassen-Rendanten Heide. Herr Schlömer wurde als Amts-Sekretär angestellt.

Paderborn. Der zwanzigjährige Leutnant v. Bargen vom 158. Infanterie-Regiment hat sich erschossen.

Rietberg. Auf einer Schlittenfahrt wurde der Landwirth Mertens von seinem durchgehenden Pferde in den Chausseegraben geschleudert und erheblich verletzt.

Rheinen. Unter dem Verdachte, das Wirthschaftsgebäude des Ehrenamtmanns Schulte angesteckt zu haben, wurde der Kuhschweizer desselben verhaftet.

Schalke. Korbflechter Heinrich Paul erstach einen Collegen und wurde festgenommen.

Rheinprovinz.

Köln. Nachts entstand in den Festsälen des Gasthofes „Zum Fränkischen Hof" infolge Kurzschluß Feuer, welches durch rasches Eingreifen der Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt wurde. Die Säle sind ausgebrannt. Das Hauptgebäude blieb verschont.

Herzogenrath. Die Strafkammer in Aachen erkannte gegen den Hülfsrangirmeister Gossen, welcher auf der hiesigen Station seit Jahren nach Holland bestimmte Waggons geplündert und hauptsächlich Tuche gestohlen hatte, auf zwei Jahre Gefängniß.

Mehring. Unsere Gemeinde beschloß, eine Moselbrücke zu bauen. Die Kosten sind auf 210,000 Mark veranschlagt. Die Ausführung wurde der Firma Liebold u. Co. übertragen.

Mörsenbroich. Nachts wurden die Polizeisergeanten Iserath und Hart vor dem Lokal der Frau Wittwe Greven von mehreren Personen überfallen und mißhandelt. Iserath erhielt einen gefährlichen Messerstich in den Hals. Er zog einen Revolver und schoß auf einen Angreifer, Namens Adam Drösser, den er in die Brust traf. Drösser wurde in's Marienhospital gebracht. Die übrigen Betheiligten, Fabrikarbeiter Hüttemann Vater und Sohn, sind festgenommen worden.

Mülheim. Das verstorbene Frl. Emma Mühlinghaus hat unserer Stadt 20,000 Mark mit der Bestimmung vermacht, daß die Zinsen zu Freibetten im städtischen Krankenhause verwendet werden sollen.

Ohligs. Auf eine 25jährige Thätigkeit bei der Firma Gebr. Korten u. Scherf können die Arbeiter Gustav Grah, Louis Häcker und August Kemmann zurückblicken.

Provinz Hessen-Nassau.

Bornheim. Der Weißbindermeister Christian May, der vor Jahren in den communalpolitischen Versammlungen eine Rolle zu spielen versuchte, bis er in einen Meineidsprozeß verwickelt wurde, ist im Zuchthaus zu Ziegenhain gestorben.

Eltville. Die Oekonomiegebäude des Rentiers Theodor Berger sind abgebrannt.

Frankfurt. In der Nähe der Mainzer Warte wollte der 27 Jahre alte ledige Arbeiter Heinrich König auf einen fahrenden Rollwagen von hinten aufspringen. Er kam zu Fall, gerieth mit dem linken Bein unter das Hinterrad des Wagens und erlitt einen Unterschenkelbruch. — Das Böhlersche Geschäft in der Schillerstraße wurde von Einbrechern heimgesucht und Waaren im Werth von etwa 5000 Mark mitgenommen.

Hanau. In der Cigarrenfabrik Deibel u. Co. brach Feuer aus, welches den Oberstock des Fabrikgebäudes einäscherte. Dem Brande sind außerdem noch große Quantitäten Tabak sowie fertige Cigarren und Cigarrenkistchen zum Opfer gefallen.

Höchst. Dem hiesigen Bahnhofsarbeiter Peter Müller wurden durch eine Maschine beide Füße abgefahren. Er wurde ins städtische Krankenhaus dahier geschafft.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Kammmacher Moritz Taubert von hier ist wegen schweren Diebstahls festgenommen worden.

Bansleben. Aus dem Fenster der zweiten Etage stürzte das 2½jährige Kind der Schuhmachermeister Zirklerschen Eheleute zunächst auf ein vorstehendes Dach und von dort auf einen an der Erde liegenden Holzklotz. Der Arzt hofft, das Kind zu retten.

Blankenburg. In die hiesige Handelskammer wurden Fabrikant Buchholz und Rübeland wiedergewählt.

Bernburg. Kaufmann Louis Kühnberg gerieth in Concurs.

Braunschweig. Am Fallerslebertthor wurde die Leiche des Musketiers Nienstädt vom hiesigen Infanterie-Regiment aus der Oker gezogen, der sich aus Furcht vor Strafe, die ihn wegen einer Unredlichkeit erwartete, ertränkt hat. — Dienstmagd Elsbeth Jürgens, Friedrich Wilhelm Straße 30, war mit dem Reinigen des Ladens beschäftigt und ließ dabei versehentlich eine über der Ladenthür angebrachte Luftklappe herabfallen; die darin befindliche Glasscheibe zersprang, und die Scherben fielen dem Mädchen auf den Kopf, das schwer verletzt wurde.

Debschwitz. Ziegelmeister Wilhelm Pfeil wurde in einem Straßengraben ermordet aufgefunden. Der Mord ist zweifellos aus Rache verübt worden, da bei dem Todten Geld und Uhr gefunden wurden.

Sachsen.

Dresden. Der Geh. Regierungsrath Dr. med. Arthur Geißler, seit 1877 Beamter und seit 1894 als Nachfolger Böhmerts Direktor des Königlichen statistischen Bureaus, früher Arzt in Meerane, ist 69jährig hier gestorben.

Großschönau. Der 50jährige Fabrikgehülfe Hänsch war bei einem Ballvergnügen auf einem Stuhl eingeschlafen. Bei dem Erwachen fiel er rücklings vom Stuhl und zog sich eine Gehirnerschütterung zu, an der er starb.

Hauswalde. Beim Fällen von Bäumen wurde der 64jährige Waldarbeiter Karl Petzold von einem Baum erschlagen.

Klein-Dittmannsdorf. Eheleute Eichler begingen das goldene Ehejubiläum.

Königstein. Der hiesige Bürgermeister erhielt den Auftrag, die Amtsanwaltstelle im Nebenamt mitzuversehen. Er lehnte indessen ab und wird, falls die vorgesetzte Behörde auf der Ausführung des Auftrags bestehen bleibt, sein Amt niederlegen.

Krimmitschau. In der Spinnerei Zeiner und Schumann wurde der Krempelausputzer Immison von der Transmission erfaßt und getödtet.

Kirschau. Waldarbeiter Josef Jung feierte die goldene Hochzeit.

Königsbrück. Der frühere Stadtkämmerer Ulbricht von hier wurde wegen Unterschlagung von Amtsgeldern zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Leipzig. In einem hiesigen Hotel erschoß sich der 30 Jahre alte Marine-Oberassistenzarzt Dr. Alfred Gloye aus Altona, commandirt nach dem Knappschaftslazareth zu Königshütte. Ueber die Ursache zu dem Selbstmord war Bestimmtes nicht zu erfahren.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Das Amtsgericht fordert den am 4. September 1833 hier geborenen und 1854 nach Amerika ausgewanderten Johann Aloys Rupp öffentlich auf, sich bis zum 26. November d. Js. zu melden, widrigenfalls seine Todeserklärung erfolgen wird. — In der Gardistenstraße brannte ein Nebengebäude der Bittel'schen Hofraithe ab. — Bahnbeamter Georg Galloy feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Main-Neckar-Bahn.

Auerbach. Wegen verschiedener Schwindeleien wurde die 17jährige Dienstmagd E. Jährling verhaftet.

Bessungen. Der frühere Apotheken-Besitzer F. Buch wurde schwer heimgesucht. Seine Gattin erlag einem Schlaganfalle, und gleichzeitig erhielt er ein Telegramm aus Halle, daß sein dort als Apotheker ansässiger Sohn auch durch einen Schlaganfall ein frühzeitiges Ende gefunden hat.

Bingen. Lokomotivführer Peter Werner beging sein 30jähriges Dienstjubiläum. — In der Schmittstraße hierselbst fiel die 70jährige Frau Müller, geb. Petry, aus Ockenheim vom Trottoir und zog sich schwere Verletzungen zu.

Bayern.

München. Der kgl. Garnisonsverwaltungsdirektor Herr Geheimer Rechnungsrath Josef Streber ist gestorben. — Bei den Kanalisirungsarbeiten in der Sirschau wurde dem verheiratheten Maurer und Taglöhner Michael Scheibenzuber durch einen Rollwagen der Brustkorb eingedrückt. Die Verletzung ist lebensgefährlich.

Augsburg. Die Gattin des früheren Besitzers der „Drei Mohren", Frau Weingroßhändler Hempel, wollte zu ihren Eltern nach München fahren. Am hiesigen Bahnhof wurde sie ohnmächtig und erlitt einen Schlaganfall, dem sie erlag.

Bad Reichenhall. Das Anwesen des Edhofbauern in Freilassing ist gänzlich abgebrannt.

Bamberg. Bei einer Rundfahrt welche eine Anzahl hiesiger Infanterie- und Ulanenlieutenants veranstalteten, ist der Fähnrich Poppel vom 5. Infanterie-Regiment vom Pferde gestürzt. Er zog sich eine Gehirnerschütterung zu.

Dillingen. Im hiesigen Fuggerhause starb im Alter von 62 Jahren Gräfin Emma Fugger-Glött.

Dorfen. An seinem 79. Geburtstage starb der erzbischöfliche geistliche Rath Chr. Harl, seit 19 Jahren Priesterhausdirektor, Dekan und Pfarrer dahier.

Freising. Das altbekannte Seilergeschäft von F. P. Neumayr hat den Konkurs erklärt. Der Sohn suchte bereits vor einiger Zeit wegen großer Wechselfälschungen das Weite.

Günzburg. Die Stadtgemeinde hat den in den Hofgärten gelegenen Garten des Metzgermeisters Ganser um den Preis von 10,000 Mark als Bauplatz für das zu errichtende Seminar erworben.

Kempten. Vom Zuge überfahren und getödtet wurde zwischen Schachters und Oberreitnau Josef Barth aus Altgmünd, Oberamts Aalen, gefunden.

Kronach. Der Glasarbeiter J. P. Müller von Kleintettau, geboren 22. Februar 1793, dürfte wohl der älteste Mann in Deutschland sein; er hat drei Jahrhunderte gesehen.

Moosburg. Im Anwesen des Bauern Heidenecker im äußeren Stazenbach brach Feuer aus, das auch das nahestehende Krausgütleranwesen ergriff. Der Schaden ist groß.

Mühldorf. Der Oekonom Franz Eckerstorfer wurde von dem Fischer Klinger in Gaymoos in einem Graben liegend todt aufgefunden. Da die Leiche mehrere Verletzungen zeigte und auch verschiedene Gegenstände sich nicht mehr vorfanden, wird Raubmord vermuthet.

Neuburg a. D. Der kgl. Seminarverwalter Herr Weiß wurde tödtlich vom Schlage gerührt.

Württemberg.

Stuttgart. Stadtpfarrer a. D. Rudolf Günther, welcher viele Jahre an der Kirche in der Karlsvorstadt amtirte, ist im Alter von 78 Jahren gestorben. — In Kirchheim legte Ludwig Gerster, der sich der dortigen Polizei als Mörder der Ende vorigen Jahres hier erstochenen Babette Wirth stellte, vor dem Oberstaatsanwalt ein umfassendes Geständniß ab. Der Mörder wurde transportirt.

Horb. Infolge einer Explosion brannte der Maschinenraum der Fischer'schen Marmorfabrik vollständig aus.

Kannstadt. Zimmergeselle Grau hantirte in seiner Wohnung mit einem geladenen Revolver. Dieser entlud sich plötzlich, und die Kugel drang der 12jährigen Schwester des Grau in den Unterkiefer, wo sie stecken blieb. Das Mädchen ist schwer verletzt.

Metzingen. Die Bestellung des praktischen Arztes Dr. med. Robert Wöuner zum dritten Stadt- und Armenarzt wurde bestätigt.

Mögglingen. Auf der Straße nach Essingen wurde der Bauer Joh. Georg Wiedmann von Hermannsfeld todt aufgefunden. Der Unglückliche hatte einen Stelzfuß, war beim Nachhausegehen ausgeglitten, konnte nicht mehr aufstehen und erfror.

Möhringen. Alt-Bärenwirth Zickfeld, welcher über vier Dezennien dem hiesigen Gemeinderath angehört, ist im Alter von 79 Jahren gestorben.

Neuhausen ob Eck. Wohnhaus und Oekonomiegebäude des Schuhmachers Hepfer und der Hebamme Storz sind niedergebrannt.

Baden.

Karlsruhe. Der im Ruhestand lebende Prälat Schmidt ist im Alter von 70 Jahren gestorben. — Die Strafkammer verurtheilte den Agenten Karl Mohaupt von Berlin und den Kaufmann Sally Segall aus Dortmund wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels zu je 4 Wochen Gefängniß.

Heidelberg. Verhaftet wurde hier der 17jährige A. Ruland, Sohn eines Missionärs. Er erbrach den Schreibpunkt eines Geistlichen und stahl einen bedeutenden Betrag. — Der hier beschäftigte 26 Jahre alte Dachdeckergehilfe August Drothe von Hildesheim stürzte vom Dache eines Hauses auf die Straße und war sofort todt.

Konstanz. Der 36jährige verheirathete Gärtner und Tagelöhner Johann Scholl, der am letzten Christfest zu Radolfszell sein 3½ Jahre altes Kind zu Tode prügelte, wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und zu acht Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Malterdingen. Im Wohnhause des Straßenwarts F. Schmidt brach Feuer aus, dem das Gebäude zum Opfer fiel.

Mosbach. Registrator Karl Ascani vom hiesigen Amtsgericht wurde wegen seines leidenden Zustandes pensionirt.

Mühlhausen, Amt Wiesbach. Hier beschloß der Bürgerausschuß, einen Bau mit sechs Lehrsälen in Verbindung mit einer Koch- und Spinnschule für 113,000 M., sowie ein Schulgebäude mit drei Lehrsälen zu errichten.

Mannheim. Als der Schutzmann Otto Kaiser in der Oberstadt den 64 Jahre alten Landstreicher Jakob Kühne aus Germersheim wegen Bettelns verhaftete und ihn nach dem Amtsgefängniß führte, zog der Verhaftete sein Messer und brachte dem Schutzmann zwei nicht ungefährliche Stiche bei. — Das Säge- und Hobelwerk von Goebels an der Oggersheimer Landstraße brannte fast vollständig nieder.

Münzesheim. In der Scheuer des Löwenwirths Ernst entstand Feuer, das diese und die anderen Oekonomiegebäude, sowie das benachbarte Doppelwohnhaus der Landwirthe Gabriel und Sauter sammt dazu gehörigen Oekonomiegebäuden und auch noch einen Theil des Oekonomiegebäudes des Bäckers Völker vollständig einäscherte.

Rheinpfalz.

Frankelbach. Ackerer Nik. Rheinheimer wurde wegen Wilddieberei verhaftet.

Frankenthal. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Fabrikarbeiter Franz Wildt aus Neuleinigen wegen Körperverletzungen zu 8 Monaten Gefängniß.

Landau. Bäckergeselle Friedrich Maurer von hier, der verdächtig war, einen Einbruch in die katholische Kirche zu Mundenheim sowie einen Einbruchsdiebstahl im protestantischen Pfarrhaus in Ludwigshafen ausgeführt zu haben, wurde verhaftet. Nach kurzem Verhör gestand er beide Diebstähle ein.

Landstuhl. Der frühere Kassirer des Vorschußvereins, Georg Feinthel, ist nach fünfmonatlicher Untersuchungshaft wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Auch der seinerzeit verhaftet gewesene Prokurist der ehemaligen Firma Bumb und Herrle, Ottomar Lüttich, ist aus der Haft wieder entlassen worden. — Im Verfolgungswahn hat sich der einzige Sohn der Amtsrichterwittwe Glaser in der elterlichen Wohnung erschossen.

Ludwigshafen. In einem Anfalle geistiger Störung sprang die Ehefrau von Georg Deege vom Gangfenster der zweiten Stockes eines Hauses herab in den Hof, wobei sie innerliche Verletzungen davontrug.

Mehlingen. Bürgermeister Müller hat sein Amt niedergelegt.

Otterberg. Ackerer Peter Cherbron vom Drehenthalerhof wurde beim Holzholen von einem Baumstamm erschlagen.

Pirmasens. Verhaftet wurden hier wegen Verdachts, einen Meineid geschworen zu haben, die Fabrikarbeiter Ludwig Herz und Jakob Scherer, sowie wegen Verleitung zum Meineid der Schuster Jakob Ackel. — Aus Furcht vor Strafe hat sich der 22jährige Zuschneider Adolf Dürrmeier, Sternstrafe wohnhaft, vergiftet.

Elsaß-Lothringen.

Busendorf. Das neuerbaute Walzwerk hat seinen Betrieb eröffnet.

Ingweiler. Der Sohn des Metzgers Hillert aus Uffweiler, wurde von der Strafkammer in Straßburg zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Die braven Eltern sind zu bedauern, da sie auch nicht wissen, wo ihr ältester Sohn, der in Hagenau beim Inf.-Regt. Nr. 137 als Freiwilliger im vorigen Herbst eintrat und desertirte, geblieben ist.

Kneuttingen. Im Arnoldstollen der Grube Havingen verunglückte der 29jährige Steiger Friedrich Dern dadurch, daß er von einem leeren Wagenzug überfahren und hierdurch sofort getödtet wurde.

Mecklenburg.

Schwerin. Commissionsrath G. Willrath ist gestorben. Er hatte erst kürzlich sein 50jähriges Geschäftsjubiläum gefeiert.

Gr.-Laasch. Das Wohnhaus des Häuslers Markwardt ist total eingeäschert worden.

Rehna. Im Hause des Schlachters Möller in der Bülowstraße richtete ein Brand erheblichen Schaden an.

Ribnitz. Ed. Misch und Frau, geb. Dade, feierten die goldene Hochzeit.

Rostock. Dem Geh. Commerzienrath A. Mann ist in Veranlassung seines 80. Geburtstages die Verdienstmedaille „Dem redlichen Manne und dem guten Bürger" in Gold verliehen worden. Das Ehrenzeichen wurde dem Geh. Commerzienrath Mann durch Bürgermeister Dr. Simonis, der gleichzeitig die Glückwünsche der Regierung überbrachte, überreicht. — Das goldene Ehejubiläum beginnen: Franz Müller und Frau, geb. Galle, sowie C. Kremer und Frau, geb. Adrian.

Oldenburg.

Oldenburg. Goldarbeiter Lammers ertappte in der Achternstraße einen Menschen dabei, als dieser in seinen Laden einsteigen wollte. Er machte Lärm, der Wächter ergriff den Entfliehenden und brachte ihn in der Arrestzelle des Rathshauses unter. Nach seinen Papieren war es der aus dem Wilhelmshavener Militärarresthause ausgebrochene Marinesoldat Knüppel. Diesem gelang es, aus der Rathshauszelle auszubrechen, aber die Polizei begann eine Hatz auf ihn und er wurde in einem Pavillon eines Dobbengartens entdeckt und in Gewahrsam gebracht.

Apun. Die 77 Jahre alte Dienstmagd Katharine Herz steht seit dem Jahre 1853 bei dem Hausmann Gerdes in Nordloh in Diensten.

Freie Städte.

Hamburg. Johannes Halben, Vicepräsident der Hamburgischen Bürgerschaft, einflußreicher Achtundvierziger, in den achtziger Jahren Mitglied des Reichstages, langjähriger Vorsitzender [illegible] deutschen Lehrerversammlung [illegible] gestorben. — Der Kanzleisekretär der Deutschen Seewarte, Rosenberg, beging sein 50jähriges Dienstjubiläum. — Lebensgefährliche Verletzungen hat der in der Canalstraße No. 4 wohnende Gastwirth Buck infolge eines Sturzes von der Treppe erlitten. Er fiel mit dem Kopf gegen die steinerne Kellerwand und blieb mit gebrochenem Schädel liegen. — Unter die Räder einer Droschke gerieth auf der Bleichenbrücke der Schulknabe Niemann, dessen Eltern am Billhorner Deich 56 wohnen. Das Kind erlitt erhebliche Verletzungen. — Ertrunken ist der in dem Hammerbrooker Kohlenlager von Heitmann angestellte Arbeiter Hammer. Er fiel vom Lager in den Kanal und sank sofort in die Tiefe. — Schneidergeselle Donath fiel in seiner Wohnung, Fischertwiete 17, eine Treppe hinab und erlag den Verletzungen.

Bremen. Im Paarkhause der Firma Felthusen & Theopold am Deich brach Feuer aus, das Schaden im Betrage von 120,000 Mark verursachte.

Schweiz.

Chur. Als Nachfolger des nach Basel berufenen Pfarrers Ragaz wurde Pfarrer Walser in Pontresina zum Stadtpfarrer hierselbst gewählt. — Brunnenmeister Gredig, der schon lange an einer unheilbaren Halskrankheit litt, tödtete sich mittels Revolvers.

Fiangeres. Im Alter von 8[illegible] Jahren starb der Alt-Großrath J. Esseiva, der von 1852 bis 1891 ununterbrochen dem gesetzgebenden Körper angehört hatte.

Freiburg. Emil Siffert, Inhaber eines Notariatsdiploms, wurde zum kantonnirten Notar für den Sensebezirk ernannt.

Genf. Charles Morel, Redakteur des „Journal de Geneve", ist im 65. Lebensjahre gestorben.

Mariastein. Pater Heinrich Hürbin, Subprior des Benediktinerklosters, verschied im Alter von 52 Jahren. Der Verstorbene war langjähriger Präsident der solothurnischen Pastoralconferenz und während kurzer Zeit Kontonsrath.

Murten. Frl. Sophie Stoll setzte in ihrem Testament eine Summe von 10,000 Fr. aus, deren Zinsen zur Verwendung für arme Kinder bestimmt sind, die den Gemeinden der hiesigen deutschen Pfarrei zur Last fallen.

Rorschach. Der Verleger des „Ostschweizerischen Wochenblatts", Koch, ist einem Schlaganfalle erlegen.

Rapperswil. Als Stadtammann wurde gewählt der demokratische Kandidat Redakteur Bauer. Fürsprech Helbling blieb in der Minderheit.

Staad. Das mit großen Vorräthen gefüllte Nebengebäude des Traubenwirthes Renker brannte vollständig nieder. Unter dem Verdachte der Brandstiftung wurde der Arbeiter Heindel verhaftet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Hier starb der ausgezeichnete Lyriker Kärnten Fercher von Steinwand, richtig Kleinfercher, ein Freund Robert Hamerlings, im Alter von 73 Jahren. — Professor Moritz Kaposi, einer der bedeutendsten Dermatologen der Gegenwart, ist im Alter von 65 Jahren gestorben. —Die hiesige Polizei verhaftete den 30jährigen, in Hannover geborenen Karl Brenner, welcher im Verdacht steht, mit dem in Berlin geborenen Jockey Charles Equit in Berlin einen großen Juwelendiebstahl begangen zu haben. Ein Theil der gestohlenen Werthsachen wurde in der beiden gemeinsamen Wohnung gefunden.

Brixen. Im Schlosse Campan bei Brixen ist Baron Karl, Unterrichter-Rechtenthal, bayerischer Kämmerer, im Alter von 86 Jahren gestorben.

Brüx. Die Kleiderhändlerin Spitz wurde in ihrem Laden ermordet aufgefunden. Vom Thäter fehlt jede Spur.

Budapest. Die Sängerin Tilla Ratonyi, jagte sich in ihrer Wohnung Elisabethring 56, aus einem Bulldogrevolver eine Kugel in den Kopf. — Im Ofner „Hotel zum Bierwagen" verübte der Honved-Feldwebel Daniel Mankheim einen Selbstmord. Er schoß sich eine Revolverkugel in den Kopf und war nach wenigen Minuten eine Leiche.

Chomotau. Seit Mitte November 1901 ist der 33jährige verheirathete Franz Ellger aus Zwole-Colloredo abgängig. Derselbe war in Gesellschaft mehrerer Personen bei einer Hochzeitsunterhaltung hierselbst wo bis 3 Uhr früh gezecht wurde. Auf dem Heimwege dürfte der Genannte im Marchfluß ertrunken sein.

Freiwaldau. Webermeister Müller wurde hier zu Grabe getragen. Die hinterbliebene Wittwe Theresia Müller wohnte dem Gottesdienste bei und machte dann einen Besuch bei einer befreundeten Familie. Dort wurde sie plötzlich von einem Unwohlsein befallen und nach wenigen Minuten hauchte sie ihren Geist aus. — Baumeister Johann Gröger, Mitglied des Gemeindeausschusses, stürzte im Flur seines Hauses so unglücklich zu Boden, daß er sofort eine Leiche war.

Groß-Hermsdorf. Taglöhner Franz Malcher, welcher dem Trunke ergeben war, hat sich erhängt.

Heidenpiltsch. Arbeiter Franz Berger, welcher in der Spitzenfabrik von A. Rudolf beschäftigt war, ist im Fabrikgraben ertrunken.

Luxemburg.

Luxemburg. Erheblichen Schaden richtete Feuer in dem Hause des Hofglasermeisters Bradtke in der Fleischerstraße an.

Dietirch. Nach langer Krankheit verschied im Alter von 70 Jahren, Herr Simon Merten, Hauptmann a. D., früherer Distrikts-Commandant.

Eich. Im Alter von 52 Jahren starb Oberlehrer Hr Deitz. Derselbe war 25 Jahre lang hier thätig. Auch um das Gedeihen unseres Kirchengesangs machte er sich durch 20 Jahre lange sachkundige Thätigkeit verdient.

Die Mode.

Am besten entsprechen stets den Anforderungen des Frühjahrsanfanges die so überaus praktischen Jackencostüme aus einem hübschen soliden Stoff, wie Tuch, Zibeline, Homespun, Himalajastoff u. dergl., die auch heuer wieder an der Tagesordnung sind. Die Jacken haben ganz kurze Schöschen, sind meist im Rücken anliegend und vorn geradefallend, öffnen sich unten auch nicht selten über einem schnebbigen Westentheil oder zeigen die noch immer beliebten Bolero- und Spenserformen. Als Neuheit daran gilt der mehr oder weniger breit umgelegte Kragen mit oder ohne Revers. und die veränderte Form der unten meist trichterartig erweiterten Aermel. Auch wird das Jackencostüm jetzt häufig nicht bloß ganz aus einerlei Stoff hergestellt, sondern wenn der Rock z. B. aus Homespun oder Zibeline besteht, macht man das Jäckchen aus feinem Tuch oder Sammt, der mit der Grundfarbe des Rockes harmonirt; wählt man dagegen Tuch zum Rock,



so sieht es am feinsten aus, wenn das ganze Costüm aus demselben Gewebe gearbeitet und mit Sammtapplikation, Blenden oder schöner Litze verziert wird.

Die nachstehend illustrirten Taillen könnten ebenso wohl mit den dazu gehörigen Röcken zusammen ganze Kleider bilden, als auch separat als Blousen zu schwarzen Röcken getragen werden.

No. 1 ist mit einem feinplissirten Chemisett gearbeitet. Die Blouse ist oben rund ausgeschnitten, vorn offenstehend und um den ganzen Rand herum mit einer gestickten Bordüre besetzt. Kleine zugespitzte Patten bewerkstelligen den Schluß. Die Vordertheile und die Aermel sind schließlich mit dreifachen Hohlsaumsteppereien versehen, die in der Mitte aller dieser Theile sich kreuzen; ebenso ist der Kragen verziert. Die Blouse ist in einen Schnebbengürtel gefaßt, der so breit ist, daß er fast wie eine kleine Passe den Hüften aufliegt.



Einen gleichen Gürtel weist No. 2 auf. Hier sind die Vordertheile tief und schmal rund ausgeschnitten und das eine tritt weit über das andere hin. Dieses letztere hat unten einen ganz ähnlichen Ausschnitt. Sein vorderer Rand ist mit langen Schnürschlingen in horizontaler Linie, und mit Knöpfen verziert. Ringsum ist ein eng durchsteppter Stoff- oder Seidenstreifen gesetzt, dessen Ränder mit Schnur umrandet sind. Das Chemisett besteht aus gleichem Material wie die Blouse.



Die Tuchblouse No. 3 ist mit geschweift geschnittenen, seidenen Streifen geziert, die sich zu je zweien einander kreuzen. Ebenso sind die Manschetten besetzt, während die Idee sich wiederholt am Kragen, doch bilden die Streifen hier eine starke Curve. Die Blouse, welche offen und geschlossen getragen werden kann, ist an unserer Zeichnung zurückgeschlagen und diese Umschläge sind mit cremefarbeneSeide bekleidet und mit schmalen seidenen Litzen in abgestuften Längen benäht; außen herum sind bestickte Streifen gesetzt.

No. 4 ist wieder mit dem obenerwähnten Schnebbengürtel versehen. Er ist mit Lagen des Stoffes bedeckt und mit schmalen Bieberstreifen umrandet. Diese letzteren umranden auch Kragen, Manschetten und Revers. Die letzteren beiden und der kleine dreieckige Theil am Kragen bestehen aus weißem Tuch, blau bestickt. Die Blouse selbst ist offen, von der Schulter herab in Plissefalten gelegt, dann vollfaltig zum Gürtel herabfallend, und vorn mit Gruppen von je drei Goldknöpfen besetzt. Die Aermel sind unterhalb des Ellbogens in schmale, dichte Falten gelegt, die dann nach oben lose gelassen sind und den puffigen Theil bilden. Das plissirte Chemisett besteht aus dem Material der Blouse.



Sehr helles „tan“-farbiges Material, verbunden mit lila Seide, bildet das Material der fünften Taille. Der sehr hohe Gürtel, der kleine Latz mit Stehkragen und dreifachem Umlegekragen — alle diese Theile sind aus derSeide gefertigt, während außer den Goldknöpfchen an den Vordertheilen absolut kein Besatz angebracht ist.



Die Aermel sind scheinbar bis zum Ellbogen empor gestreift, wo sie einen sehr vollfaltigen Puff bilden, während die Unterärmel aus weißer, in der Farbe der Taille bestickterSeide bestehen. Das untere Ende der Vordertheile ist emporgezogen und die Falten werden durch die breite, unten zugespitzte Mittelfalte festgehalten.

Ein Sanitätsfahrrad.

Auf Anregung der österreichischen Gesellschaft vom Rothen Kreuz ist ein Sanitätsfahrrad construirt worden, das gegenwärtig in verschiedenen Garnisonen erprobt wird. Vom gewöhnlichen Zweirad unterscheidet es sich dadurch, daß die Räder nebeneinander gestellt werden können, und außerdem sind zwei Gabeln beigegeben, durch deren Einfügung das Rad sich in einen zweiräderigen Handkarren verwandeln läßt, auf dem ein Verunglückter oder Verwundeter in horizontaler Lage gebettet werden kann, die entsprechenden Matten undKissen sind dem Rade aufgeschnallt. Der Gebrauch des Sanitätsfahrrades gestaltet sich also folgendermaßen: Der demSanitätscorps beigegebene Mann fährt eiligst mit dem Rade an die Stelle des Unfalls, verschiebt die Räder und stellt so den Karren her, auf dem er den Verunglückten oder Verwundeten dorthin schiebt, wo ihm Hilfe zu theil werden kann. Mitsammt der Ausrüstung hat das Sanitätsfahrrad ein Gewicht von ca. 50 Pfund.



Fertig zur Fahrt.



Das Rad als Karren.

— Wer zum Frühstück statt zum Mittagessen eingeladen [illegible] ist oft das Opfer der Lynchju[illegible]

Tommy Atkins.

England, an dessen fernen Grenzen, wie an denen des alten römischen Reiches, die Kriege nicht aufhören, ist das am wenigsten militärische Land der Welt und hat von Rechts wegen kein stehendes Heer. In der Wahlcapitulation vom Jahre 1689, auf Grund deren das heutige englische Königsthum von Parlaments Gnaden regiert, wurde ihm die Erlaubniß, ein solches zu halten, ausdrücklich versagt. Verfassungsmäßig beruht die britische Armee auf der jährlich zu erneuernden Mutiny-Acte, bildet also rechtlich eine fortgesetzt verlängerte Ausnahmeeinrichtung.

Die englische Streitmacht ist in sechs Armeecorps formirt und setzt sich zusammen aus der regulären Armee, die 150,000 Mann bei den Fahnen stehender Truppen und 90,000 Mann Reserven umfaßt; der „Miliz“ genannten Landwehrinfanterie von nominell 125,000 Mann; der als „Yeomanry“ bezeichneten Landwehrcavallerie in einer Stärke von 35,000 Mann; endlich der 250,000 Mann starken freiwilligen Landwehr.

Tommy Atkins, wie der generelle Spitzname des englischen Soldaten nach einem Musketier lautet, der es während des großen indischen Aufstandes zu ähnlichem Ruhm gebracht hat, wie Anno 1870 Füsilier Kutschke, ist jetzt ungemein populär. Er ist Mode. Geld, wollene Hemden und Victualien werden allerorten für ihn gesammelt, Oden und Knittelverse auf ihn gedichtet. Sein Lob wird in allen Tonarten gesungen. Chamberlain rempelt um seinetwillen der Reihe nach die Großmächte an, und beängstigend spleenige Damen desLondonerWestends bildeten seiner Zeit ein Comite, um den in Ladysmith Eingeschlossenen mittels eines Luftballons Eau de Cologne, Riechsalz und Zahnpulver zukommen zu lassen. So war es in Kriegszeiten immer. Immer aber sank Tommy bald nach dem Friedensschluß in dieselbe Nichtachtung zurück, über die er vor Beginn des Krieges zu klagen gehabt hatte. In den Londoner Wirthshäusern und Theatern ist nicht nur der Gemeine, sondern auch der Unterofficier ein ungern gesehener und schlecht behandelter Gast. Vielfach wird ihm sogar der Zutritt verweigert. Ueberall wird er als Bürger zweiter Klasse betrachtet. Nur ein Wesen gibt es, das im Frieden wie im Kriege treu zu ihm hält: das Londoner Dienstmädchen. Die knallrothe Uniform der Gardegrenadiere besonders, die ihre Bärenmützen gottlob nur an Galatagen zu schleppen brauchen, hat es schon gar mancher angethan. Und die Grenadiere wissen, daß die Bezauberten für einen sonntäglichen Spaziergang in den öffentlichen Parks willig ihr Portemonnaie öffnen, und lassen deshalb nicht leicht ein Herz vor „Scharlachfieber“ vergehen.



Trommler.



Dudelsackpfeifer.

Das Uebelwollen der liebloseren Gemüther ist nicht grundlos. Die englische reguläre Armee besteht aus Söldnern, und sind auch die Zeiten, in denen sie sich aus Zuchthäusern und Strafanstalten rekrutirte, lange vorüber, die besten Elemente der Bevölkerung sind es auch heute nicht, die das Kriegshandwerk ergreifen. Die große Mehrzahl derer, die sich anwerben lassen, besteht immer noch aus Leuten, die in anderen Berufen mehr oder minder ehrenvoll gescheitert sind, und aus jungen Burschen, die nichts gelernt haben und keine andere Möglichkeit sehen, um sich vor dem Elend zu schützen. Einer der besten Kenner und unbefangensten Schilderer englischer Armeeverhältnisse, der Militärpfarrer Hardy, erzählt, daß im letzten egyptischen Feldzuge ein Infanterist unmittelbar vor einem Gefecht in Arrest abgeführt werden mußte, weil er seinen Unterofficier geschlagen hatte. Auf die Frage, warum er das gethan habe, antwortete er offen und loyal: „Ich wollte eingesperrt werden, weil ich nicht fechten mag. Ich werde jedesmal vor einer Schlacht etwas Aehnliches thun. Sie werden mich einen Feigling nennen. Ich weiß, ich bin einer. Warum ich Soldat geworden bin? Weil ich nicht verhungern wollte.“ Hardy fügt hinzu, daß er dieses letzte Geständniß mehr oder weniger verblümt unzählige Male gehört habe. Die meisten Rekruten der regulären Armee gehen aus den handarbeitenden Klassen hervor. Der Arbeitsmarkt regulirt daher die durchschnittliche Qualität der Angeworbenen. Bei guter Geschäftsconjunctur bleibt nur Ausschuß für den Soldatenstand übrig, bei schlechter ist das Material etwas besser. Kein Wunder also, daß von tausend englischen Rekruten achtzehn nicht lesen und elf nicht schreiben können.



Trompeter und Cavallerist.

Im Geldpunkt liegt für den britischen Soldaten die Gemüthlichkeit. Seine Löhnung ist für europäisch-continentale Begriffe sehr hoch. Der Infanterist bekommt 25 Cts. täglich, der Cavallerist und der Artillerist 4½ Cents mehr, der Gardecavallerist 43 Cents. Die Abzüge für Menage sind gering, gute Führung wird nicht blos durch äußere Abzeichen, sondern auch durch Soldzulage belohnt. Alle besonderen Leistungen, wie Burschendienste bei Vorgesetzten, Aufwarten in der Kantine, Arbeit in den Regimentswerkstätten, werden besonders bezahlt, und es ist oft der volle vierte Theil des Bataillons, der durch solche einträgliche Nebenbeschäftigungen, die ihn vom gesammten eigentlichen Dienst befreien, seinem Militärhandwerk entzogen wird. Die Löhnung steigt mit dem Avancement und beträgt für den Wachtmeister $1.25 bei freier Wohnung und besonderen Zulagen. Die Miliztruppen bekommen weniger. Dagegen empfängt der Yeoman $1.25, der Yeomanry-Wachtmeister beinahe $2.25. Die Militärkapellen werden in England aus Knaben gebildet. Sie erfreuen sich besonders reich verzierter Uniformen und empfangen einen Tagessold von 10 bis 20 Cents. Alle regulären Soldaten genießen jährlich vier bis sechs Wochen vollbezahlten Urlaub.

Die Ansehnlichkeit der Bezüge bildet jedoch keinen ausreichenden Ansporn für die Kriegslust der Landessöhne. Nicht nur das Militärmaß hat in der letzten Zeit herabgesetzt werden müssen, damit die regulären Cadres einigermaßen gefüllt werden konnten; auch das vorschriftsmäßige Mindestalter von 18 Jahren konnte nicht eingehalten, sondern es mußte mit 16- und 17jährigen Bürschchen vorlieb genommen werden. Der Effectivbestand der Miliztruppen vollends bleibt gegenwärtig um über 30,000 Mann, d. h. um ein volles Fünftel, hinter der etatsmäßigen Präsenzziffer zurück. Und obwohl der Gemeine in der Kaserne, wo ihm eine Bibliothek, ein Lesezimmer mit Tageszeitungen und illustrirten Journalen, ein Billardzimmer, eine Kantine mit Bierausschank zu Mindestpreisen und eine Fülle anderer Bequemlichkeiten zur Verfügung stehen, in Friedenszeiten zweifellos besser aufgehoben ist und sorgenfreier lebt als der derselben Gesellschaftsschicht angehörende Civilist bei härterer Arbeit, zieht eine größere Anzahl vor, Reugeld zu zahlen und den bunten Rock wieder auszuziehen. Ueberdies ist die Zahl der Deserteure durchschnittlich genau so hoch wie die derer, die sich betrügerisch anwerben lassen, zum Beispiel indem sie sich, obwohl verheirathet, für Junggesellen ausgeben, was sie bei Entdeckung zwei Jahre Gefängniß kostet.

Tornisterinspection.

Feuernde Hochländer.

Der Angeworbene hat die Wahl, entweder zwölf Jahre bei den Fahnen zu dienen oder nur fünf und dann sieben bei der Reserve. Ist seine Zeit um, so kann er zu Vorzugsbedingungen wieder eintreten oder ausscheiden. Der entlassene Reservist erfährt die Abneigung des Bürgers womöglich noch empfindlicher als der bei den Fahnen stehende Tommy, ohne daß ihm der aus weiblichem Uniformenkoller quellende Trost zu Theil werden könnte. Es ist keine Uebertreibung, daß der englische Reservemann ebenso schwer Arbeit findet wie der entlassene Strafgefangene. Ganz unbegründet ist auch die Abneigung gegen die Reservisten nicht. Es steht fest, daß die laxe Disciplin der englischen Armee einen Theil der Leute, im Frieden wenigstens, verbummeln läßt. Klagen über lockere Disciplin stehen denn auch bei Allen, denen die Heeresreform ehrlich am Herzen liegt, obenan. Daß man sich bisher mit einem ziemlich bescheidenen Maß von Manneszucht begnügt hat, spricht sich schon darin aus, daß der Gemeine auch bei wiederholter Bestrafung mit gewöhnlichem Arrest von je nicht über einer Woche nach zweijähriger Dienstzeit ein nebenbei besonders belohntes Abzeichen für „musterhafte Führung“ erhält.

Andererseits begegnet man nirgends einer maßloseren Ueberschätzung des Gamaschendienstes. Die Mehrzahl der älteren Drillofficiere ist der Meinung, daß es nur eins gibt, was den Vaterlandsvertheidiger „noch unsoldatischer“ zu machen geeignet ist, als Schießübungen und Manöver: der Dienst im Felde. Daß diese Auffassung an leitenden Stellen einigermaßen getheilt wird, zeigte die mangelhafte Ausbildung der englischen Truppen im Marschieren und Schießen, die sich auf den südafrikanischen Schlachtfeldern so bitter gerächt hat. Daß die Leute nicht schießen gelernt hatten, beruhte auf unbegreiflicher kriegsministerieller Sparsamkeit mit scharfer Munition, die geringe Marschfähigkeit der Truppen in der Kürze und Unzulänglichkeit des Manöverdienstes. Bei den Felddienstübungen ist in der Regel weniger der militärpädagogische Nutzen als Rücksicht auf lordschaftliche Jagdgründe und Spielplätze maßgebend, zu deren Schonung Theile des Manöverfeldes dem Bewegungsbereich der Truppen entzogen werden, so daß ein Rübenfeld zur Rechten, eine Tenniswiese zur Linken oft die sicherste Deckung bieten.



Schotten.

Telephonie ohne Draht.

Die Versuche Marconi's, ohne Draht über den Atlantischen Ocean zu telegraphiren, erregen gegenwärtig das Interesse der weitesten Kreise. Während jene Versuche noch im vollsten Gange sind, kommt aus Frankreich die Kunde von einer neuen Erfindung, die sich in ihrem Wesen an die Marconische eng anschließt, nämlich von der Telephonie ohne Draht. Die hierzu verwendeten Apparate und Vorrichtungen sind bedeutend einfacher und leichter transportabel als die Marconischen und die Resultate angeblich durchaus zufriedenstellend. Der Erfinder dieser neuen Methode, Ingenieur Maiche aus Paris, arbeitet schon seit vielen Jahren an der praktischen Vervollkommnung seiner Idee. Bereits im Jahre 1867 theilte er dem damaligen Unterdirector des französischen Post- und Telegraphenwesens, Dumoncel, mit, daß es ihm gelungen sei, ohne Vermittlung eines Drahtes, lediglich unter Zuhilfenahme der Erde in ihrer Eigenschaft als Leiter des elektrischen Stromes, auf kurze Strecken telephonische Gespräche zu führen. Nach längerer Pause nahm Maiche 1877 und 1878 seine Versuche wieder auf, wobei er sich auf Entfernungen von etwa hundert Metern durch das Telephon verständlich zu machen vermochte. Allmählich gelang es, die Leistungsfähigkeit der Apparate immer mehr zu steigern, und 1899 wurde im Walde von St. Germain bei sechshundert Metern Distanz sowohl telephonirt als auch telegraphirt. Diese Erfolge Maiche's lenkten bald die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf ihn. Zur Aufstellung von Maiche's Apparaten genügt ein gewöhnlicher Tisch. Zusammengepackt können sie in einem Tornister auf dem Rücken mitgeführt werden. Die Entfernung, auf welche bis jetzt telephonische Gespräche ohne Draht geführt werden, beträgt sieben Kilometer, doch hofft Maiche, sie noch weiter auszudehnen. Ueber das Wesen seiner Erfindung selbst gibt er nur an, daß die Erde zur Uebermittlung des elektrischen Stromes dient. Die Apparate bestehen aus einer galvanischen Batterie von drei bis vier Zellen, Telephon und Mikrophon und einem sogenannten „Manipulator“, d. i. einem Kasten, der die wesentlichste Vorrichtung der ganzen Erfindung enthält, dessen Geheimniß Maiche aber vor weiterer Vervollkommnung seiner Methode nicht preisgeben will. Dieser „Manipulator“ wird durch eine Drahtleitung mit einer in die Erde gesteckten Kupferplatte verbunden, von der aus die Erde selbst den elektrischen Strom weiterleitet.



Maiche am Telephon.

Kategorischer Imperativ.



Frau „Was muß ich sehen, Mann? Du küßt unser Stubenmädchen? Ich bin sprachlos!“
Mann: „Bleib's!“

Altmodische Tänze.

In Upsala besteht ein Studenten-Verein Philochoros der nicht allein die Reste alter Lieder und Reime sammelt, sondern auch ihre Neueinstudirung und Wiederbelebung begonnen hat. Es ist den seit den achtziger Jahren thätigen Forschern gelungen, hier und da lange Tourentänze und eine Fülle alter Tanzweisen aufzuspüren. Diese Tänze sind von den Studenten wieder eingeübt und in den Nationaltrachten aufgeführt worden. Von hier aus haben sie sich wieder über ganz Schweden verbreitet. Und jetzt ist es vorzugsweise der gebildete Städter, die Jugend Stockholms, die mit Begeisterung diese alten Reigen zu tanzen begonnen hat. Die conventionellen Bälle mit ihren fremden Tänzen werden nun durch die „Letstugen“ verdrängt, wo schwedische Volkstänze aufgeführt werden, und alle Theilnehmer Nationaltrachten tragen. Von allgemeinem Gebrauch in den Hunderten von Volkstanzclubs verschiedener Art sind zur Zeit etwa dreißig alte Tänze, weitere werden aber unaufhörlich entdeckt und dem alten Repertoire einverleibt. Upsala, die alte Opferstätte, ist eine unerschöpfliche Quelle der verschiedensten Reigen und Rundtänze.



Immer höflich.



Professor Mückebein sitzt auf der Trambahn und denkt über ein wissenschaftliches Problem nach. Plötzlich steigt ein Herr vor ihm ein und reißt ihn dadurch aus seinem Sinnen.

He, denkt Professor Mückebein, das ist ja College Schnekelhorn! Er sieht ihn allerdings nur von hinten, aber er kann sich nicht täuschen, kennt er doch seine Collegen ganz genau.

Im selben Moment wendet sich der Eingestiegene etwas zur Seite, wodurch Professor Mückebein dessen Profil zu sehen kriegt und gewahrt, daß er sich doch geirrt hat. Da tippt er diesen auf die Schulter und sagt: „Entschuldigen Sie vielmals, mein Herr. Aber ich hatte Sie verwechselt!“

Mauerblümchen.



Freundin: „Was soll ich auf Eurem Kränzchen? Ich kann ja gar nicht tanzen.“ — „Ach, das hat ja gar nichts zu sagen, Du bleibst ja doch sitzen!“

Moderne Backfische.



„Du, Else, den Schriftsteller, der gestern im Kränzchen war, möcht' ich kennen lernen — das muß ein interessanter Mensch sein!“ — „Warum meinst Du?“ — „Nun, weil Alles, was er bisher geschrieben, verboten wurde!“

In der Instruktionsstunde.



Unteroffizier (zu einem Rekruten, der sehr große Ohren hat): „Ein Paar Ohren hat der Kerl, daß er sie als Scheinwerfer seiner Dummheit benützen kann!“

Erster Gedanke.



Studiosus Süffel (in einen Abgrund gefallen): „Gräßlich, wenn ich jetzt Durst kriegte!“

Ein Schlaucherl.



„. . Das sag' ich Dir aber, Alois, eingekehrt wird auf dem Heimwege nicht mehr!“

„Natürlich nicht! Wir wollen auch zur Vorsicht hier so lange sitzen bleiben, bis alle andern Lokale geschlossen sind!“

Jaso!



„Wie kommt es doch, Herr Knöterich, daß Sie beim Militär nicht avancirt sind?“

„Ja, wissen Sie, gnädiges Fräulein, damals, als ich diente, herrschte gerade so großer Mangel an tüchtigen Gemeinen!“

Stoßseufzer.



„Heißt e' Vergnügen, Schritt halten mit mei'm Hauptmann! Ausgerechnet hat er de längsten und ich, nebbich, hab' de kürzesten Bein' im ganzen Regiment!“

Ablehnung.



Bekannter: „Kaufen Sie Ihrem Gatten doch eine Urania-Patent-Stutzuhr, welche mit einem einzigen Aufzuge 400 Tage geht.“

Rentiersfrau: „Nicht wahr — damit der Faulpelz dann 's ganze Jahr nichts mehr zu thun hat? Daraus wird nichts!“

Besondere Gnade.



Lieutenant (zum einjährigen Hoboist, der sein Jahr bei der Musik abdient): „Na, wenn Sie 'ne Charge haben, dürfen Sie mal bei uns im Casino spielen!“

— Unter Collegen. Freund: „Du, der Schulze will sich ein Leids anthun.“ Junger Arzt: „Ach was!“ Freund: „Ja, er will sich von Dir behandeln lassen.“

Vater und Tochter.

Skizze aus dem polnischen Landleben. — Von Maria Lorenz.

Die Ronsky-Balbina stand vor der Hausthür und heulte. Drinnen keifte die Mutter, sie hatte zum Abschied der Tochter den Holzpantoffel, in des Wortes verwegenster Bedeutung, um die Ohren geschlagen. — Nun zankte der Vater mit der Alten, er nahm seine Tochter in Schutz, — die Balbina war ein braves Mädchen, und jetzt sollte sie in Dienst! — Die beiden Aeltesten, Marinka und Malwina, waren schon hinaus, die eine in die Stadt, die andere zum Herrn Probst in Neuliwkowitz. — Die letztere, die Wina, kam wohl Sonntags nach dem Ave einmal mit heran, in das elterliche Haus nach Brendowo.

Im Winkel der Stube prügelten sich Stani und Matczy, die beiden jüngsten Sprößlinge der Ronsky-Leute, darum, wer der Balbina Bündel und Handkorb nach Wiercze tragen sollte. Vater Ronsky war Pferdeknecht auf dem Gutshofe gewesen, seine Frau, eine liederliche, immer betrunkene Schlampe, hatte ihn durch ihr boshaftes, neidisches Wesen aus der Stellung gebracht, und nun ging er auf Tagearbeit. Er war ein ordentlicher, fleißiger Mensch, einer der wenigen im Dorf, die nicht am Samstag Abend den Wochenlohn im Kretscham oder in der nahen Stadt vertranken.

Seine Tochter Malwina (Marinka verbrauchte ihre Einnahme für Putz und Vergnügen in Posen) gab ihm in Verwahrung, was sie verdiente, und er trug es anfangs auch immer ganz brav in die Sparkasse der nächsten Kreisstadt; — aber der Ronsky-Vater machte machte sich schon sein Plänchen.

Nun ging auch die Balbina aus dem Hause, die eben die Schule verlassen hatte.

Der kleine Stanislaus, ihr jüngster Bruder, hatte es dem älteren, Martin, endlich abgerungen, daß er das Bündel der Schwester tragen durfte; — aber verhauen hatte ihn der Matczy dafür, — und nun zog er mit rollenden Thränen neben der Schwester dahin.

Sie bogen gleich von der Landstraße ab in den Wiesenpfad, der in der feuchten Aprilfrühe unter jedem Schritt quakte wie ein getretener Frosch.

Als der Junge das hörte, trocknete er die Thränen mit dem Handrücken, zugleich die Lichtlein unter der aufgestülpten Nase wegwischend, und mit kühnem Griff durch sein strohgelbes Haar fahrend.

Die Thränenspuren zeichneten lange, helle Streifen über seine, lange nicht mit Wasser in Berührung gekommenen, runden Kinderwangen.

Er tappte mit den nackten Füßen kräftig über den moorigen Boden und wiederholte bei jedem Schritt überlaut lachend das „Quatsch, quatsch" des nachgebenden Grundes.

Darüber vergaß auch die Balbina ihren Kummer und lachte lustig mit. Am Weiher, jenseits der Wiese, bückte sie sich und wusch mit der hohlen Hand die vom Weinen gerötheten Augen.

Der herbe Frühlingswind fuhr scharf über den Mühlberg, an dessen sandigem Abhang die Kinder nun entlang gingen und bald strahlten des Mädchens blaue Augen so klar und hell, wie die blauen Vergißmeinnicht, die schon hier und da am Bachrande spärlich zu blühen begannen.

Die Sonne strahlte vergnügt herab, neckte sich ein Bischen mit der erwachenden Erde, indem sie bald ein lichtes Wolkenläppchen vor das Gesicht hielt, bald lustig dahinter hervorlachte.

„Guck die Schwalben!" rief der kleine Stanislaus und Balbina nickte lachend.

„Bringen Glück, Schwalben!" sagte sie, hob ich Geld in Tasch' werd' ich hoben Geld ganzes Jahr!"

„Kauf' mir'n Schnaps, Balbinka, bitt' Dich!" schmeichelte der Junge, diese angenehme Eröffnung der Schwester schlau benützend, „Matka wollt' nicht geben frieh heit!"

„Dummer Jung'", Balbina brachte ihre Hand in kräftige Berührung mit seinem Gesichtchen, — aber er lachte, — Balbinas Schläge schmerzten nicht.

Rüstig schritten sie weiter durch die grünenden Saatfelder, durch den sprossenden Wald.

In der Probstei zu Neuliwkowitz machten sie Halt, um der Malwina guten Tag zu sagen.

Die stand im Grasgarten und hing Wäsche auf, blendend weiße Wäsche.

„Willst nach Wiercze?" fragte die Wina.

„Ja, in Dienst, aufs Amt."

„Wieviel Lohn?"

„Auf Monat drrei Thalerr!"

„Dirn dummes, zu wenig!" lachte Wina, „gab' ich Vater Hälfte von Lohn meiniges, hab ich noch fünf Thaler für Bänder und bunte Schürzen!"

„Bist auch schon alt, Wina!" versetzte Balbina bescheiden, „waschst und kochst Herr Probst!"

Ein lustiges Lachen tönte zu den Beiden. Der kleine Graf von Neuliwkowitz, der zu den Osterferien noch daheim war, ging mit dem Herrn Probst am Zaune entlang und amüsirte sich königlich über „den gewaschenen und gekochten Herrn Probst", wie er sagte.

Der alte, würdige Herr lächelte:

„Arme Kinder, Graf Michael, arme, unwissende Kinder!" seufzte er, „schau'n Sie die Kleine, kaum vierzehnjährig, zieht in den Dienst, kommt schon eine Stunde weit her, von Brennowo, sagt der Schwester guten Tag, — die bietet ihr nicht mal 'nen Sitz zum Ausruhen, ihr nicht, und dem kleinen Buben auch nicht, der so tapfer das Bündel trägt; dann geht's weiter nach Wiercze, wo sie beim Amtmann Lindhof in Dienst tritt!"

Der Kadett lächelte nicht mehr, aber als der Probst in sein Haus getreten war, schlich er sich zu dem kleinen Stanislaus und schob ihm ein Geldstück in die schmutzige Patsche.

Der Junge wußte nicht, was er sagen sollte. Dann lief er schnell dem Kadeten nach, dessen blanke Knöpfe hatten's ihm angethan: „Dank scheen, Panie Soldat", schrie er schon von Weitem, „will ich auch werrden Soldat, — kannst dann nehmen den Ronsky-Stany zu Bursch'!"

Die Balbina mußte weiter. Sie ging, kühl, wie empfangen auch von der Schwester entlassen. — Unterwegs stand dem Stani das Mäulchen nicht still, er sprach nur noch von Panie Soldat.

Am Nachmittag kamen sie nach Wiercze.

Die Balbina nahm dem Kinde nun das Bündel und Körbchen ab, trat dann durch die Hinterthür des im Garten liegenden Amthauses in die Küche.

Frau Lindhof empfing sie freundlich. Sie hieß sie ihr Brüderchen hereinholen und beide mußten bei Kaffee und mit Pflaumenmus gestrichenem Brod ausruhen.

Dann führte sie Balbina in die Mägdekammer, in der sie nebst der älteren Magd, Dore, hausen sollte.

Balbina staunte.

„Ganz allein Bett for mir?" fragte sie, „hob' ich geschlofen darheme mit Matczy und Stani uff Strohsack!"

Frau Lindhof waren derartige Zustände in den polnischen Arbeiterkathen bekannt genug. Sie lächelte über das Wohlgefallen, das aus des Mädchens Blauaugen sprühte, als sie die guten Bettstücke, den sauberen, rothkarrirten Bezug befühlte.

„Werr' ich schlofen zu fest, Panna Amtmann!" meinte sie bedenklich.

Ein Müllerbursch kam, wollte Mehl abliefern und verlangte Anweisung von der Hausfrau; er war aus der Brennowoer Mühle und erbot sich, den Stani mit heimzunehmen.

So schied auch der von Balbina.

Die Amtmannsleute hatten im Laufe der Zeit alle Ursache, mit ihr zufrieden zu sein. Sie war fleißig und ehrlich, und die Kinder des Hauses hingen an ihr wie die Kletten.

Als das erste Dienstjahr herum war, kam der Oydjez (Vater) Ronsky, — er wollte fragen, ob die Tochter viel erspart habe?

Sie leerte unbedenklich ihre kleine Börse in seine Hand. Als der Alte gegangen war, rief Herr Lindhof sie zu sich.

„Nun, Balbina, wie ist's, hast schon brav gespart?" fragte er freundlich.

„Ja, Herr!" Balbina sprach jetzt hochdeutsch und wußte sich auch sonst manierlich zu benehmen, „ja, zweiundsiebzig Mark."

„Hast Du's auf die Sparkasse getragen?"

„Nein Herr", sagte sie zuversichtlich, „der Vater hat's."

„Na, na, Kind", warnte der Amtmann, „ist das auch gut gethan? Der Vater kann ja selbst in Noth kommen, die Jungens brauchen, — und, — ei, er wäre der Erste nicht, der dann zum Spargroschen der Tochter greift!"

Balbinas vertrauende Blauaugen sahen ihn zutraulich an.

„Nein, mein Herr", wiederholte sie, „unser Vater ist gut, der Wina ihr's hat er ja auch!"

„Möge es Euch nicht gereuen", brummte Herr Lindhof.

Drei Jahre diente nun schon die Ronsky-Balbina auf dem Amtshof in Wiercze, — und alle Neuzahr kam der Vater und holte ihr Erspartes.

Einstmals begegnete ihm der Amtmann.

„Legt Ihr mir das Geld von der Kleinen gut an, Ronsky?" fragte er.

Der Alte schmunzelte:

„Freilich, woll, Herr Amtmann, is mer gefallen letzte Tag' Schwein, hob ich kooft neies, for Geld von Balbinka, kriegt sie Zins von Ferkel, wenn kommen!"

„Ronsky, Ronsky," warnte der Amtmann, „das ist nicht recht, ich werde Sorge tragen, daß das Kind ihr Bischen selber verwaltet."

Es war unmöglich, dem Alten klar zu machen, daß er der Tochter Ersparnisse für sich und seine Wirthschaft nicht verwenden dürfe.

Am nächsten Quartalsersten wollte Amtmann Lindhof dem Mädchen das Geld nicht ausfolgen, aber es bat so herzbeweglich und zählte auf, was es zum Winter alles brauche, daß er es ihm geben mußte.

Stattlich hatte sich die kleine Balbina von einst herausgewachsen, beim Erntekranz und Kirchweih' war sie die beliebteste Tänzerin in Wiercze und Brennowo.

Der Andreas Czibulka hatte ein Auge auf sie, und sie sah den schmucken Mühlknappen nicht ungern, der seit vorigem Jahr in der Brennowoer Mühle war und dem alten Müller Woyte mehr Kundschaft einbrachte, als dieser je gehabt hatte.

Nun war wieder einmal Erntekranz in Neuliwkowitz. Balbina hatte Erlaubniß, schon am Sonnabend nach der Probstei zu gehen und ihre Schwester zu besuchen, die noch immer „waschte und kochte den Herr Probst!"

Glückselige Gedanken lachten aus ihren blauen Augen und ihre goldigen Zöpfe wetteiferten mit der Farbe des überreifen Hafers, der noch in Hocken auf dem Felde stand.

Morgen wollte sie in Neuliwkowitz den Vater aufsuchen und ihm sagen, daß der Andreas sie heirathen möchte, — schon zu Neujahr, wenn's anginge! Aber ob's dem Vater auch recht sein würde, wenn er ihr dann ihr Erspartes geben sollte? — Ach was, — es würde ja schon werden, — o schöner, heller Sonnenschein, bist denn nicht bloß für die glückselige Binka da? — Ja, und der Andreas, der sollte heim ins Schlesische und der Mutter helfen in der eigenen Mühle. — Und da kam er schon über den Hügel, der Andreas, und winkte ihr mit dem Hut.

Dann sprachen sie von der Zukunft. — Stolz erzählte sie von ihrem Sparschatz, über 500 Mark waren's wohl, denn die alte Frau Lindhof, des Amtmanns Mutter, die sie letztes Jahr so treu gepflegt hatte, die war gestorben und hatte ihr allein gegen 300 Mark hinterlassen!

„Wo hast Du denn Deine Reichthümer versteckt, Binka?" fragte der Müller neckend, „will sehen, daß ich sie Dir stehl!"

„Der Vater hat'," sagte sie ruhig, „der läßt sich's nicht stehlen!"

Als sie an Neuliwkowitz kamen, tönte ihnen schweren Tones die Sturmglocke entgegen; die Leute schrieen durcheinander. Auf dem Pfarrhofe spannte der Janek die Schimmel vor den Wasserwagen. Heulend und jammernd lief die Wina der Schwester entgegen.

„Es brennt in Brennowo!" schrie sie, „o, wenn's bloß nich darheeme is, — uns' Geld, uns' Gespartes!"

Auch Balbina fuhr der Schreck in die Kniee, doch sie faßte sich: „O Jesus Maria, Wina, heul' nicht, — brennt's, is es ja Unglück, — aber uns' Geld hat der Vater auf die Kass' gebracht!"

Aber Wina hörte nicht.

„Mein Geld, mein Geld!" jammerte sie. Da kam schon ein Mensch angestürzt, ein junger, kleiner, der Stani, athemlos, kreideweiß im Gesicht.

„Bei uns brennt's, Wina, Wina komm!" damit rannte er von dannen, die Mädchen und der Mühlknecht hinterher!

Als sie in die Chaussee kamen, rasselte schon die Spritze aus der Stadt an ihnen vorüber und mehrere Wasserwagen aus Wiercze und Neuliwkowitz.

Vom Mühlberg sah man die helle Lohe zum dämmernden Abendhimmel aufglühen. — —

Der Andreas verließ hier die Schwestern und rannte hinab; er nickte der Balbina ermuthigend zu. — —

Sie schlug ihr Kreuz und ließ die Rosenkranzperlen durch die Finger laufen. Ihr Herz war zentnerschwer. Malwina zeterte und klagte laut, nur um ihr verlorenes Eigenthum.

„Ruhig doch, Wina", tröstete Balbina, „Vater verwahrt's ja doch!" und mit unerschütterlichem Vertrauen eilte sie der Unglücksstätte zu.

Und dann standen sie auf dem Brandplatze. — —

Da war nichts mehr zu wollen! Die trockenen Lehmwände, das dürre Strohdach, die morschen Balken, alles hatte das Feuer verzehrt! —

Auf dem Misthof saß die Mutter, hielt die Ziege am Strick und trank sich Stumpfsinn aus der grünen Flasche.

Der Vater lief händeringend um das Grab seiner ärmlichen Habe. — Er weinte.

Da sah er die Töchter kommen. Ihr sauer Erworbenes, die Frucht jahrelanger, treuer, schwerer Arbeit, er hatte sie ihnen genommen! Den Stall hatte er gebaut und die Schweine gekauft und die Bäume für den Obstgarten. — Und alles — alles war dahin, — verbrannt, — unversichert, — unwiederbringlich verloren!

Und der alte Mann sank in die Kniee vor den beiden lebenstrotzenden Mädchengestalten, — und weinte laut!

Wina tobte und fluchte und ging zur Mutter.

Balbina aber lächelte, — ein sonnig vertrauendes Lächeln:

„Macht nix, Vater", — sagte sie mit einem süßen Cordeliablick — „wir sind jung, klag' Dich nicht an; wir fangen von vorn an, der Andreas und ich, — laß gut sein, Vater, — wir haben ja Dich, — und Du uns, und wir bringen uns schon alle mitsammen wieder in die Höh'!"

Sie hörten nicht der Mutter Lallen und der Wina Gezänk. Sie hielten sich eng umschlungen, der zerknirschte Vater, das verzeihende Kind, — und noch einer kam dazu, der Müller Andreas: „Gelt, Andresel, wir warten noch?" rief die Balbina zuversichtlich, — „bis der Vater wieder oben auf ist und bauen kann?!"

Und der junge Mann nickte mit dem Kopf und sagte:

„Ja, wir warten, Balbina!" — —

Drei Jahre darauf war's aber zu Ende mit der Warterei.

Die Matka hatte sich zu Tode getrunken, Malwina war grollend in die Stadt gezogen.

Der V[illegible] saß bei der Balbina auf dem Am[illegible] Wiercze, wo er zu allerlei Gartenarbeit verwendet und beköstigt wurde.

Da holte sich der Müller Czibulka die Balbina ins Schlesierland, auf die eigene Mühle; — der Vater zog mit. —

Der Alte sitzt im Sonnenschein vor der freundlichen Müllerwohnung und hält der Balbina ihr Bübchen auf dem Schooß.

Sie vertrauen's ihm ganz, — der Mann lebt auf mit dem Kinde, und wenn der Andreas nach Hause kommt von der Windmühle auf dem Hügel, da fragt er zuerst:

„Binka, wo ist denn das Kindel?"

„Der Vater hat's," sagt sie ruhig, und er nickt freundlich.

Zar und Emir.

Der Emir von Buchara ist unlängst nach neunjähriger Pause wieder einmal in der russischen Hauptstadt eingetroffen. Ein politisches Ereigniß ist seine Anwesenheit am Zarenhofe nicht, doch immerhin ein ganz interessantes. Sein Sohn Said-Mir-Alim begleitet ihn, auch sind sein Finanzminister, sowie einige andere Würdenträger mit nach Petersburg gekommen. Die asiatischen Gäste mit ihren malerischen Trachten erregen in Petersburg überall, wo sie sich blicken lassen, das lebhafteste Interesse. In ihren seidenen, weiten „Schlafröcken" (Chalat) und leuchtenden Turbans wurden sie in eleganten Hofequipagen durch die russische Hauptstadt geführt. Der Asiate ist bekanntlich weniger in Erstaunen zu setzen, als der Europäer, und so sah man durchaus keine Ueberraschung auf dem Antlitz der asiatischen Gäste. Sie genossen Alles als etwas Selbstverständliches. Der Emir hatte kostbare Geschenke für das Zarenpaar und die anderen Mitglieder der kaiserlichen Familie mitgebracht, auch 14 prachtvolle Pferde, außerdem für die Hofdamen schöne Felle und werthvolle orientalische Stoffe. In Moskau, wo der Emir Gast des Onkels des Zaren war, wurden ihm zu Ehren mehrere Festlichkeiten vom Großfürsten Sergius und seiner Gemahlin, der Großfürstin Elisabeth, der Schwester der jungen Zarin, veranstaltet. Für die Geschenke des Emirs sandten die Herrschaften ihm doppelt so reiche Gaben zurück, u. a. nimmt der Emir als Andenken an das Großfürstenpaar eine kostbare Vase, reich mit Edelsteinen geschmückt, in seine Heimath. Sein Sohn wurde durch ein reiches Silberservice ausgezeichnet. Daß die Geschenke des Zarenpaares wahrhaft glänzend ausfallen würden, wußte der Emir aus alter Erfahrung.